~~Rh. Mt. Deutschn. pag. 115.~~

J O gern

222-314

<36634763490010

<36634763490010

Bayer. Staatsbibliothek

Of 3520

Jerem. Wachsmuth delin. Jos. Störcklin sc. A. V.

Canut der Grosse,

oder

der Streit

der

Kindlichen und Ehelichen Liebe.

Eine Heldengeschichte.

— Famam extendere Factis,
Hoc Virtutis Opus. — VIRGIL.

Dritter Theil.

Ulm,
bey Albrecht Friedrich Bartholomäi
1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Canut der Grosse.

Oder

der Streit

der kindlichen und ehelichen

Liebe.

Siebentes Buch.

Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Siebentes Buch.

Die Bestürzung, in welcher sich Canut über diesen unvermutheten Zufall befand, mit Worten auszudrücken, würde eine vergebliche Bemühung seyn. Die nahe Anwesenheit und der plötzliche Ueberfall seines Todfeinds, dessen Aufenthalt auszuforschen er sich bisher so viele vergebliche Mühe gegeben hatte, erregte bey ihm kein grösseres Erstaunen, als daß Siegfried, der ihm Serenen entführet hatte, den er für seinen Nebenbuhler, und folglich für seinen Feind hielt, sein Erretter gewesen war. Er hatte sich beständig vorgestellet, daß die genaueste Freundschaft zwischen diesen beeden Prinzen herrschte, und wurde nun so plötz-

lich von dem Gegentheile überzeugt. Die gröste Verwirrung aber verursachte ihm die unauslöschliche Feindschaft Ulfos, welche, wie es schien, nicht anders als mit seinem Tode aufhören würde. Vergebens suchte er einige Erläuterung bey denen von Siegfrieden zurückgelassenen Leuten. Sie wußten ihm alle nichts weiter zu sagen, als daß ihr Herr schon lange von Ulfos Vorhaben müßte Nachricht gehabt haben, indem er sich bereits vierzehn Tage in diesen Gegenden aufgehalten hätte, bis endlich diesen Morgen ein Unbekannter bey ihm angekommen seye, nach dessen Ankunft der Prinz so gleich mit ihnen aufgebrochen, und sich so schnell als möglich hieher begeben habe.

Da der König aus dieser Erzählung weiter nichts abnehmen konnte, so gieng seine vornehmste Sorge dahin, seinem getreuen Harald Hülfe zu verschaffen. In den Umständen, worinne sich solcher befand, war es ohnmöglich, ihn ohne weitern Beystand nach der Stadt zu bringen. Aber der Menschenfreund, der Held, wendete alles mögliche vor ihn an. Er nahm seinen Weg selbst in aller Eile wieder nach der Hauptstadt, nachdem er zuvor denen Leuten, welche er bey ihm zurückliesse, befohlen hatte, alle mögli-

mögliche Sorge vor ihn zu tragen. Unbesorgt wegen der Nachstellungen Ulfos begab er sich wieder alleine zurück, da ihm Siegfrieds Leute insgesamt versicherten, daß sie nicht von dem Platze weichen würden.

Wie groß war nicht die Erstaunung in Bergen, als man den König ohne alle Begleitung ankommen sah! Was ist ihm widerfahren —— wer sind die Verräther, welche ihn angegriffen haben —— warum kömmt er alleine —— wo sind seine Begleiter geblieben? —— Unter allen diesen Ausrufungen erreichte er das Schloß, wo ihn Serene und Hulderich mit offenen Armen erwarteten. Die Freudensbezeugungen, welche sie blicken liessen, waren ausserordentlich, und Canut wußte nicht, was für einer Bewegursache er solche zuschreiben sollte. Eben so erfreut als seine Gemahlinn, da sie sich wieder sahen, schloß er sie voll Innbrunst in seine Arme. Ach! mein Canut! ach! mein theuerster Gemahl! rief sie, so kann ich dich wieder umarmen, so schenket dich der Himmel mir wieder! und Zähren der Zärtlichkeit rolleten über ihre schöne Wangen, da indessen Hulderich die Hand seines Herrn stillschweigend mit seinen Thränen benetzte.

In dieses Bezeugen wußte sich der König nicht zu finden. Wie war es möglich, daß das Gerüchte von seiner Gefahr schon bis nach Bergen konnte durchgedrungen seyn, da nicht ein einiger von seinem Gefolge mehr im Stande gewesen war, dahin zu kommen? Die zärtliche Freudensbezeugungen seiner Gemahlinn und seines treuen Hulderichs verursachten eine Verwirrung bey ihm, die nicht wohl zu beschreiben ist; er wurde erweicht; sein Herz öfnete sich bey dem Anblicke zweyer so theurer Personen, welche ihre Freudenthränen mit denen vermischten, welche ihnen die Angst schon ausgepresset hatte; Allein, mitten in diesen rührenden Bewegungen, welche sein Herz empfand, verließ ihn die Menschenliebe und die Freundschaft nicht. Er dachte an seinen treuen Harald, der sein Leben vielleicht für ihn aufgeopfert hatte.

Nachdem er seiner Gemahlinn und seinem Freunde mit allen den zärtlichen Empfindungen, welche sein Herz fühlte, ihre Freundschaftsbezeugungen erwiedert hatte; so war ihm nichts mehr angelegen, als diesem Unglücklichen Hülfe zu verschaffen. Zu diesem Ende wünschte er, den Prinzen Erich zu sehen, auf dessen Freundschaft er so viel

Ver-

Vertrauen setzte, daß er durch ihn allein Haralden den schleunigsten Beystand zuwege zu bringen hofte. Allein seine Verwundrung verdoppelte sich, als er auf seine Nachfrage vernahm, daß der Schwedische Prinz sich bereits vor etlichen Stunden mit einer starken Begleitung auf den Weg gemacht hätte, ihn aufzusuchen, und ihn von der Gefahr, welche ihn bedrohete, zu erretten.

Ohngeachtet seiner Verwundrung sagte Canut nicht ein Wort mehr, ehe er den Befehl ertheilt hatte, daß sich unverzüglich eine zur Sicherheit hinlängliche Anzahl von seiner Leibwache in Begleitung seiner Leibärzte an den Ort verfügen sollte, wo er angefallen worden war, um den Verwundeten zu Hülfe zu kommen. Alsdenn erst suchte der Held seiner Neubegierde ein Genüge zu thun. In diesen alten Zeiten galten treue Dienste noch mehr als heut zu Tage. Er fragte begierig nach, wer die Nachricht an den Hof gebracht hätte, daß ihn eine Gefahr bedrohete, und aus was für einem Beweggrunde sein Freund sich auf den Weg begeben habe ihn zu suchen? O Gott! riefen Serene und Hulderich auf diese Fragen zugleich aus, weist du denn nichts

von der schwarzen Verrätherey, die wider dich geschmiedet war? Stellest du dir den Schrecken nicht vor, der uns überfiel, als wir diesen Beief erhielten? Lies und zittre für uns, sagte seine Gemahlinn, indem sie ihm folgenden Brief gab:

„Ein unbekannter Freund warnet dich, schönste Serene, den günstigen Blicken des Glückes nicht allzuviel zu trauen. Wenn du in seinem Schooße zu sitzen vermeinest, so bebe vor seiner Wankelmüthigkeit. Der glückliche Canut ist im Begriffe, Glück und Leben zu verlieren. Er hat einen Feind, welcher nicht eher, als mit seinem Leben, seine Begierde ihn seiner Rache aufzuopfern, aufgeben wird. Verhindre, wo es möglich, daß der König heute nicht auf die Jagd geht; wo es aber zu späte dazu ist, wenn diese Nachricht bey dir einlaufen sollte, so sey dennoch versichert, daß ich auch mein eignes Leben aufopfern werde, um das seinige zu erhalten.„

Ich habe diesen Brief erst bekommen, setzte die unvergleichliche Serene hinzu, als du bereits hinweg warest. So sorgfältig ich mich auch nach dem Ueberbringer erkundigte, so war er doch nicht mehr ausfindig

zu

zu machen. Ich ließ ihn den Prinzen Erich und Hulderichen lesen. Aus Freundschaft vor dich machte sich der erste an der Spitze von ohngefehr zweyhundert auserlesenen Reutern auf den Weg, dich aufzusuchen. Friedlet, Wigo, Arfwid, und alle unsre Helden begleiten ihn. O Canut! zärtlich geliebter, liebenswürdiger Gemahl! wie glücklich bin ich, daß ich dich wieder sehe! O Gott! was für Quaal habe ich nicht seit deiner Abwesenheit empfunden! Himmel! kann eine grössere seyn, als denjenigen Gegenstand in Lebensgefahr zu wissen, welchen man liebet, welchen man anbetet; und Himmel! welch ein Glück! eben diesen angebeteten Gegenstand nach überstandner Angst wieder zu umarmen! Die zärtliche Serene konnte nicht weiter reden. Aber ihr Gemahl war eben so wenig im Stande, dasjenige, was er empfand, mit Worten auszudrücken.

Wie kann ich unglücklich seyn, fieng er endlich an, als er sich wieder ein wenig erholet hatte, so lange ich das Glück habe, eine solche Gemahlinn, und solche Freunde zu besitzen! Wenn das Verhängniß auch alle seine Schläge wider mich verdoppelte, so würde ich doch allezeit im Stande seyn,

durch ihren Beystand solchen zu widerstehen. Ist auch ein grösserer Trost im Unglück, als der Beystand aufrichtiger freundschaftlicher Herzen? Aber, ach! wie wenig kennen die Beherrscher der Welt den Werth der Freundschaft und zärtlichen Liebe. In ihrer Einbildung über alle Unglücksfälle erhaben, verachten sie dasjenige, was ihnen bey widrigen Begebenheiten allein Trost verschaffen kann, und zuvor von dem Glanze der Hoheit verblendet, sehen sie sich in dem Augenblicke der Widerwärtigkeiten von ihren Schmeichlern verlassen.

Aber, welch eine Gütigkeit des Himmels, fuhr der König fort, als er seine Augen wieder auf den Brief warf, welchen seine Gemahlinn erhalten hatte. Meine Feinde selbst sind dazu bestimmt, mich zu erretten. —— Wie! kann ich denjenigen meinen Feind nennen, welcher sein Leben für mich waget? —— Nein! Siegfried, wenn du deine unglückliche Leidenschaft für Serenen bezwingen kannst, so bist du mein bester Freund. Vergieb es mir, ich habe dir nie keine niederträchtige Gesinnungen zugetrauet. Wer weiß, was für besondere Schicksale uns noch von der Vorsehung bestimmt sind. Seine Gemahlinn so wohl als

Hulderich verwunderten sich über seine Reden; allein er erläuterte ihnen solche durch die Erzählung desjenigen, was ihm begegnet war, und sie konnten eben so wenig von diesem Zufalle begreifen, als der König selbst.

Unterdessen kam der Prinz Erich mit seiner Begleitung wieder zurück, und brachte Haralden mit sich. Der andre noch lebende Bediente des Königs war unterwegs an seinen Wunden gestorben. Erich war im Walde auf den Platz gekommen, wo der König angefallen worden war. Er hatte dort alle Umstände davon erfahren. Siegfrieds Leute hatten sich durch keinerley Vorstellungen wollen bewegen lassen, mit nach der Stadt zu kommen. Zu gleicher Zeit hatten sich die vom Könige abgeschickte Wundärzte mit ihrer Begleitung eingefunden. Erich hatte also mit ihrer Hülfe alle Anstalten gemacht, die Verwundete so wohl, als die Todte von Canuts Gefolge nach der Stadt bringen zu lassen, und nachdem er das von dem König mitgeschickte Geld unter diejenige ausgetheilet, welche diesem, aus Vorsorge des Himmels, zu so gelegner Zeit zu Hülfe gekommen waren, begab er sich mit seinem ganzen Gefolge wieder nach der Stadt zurücke.

Es

Es würde sehr überflüßig seyn, die Freudensbezeugungen der Freunde Canuts, als sie ihn wieder sahen, und die Ausdrücke, durch welche er sich ihnen seine Erkenntlichkeit zu zeigen bemühete, zu beschreiben. Diejenige, welche die Regungen der Freundschaft kennen, mögen sich selbst eine Vorstellung davon machen, und Canut, welcher sie vollkommen kennte, lobte den Himmel, welcher ihm vor so vielen andern Fürsten das Glück verliehen hatte, treue Freunde zu haben. Aber er war ihrer auch würdig. Er bewies dieses insonderheit durch seine Vorsorge für Haralden, von dessen Bette er fast nicht wich, bis ihm die Aerzte den freudigen Trost ertheilt hatten, daß sie seine Wunden nicht für tödtlich hielten. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß alle Helden dem Dänischen Helden glichen!

Ohngeachtet aller Mühe, welche Canut anwendete, den Aufenthalt seines Feindes zu entdecken, war doch alles vergebens, eben so wohl, als daß er sich bemühete, den Aufenhalt seines Erretters zu erfahren. Sieg-

1) Wenn sich die Könige beständig fürchteten, so würden sie allezeit in Sicherheit leben; so bald sie

Siegfried war so unsichtbar geworden als Ulfo. Der König wurde bestürzt, daß es in seinem Reiche einen Aufenthalt vor zwey für ihn so wichtige Personen geben sollte, welcher ihm unbekannt bliebe. Allein nach und nach verlor sich der Eifer, welchen er zu ihrer Entdeckung anwendete; er glaubte sicher zu seyn, und er war der Gefahr am nächsten 10). In dem Augenblicke, da er vermuthete, Ulfo würde sich vielleicht nach dem letzten Ueberfalle aus dem Staube gemacht haben, war dieser, welcher nicht wußte, was Furcht war, damit beschäftiget, seinem Feinde einen neuen tödtlichen Streich beyzubringen.

Ulfo hatte seine Neigung zu Serenen wohl unterdrückt, aber er hatte sie nicht auslöschen können. So bald der Ehrgeiz ihm einen Augenblick Ruhe ließ, so bald erfüllte das Bild Serenens auch sein Herz wieder. Entstellt über diese zwey heftige Leidenschaften, suchte er sie zu vereinigen, und er fand kein bessres Mittel, als Serenen noch einmal zu entführen. Auf diese Art dachte er beede vergnügen zu können.

Hatte

sie sich aber einbilden, vollkommen sicher zu seyn, so befinden sie sich in Gefahr. Ein Gedanke des grossen Kardinals von Richelieu.

Hatte er die Prinzeßinn in seiner Gewalt, so zweifelte er gar nicht, durch seine Bemühungen ihre Gegenliebe erhalten zu können, und, konnte er den geliebten Nebenbuhler aus dem Wege räumen: Ey! was hinderte ihn alsdenn, sich sowohl vom Reiche als von Serenen Meister zu machen. Sein Anhang war groß; nur das Leben Canuts war die gröste Hinderniß; konnte er dieses überwinden, so dünkte es ihn, er könne seine Anhänger mit leichter Mühe dahin bringen, daß sie sich öffentlich für ihn erklärten. Und wenn ihm auch alle seine Anschläge fehlen sollten, so glaubte er doch, so lang er den guten König Sueno in seiner Gewalt behielte, allezeit im Stande zu seyn, dem Prinzen Canut Gesetze vorschreiben zu können, welche er einzugehen gezwungen seyn würde.

Er fieng die Ausführung seines Vorhabens mit dem Ueberfalle Canuts auf der Jagd an. Dieser Streich mißlang, und zu seinem grösten Mißvergnügen mußte ihn noch derjenige an der Ausführung verhindern, auf welchen er sein ganzes Vertrauen gesetzet hatte. Die Gelegenheit dazu wird sich in der Folge zeigen. Genug; Ulfo sah sich gezwungen, von seinem Vornehmen abzuste-

zustehen, und sich zu seiner Sicherheit in das dickste Gebüsche zu flüchten. Wer ist im Stande seinen damaligen Zustand zu beschreiben? Wer kann die Empfindungen eines Ehrgeizigen —— eines im höchsten Grade Ehrgeizigen schildern —— der sich auf dem Punkte siehet, alle seine Wünsche erfüllen zu können, und im Augenblicke sein ganzes Gebäude über einen Haufen fallen siehet.

In dieser Situation befand sich Ulfo. Aber wo ist jemals die herrschende Leidenschaft aus einem von ihr eingenommenen Herzen gänzlich ausgerottet worden? So unglücklich es ihm auch bis hieher ergangen war, so vest beharrete er darauf seinen Vorsatz auszuführen. Mit der Ehrsucht und Liebe vereinigte sich nun auch die Rache; Canuts Tod war keine gleichgültige Sache mehr für ihn. Er trachtete solchen auf alle mögliche Art zu beschleunigen. Die Vorsicht hatte es zwar anders beschlossen, aber der Lasterhafte sollte sich doch noch einige Zeit in seiner Bosheit freuen, und der Tugendhafte in seiner Unschuld leiden, bis endlich die alles aufklärende Zeit jedem die gerechte Belohnung seiner Thaten widerfahren liesse.

Canut dachte an nichts weniger, als an die Gefahr, welche ihm Ulfo zubereitete. Er lebte in vollkommener Sicherheit, und die Ruhe herrschte an dem ganzen Hofe. Einige von dem Fürsten bestochene Hofleute berichteten ihm alles, was vorgieng, und so wie sich einige von seinen Anhängern am Hofe befanden, so hatte er auch viele von den Bürgern und unter dem Kriegsvolk auf seine Seite gebracht. Die tiefe Stille, in welcher der ganze Hof begraben lag, munterte ihn nunmehr auf, seinen Vorsatz auszuführen, und er glaubte stark genug dazu zu seyn. Er begab sich verkleidet in die Stadt, und der großmüthige König war an dem Zeitpunkte, einer abscheulichen Ehrsucht und Rachbegierde aufgeopfert zu werden, wenn nicht die über ihn wachende Vorsehung die Anschläge seines Feindes vereitelt hätte.

Ulfo versammelte seine Anhänger an dem Tage, welcher zu Ausführung seines Vorhabens ersehen war, in dem Hause desjenigen, bey welchem er sich aufhielt. Hier entdeckte er ihnen nunmehr vollkommen seine Absichten. Sie giengen dahin, den König in der Nacht zu überfallen, und des Lebens zu berauben. Alsdenn wollte er sich Serenens

nens bemeistern, sich mit ihr vermählen, und sich zum Herrn von Dännemark, Norwegen und Island machen. Die Ausführung schien keinen grossen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn, da alles in der tiefsten Ruhe versenket lag. Canut hatte sich, Schweden ausgenommen, von keinem Orte her eines Feindes zu besorgen, und gegen diese Macht hatte er bereits alle nöthige Maasregeln genommen, um einem unversehenen Ueberfall begegnen zu können. Seine Seele war würklich mit nichts beschäftiget, als eine gute Ordnung in seinen Reichen wieder herzustellen, und sein Vergnügen bestand in dem Umgange mit seinen Freunden, und in den Beweisen seiner Zärtlichkeit gegen seine vollkommene Gemahlinn. So lebet der Tugendhafte in sichrer Ruhe, und siehet öfters die Wolken nicht aufsteigen, welche von Wettern schwer, ihn auf einmal aus dem Stande der Stille in die äusserste Unruhe versetzen.

An eben dem Tage, welcher zur Ausführung des schwärzesten Anschlags bestimmt war, mußte es sich durch eine besondere Schickung des Himmels, welcher über die Helden wachet, fügen, daß der König noch des Abends sehr spat wichtige Briefe aus

Dännemark erhielt, worinn ihm die Reichsräthe von verschiedenen neuen verdächtigen Bewegungen unter dem Volke Nachricht gaben, welche, wie sie vermutheten, wieder von den Freunden des Fürsten Ulfo angestiftet würden. Sie verlangten deswegen sowohl Verhaltungsbefehle, als die schleunige Zurückkunft Canuts, um sein väterliches Reich in Ruhe zu erhalten. Dabey waren verschiedene Nachrichten, welche den Schwedischen Zustand betrafen, und vor den Prinzen Erich von äusserster Wichtigkeit waren. Ohngeachtet Canut eben im Begriffe war, sich zu Bette zu legen, so entschloß er sich dennoch, seinen Freund augenblicklich von diesen Neuigkeiten zu unterrichten. Er begab sich nach dessen Zimmer, welches ganz am andern Ende des königlichen weitläuftigen Pallastes befindlich war, und dieser Besuch rettete ihm das Leben.

Ulfo hatte beschlossen, den König durch Hülfe der Verräther, welche er auf seine Seite gebracht hatte, in seinem Schlafzimmer zu überfallen. Sein Tod sollte ihm den Besitz Serenens und des Reiches versichern. Den Eingang in den Pallast sollten ihm seine Anhänger eröffnen, und zu gleicher

Zeit,

Zeit, wenn er Canuts Zimmer angrife, sollte sich Humulf, einer seiner getreuesten Freunde, der Königinn bemeistern. Sein übriger Anhang war auf den vornehmsten Plätzen der Stadt vertheilet, und wartete nur auf die Nachricht, daß Canut todt seye, um den Fürsten Ulfo zum Könige auszurufen; und dieser zweifelte gar nicht daran, daß ihm sein Vorhaben gelingen würde; aber ein kleiner, ein geringer Umstand, vereitelte seinen ganzen Anschlag. Er fand den König nicht in seinem Schlafzimmer, als er, nachdem die wenige Bediente und Wachen, welche sich ihm widersetzten, niedergemacht waren, bis in dasselbige durchgedrungen war. Dieser Zufall machte ihn unschlüßig, was er thun solle, er besorgte sich, sein ganzes Vorhaben möchte verrathen seyn, und weil er nicht wußte, wo er den König suchen sollte, so verlor er viel Zeit, indem er überlegte, was er nun weiter vorzunehmen hätte.

Noch zwey andre unvermuthete Zufälle zeigten offenbar, daß die Vorsehung den König erhalten wollte. Der Fürst Arfwid hatte sich bis späte in die Nacht bey dem verwundeten Harald, welcher sich nun anfieng besser zu befinden, aufgehalten.

Er war im Begriffe sich nach Hause zu begeben, als er auf dem grossen Platze, nicht weit von Haralds Wohnung, einen Haufen bewafneter Leute antraf. Er verwunderte sich, was diese da machten, und diese Versammlung zu einer so ausserordentlichen Zeit kam ihm so verdächtig vor, daß er sich den Augenblick wieder zu Haralden zurück begab, und ihm erzählete, was er gesehen hatte. Dieser fiel ihm bey, daß ein gefährlicher Anschlag im Werke seyn müßte, ohngeachtet sie nicht eigentlich begreifen konnten, auf was es angesehen seye. Alle besorgliche Gefahr abzuwenden begab sich Arfwid in das Quartier seiner Isländer, ließ solche die Waffen ergreifen, und machte sich mit ihnen auf den Weg, um genaue Erkundigung einzuziehen, was die unordentliche nächtliche Versammlungen zu bedeuten hätten.

Ueber dieses hatte der Zugang zu des Königes Zimmern nicht ohne allen Tumult eröfnet werden können. Friedlef, welcher sich durch ein eben so wunderbares Schicksal noch in dem Pallaste bey der schönen

11) Wer die neuere Französische und Englische Geschichte gelesen hat, wird sich genug ähnlicher Bey-

nen Emma befand, mit welcher er schon geraume Zeit ein heimliches Liebesverständniß unterhielt, wurde davon benachrichtiget. Ohne zu wissen, worauf es eigentlich ankam, eilte er nach der Hauptwache, und schickte augenblicklich Befehle in die nächste Quartiere der Dänen und Dithmarsen, ohnverzüglich das Gewehr zu ergreifen, und sich vor dem königlichen Pallaste einzufinden. Er selbst aber begab sich mit allen Leuten, welche er in der Geschwindigkeit zusammen bringen konnte, wieder zurücke, um dem Könige zu Hülfe zu kommen, welchen er in Gefahr zu seyn vermuthete. Alles dieses trug sich beynahe fast in einem Augenblicke zu. 11)

Unterdessen war Ulfo unschlüßig, was er thun sollte; weil er aber glaubte, der König müsse Nachricht von seinem Anschlage haben, da er ihn nicht fand, so beschloß er sich nunmehr zum Könige ausrufen zu lassen, und hofte sich in der Verwirrung und Unordnung der Stadt bemeistern zu können. Er zog seine Leute wieder zusammen, und war im Begrif sich mit ihnen aus dem Pallaste

Beyspiele, dadurch dergleichen geringscheinende Zufälle die wichtigste Anschläge vereitelt worden sind, erinnern können.

zu begeben, als Friedlef auf ihn stieß, welcher nach des Königs Zimmern zueilete. Friedlef erstaunte und zitterte vor Zorn, als er den Fürsten Ulfo erkennete, und ihn auf diesem Wege antraf; er zweifelte nicht, er hätte bereits einen tödtlichen Anschlag wider den König ausgeführt. Er fiel ihn grimmig an, Verräther! rief er, was hast du wieder vor? Soll denn dein ganzes Leben nur bloß ein Gewebe der schändlichsten Bosheiten seyn? Ulfo antwortete nicht, als mit seinem Degen. Er schäumte vor Wuth, daß er verhindert wurde, so geschwind als er wünschte, aus dem Pallaste und zu seinen Anhängern zu kommen. Sie geriethen in ein hitziges Gefecht, und ihre Leute folgten ihrem Beyspiel.

Nun nahm der Tumult zu, und alles, was im Pallaste war, gerieth in Bewegung. Ulfo, welchem alles daran gelegen war, sich jetzt in der Stadt sehen zu lassen, fochte, ohngeachtet Friedlef immer verstärkt wurde, und seine Leute allen möglichen Widerstand thaten, so verzweifelt, daß er alles, was sich ihm widersetzte, über einen Haufen warf, und sich endlich einen Weg zu den Thoren des Pallastes eröffnete. Friedlef, welcher nicht wußte, wie es um den König stand,

eilete nach dessen Gemächern, und gerieth in die äusserste Bestürzung, als er so wohl daselbst als in den Zimmern der Königinn alles leer fand, und nur hier und da einen Erschlagenen in seinem Blute liegen sah. Noch mehr aber nahm sein Entsetzen zu, als er auch seine geliebte Emma nicht mehr antraf. Folget mir, meine Freunde, rief er denjenigen wüthend zu, welche sich um ihn befanden, und stehet mir bey, die allerabscheulichste Verrätherey zu rächen. Ohne sich länger aufzuhalten, da er ohnehin keine lebendige Seele sahe, welche ihm hätte Nachricht ertheilen können, eilete er wieder zurück, um den Fürsten Ulfo zu verfolgen.

Während daß Ulfo sich den Eingang in den Pallast eröfnet hatte, und gerade den Gemächern des Königs zugeeilet war, befand sich dieser, wie man gesehen hat, bey dem Prinzen Erich, und unterhielt sich mit ihm von ihren beederseitigen Angelegenheiten. Sie wurden nichts von dem gewahr, was vorgieng, weil Erich in der andern Ecke des Pallastes wohnete, und Ulfo sich aller möglichen Stille bediente, bis das Gefechte zwischen ihm und Friedlef angieng. Hier breitete sich der Lermen bis zu den Ohren der beeden Prinzen aus, und Canut, ganz

verwundert über diesen unversehenen Tumult, schickte einen von seinen Leuten ab, um zu sehen, was vorgienge. Dieser kam bald wieder zurücke, denn die Angst hatte ihn beflügelt, da er von weitem die zwey fechtende Parthien wahrgenommen, und den Pallast von bewafneten Leuten erfüllt, erblicket hatte.

Mit einem von Schrecken ganz entstellten Gesichte berichtete er den Prinzen, was er gesehen hatte, und daß alle Zugänge nach den königlichen Gemächern voll von gewafneten Leuten seyen. Seine Furcht hatte ihm die Gegenstände auf eine weit schrecklichere Art vorgestellt, als sie an sich selbst waren, und seiner Erzählung zu folge, konnte man nicht anders denken, als der ganze Pallast wäre mit Blut und Flammen erfüllt. Die beede Prinzen geriethen in das äusserste Erstaunen über seiner Erzählung, aber Canut war in Verzweiflung, da er an Serenen dachte. Die Gefahr war ihr nahe, und ohne Waffen, und ohne Unterstützung, war dennoch sein erster Gedanke, ihr zu Hülfe zu kommen. O Gott! rief er aus, was für eine schreckliche Zeitung! O Serena! geliebteste Gemahlinn! —— Mit diesen Worten war er im Begriffe zur Thüre

hinaus

hinaus zu eilen, als ihn der Schwedische Prinz zurückhielte.

Herr! sagte er, wenn du noch einige Hochachtung für meine Freundschaft hast, so gieb itzt meinen Bitten Raum, und stürze dich nicht selbst in Gefahr. Es ist Nacht; der Pallast ist ohne Zweifel mit Verräthern angefüllet; wir sind nicht im Stande uns in das Gefecht einzumischen; wir wissen nicht einmal, auf was es eigentlich ankommt. Vielleicht erwartet man es eben, daß du dich zeigen sollest, um dich meuchelmörderischer Weise des Lebens zu berauben. Folge dießmal meinem Rathe. Wir haben nur etliche Schritte bis zu einer verborgenen Thüre, welche aus dem Pallaste führet. Wir wollen uns in die nächste Quartiere unsrer getreuen Leute begeben, wir werden daselbst bessern Unterricht erhalten, und alsdenn mit ihrem Beystande können wir vielleicht die drohende Gefahr von uns abwenden. Canut hatte nicht lange Zeit sich zu bedenken; er sahe wohl ein, daß er ganz allein ohne die geringste Verfassung nichts würde ausrichten können; Er folgte daher dem Rathe seines Freundes, und sie begaben sich in Begleitung des getreuen Amunds, welcher sich bey seinem Herrn befand, und

der wenigen von Erichs Bedienten, welche er zusammenbringen konnte, zu der obgedachten Thüre hinaus.

Aber, Himmel! wie erstaunten sie nicht, als ihnen der gräsliche Lermen in die Ohren fiel, welcher sich von allen Seiten her hören ließ. Denn nunmehr war das Gefechte überall angegangen. Arfwid hatte sich an der Spitze seiner Isländer auf den Weg gemacht, den von ihm beobachteten Haufen zu zerstreuen. Er geboth ihnen auseinander zu gehen, und ihm von ihrer unerlaubten nächtlichen Versammlung Rechenschaft zu geben. An statt seinem Befehle zu gehorchen grifen sie zum Gewehr, und fielen ihn grimmig an. Auf diese Art fieng sich das Gefechte in der Stadt an, aber es wurde bald allgemein. Die auf Friedlefs Befehl von allen Seiten mit grossen Haufen nach dem Pallaste zu eilende Dänen und Dithmarsen fanden alle Zugänge von Ulfos Anhängern besetzt, und sahen sich genöthiget, sich mit Gewalt einen Weg zu öffnen. Nun wurden die öffentliche Plätze und die vornehmste Strassen mit Blut und Tod erfüllt, und die Freunde Ulfos, welche glaubten, er würde sein Vorhaben in dem Pallaste ausgeführet haben,

ben, fiengen an von allen Seiten zu rufen, es lebe der König Ulfo. Sie glaubten dadurch den Pöbel zu bewegen, daß er sich mit ihnen vereinigte, weil sie wohl wußten, daß noch viele von demselben sehr mißvergnügt über die Dänische Regierung waren.

In diesem Zeitpunkte war es, da Canut und Erich auf die Strasse kamen. Sie giengen zwar einige Schritte fort, weil sich aber der Tumult immer vergrösserte, so stutzten sie, und wußten nicht, ob sie sich wieder in den Pallast zurückbegeben, oder ihren vorgenommenen Weg fortsetzen sollten. Indem sie sich noch bedachten, kam ein starker Hauffe bewaffneter Leute auf sie zu, welche dem Pallaste zueileten. Es war zu spät sich zu verbergen, sie mußten Stand halten und erwarten, ob es Freunde oder Feinde waren. Allein, als sie näher kamen, so wurden sie bey dem Lichte des Mondes, welcher ganz helle schien, den berühmten Wigo an ihrer Spitze gewahr. Er erkennete die beede Prinzen ebenfalls.

Der Himmel sey gelobet, rief er, daß ich diejenige ausser Gefahr sehe, vor welche ich zitterte. Ja, ich glaubte fast gänzlich, die beede edelste Helden müßten bereits durch

ein verrätherisches Schwerdt gefallen seyn. Daher verließ ich das Gefecht, und wollte nach dem Pallaste eilen. Die ganze Stadt ist mit Verräthern angefüllet. Ein böser Geist scheinet ihr mit einer gänzlichen Verwüstung zu drohen. Aber, komm, Herr! fuhr er gegen den König fort, eile dich mit mir an die Spitze deiner Getreuen zu stellen, wir wollen bald über diese schwarze Brut siegen. Ohne ihm Zeit zu lassen, zu antworten, nahm Wigo Schild und Schwerdt von einem seiner Leute, und gab solche dem Könige. Komm, sagte er, der Sieg ist uns gewiß, da du noch gesund bist; Komm, und hilf uns streiten.

Der ohnehin von Zorn wüthende Canut folgte ihm, wo er ihn hinführte. Er und Erich erstaunten über das schreckliche Schauspiel, welches sie sahen. Alle Strassen lagen voll Todte, und Ströme Bluts flossen in denselben. Die Nacht, die Freundinn der Verwirrung, vermehrte das Schrecken. Freunde und Feinde waren untereinder vermischt, und konnten sich nicht wieder zu den ihrigen finden; das Geschrey der Kämpfenden, und das Wehklagen der Sterbenden stieg bis an die Wolken: An allen

Ecken

Ecken drohete der Tod. Die Erbitterung, mit welcher beede Theile fochten, ist nicht zu beschreiben. Die Anhänger des Fürsten Ulfo, aus Verzweiflung; die Getreue des Königes, aus Rache. Es war kein ordentliches Gefechte mehr, es war ein verwirrtes Gemische von Siegenden und Sterbenden.

Canut und seine Gefährten stiessen gerade auf denjenigen Haufen der Rebellen, welcher zuerst von dem Stadthalter von Island war angegriffen worden, und sich demselben bisher widersetzet hatte. Er bestand aus ihren tapfersten Leuten. Arfwid fochte wie ein ergrimmter Löwe, um sich einen Durchgang nach dem Pallaste zu eröffnen, er konnte aber den verzweifelten Widerstand seiner Feinde nicht überwinden. Doch als Canut diese von der Seite angrif, so wurden sie bald gezwungen zu weichen, und sich nach mehrerer Hülfe umzusehen. Der unüberwindliche Wigo schlug sich mit einem auserlesenen Haufen von seinen Fechtern bis zu dem Fürsten Arfwid durch, und meldete ihm, daß Canut selbst gegenwärtig wäre. Diese Nachricht verdoppelte seinen Eifer, und verursachte bey seinen Soldaten neuen Muth. Alles fiel

vor seinem Degen; und da seine Leute zu rufen anfiengen, es lebe Canut, es sterben alle Verräther! so wurden die Aufrührer, welche sich des Königs Tod bereits ganz sicher eingebildet hatten, dardurch in solche Verwirrung gesetzet, daß sie sich nunmehr gänzlich nach der Flucht umsahen, und dem Stadthalter von Island völligen Raum liessen, sich mit dem Könige zu vereinigen.

So viele Freude solches auch auf beeden Theilen erweckte, so war es doch keine Zeit derselben nachzuhängen. Das Gefechte währete in allen Strassen noch fort. Denn die Dänen und Dithmarsen, welche bey dem unversehens entstandenen Lermen, auf den von Friedlef abgeschickten Befehl in unordentlichen einzelnen Haufen nur dem Platze vor dem Pallaste zueileten, fanden überall Widerstand, und wurden bald hier bald da angegriffen. Sie hatten keine Gelegenheit sich zu vereinigen, oder in gehöriger Ordnung zu fechten, und die Verwirrung, welche sich bey allen unvermutheten Ueberfällen zeiget, herrschte sowohl unter ihnen, als unter ihren Feinden. Ein jeder vertheidigte sich, so gut er konnte, bis endlich der anbrechende Tag die Gegenstände deutlicher sehen ließ.

Dieser entdeckte nun zwar erst recht die Schrecken der vergangenen Nacht, welche der menschlichen Natur Schauer einjagten; allein er verschaffte zugleich Gelegenheit, daß man den Feind, wider welchen man stritte, deutlich unterscheiden konnte. Nun sahen die Helden erst, wo sie ihre Feinde angreifen mußten. Ein jeder war nunmehr nur bemühet, die seinige, welche allenthalben zerstreut waren, wieder zu versammeln, und in Ordnung zu bringen. Es schien, als wenn mit Bewilligung beeder Theile auf einige Zeit ein Stillstand geschlossen worden wäre. Aber bald fieng das Gefechte wieder mit verdoppelter Wuth an. Canuts Völker drangen von neuem von allen Seiten auf die Aufrührer ein, welche sich in einen Haufen zusammen gezogen hatten. Sie waren nicht mehr im Stande, diesem neuen Angrif zu widerstehen, und weil sie befürchteten, der Weg zur Flucht möchte ihnen abgeschnitten werden, so zogen sie sich nach und nach gegen dem nächsten Thore zurück. Doch da sie einmal angefangen hatten, zu weichen, so geriethen sie auch bald völlig in Unordnung, und fiengen an zu fliehen, insonderheit da sich der Fürst Ulfo nicht mehr sehen ließ. Canut ließ sie durch die seinige

ver-

verfolgen, und eilete, indem sein Herz von ängstlicher Erwartung erfüllet war, nach dem Pallaste, Nachricht von Serenen einzuziehen.

Er flog nach ihrem Zimmer, und was für eine schwarze Traurigkeit bemeisterte sich nicht seiner Seele, als er niemand als einige von ihrem Frauenzimmer daselbst fand, welche den Verlust ihrer Gebietherinn beklagten. Ihre Betrübniß erneuerte sich als sie den König erblickten, und brach in lautes Weinen aus. Voll Verzweiflung irrten die Augen Canuts auf allen Seiten herum Serene zu suchen. Wo ist sie, rief er, die Hälfte meines Herzens? Wo ist meine Gemahlinn hingekommen? Was für ein grausames Ungeheuer hat sie mir geraubet? Redet, sagte er voll Wuth zu den Umstehenden, wo ist sie? Niemand erkühnte sich ihm zu antworten. Ein trauriges Stillschweigen herrschte um ihn. Er bildete sich ein, Serene sey todt, der Schmerz übermeisterte ihn, und mit den Worten, o Gott! sie lebet nicht mehr, fiel er auf einen Stuhl, wo er Hände und Augen stillschweigend gen Himmel richtete, als Hulderich in Begleitung Friedlefs hineintrat. Ach! meine Freunde, sagte der König, ich habe dasjenige, was mich allein

allein vergnügen konnte, verloren. Der Himmel hat meine Gemahlinn der Welt nicht mehr gegönnet; barbarische Fäuste haben sich in dieser schrecklichen Nacht mit ihrem Blute gefärbet.

Herr, sagte Hulderich, mäßige deine Klagen, Serene ist nicht todt, aber sie ist in Ulfos Händen: Der Lasterhafte hat sie wieder entführet. Das Unglück ist zwar groß, dein Herz muß darüber bluten; allein du hast doch noch Hofnung sie zu retten: Und so lange noch der geringste Schein der Hoffnung übrig ist, darf man sich der Verzweiflung nicht überlassen. Der tapfre Friedlef, fuhr er fort, kann dir die Wahrheit dessen, was ich sage, bestätigen.

Es ist nicht anders, fieng dieser an. Ich eilte in der vergangenen unglücklichen Nacht, so bald der Tumult anfieng, deinen Gemächern zu; der verrätherische Ulfo begegnete mir, und ich focht eine Zeitlang mit ihm, bis er sich endlich einen Weg aus dem Pallaste öfnete. Ich eilete nach der Königinn Zimmer, leider! kam ich zu spät, sie war bereits entführet, und mit ihr dasjenige, was ich höher als mein Leben schätze. O Herr! mein Verlust ist eben so groß als

der deinige. Ich eilete, als ich alles leer fand, den Verräthern mit verdoppelter Wuth nach: ich schlug mich überall durch, ohne mich bey dem Gefechte auf den Strassen aufzuhalten, und verfolgte sie bis vor die Stadt. Hier war ich so glücklich, zween Verwundete, welche ihrem Haufen nicht mehr folgen konnten, zu ertappen. Von diesen erfuhr ich, daß Humulf die Königinn und meine Emma entführet hätte, und in möglichster Eile mit ihnen fortgegangen seye, ohne daß sie wüßten wohin. Sie hätten wegen ihrer Wunden ihm nicht folgen können. Einige Zeit darauf seye der Fürst Ulfo mit einem grossen Trupp bey ihnen angelangt. Er habe sich nach dem Wege, welchen Humulf genommen, erkundiget, und seye ihm in gröster Geschwindigkeit nachgefolgt. Da ich aus dieser Erzählung schloß, daß ich, wenn ich die Verräther auch einholen sollte, mit meinen Leuten viel zu schwach seye ihnen ihre Beute wieder zu entreissen, und dabey vergnügt war, nur einige Nachricht erhalten zu haben, so begab ich mich wieder nach der Stadt zurück, eben da die Feinde zu weichen anfiengen. Ich erfuhr so gleich, daß du noch lebtest, und gieng nach dem Pallaste

meine

meine Wunden verbinden zu lassen. Hier traf ich den getreuen Hulderich aus Sorgfalt für dich mehr todt als lebendig an. Ich versicherte ihn, daß du noch lebtest, und erzehlte ihm alles, was ich wußte. Als man mich verbunden hatte, so erfuhr ich, Herr! daß du dich hier befändest, und wir eilten, dir dasjenige zu hinterbringen, was uns von dem Schicksale der Königinn bekannt war.

Ach Freunde! versetzte Canut, was für ein schwacher Trost für meinen Schmerz! Meine Gemahlinn ist in des Verräthers Gewalt. Wer weiß, was er für Mittel anwenden wird, seine Leidenschaft zu vergnügen. Ich kenne Serenens zärtliches und tugendhaftes Herz. Sie wird lieber sterben, als ihre mir geschworne Treue verletzen. O! wie vielen Gewaltthätigkeiten wird sie nicht ausgesetzet seyn! Ach Himmel! rette sie!

Befürchte nichts, Herr! sagte Hulderich. So lasterhaft Ulfo auch sonsten seyn mag, so wird er sich doch niemals gewaltthätiger oder niederträchtiger Mittel bedienen, Serenens Gunstbezeugungen zu erhalten. Sein Ehrgeiz ist viel zu groß. Sey versichert, daß er ihr mit der äussersten

Ehrerbietung begegnen wird, und sie wird sich über weiter nichts, als über ihre Entfernung von dir, und den Verlust ihrer Freyheit zu beklagen haben. Es kömmt itzt hauptsächlich nur darauf an, zu erfahren, wo Ulfo seinen Weg mit ihr hingenommen habe. Alsdenn können wir auf Mittel denken, sie wieder zu befreyen.

Canuts Freunde fuhren fort, ihm allen Trost zuzusprechen, der ihnen beyfiel. Ob sie gleich seine Traurigkeit durch ihre Bemühungen nicht gänzlich vertreiben konnten, so wurde doch solche durch ihren Zuspruch in etwas vermindert, und es ist schon an und für sich selbst ein Trost für ein betrübtes Herz, wenn es Freunde findet, welche an seinem Schmerze Theil nehmen. Sie brachten es doch so weit, daß Canut seine Gedanken nunmehr darauf richtete, die Mittel zu seiner Gemahlinn Befreyung ausfindig zu machen. Zu diesem Ende war vor allen Dingen nöthig zu erfahren, wo sie Ulfo hingeführet hätte. Er gab also Befehl, verschiedene Parthien längst der See auszuschicken, um nachzuforschen, ob er nicht zu Schiffe gegangen war, und zugleich alle Schiffe bis auf weitern Befehl anzuhalten;

ten. Friedlef gieng hin diesen Befehl auszurichten, und unterdessen befragte Canut das Frauenzimmer der Königinn; allein sie konnten ihm wenig Erläuterung geben. Bey dem entstandenen Tumulte waren sie bereits in tiefem Schlafe gelegen, und als sie sich endlich ermuntert, und nach dem Zimmer der Königinn gelaufen waren, hatten sie solches leer, und nichts als einige Erschlagene vor demselben angetroffen. Diese Nachricht konnte zu nichts helfen.

Während daß Canut sich noch auf diese Art beschäftigte, langten die Häupter seines Heeres nach und nach wieder in der Stadt an. Sie hatten den Aufrührern ziemlich weit nachgesetzt, sie gänzlich zerstreut, und brachten einige von ihren vornehmsten Anführern gefangen mit sich. Sie fanden sich bey dem Könige ein. Er bezeugte ihnen auf die zärtlichste Art seine Dankbarkeit, umarmte sowohl den Prinzen Erich, als den Fürsten Arfwid, mit der äussersten Bewegung, und nennte sie die Erretter seines Lebens. Allein, alle Freude wurde durch die Entführung der Königinn verbittert, welche die Helden nun erst erfuhren. Der glückliche Sieg über die Aufrüh-

rer konnte Canuts Schmerzen nicht lindern; und als alle Abgeschickte wieder zurücke kamen, ohne die geringste Nachricht von dem Wege, welchen Ulfo genommen hatte, eingezogen zu haben, so blieb so wohl der König als Friedlef ein Raub der tiefsten Traurigkeit. Alles Zureden ihrer Freunde war nicht vermögend sie zu ermuntern.

In diesem Zustande hatten sie bereits einige Tage zugebracht, als, da sich eben der König in Gesellschaft der Vornehmsten seines Hofes in seinem Zimmer befand, Haquin, in Begleitung eines sehr ansehnlichen Mannes, zu ihm hineintrat. Herr! sagte er, mit einer heitern Mine, hier bringe ich ein Mittel, deine Traurigkeit zu vermindern. Dieser alte Freund von dir kann dir Nachricht geben, wo Ulfo mit der Königinn hingekommen ist. Bey diesen Worten fuhr Canut auf, als wenn er aus einem Traume erwachte, und betrachtete den Fremden mit Aufmerksamkeit. Er erkennte ihn so gleich, ohngeachtet er nun ganz anders aussah, für den Osmund, in dessen einsiedlerischer Wohnung er bey seiner Ankunft in Norwegen den braven Haquin zuerst antraf. O! mein Freund! sagte er, wo kommst

du her? Was hat dich so lange abgehalten, dich vor mir zu zeigen, da du von der Veränderung, welche sich zugetragen hatte, nothwendig benachrichtiget seyn mußtest? Und ist es wahr, was Haquin saget? Ist dieses die Ursache deiner Ankunft?

Herr! erwiederte Osmund mit der tiefsten Ehrerbietung, dieß ist die einzige Ursache, welche mich hat bewegen können, meine einsame Wohnung zu verlassen, wo ich von Schwermuth und Traurigkeit unaufhörlich begleitet, den Anblick der Menschen floh. Alle vorhergehende und nachfolgende Ermahnungen meines Freundes Haquin, deine eigene Ermahnungen hatten nicht so viel Kraft, die Schwermuth, von welcher ich unterdrückt wurde, zu besiegen. Ich wurde von der wichtigen Veränderung, welche sich in meinem Vaterlande zutrug, früh genug benachrichtiget, aber ach! zu was half diese Nachricht, als mich in meinem Vorsatze, die Menschen ewig zu fliehen, zu bestärken? Waren nicht Untreue, Verrätherey, Meineyd, von allen Seiten mit darein geflochten? Ich entschloß mich aufs neue, das boshafte, das verrätherische Geschlecht zu vermeiden, nie mehr unter dasselbe zu-

rückzukehren. Aber, schwach sind die Sterbliche! das menschliche Herz ist empfindlich. Kaum hörte ich, was sich in den letzten Tagen zugetragen hat, als ich von Mitleiden gegen meine Freunde aufwallete, und wenig fehlete es, ich wäre hieher geeilet, um meinen lieben Haquin zu retten. Ich bedachte nicht, daß mit meiner Macht nichts ausgerichtet seyn würde. Doch bewegte mich die Angst, in welcher ich mich für ihn befand, von Zeit zu Zeit aus meiner Wohnung herauszugehen. Die erste, welche mich erblickten, flohen vor mir, wie vor einem reissenden Thiere; ich merkte, daß meine Kleidung daran schuld war: ich legte sie ab. Täglich sah man mich auf der Strasse, welche nach der Hauptstadt führet, wo ich mich nach Neuigkeiten erkundigte. Das Schicksal wollte es endlich, daß ich ein Zeuge von Dingen seyn mußte, welche dich sehr nahe angehen. Ich wollte nicht aufschieben, sie dir zu hinterbringen. Ist gleich das ganze menschliche Geschlecht überhaupt, sagte ich zu mir selbst, boshaft, verrätherisch, lasterhaft, so giebt es doch auch edle Seelen; Haquin kann zur Probe dienen: man muß Mitleiden mit ihnen haben. Du hattest mich durch dein edles Bezeugen eingenommen,

nommen, ich wußte, wie viel dir an Serenen gelegen war, und komme, dir Nachricht von ihr zu geben.

Freund! schrie Canut, indem er ihn mit der feurigsten Entzückung umarmte —— Bester Freund, welchen ich in der Welt habe —— du giebst mir das Leben wieder. O! säume keinen Augenblick, erzähle mir geschwinde, was du von dem Schicksale der anbethenswürdigsten Person auf der Welt —— Serenens —— meiner göttlichen Gemahlinn —— weist. Ach! warum hast du deine Wildniß nicht eher verlassen, mir eine so glückliche Nachricht —— Himmel! was sage ich! Vielleicht ist sie unglücklich für mich —— zu bringen.

Der von dem Umgange mit Menschen so lange schon entwöhnte Osmond schien ganz erstaunt über der Heftigkeit, mit welcher der König mit ihm sprach; aber eben diese Absonderung von den Menschen hatte ihm auch eine gewisse Unempfindlichkeit gegen alle ihre heftige Bewegungen verschaffet. Herr! sagte er mit seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit, du liebest deine Gemahlinn, ich habe die meinige auch geliebt. —— O Gott! ich liebte sie nur zu heftig ——

du weist mein Schicksal; mäßige deine heftige Bewegungen, ich will dir erzählen, was ich von der Königinn weiß. Als er jedermann bereit sah ihm zuzuhören, fieng er also an:

Es sind ohngefähr drey Wochen, als sich ein fremdes Schiff an dem nemlichen Orte, unter meinen Felsen vor Anker legte, wo zuvor das deinige gelegen hatte. Gleichwie ich gewohnt war, alle Morgen auf den Spitzen der Felsen herum zu spazieren, um so wohl ein Wildpret für mich zu holen, als ein aufmerksames Auge darauf zu richten, was mir Gefahr bringen könnte. — Eine unruhige Seele bildet sich beständig das ärgste ein — so wurde ich auch dieses Schiffes gewahr. Ich stellete mir anfangs vor, es möchte so, wie das deinige, von einem heftigen Sturme an diese unwegsame Küste verschlagen worden seyn; allein ich betrog mich. Nach genauer Betrachtung konnte ich nicht die geringste Zeichen gewahr werden, daß es Schaden gelitten hatte, es schien mir vielmehr, daß der Besatzung diese Gegend ganz wohl bekannt seyn müßte. Ich sah eine ziemliche Anzahl von ihnen ans Land steigen, wo sie, nachdem man die nöthige Geräthschaft aus dem Schiffe nachgebracht

hatte, an dem Ufer Hütten baueten, und solche Zurüstungen machten, als ob sie eine geraume Zeit daselbst zu verbleiben gedächten. Ich erstaunte aber noch mehr, als ich sah, daß sie sich nicht die geringste Mühe gaben, die wilde Gegend, wo sie gelandet hatten, zu untersuchen, sondern ganz ruhig an dem Orte verblieben, wo sie sich niedergelassen hatten. Voll Nachdenkens über diese Begebenheit, weil ich von der Verrätherey der Menschen immer das ärgste schliessen kann, begab ich mich nach meiner Hôle zurück.

Die Neubegierde ließ mich nicht ruhen, und doch hatte ich das Herz nicht mich zu zeigen. Gott! wem sollte ich nach dem, was mir begegnet war, noch vertrauen? Ich bestieg alle Morgen mit gröster Behutsamkeit die Spitze der Felsen, und sah das Schiff immer an dem nemlichen Platz, und die an das Land gestiegene in der nemlichen Verfassung. Ich konnte mir nicht vorstellen, was sie so lange hier machten, und ich gerieth gar auf die Gedanken, man hätte sie ausgeschickt, mich aufzusuchen. Doch ich mußte diesen Gedanken so gleich verwerfen, da ich sah, daß sich keiner von ihnen meinem verborgnen Aufenthalte näherte.

Unter-

Unterdessen beobachtete ich von meiner Höhe nach einigen Tagen, daß beständig einzelne Leute von der Stadt herkamen, welche sich nach einer kurzen Unterredung mit den neuangekommenen wieder auf demselben Wege zurückbegaben.

So währete es beynahe zehen Tage, als mich endlich die Neubegierde überwog, selbst Kundschaft einzuziehen. Ich fühlte, daß ich noch ein Mensch war, ohngeachtet ich mich so sehr bemühet hatte, alle Eigenschaften derselben von mir abzulegen. Da ich ohnehin seit langer Zeit keinen Besuch von meinen Freunden, wegen der fortdaurenden Unruhen erhalten hatte, so wollte ich mir durch diese Beschäftigung einen neuen Zeitvertreib verschaffen, und —— soll ich es bekennen —— ich fühlte, daß der Mensch nicht geschaffen ist allein zu seyn, und daß er ohne Gesellschaft und Umgang nicht viel besser ist, als das wildeste Thier 12). Ich begab mich also an den Strand durch mir allein bekannte Wege, und die Fremdlinge erstaun-

12) Ich bitte um Vergebung, daß ich diesen Gedanken des melancholischen Osmunds hier anführe, welcher so sehr wider das von vielen finstern Philosophen unsrer Zeiten angenommene System streitet. Aber in dem Munde eines

erstaunten, als sie einen ihnen unbekannten Menschen so plötzlich vor sich sahen.

Dem ohngeachtet wurden wir bald gute Freunde, als ich ihnen sagte, daß ich bloß deswegen käme, um ihnen mehrere Bequemlichkeit zu verschaffen, weil ich glaubte, daß sie an dieser öden Küste dasjenige nicht bekommen könnten, was ihnen nöthig wäre. Sie führten mich in ihre Hütten. Freund! sagte einer, der mir von den Vornehmsten zu seyn schien, diese Küste ist vor uns nicht öde. Ein wichtiges Vorhaben bringet uns hieher. Kennest du den Fürsten Ulfo? Bey Anhörung dieses Namens wurde ich in meinem Innersten bewegt. Ich erinnerte mich mit neuem Schmerzen desjenigen, was ich bey deiner Anwesenheit gehört hatte. Geschind entschloß ich mich, mit Ja zu antworten, um ihre Anschläge zu erforschen, und demjenigen Dienste zu leisten, vor welchen ich eine geheime Neigung empfand. Mit einem Worte: ich that dasjenige, wofür

eines solchen Mannes kann man diesen Gedanken keinem Vorurtheile, man muß ihn einer wirklichen Empfindung zuschreiben. Und ich glaube, alle Menschen empfinden die Richtigkeit desselben. Nur gehören gewisse Einschränkungen hieher.

für ich mich selbst schäme: ich wurde so falsch, als ich mir alle Menschen bisher vorgestellet hatte; ich war so niederträchtig, meine wahre Gesinnungen zu verbergen. Ist dieß Tugend, oder ist es ein Laster? Himmel! hilf mir aus meinem Zweifel!

Genug! durch dieses Mittel erfuhr ich, daß das angekommene Schiff ein Engländisches war; daß der Fürst Ulfo nur auf dessen Ankunft gewartet hatte, um einen wichtigen Anschlag auszuführen, daß sie alle Tage Nachricht von ihm erhielten, und daß, wenn ihm sein Vorhaben mißlingen sollte, er sich bey ihnen an Bord begeben würde, um mit nach England zu seegeln. Alle diese unerwartete Neuigkeiten setzten mich in Verwunderung. Ich begab mich voll Erstaunen nach meiner Wohnung zurück.

Ich versäumte nicht diese Leute alle Tage zu besuchen, ohne weiter etwas Neues zu erfahren, bis ich vor acht Tagen, als ich mit Anbruch der Morgenröthe auf die Spitze meines Felsen gestiegen war, eine ausserordentliche Bewegung unter ihnen wahrnahm, und es mir schiene, als ob sie Anstalt machten, wieder zu Schiffe zu gehen. Ich eilete so gleich an das Ufer.

Wir werden dich verlassen, Freund! rief einer von ihnen, welcher mich vorzüglich wohl hatte leiden können. Wir gehen noch vor dem Mittage unter Seegel. Ich erkundigte mich nach der Ursache ihrer so schleunigen Abreise. Der Fürst Ulfo, sagte jener, kann sein Vorhaben nicht ausführen, wir haben den Befehl erhalten uns fertig zu machen, daß wir, so bald er bey uns anlangt, in die See gehen können.

Aus Neubegierde blieb ich bey ihnen, und sah ihrer Arbeit zu. Sie waren eben damit fertig, als der Fürst Ulfo mit einer starken Begleitung ankam. Er hatte einige Frauenzimmer bey sich, welche ganz unordentlich gekleidet waren. Diese ließ er so gleich zu Schiffe bringen, ohngeachtet der Klagen, welche sie ausstiessen, und der Thränen, welche sie vergossen. Er folgte ihnen nach, und das Schiff lichtete sogleich die Anker. Ich sah ihm nach, so weit ich konnte, und begab mich alsdenn schwermüthig wieder nach meiner Wohnung, wo ich meinen Gedanken über die Gewaltthätigkeiten, welche die Menschen gegen einander ausüben, nachhängete. Denn es war offenbar, daß die Frauenspersonen, welche

Ulfo mitnahm, wider ihren Willen zu dieser Reise genöthiget wurden. Ich hatte auch einen alten Mann unter dem Haufen beobachtet, dessen ehrwürdiges Aussehen mich besonders rührete, und welcher, als man ihn nach dem Schiffe brachte, seine Hände gen Himmel hob, als ob er solchen hätte um Hülfe anflehen wollen. Sind sie besser, diese Geschöpfe, sagte ich, welche einen solchen Vorzug vor den wilden Thieren verlangen, als diese? Eben wie sie opfert der Stärkere den Schwächern seinen Begierden auf. Gewalt zwinget alles, und der Unschuldige muß leiden, wenn er sie nicht mit gleicher Gewalt abtreiben kann.

Die neue Gewaltthätigkeiten, welche ich wieder mit angesehen hatte, erneuerten den Abscheu, welchen ich vor den Menschen hatte, ich blieb einige Tage beständig in meiner Wohnung, endlich wurde ich doch neugierig, dasjenige zu erfahren, was sich mit dem Fürsten Ulfo zugetragen hatte. Ich gieng vorgestern nach dem nächsten Dorfe; da erzählte man mir die blutige Auftritte, welche sich ereignet hatten, und die Entführung deiner Gemahlinn, nebst der Mühe, welche du anwendetest, sie zu entdecken.

Alle

Alle Umstände liessen mich schliessen, daß sie unter denen gewesen seyn mußte, welche Ulfo mit sich genommen hatte. Ich entschloß mich, dir Nachricht von demjenigen zu geben, was ich wußte. Ich ließ meinen Freund Haquin bitten, zu mir zu kommen. Er fand sich gestern ein, und er redete mir so lange zu, bis er mich bewegte, selbst mit ihm in die Stadt zu kommen, und dir zu eröffnen, was mir bekannt war. Ob dir gleich diese Nachricht weiter keinen Trost verschaffen kann, so weist du doch nunmehr, wo du deine Gemahlinn suchen sollest. Denn so viel ich von den Fremden vernommen habe, giengen sie gerade wieder nach England zurücke.

Werther Osmund, sagte Canut, ich bin dir vor deine mir ertheilte Nachricht unendlich verbunden. Du bist der erste, welcher mir, wegen dem Aufenthalte meiner theuren Gemahlinn einiges Licht giebt. Nunmehr weiß ich zum wenigsten, wo ich sie suchen kann. Aber, werther Freund, warum hast du dich nicht eher bey mir eingefunden? Warest du so ungerecht, dir vorzustellen, als wenn du unter meiner Regierung einige Gefahr zu befürchten hättest? Doch, was sage ich? Hättest du deinen

Aufenthalt frühzeitiger bey mir genommen, so würde ich noch keine Nachricht von Serenen erhalten haben. Aber itzt, verlasse deine Wildniß, gewöhne dich wieder unter Menschen zu leben. Nicht alle sind Lasterhafte und Verräther. Du kannst der Welt noch viele wichtige Dienste leisten. Bleibe bey mir, und bringe dein Leben in der Gesellschaft deines Freundes zu. Haquin vereinigte seine Bitten mit dem Antrage des Königes, und Osmund ließ sich endlich überreden, am Hofe zu bleiben.

Canut gieng hierauf mit seinen Vertrauten zu Rathe, auf was für eine Art man der Königinn zu Hülfe kommen könnte, und der Schluß fiel dahin aus, einen Gesandten an den König von England abzuschicken, ihm Ulfos Verbrechen, und die Entführung Serenens bekannt zu machen, und um die Auslieferung des Verräthers anzuhalten. Arfwid wurde zu dieser Gesandschaft bestimmt, um so wohl durch seinen Stand, als seine Person, seinem Vortrage ein desto grösseres Gewicht zu geben. Er verzog seine Abreise nicht lange, und begab sich mit einem zahlreichen Gefolge nach England auf den Weg.

Nach Arfwids Abreise beschäftigte man sich mit Untersuchung des letzten Aufruhrs. Man hat bereits gesehen, daß einige der vornehmsten Anstifter desselben waren gefangen genommen worden. Sie waren alle von des, von Serenen erstochenen, Ingos Freunden. Sie hatten es nicht gleichgültig ansehen können, daß der Gemahl Serenens über sie herrschen sollte. Ulfo, welcher ihr Misvergnügen wußte, suchte sie auf seine Seite zu ziehen, und gewann sie leichtlich. Sie machten sich einen grossen Anhang, und ohne ihre Beyhülfe würde er nicht im Stande gewesen seyn, seinen Anschlag auszuführen. Die Beweise waren klar. Sie gestanden alles, und entdeckten zugleich diejenige Verräther an Canuts Hofe, welche mit Ulfo in einem geheimen Verständnisse gestanden waren. Einige hatten sich aus dem Staube gemacht, allein andere, welche vor aller Entdeckung sicher zu seyn glaubten, wurden beym Kopfe genommen. Ihre Verbrechen verdienten den Tod, und so lautete auch das Urtheil, welches die über sie niedergesetzte Richter aussprachen. Man kündigte den Gefangenen solches an, und der Tag zu ihrer Hinrichtung wurde bestimmt.

Allein der großmüthige Canut hatte beschlossen, ihnen das Leben zu schenken, ob er sie gleich zuvor die Schrecken des Todes wollte empfinden lassen. Er suchte durch diese Begnadigung die Normänner von seiner Gütigkekt zu überzeugen, und er glaubte in den Herzen der Strafbaren so viele Dankbarkeit zu erregen, daß sie sich ihrer Verbrechen schämen, und in Zukunft seine Freunde seyn würden. Vergebens stelleten ihm Hulderich und Erich vor, daß er zu seiner eignen Sicherheit wenigstens diejenigen Verräther, welche sich an seinem Hofe befunden hatten, mit dem Tode bestraffen müßte. Er war nicht zu bewegen von seinem Vorsatze abzugehen. Die Gütigkeit eines Fürsten, sagte er, erwecket die Zuneigung seiner Unterthanen. Vergebens suchet man ihnen Furcht einzujagen, um sie von den Verbrechen abzuhalten. Ein Fürst, der gefürchtet wird, ist nie so sicher, als der, welchen man liebet. Was aber die strafbare anbetrift, so werde ich ihnen schon die Macht benehmen, weitere boshafte Anschläge zu schmieden.

Als der Tag der Hinrichtung angebrochen war, versammelte sich eine unbeschreibliche Menge Volks um das zu dieser

trau-

traurigen Verrichtung bestimmte Gerüste, welches auf einem mit Schranken eingefaßten Platz stand, und mit einer starken Anzahl von Kriegsleuten umgeben war. An dem einen Ende desselben war ein erhöheter Sitz für die Richter aufgerichtet. Die Missethäter wurden unter einer starken Wache herbeygebracht, und für die Richter gestellt. Der erste von diesen hielt ihnen in einer sehr nachdrücklichen Rede die Abscheulichkeit ihres Verbrechens vor, er erinnerte insonderheit die Verräther der Gutthaten, welche ihnen der König erwiesen hatte; stellete ihnen seine erhabene Tugenden vor Augen, und verwies ihnen ihre schändliche Undankbarkeit. Hierauf verlas er das gegen sie gefällete Urtheil, vermöge dessen ihnen allen die Köpfe, den verrätherischen Bedienten Canuts aber auch zugleich die rechte Hand sollte abgehauen werden; als dieses geschehen war, so hielt er inne. Die Gefangene aber fielen auf die Kniee, und baten um Gnade.

Hierauf fieng der Oberrichter wieder an zu reden. „Bisher habt ihr aus meinem Munde die Stimme der Gerechtigkeit gehöret, vernehmet itzt auch die Stimme der Gnade eures Herrn und Königs. Ihr

waret des Todes schuldig, sagte er, indem er sich zu den Normännern, den Freunden Ingos, wendete; der König aber schenket euch nicht nur das Leben, sondern auch eure Freyheit, und erläßt euch alle Strafe. Von nun an vergisset er euer Verbrechen, o! möchtet ihr niemals die Dankbarkeit vergessen, welche ihr ihm vor eine solche Wohlthat schuldig seyd; möchtet ihr euch von nun an beständig bestreben, durch eine unverbrüchliche Treue den Flecken abzuwaschen, welchen ihr euch durch eure Missethat zugezogen habt; und ihr, fuhr er fort, indem er zu den verrätherischen Dänen redete, ihr hattet den Tod doppelt verdient. Gebohrne Unterthanen des gütigsten Königs, welcher euch noch dazu seiner Vertraulichkeit würdigte; erfrechtet ihr euch, mörderische Anschläge wider sein Leben zu schmieden, mörderische Hände mit seinem kostbaren Blute zu besudeln. Erkennet euer Verbrechen und zittert. Er schenket euch das Leben, und diese königliche Güte muß eine grössere Strafe für euch seyn, als wenn man euch des Lebens beraubte. Euer marterndes Gewissen wird euch ohne Aufhören die Schandthat für Augen stellen, welche ihr wider den gütigsten und großmüthigsten

von allen Menschen ausüben wolltet. Allein, so Lasterhaften, wie ihr seyd, muß man die Macht benehmen, weitere Verbrechen auszuüben. Ihr werdet eure übrige Lebenszeit auf einem vesten Schlosse zubringen, wo euch aber, ausser der Freyheit, nichts mangeln solle.

Kaum hatte der Oberrichter aufgehört zu reden, als die Luft von dem Freudengeschrey des umstehenden Volkes erschallete, welches die Großmuth des gütigsten Königs bis in den Himmel erhob, und ihm mit vereinigten Stimmen Glück und langes Leben anwünschte. Diese bezeugte Gütigkeit des Königes machte, daß sich auf einmal alle Herzen der Einwohner in Bergen veränderten, und es ist bekannt, wie schnell sich die Gesinnungen des Pöbels verändern können. Man begleitete die Gefangene von Ingos Freunden, welche frey gesprochen waren, mit Jauchzen und einem frohen Jubelgeschrey bis in den königlichen Pallast, um daselbst ihre Danksagung vor die erhaltene Gnade abzustatten. Canut empfieng sie mit der Majestät eines Königes, aber auch zugleich mit der Gütigkeit eines Menschenfreundes.

Lernet, sagte er zu ihnen, daß eine höhere Macht über diejenige wachet, welche sie auf den Thron steigen lässet, und daß alle Bemühungen der Sterblichen, sie herab zu stürzen, umsonst sind, wenn der Himmel nicht darein williget. Ihr gedachtet mich des Lebens zu berauben; ich schenke euch das eurige. Nur durch eure eigne Scham über euer Unternehmen will ich euch bestrafen. Ich hoffe, daß ihr jezt bessere Gedanken von einem Könige fassen werdet, welcher nur für das Wohl seiner Länder besorgt ist. Löschet durch eure künftige Aufführung das Andenken eures Verbrechens aus, ich denke bereits nicht mehr daran. Die von so vieler Gütigkeit äusserst gerührte Aufrührer warfen sich zu den Füssen Canuts, und schwuren ihm eine unverletzliche Treue.

Kaum hatten sie sich von dem Könige entfernt, als eine in Trauer gekleidete Frau sich durch den Haufen der Umstehenden drängete, und vor ihm niederfiel. Gnade und Gerechtigkeit, o Herr! sagte sie, für eine Unglückliche, welche unter der Last ihres Unglücks zu Boden sinket. Unschuldiger Weise, mit Schimpf und Schande bedeckt, lebe ich schon zehn Jahre, ohne ein Mittel zu

finden,

finden, meine Ehre zu vertheidigen. Ein grausamer Ehemann hat mich, sich selbst, und seinen besten Freund unglücklich gemacht. Von einer grausamen Wuth angetrieben, glaubte er mich zu ermorden. Der Himmel rettete mir das Leben. Von Angst über seine begangene That erfüllt, von seinen Gewissens-Bissen vielleicht gemartert, flüchtete er sich. Alle meine Mühe, ihn auszuforschen, war bis auf diesen Augenblick vergebens. Ach! er hatte nicht nöthig, sich verborgen zu halten, der Undankbare! Ich liebte ihn beständig. Ich wollte mich nicht rächen, ich wollte nur meine Ehre und Unschuld vertheidigen, und ihn von seinem Unrecht überzeugen. Endlich habe ich ihn heute an deinem Hofe gesehen. Erzeige mir die Gnade, Herr! und befiehl ihm, daß er meine Vertheidigung anhören muß. Er mag mich hassen, er mag meine Liebe verachten; aber er muß von meiner Unschuld überzeugt werden.

O GOtt! rief Osmund, welcher sich bey dem Könige befand, dieß ist Senilde, unterstehet sich die Treulose noch, sich vor meinen Augen zu zeigen? Ja! Grausamer! erwiederte sie, es ist deine Gemahlinn, es ist

diejenige, welcher du so oft mit den theuresten Schwüren deine Liebe versichert hast. Was für ein böser Geist hatte dein Herz besessen, daß du ohne alle Ursache deine zärtliche Gattinn, deinen treuen Freund, des Lebens zu berauben suchtest? Ohne Ursache? rief Osmund, gerechter Himmel! Habe ich nicht selbst den schändlichen Anschlag mit angehöret, welchen du mit meinem treulosen Freunde wider mich schmiedetest? Habe ich ihn nicht selbst um Mitternacht bey dir angetroffen? Gehe, Falsche! und belästige die Ohren des Königes nicht mehr mit deinen Treulosigkeiten. Herr! erwiederte die betrübte Genilde, indem sie eine Fluth von Thränen vergoß, versage mir die Gerechtigkeit nicht, meinen Bitten statt zu geben, und zwinge meinen ungerechten Gemahl, die Vertheidigung meiner Unschuld anzuhören. Canut, welcher selbst begierig war, die Entwicklung einer ihm so wunderbar scheinenden Begebenheit zu hören, ließ sie aufstehen, und begab sich mit ihr und ihrem Gemahl, in Begleitung des Prinzen Erichs und Haquins, in sein Kabinet.

Wohlan, sagte er daselbst, Osmund hat mir bereits seine Geschichte bis auf den unglücklichen Augenblick, da er seinem Freun-

de und dir den Degen in den Leib stieß, erzählet. Es würde mir lieb seyn, wenn du dich wegen eines an dich geschriebenen Briefes, welchen dein Gemahl auffieng, wegen deiner nächtlichen Zusammenkunft mit Roslof, und wegen der Unterredung, welche du mit ihm hattest, und welche dein Gemahl mit anhörte, rechtfertigen könntest. Ich gestehe es, daß der Verdacht wider dich sehr stark ist, allein deine Mienen, deine ganze Gestalt lassen mich doch noch einige Hofnuug wegen deiner Unschuld schöpfen.

Herr! fieng die unglückliche Senilde an, der Glanz der Sonne ist nicht so rein, als ich mich von aller Schuld befreyt weiß. Allein, wozu ist nicht eine Seele fähig, welche durch blinde Leidenschaften hingerissen, nur ihren ersten Bewegungen folget, ohne die Gründe, vor oder wider dieselbe, zu untersuchen? Dieß ist der Fall, in welchem sich mein Gemahl befand. Ich schwieg, um ihm keinen Kummer zu verursachen, und ach! mein unglückliches Stillschweigen verursachte die Wuth, in welcher er die treuste Gemahlinn und den redlichsten Freund zu ermorden trachtete. Schrecklicher Augenblick! könnte ich dich auf ewig aus meinem Gedächtnisse verbannen.

Tausendmal war Osmund schon im Begriffe gewesen, Senilden zu unterbrechen; allein Canuts Blicke hielten ihn zurück. Senilde aber fuhr also fort: Schon lange vor meiner Vermählung hatte der König Olaf eine unglückliche Neigung auf mich geworfen. Er hatte, wie er alles, seine Leidenschaften zu befriedigen, anzuwenden gewohnt war, bereits auch alles versucht, zu seinem Zwecke zu gelangen. Allein seine Bemühungen waren umsonst. Die Tugend, welche mir meine werthe Eltern von der Wiege an einzuprägen gesucht hatten, beherrschte mein Herz, und sie liessen mich nie aus den Augen. Bey ihnen selbst aber konnten weder die Liebkosungen, noch die Drohungen des Königs einigen Eindruck machen. So ergrimmt er auch über diese Hindernisse wurde, so unterstand er sich doch nicht, zu gewaltsamen Mitteln zu schreiten; er wußte, in was für einem Ansehen mein Vater stand, und befürchtete sich, einen allgemeinen Haß bey der Nation zu erwecken, deren Widerwillen er sich durch seine Grausamkeit schon lange zugezogen hatte.

Osmund hielt um meine Hand an. Mein Vater willigte sogleich in diese Verbin-

dung,

dung, als er sah, daß mein Herz damit zufrieden war. Der König sah meine Vermählung mit Vergnügen, und schmeichelte sich, mich um so eher bewegen zu können, sein Verlangen zu erfüllen, wenn ich der Gewalt meiner Eltern entzogen wäre. Er erneuerte seine Verfolgungen, und alle meine Verweise, meine zuweilen unehrerbietige Antworten hatten keine andere Wirkung, als ihn je mehr und mehr in seinem Vorsatze zu bestärken, meine Gegengunst zu erhalten, es möchte kosten, was es wollte. Ich scheuete mich, meinem Gemahle von dem Kummer, welchen ich empfand, Nachricht zu geben. Ich liebte ihn zu zärtlich, als daß ich ihm hätte Verdruß verursachen sollen, zudem war mir seine hitzige Gemüths-Beschaffenheit bekannt, ich befürchtete, er möchte sich in der Hitze zu allzugrossen Ausschweifungen verleiten lassen, und zitterte für sein Leben.

Unterdessen war ich eines Beystandes und guten Rathes benöthiget, mich von den unaufhörlichen Verfolgungen des Königs zu befreyen. Ich warf meine Augen auf unsern Freund Rolof; Mein Gemahl hatte ihn mir als den getreuesten von allen Freunden angepriesen; Er war es auch ——

Barbarischer Gemahl! rief Senilde hier mit Vergiessung vieler Thränen, wie konnte dich ein blinder Argwohn zu solcher Wuth gegen die zwey unschuldigste Personen in der Welt bewegen!

Unschuldig! rief hier Osmund, Treulose! unterstehest du dich noch, dich zu vertheidigen? Schrieb dir Rolof nicht in dem Briefe, welchen du so übel bewahrtest, daß er mir in die Hände fiel, er wolle Mittel finden, dich von deinem Ungeliebten zu befreyen? Verstattetest du ihm nicht heimlich in der Nacht einen verborgenen Zutritt zu dir? Hörte ich es nicht, wie ihr die Abrede miteinander nahmet, mich zu hintergehen, und alles vor mir verborgen zu halten? Und du erfrechest dich noch, mit deiner Unschuld zu prahlen? Ach! verrätherisches Geschöpfe! du verdientest, bestraft zu werden.

O GOtt! sagte Senilde, du bist Zeuge meiner Unschuld. Osmund! du kannst alles, was du sagest, wissen, du kannst alles gehört haben, und doch ist nie kein Gedanke der Untreue in mir aufgestiegen. Nur um dich zu schonen, nur deinen heftigen Gemüths-Bewegungen auszuweichen, geschah alles. Da ich, wie ich schon gesagt habe,

den

den Verfolgungen des Tyrannen zu entgehen weiter kein Mittel mehr wußte, so entdeckte ich meinen Kummer deinem Freunde. Er war so bestürzt als ich, er billigte aber meinen Vorsatz, dir nichts von dieser Sache zu entdecken. Er versprach, mir Hülfe zu verschaffen. Da er aber verzog, so flehete ich ihn aufs neue um seinen Beystand an. Darauf schrieb er mir den unglücklichen Brief, welcher dir in die Hände gefallen ist. Du gabest hierauf eine verstellte Reise vor; ich machte keine Schwierigkeit, deinen Freund in geheim zu mir kommen zu lassen. Wir hatten noch nicht recht angefangen, von der wichtigen Sache zu sprechen, als du uns überfielest. Der Tod blitzte in deinen Augen. Ohne uns Zeit zu lassen, uns zu erklären, stürztest du diejenige, welche dich am meisten liebten, zu Boden. Die Wuth der Eifersucht hatte dich aller Ueberlegung unfähig gemacht.

Wir lagen in unsrem Blute, aller Sinnen beraubt, als meine Getreue, welche deinem Freund den Eingang eröfnet hatte, zu uns herein kam. Bey dem gräßlichen Anblick, welcher ihr in die Augen fiel, erhub sie ein fürchterliches Geschrey um Hülfe. Alle Bedienten wurden wache, und kamen herbey

bey gelaufen. Zum Glücke befand sich einer unter ihnen, welcher etwas von der Wundarzney-Kunst verstand. Er ließ uns aufheben, und auf ein Bette bringen, da untersuchte er unsre Wunden, und glaubte, daß sie nicht tödtlich seyen. Wir bekamen bald den Gebrauch unsrer Sinnen wieder. Wir fragten nach dir, wir wollten dir Licht verschaffen, aber ach! du hattest dich sogleich fortgemacht. Wir besorgten beede, noch mehr Gelegenheit zu Lästerungen zu geben, wenn man uns beysammen fände. Rolof ließ sich, so schwach er auch war, wegbringen. Lebe wohl, tugendhafte Senilde, sagte er, der Himmel belohnet nicht allezeit die gute Absichten mit einem glücklichen Ausgang. Ich bin nicht mehr im Stande, dir zu dienen, aber ich hoffe, die ewige Vorsehung selbst werde sich deiner verfolgten Tugend annehmen. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört.

Ich war in der schwärzesten Verzweiflung versenket. Deine Entfernung beraubte mich vollends aller Unterstützung. Ich sah mich ganz allein, den fortdaurenden Verfolgungen des Königs ausgesetzt. Ich fassete den Entschluß, mich zu verbergen, und

unbekannt zu leben, bis ich Gelegenheit fände, dich von meiner Unschuld zu überzeugen, und dir deinen gefaßten Argwohn zu benehmen. Ich richtete meine Sachen so gut ein, daß niemand meinen Aufenthalt erfuhr. Durch grosse Geschenke brachte ich meine Leute dahin, daß sie allenthalben aussprengeten, ich und Rolof seyen von Unbekannten in meinem Zimmer ermordet worden. Allein niemand glaubte es. Deine Flucht machte dich verdächtig; meine und Rolofs Anverwandten, von welchem man nichts mehr erfuhr, beschuldigten dich öffentlich dieser Mordthat, und man wendete alle Mühe an, dich zu entdecken.

Unterdessen lebte ich in einem verborgenen Aufenthalte sicher. Weil man mich für todt hielt, so dachte man nicht mehr an mich. Ich bemühete mich, so viel mir möglich war, Nachricht von dir einzuziehen; aber ich konnte nichts erfahren. Gerechter Himmel! rief ich öfters aus, gieb doch nicht zu, daß ich sterbe, ohne meinen allezeit werthen Gemahl aus seinem irrigen Wahne gebracht zu haben. Der Himmel hat endlich meine Wünsche erhört. Der Tod des Tyrannen verschafte mir mehrere Freyheit. Man

kennte mich nicht mehr. Eine zehnjährige beständig anhaltende Traurigkeit und Schwermuth hatte mich beynahe ganz unkenntlich gemacht. Die Neubegierde, die Vollstreckung des Urtheils mit anzusehen, brachte mich heute an den Hof. GOtt! welcher Anblick! ich sah meinen Gemahl, ich fand den gewünschten Augenblick, mich zu rechtfertigen, doch zitterte ich vor ihm, ich hatte das Herz nicht, ihn anzureden, ich verlohr ihn wieder aus den Augen. Allein, meinen Vorsatz konnte ich nicht fahren lassen. Ich faßte den Entschluß, mich zu des Königes Füssen zu werfen, und ihn um Mitleiden mit einer verfolgten tugendhaften Frau anzuflehen. Ich bin bereit, alles, was ich gesagt habe, durch das Zeugniß meiner Vertrauten und aller derjenigen, welche um mich waren, zu bestärken, wenn mein verblendeter Gemahl noch weiter an meiner Unschuld zweifeln sollte.

Er wird es nicht thun, sagte der König, er wird dir Recht wiederfahren lassen, und wird die blinde Wuth verdammen, zu welcher ihn eine unüberlegte Eifersucht verführet hat. Er wird sich hüten, seinen Leidenschaften wieder auf eine solche Art den Zügel schiessen zu lassen, und ich bin versi-

chert,

chert, daß eure Wiedervereinigung mehrere Reizungen für euch haben wird, als wenn euer gutes Verständniß nie unterbrochen gewesen wäre. Osmund, fuhr er fort, indem er Senilden bey der Hand ergrif, ich führe dir eine Gemahlinn aufs neue zu, welche aller deiner Zärtlichkeit werth ist. Du siehest, daß man sich in seinen Urtheilen von der Falschheit und Verrätherey des menschlichen Geschlechts nicht übereilen muß. Der äusserliche Schein betrügt sehr oft, und Liebende müssen einander keiner Untreue beschuldigen, bis sie vollkommen davon überzeugt sind.

Osmund hatte dem König bisher stillschweigend zugehöret. Aber seine unruhig herumschweifende Augen zeigten die Verwirrung seiner Seele an. Ach! sagte er, mein Herz hat allezeit zu ihrem Vortheile gesprochen, ob ich gleich durch meine Sinnen von ihrer Untreue überzeugt zu seyn vermeinte. Meine heftige Leidenschaft hat mich unglücklich gemacht. Ich schmeckte keine Ruhe seit dem unglücklichen Zufall. Was habe ich gethan! Meinen Freund, meine Gemahlinn habe ich ihr aufgeopfert. Senilde, anbethenswürdige Senilde, zärtlich geliebte Gemahlinn, rief er, indem er sich zu

ihren Füssen warf, sollte ich so glücklich seyn, daß du mir mein begangenes Verbrechen verzeihest, daß du mich deswegen nicht hassest —— Ach! wenn ich dich nicht geliebt hätte, so würde ich dasselbe nicht begangen haben.

Mit Vergiessung vieler Thränen hob die angenehme Senilde ihren Gemahl von der Erde auf, und schloß ihn zärtlich in ihre Arme. Ich bin doppelt glücklich, sagte sie, daß du meiner Unschuld Glauben beymissest, und daß dein Herz mir noch geneigt ist. Meine Ehre und Liebe werden auf einmal befriediget. Aber ach! was für harte Prüfungen mußte ich nicht zuvor ausstehen, ehe ich zu diesem gewünschten Zeitpunkte gelangen konnte!

Dieses zärtliche Ehepaar fuhr fort, sich die rührendste Versicherungen von ihrer wechselseitigen Liebe zu geben. Canut hörte ihnen mit Vergnügen zu, und Haquin empfand alles, was ein aufrichtiger Freund bey solchen Gelegenheiten empfinden kann. Von dieser Zeit an lebte Osmund mit seiner tugendhaften Gemahlinn in vollkommener Einigkeit. Er dachte nicht mehr daran, daß er wieder in seine Einsamkeit zurück kehren

wollte.

wollte. Er bekennete, daß man die Menschen nicht allezeit von derjenigen Seite, wie sie sich beym ersten Anblicke unsern Augen zeigten, beurtheilen müßte. Seine Zufriedenheit wurde durch nichts unterbrochen, als daß er, aller Bemühungen ohngeachtet, keine Nachricht von seinem Freunde Rolof erhalten konnte.

Unterdessen erwartete Canut mit Verlangen Nachricht von dem Fürsten Arfwid. Er bemühete sich während dieser Zeit, Norwegen völlig wieder in Ruhe zu setzen, und kehrete alle Anstalten vor, von der Seite von Schweden sicher zu seyn. Aber alle diese Beschäftigungen, alle die schwere Regierungs-Sorgen konnten den Kummer nicht zerstreuen, welchen seine Seele über den Verlust seiner Gemahlinn empfand. Seine von ihr erfüllte Einbildung ließ ihm auch im Schlafe keine Ruhe, und quälete ihn mit marternden Träumen, welche ihm Serenen beständig vor Augen stelleten, wie sie unter der Last ihres Unglücks und unter Ulfos Verfolgungen seufzete, und ihn um Hülfe anflehete. Dieser sein Herz innerlich nagende Kummer ließ ihn an keinen Ergötzlichkeiten mehr Antheil nehmen, er flohe die Gesellschaften,

suchte die Einsamkeit, und verzehrte sich selbst. Seine Freunde beklagten ihn, aber sie waren unfähig, ihm einigen Trost zu verschaffen. Seine Klagen um Serenen machten Hulderichs Schmerz über den Verlust seines Sohnes wieder rege. Die bereits verhärtete Wunde riß wieder auf, und er leistete seinem Herrn bey seinen traurigen Klagen getreue Gesellschaft. Endlich fand sich ein Abgeschickter von dem Arfwid ein, und überbrachte dem Könige folgenden Brief:

„Meine Pflicht erfordert es, Herr! dich von dem Zustande zu benachrichtigen, in welchem ich den hiesigen Hof angetroffen habe. Ich wollte wünschen, ich könnte dir erfreulichere Nachrichten geben. Doch, dem sey wie ihm wolle, ich muß dir dasjenige sagen, was ich gefunden habe. Ohne Gewalt anzuwenden, ist es ohnmöglich, Serenen wieder zu befreyen. Ulfo selbst ist nicht mehr Meister über sie. Sie ist in der Gewalt des Königes, und aller meiner Vorstellungen ohngeachtet, weigert er sich, sie auszuliefern. Es ist kein anders Mittel mehr, als der Krieg. Ethelred ist schwach; vielleicht hat die Furcht grössere Wirkung bey ihm als die Liebe.„

„Es

„Es ist nöthig, daß ich dir mit wenig Worten berichte, was ich hier vernommen habe. Bey meiner Ankunft säumte ich nicht, mich vor den Abgesandten des mächtigsten Monarchen in Norden zu erkennen zu geben. Ich eröfnete meinen aufhabenden Befehl. Ich ersuchte den König in deinem Nahmen, nach deiner Gemahlinn forschen zu lassen, und sie dir mit dem Verräther, welcher sie entführt hatte, wieder auszuliefern. Wie erstaunte ich, als ich erfuhr, daß sich Ulfo am Hofe befand, und daß Serene mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen worden war.„

„Einer von den Vertrauten, welche ich mir bey meinem vormaligen Aufenthalte in England und durch meine jetzige Geschenke erworben hatte, berichtete mich, daß der König schon lange mit dem Fürsten Ulfo in heimlichen Traktaten stünde; daß dieser mit seiner Bewilligung seine Beute nach England gebracht habe; daß der König bey ihrem Anblicke in Entzückung gerathen sey; aber daß auch die Schönheit deiner Gemahlinn Gelegenheit zum Zwist unter diesen beeden wichtigen Personen gegeben habe; daß Serene sich am Hofe befinde, wo ihr

mit aller möglichen Ehrerbietung begegnet würde, aber Ulfo nur mit Mühe die Erlaubniß erhalten könne, sie zu sehen.„

„Meine Vorstellungen haben bey dem Könige keine Wirkung gehabt. Ethelred antwortete mir mit vielem Stolze; Er sagte, daß es jederzeit die Gewohnheit der Beherrscher Englands gewesen seye, denenjenigen ihren Schutz zu ertheilen, welche sie darum ansuchten. In diesem Falle befinde sich der Fürst Ulfo. Er habe in seinem Unglücke seine Zuflucht zu ihm genommen, und er würde wider seine Ehre handeln, wenn er ihn freywillig seinen Feinden in die Hände lieferte. Was Serenen beträfe, so habe er über dieselbe keine Gewalt, und man müsse sie von Ulfo verlangen.

„Ueber diese Antwort aufgebracht, gab ich ihm zu verstehen, daß er sich durch seine Verweigerung einen mächtigen Feind erwecken, und einen gefährlichen Krieg zuziehen würde, welcher sich mit seinem Untergange endigen könnte. Er erwiederte verächtlich, daß er sich dafür nicht fürchtete, und daß er niemand zwingen wollte, sein Freund zu seyn. Ich wollte ihm noch fernere Vorstellungen machen, aber er befahl mir, ihn zu

verlassen, und seit dieser Zeit habe ich kein Gehör mehr bey ihm erlangen können.„

„Mein Vertrauter hatte mir hinterbracht, daß Ulfo selbst mißvergnügt über den König seye. Ich beschloß zu versuchen, ob ich nicht aus diesem Umstande einigen Nutzen ziehen könnte. Ich erniedrigte mich so weit, daß ich den Fürsten Ulfo besuchte, und ihm die beweglichste Vorstellungen machte, um ihn zu überreden, sich dir wieder zu unterwerfen. Ich versicherte ihn, daß du ihm ohne alle Bedingungen verzeihen würdest, wenn er wieder zu seiner Pflicht zurück kehrete. Ich stellete ihm so beweglich, als ich konnte, vor, was es für eine Grausamkeit seye, den guten König Sueno in seinem hohen Alter von einem Lande zum andern zu schleppen, und eine zärtliche Gattinn ihrem Gemahle aus den Armen zu reissen, welche sich doch niemals würde bewegen lassen, ihre geschworne Treue zu verletzen. Endlich that ich ihm die größte Versprechungen, wenn er den König und Serenen in Freyheit setzen würde, ich erniedrigte mich so weit, daß ich ihn mit den beweglichsten Bitten zu überreden trachtete, in mein Begehren zu willigen.„

„Arfwid, sagte er, du vergissest deinen Karakter, und erniedrigest dich zu sehr. Wo bleibt der edle Stolz, welchen ich sonst an dir bewunderte. Höre auf, dich zu erniedrigen; deine Bitten werden nichts bey mir ausrichten. Ich kann es niemals ertragen, einen andern über mich herrschen zu sehen, und ich kann mich nicht entschliessen, als ein Unterthan zu leben, da ich ein König zu seyn verdiente. Niemals werde ich mich dem Prinzen Canut unterwerfen. Und du selbst, Arfwid, bezeugest gar keine edle Gesinnungen, da du dich der Gelegenheit, dich zum Herrn von Island zu machen, nicht bedienest. Ich bekenne es dir, daß mir der alte König zur Last ist; allein ich behalte ihn als ein Unterpfand, um im Fall der Noth meinen Feind zu demjenigen zu zwingen, was ich verlangen werde. Und was Serenen anbetrift, so hoffe ich noch, es endlich dahin zu bringen, daß sie erkennen lernet, um wie viel ich dem Dänischen Prinzen vorzuziehen bin.„

„O Ulfo, sagte ich, du wirst es einmal bereuen, daß du dich durch deinen unedlen Ehrgeiz auf solche Abwege führen lässest. So sehr du dir auch mit deinen Vorzügen

zügen schmeichelst, so hast du doch die niederträchtigste Gesinnungen. Du willst meinen wohlgemeinten Vorstellungen keinen Platz geben, wohl, so zittre vor der Rache, welche dich betreffen wird. Wenn mich der Karakter, mit welchem ich begleitet bin, nicht abhielte, so würde ich die Ausführung derselben selbst über mich nehmen, und dich bestrafen, wie du es verdienest.„

„Jetzt kenne ich den stolzen Fürsten Arfwid wieder, versetzte er mit einem verächtlichen Lächeln. Aber Freund, glaube nicht, daß ich mich vor deinen Drohungen fürchte. Wenn mich nicht ebenfalls wichtige Gründe zurückhielten, so würde ich es auf der Stelle versuchen, ob deine Thaten deinen Worten glichen. Es wird sich aber schon eine Gelegenheit dazu zeigen. Unterdessen hinterbringe deinem Herrn, daß ich mich seiner Herrschaft nie unterwerfen, und nie aufhören werde, sein unversöhnlicher Feind zu seyn, so lange ich ihm an Hoheit nicht gleich seyn werde. Er gieng hierauf weg, und würdigte mich keiner Antwort mehr.„

„Du kannst dir selbst vorstellen, Herr! in welche heftige Bewegung ich über die Reden

den des Verräthers gesetzt wurde. Dem ohngeachtet bezwang ich mich, weil ich meinen Absichten durch jede Ausschweifung des Zorns würde geschadet haben. Ich versuchte es, durch einige Vertraute des Königes, welchen ich die größte Versprechungen that, diesen auf andre Gedanken zu bringen, allein es war vergebens. Er ist von der heftigsten Liebe gegen Serenen eingenommen, und er hat sich verlauten lassen, daß er, so lang er lebte, den Schatz, welchen ihm das Verhängniß so unvermuthet in die Hände geliefert hätte, durch keine menschliche Macht sich wieder würde entziehen lassen. Er siehet so gar den Fürsten Ulfo mit Verdruß an seinem Hofe, und wünschet, desselben mit einer guten Art los zu seyn. Vielleicht ist uns dieser Umstand nützlich.„

„Es ist also kein andres Mittel übrig, Herr! als dasjenige mit Gewalt zu suchen, was man durch gütliche Vorschläge nicht erhalten kann. Mein Rath wäre, in aller möglichen Stille dich mit einer zulänglichen Macht den Englischen Küsten zu nähern. Wenn du Gelegenheit findest, zu landen, so stehe ich dir für einen glücklichen Ausgang. Die Nation ist in Verwirrung, und in viele

Factionen

Factionen vertheilet. Ich werde alle Mühe anwenden, mir einen Anhang zu machen, um dich bey deiner Ankunft zu unterstützen, und unterdessen auf alle Bewegungen des Fürsten Ulfo ein wachsames Auge haben. Entschliesse dich, Herr! ich erwarte deine Befehle. Es ist aber kein andrer Weg, deine Gemahlinn wieder zu befreyen, als ein gerechter Krieg.„

Achtes Buch.

So finde ich mich denn wieder gezwungen, sagte Canut, einen Krieg anzufangen, um die heiligste Pflichten zu erfüllen, und die Ungerechtigkeit zu bestrafen. O grausames Schicksal! hast du mich denn dazu verdammt, mein Leben in einer unaufhörlichen Unruhe zuzubringen! Nein! wenn du die größte Missethäter wegen ihrer Verbrechen auf die grausamste Art bestrafen wolltest, so dörftest du ihnen nur diejenige Martern zuschicken, welche beständig, als so viele Furien, mein empfindliches Herz zerfleischen. Doch, fuhr er fort, hier ist mit Klagen nichts ausgerichtet. Der Zustand meiner Gemahlinn und meines Vaters erfordert schleunige Hülfe. Weg mit

den niederschlagenden Gedanken! Die Vorsehung hat mir bis jetzt mein Leben zu ihrem Beystande erhalten, ich will eilen, ihre Absichten zu erfüllen. Und wenn ich auch, indem ich die Freyheit derjenigen, welche mir am theuersten sind, zu erhalten suche, zu Grunde gehe, so sterbe ich, indem ich die wichtigste Pflichten zu erfüllen trachte; könnte mein Tod alsdenn rühmlicher seyn?

So dachte Canut, und versammelte seine Vertraute, ihnen die von Arfwid erhaltene Nachricht zu eröfnen, und mit ihnen über die geschickteste Mittel zu Ausführung seines Vorsatzes zu Rathe zu gehen. Wo einerley Absichten, ohne alle Partheylichkeit, in einer Raths-Versammlung anzutreffen sind, da ist auch kein Zwiespalt, da vereiniget sich alles, den gemeinschaftlichen Endzweck zu befördern. Alle stimmten darinn überein, daß man mit aller möglichen Geschwindigkeit Anstalt machen müsse, England anzugreifen, um dadurch so wohl die Ehre des Reiches und ihres Königes zu behaupten, als ihm seine Ruhe wieder zu verschaffen.

Wo die Eintracht herrschet, kann man in wenigen Tagen mehr ausrichten, als sonst

in

in ganzen Jahren. Die Dänische Schiffe brauchten nur wieder ausgebessert zu werden. Man verstärkte sie mit den besten, welche man unter den Normännischen finden konnte. Man versah sie mit allem, was zu einer so wichtigen Unternehmung nöthig war; und alles geschah unter dem Vorwande, den Norwegischen König wieder nach Dännemark zurück zu führen. Niemand wußte die wahre Absicht dieser Zurüstung, als diejenige, welchen das Geheimniß anvertraut war, und der Fürst Arfwid, welchem man Nachricht davon ertheilte, um seine Maaßregeln darnach nehmen zu können. Canut machte an den Gränzen von Schweden alle Veranstaltungen, um von dieser Seite vor einem Ueberfalle sicher zu seyn, und endlich gieng er mit einer zahlreichen Flotte, dem Kern seiner Leute, und allen seinen vertrauten Freunden unter Seegel. Keiner blieb zurücke, als Harald, welcher noch nicht so weit von seinen Wunden wieder hergestellet war, daß er diesen Zug mitthun konnte. Canut ernennete ihn während seiner Abwesenheit zum Statthalter.

Mit einem guten Winde lichtete die ganze aus hundert und fünfzig Seegeln bestehende

hende Flotte die Anker, und nahm den Weg nach England. Wigo hatte es sich ausgebeten, mit seinen eignen Leuten und einer besondern Abtheilung von Schiffen voraus zu gehen, und den ersten Schrecken unter den Feinden auszubreiten. Canut hatte ihm sein Ansuchen gewähret, und Wigo war voll Freude darüber. So viel edle Eigenschaften des Herzens dieser Held auch besaß; so erhaben seine Seele auch sonsten dachte; so konnte er sich doch von dem Vorurtheile nicht losmachen, daß die größte Glückseeligkeit im Kampf und Streit bestehe; und die wahre Ehre nach der Zahl der erlegten Feinde abgemessen werden müsse. So viele Gewalt haben die Beyspiele, und die erste Eindrücke der Kindheit, auch über die erhabensten Seelen. Er gieng also mit einem paar tausend der streitbarsten Männer, welchen er zu befehlen gewohnt war, voraus, voll Hofnung, seinen Ruhm durch neue Heldenthaten zu vermehren.

Die grosse Flotte folgte ihm. Es schien, daß der Himmel müde wäre, den großmüthigen Canut zu verfolgen. Wind und Wetter war so günstig, als man es nur wünschen konnte. Eines Tages, da die

Sonne mit verdoppeltem Schein glänzte, und auf den Spiegel-gleichen Flächen der See tausendmal wiederstralete, befand sich der König mit seinem Freunde, dem Prinzen Erich, auf dem Verdecke. Ich bewundere, sagte er, daß eine so erhabne Seele, wie Wigo besitzet, nur an Blutvergiessen Vergnügen findet. Wenn er sich etwas mehr Sanftmuth und Menschlichkeit angewöhnte, so würde er einer der vollkommensten Helden seyn. Ist es denn möglich, daß man an dem Unglücke seiner Mitgeschöpfe Vergnügen schöpfen kann? Ist es denn möglich, keine traurige Empfindungen über das Elend andrer zu fühlen, sollte man auch gleich durch die unumgänglichste Nothwendigkeit, solches zu verursachen, gezwungen seyn?

Ach! sagte Erich, du kannst dir nicht vorstellen, wie vieler Gestalten das menschliche Herz fähig ist. Unbegreiflich sind alle die labyrinthische Wege, auf welchen es sein Vergnügen suchet. Unter wie vielerley Larven stellen sich uns nicht die Laster vor! Wie oft nehmen sie nicht den Schein der Tugenden an sich! Jeder bildet sich die Gegenstände nach seinen Vorurtheilen. Was dem einen als ein Laster vorkömmt, heisset bey dem

andern eine Tugend, und umgekehrt, die Tugend des einen scheinet dem andern ein Laster zu seyn. Was du am Wigo als eine Härte der Seele und Grausamkeit betrachtest, scheinet in seinen Augen die wahre Helden-Tugend und das einige Mittel, einen ewigen Nachruhm zu erwerben. In der That würde er ein wahrer Held seyn, wenn er sich dieser grausamen Lust entschlüge. Er besitzet alle Tugenden, welche einen Helden bilden, und er ist nicht der einige, welcher in Fehler verfällt, die den wahren Helden-Ruhm verdunkeln. Ich ins besondre bin ihm unendlichen Dank schuldig, da er mir schon zum zweytenmale das Leben errettet hat, und auch hieraus kannst du schliessen, daß er großmüthiger Empfindungen fähig ist.

Eben die Erwehnung, sagte hier Canut, daß dir Wigo schon zweymal das Leben gerettet habe, erinnert mich auch, daß ich von deinen weitern Zufällen bis auf deine Ankunft in Dännemark noch nicht unterrichtet bin. Du würdest mich unendlich verpflichten, wenn du mir weitere Nachricht davon geben wolltest. Dein Verlangen, erwiederte Erich, soll den Augenblick erfüllet werden. Erlaube mir nur, meinen Amund

zu rufen. Dieser kam, und nachdem die beede Prinzen sich mit ihm in ein Zimmer begeben hatten, setzte er die Erzählung der Begebenheiten seines Herrn folgendergestalt fort:

Man malet die Glücks-Göttinn mit Recht auf einem Rade oder einer Kugel stehend. Noch viel geschwinder, als sich diese umdrehen, verändert sich auch das Glück der Sterblichen. Wenn sie sich einbilden, den höchsten Gipfel der Glückseeligkeit erreicht zu haben, sind sie öfters nur einer Hand breit von dem größten Unglücke entfernet. Die Begebenheiten meines Prinzen können zu einem Beyspiele dieses Satzes dienen. Ich war, als ich das vorigemal meine Erzählung unterbrechen mußte, gerade dahin gekommen, als das Glück den Prinzen auf das freundlichste anzulachen schien. Sein Vater konnte ihm seine Zuneigung nicht genug an den Tag legen. Er hatte über seine Feinde gesieget; sein Bruder war gezwungen worden, sich vor ihm zu demüthigen, die ganze Nation verbreitete den Ruhm seiner Tugenden. Was aber in seinen Augen das größte Glücke schien, war, daß er in kurzer Zeit die vollkommene Gothilde besitzen sollte.

Der König hatte ihm, wie ich schon erzählet habe, das Fürstenthum Finnland abgetreten, und verlangte, daß er sich seinen neuen Unterthanen zeigen sollte, hernach sollte er wieder nach Hofe zurückkommen, seine Verbindung mit Gothilden vollziehen, und mit ihr an dem Hof verbleiben. Denn der alte Herr liebte ihn nunmehr so sehr, daß er sich nicht entschliessen konnte, ihn von sich zu lassen. Der Prinz reisete also nach Finnland, und nahm die Prinzessinn mit sich, seinen neuen Unterthanen ihre künftige Beherrscherinn zu zeigen. Er wurde mit den ausserordentlichsten Freudenbezeugungen empfangen. Wigo war, wie ich bereits gesagt habe, dahin vorausgegangen, hatte die Widerspenstige gedemüthiget, und dem äusserlichen Scheine nach den Ruhestand wieder hergestellet. Allein es befand sich noch eine starke Anzahl Mißvergnügter im Lande, welche nur von der Furcht zurückgehalten wurden, ihren Haß blicken zu lassen. Gothrich wußte dieses wohl, er stand in geheimen Unterhandlungen mit ihnen, und bediente sich ihrer zu Ausführung des schändlichsten Anschlags, welchen ihm Haß und Rache wider seinen tugendhaften Bruder eingaben.

Sein Hochmuth und seine Liebe wurden auf gleiche Art durch den Vorzug, welchen dieser erhielt, beleidiget. Ohngeachtet er sich äusserlich auf das freundlichste bezeugte, so schwur er doch in seinem Herzen seinem Bruder den Untergang.

Erich und seine zukünftige Gemahlinn lebten nun in ihrem angewiesenen Erbtheil in stolzer Ruhe, und erwarteten ohne die geringste argwöhnische Gedanken den Zeitpunkt, welcher sie wieder nach Upsal zurück führen, und sie in die Arme ihres Vaters und Königs liefern sollte. Man beschäftigte sich mit nichts mehr, als solche Verfügungen zu machen, welche die Ruhe Finnlands auf immer bevestigen könnten. Aber ach! auf was für einem schwachen Grunde ruhen alle Hofnungen der Sterblichen, und wie wenig ist sich auf dasjenige zu verlassen, was öfters den glänzendsten Schein vor sich träget! Alle diese anscheinende stille Ruhe war nichts anders, als ein Vorbote des schrecklichsten Ungewitters.

Gothrich, von Neid und von Eifersucht zu einer höllischen Rache angeflammt, dachte an nichts, als an die Mittel, solche zu vergnügen. Er hatte mit Verlangen die

Zeit erwartet, da sich sein Bruder vom Hofe entfernen, und mit seiner Geliebten nach Finnland begeben würde. Mit Hülfe der Mißvergnügten, welche sich daselbst befanden, hofte er seinen Anschlag auszuführen, und er unterhielt schon lange ein geheimes Verständniß mit ihnen. Man erwartete nur den Augenblick, da Erich in tiefe Ruhe verstecket, an keine Gefahr mehr dachte. Dieser Augenblick war erschienen, und wenn die ewige Vorsehung nicht die Ausführung des Anschlages durch ihre allmächtige Hand verhindert hätte, so würde ich dir nichts mehr, als den Tod meines geliebten Herrn, zu erzählen haben.

Ich legte mich eines Abends ganz ruhig, so wie ein Gemüth, welches seine Pflichten erfüllet zu haben glaubt, zu thun gewohnt ist, zu Bette. Eine unbekannte Unruhe nahm mein Herz ein. Aller meiner angewendeten Bemühung ohngeachtet, war es mir doch ohnmöglich einzuschlafen. Ich wußte nicht, wo diese Unruhe herkam, und ganz ungeduldig warf ich mich von einer Seite zur andern, als auf einmal ein verwirrtes Getöse meine Ohren erfüllete. Voll von den Gedanken, welche mich bisher am

Schlafe

Schlafe verhindert hatten, hörte ich aufmerksam darauf. Der Lärmen schien mir je mehr und mehr zuzunehmen, als mein vertrautester Bedienter mit einem Gesichte, wie man den Tod malet, herein gelaufen kam. O Herr! schrie er, wir sind verlohren, wir sind des Todes. Feuer und Mord vertilget den ganzen Pallast.

So schnell als ein Gedanke seyn kann, dachte ich: Siehe da, Amund! die Erfüllung deiner Ahndungen. In einem Augenblicke, so schnell als ich dachte, war ich von dem Bette, und eilete halb entkleidet dem Zimmer meines Prinzen zu. Himmel! welch ein Anblick! Das Zimmer war eröfnet, vor der Thüre lagen einige Erschlagene, und mein Herr mit zwey Bedienten vertheidigte sich mit Blut bedeckt wider einen Haufen Meuchelmörder, So alt und schwach ich auch war, so verlieh mir doch der Eifer Kräfte. Ich stieß demjenigen von den Verräthern, welcher mir am nächsten war, meinen Degen durch den Leib. Herr! schrie ich, wenn du sterben sollst, so wird dir doch dein getreuer Amund gewiß Gesellschaft leisten. Es schien, als wenn mein Prinz neuen Muth durch meine Gegenwart erhalten

ten hätte. Er vertheidigte sich mit verdoppeltem Eifer. Aber, was kann alle Herzhaftigkeit gegen eine allzu überlegne Anzahl helfen? Wir waren alle verwundet; einer von meines Prinzen Bedienten sank zu Boden; ich konnte mich kaum auf den Füssen halten; es schien, daß der von dem Schicksal bestimmte Augenblick unsres Todes gekommen wäre, als uns der Himmel unvermuthet Beystand zuschickte.

Eben da ich glaubte, daß die Bosheit siegen, und die unschuldige Tugend unterliegen würde, zeigte sich der unüberwindliche Wigo. So wie vor der Sichel des Schnitters die volle Aehren mit Haufen ohne Widerstand fallen; sie fühlen, daß die Macht des Armes, der sie zur Erde fället, zu groß ist, als daß sie sich widersetzen könnten: so fielen unsre Feinde vor ihm darnieder. Bald hatte er sich einen Weg bis zu uns eröfnet, und die wenige noch übrige Verräther retteten sich so geschwind, als sie konnten, mit der Flucht.

Herr! sagte Wigo zu dem Prinzen, indem er ihn zugleich bey der Hand ergrif, hier ist alles für dich verlohren. Nur dein Leben zu retten ist die einzige Frage. Fol-

ge mir, fuhr er fort, und ohne die geringste Antwort anzuhören, zog er meinen Herrn mit sich. Ich und der noch übrig gebliebene Bediente folgten ihm. Wir fanden alle Thüren von Wigos Fechtern besetzt, und auch an allen Oefnungen einige Todte liegen. Ich dankte dem Himmel stillschweigend für die uns so unvermuthet zugeschickte Hülfe.

So bald wir aus dem Pallaste waren, so erstaunten wir über den Anblick, welcher sich uns von allen Seiten zeigte. Haufen von übereinander gehäuften Todten, —— Haufen von Lebendigen, welche mit der schrecklichsten Wuth stritten, um die Zahl der Todten zu vermehren, —— dieß war der fürchterliche Anblick, welcher sich uns zeigte. O GOtt! rief mein Prinz mit allen Bewegungen der äussersten Wuth aus, wo ist Gothilde —— Tod und Schrecken herrschet überall —— Wo ist sie? Ich will sie retten oder sterben.

Herr! sagte Wigo, indem er ihn beständig verhinderte, sich von ihm loszumachen, Gothilde ist in Sicherheit. Und wenn du auch wirklich die Freyheit hättest, zu thun, was du wolltest, was würde es

dich helfen? Du bist umringt von Leuten, welche deinen Tod begehren. Rette dich; dein Widerstand würde hier zu nichts nütze seyn. Aber so lange ich lebe, setzte er hinzu, so hast du nichts für dich zu befürchten. Unter diesen Worten zog er meinen Prinzen beständig mit sich fort, ohne ihm Zeit zu lassen, sich zu besinnen. Alles, was sich unsrem Durchgange widersetzte, mußte vor den Schwerdtern seiner Leute fallen, und so gelangten wir endlich aus der Stadt.

Solltest du es wohl glauben, Herr! Dieser verrätherische Ueberfall war schon seit so langer Zeit und auf eine so gute Art abgeredet worden, daß wir bereits das ganze Feld, so weit unser Auge reichen konnte, beym Anbruche des Tages mit bewafneten Leuten bedeckt sahen. Rette dich, Prinz, schrie Wigo bey diesem Anblicke. Hier ist keine Zeit mehr zu verlieren. Er schleppte, so zu sagen, meinen Prinzen an das Ufer, und nöthigte ihn, mit mir in ein Fahrzeug zu steigen, indem er uns einige von seinen Leuten mitgab, welche uns nach Stockholm führen sollten. Er umarmte meinen Prinzen tausendmal, ehe er abfuhr, und sagte:

Du hast mir einmal das Leben geschenkt, ich erhalte dir das deinige. Trunken von Liebe und Glückseeligkeit dachtest du nicht mehr an denjenigen, welchen du als deinen größten Feind ansehen mußtest. Du vergassest, wie falsch der äusserliche Schein der Menschen ist. Ich aber dachte daran. Das Bezeugen des Prinzen Gothrichs schwebte mir allezeit vor Augen. Ich beurtheile ihn nach dem, was er gethan hatte. Ich war auf meiner Hut. Bey dem unvermutheten Lärmen, welcher sich diese Nacht ereignete, durfte ich nur ein Zeichen geben, so waren meine Leute beyeinander. Ich führte sie nach dem Pallaste, dich zu retten. Wir wurden an verschiedenen Orten aufgehalten; aber überall mußte man der Treue und Tapferkeit weichen. Ich drang bis zu deinem Zimmer durch, und ich kam zu rechter Zeit daselbst an, dir das Leben zu erhalten. Dieses Schiff ist schon lange fertig gelegen, mich selbst im Falle der Noth wegzubringen. Jetzt habe ich es nicht mehr nöthig. Der Zustand ist noch so verzweifelt nicht. Aber dein Leben ist kostbar, Herr! Rette dich; ich werde für die Prinzessinn sorgen, und dir von allem Nachricht ertheilen. So sagte Wigo, sprang wieder an

das Land, und gab den Leuten im Fahrzeuge ein Zeichen, abzustossen.

Schon lange durchschnitten wir die Wellen mit der äussersten Geschwindigkeit, ehe wir uns von unsrem Erstaunen erholen konnten. O GOtt! schrie mein Prinz endlich, was für ein Zufall! Wo gehen wir hin? —— ist es nicht ein Traum, der meine Einbildung verblendet? Ist es möglich, daß ich Gothilden verlassen, daß ich von ihr entfernt seyn solle, ohne das Leben zu verlieren? —— Seine heftige Gemüths-Bewegungen hatten so viele Gewalt über ihn, daß er ohnmächtig dahin sank, und mich in einen neuen Kummer versetzte. Mit Hülfe der uns von Wigo mitgegebenen Begleiter ermunterte ich ihn endlich wieder; allein dieses geschah nur, um in die jämmerlichsten Klagen über Gothildens Verlust auszubrechen, und sich gänzlich der Verzweiflung zu überlassen. Er verlangte von unsren Schiffleuten, wieder umzukehren, und suchte sie so gar durch Drohungen dazu zu zwingen; sie hatten aber keine Ohren dazu, entschuldigten sich mit dem erhaltenen Befehle, und setzten ihren Weg fort.

Mehr todt als lebendig langte indessen doch mein Prinz zu Stockholm an, wo uns unsre Begleiter zu einem von Wigos Freunden führten, wo wir uns so lange verborgen aufhalten sollten, bis wir uns zu fernern Maaßregeln entschlossen hätten. Dieser Mann empfieng uns auf eine solche Art, daß wir wohl sahen, er müsse schon zu unsrer Ankunft vorbereitet seyn. Herr! sagte er, ich schätze mich glücklich, dir zu dienen, und zugleich den Auftrag meines Freundes zu erfüllen; allein wir haben der größten Vorsichtigkeit nöthig. Du bist in Lebens-Gefahr, wenn man dich erkennen sollte; aber verlasse dich auf meine Treue; bey mir bist du sicher.

Diese Reden verursachten uns noch grösseres Erstaunen. Mein Prinz war in dem größten Glanze seines Glückes mit Gothilden abgereiset, und nun auf einmal sollte er sich in der Nothwendigkeit sehen, sich mitten in seinem Reiche verborgen zu halten. Himmel! schrie er, welche Veränderung! Hat man jemals einen so schnellen Wechsel des Glückes gesehen? Aber, mein Freund, sagte er zu unserm Wirthe, berichte mich wenigstens, woher diese unbegreifliche Veränderung kömmt. Was für ein höllischer

Geist verfolget denn meine Ruhe? O! Gothilde! soll ich dich nicht wieder sehen? Sein Herz war mehr von seiner Liebe, als von seinem Unglück, eingenommen.

Herr, antwortete unser Wirth, alles, was ich dir sagen kann, ist, daß der Prinz Gothrich und die Königinn an deinem Unglücke Schuld sind. Sie zogen die wegen ihrer vormaligen Verrätherey gegen dich abgesetzte Räthe an sich. Sie machten sich durch deren Beystand einen grossen Anhang unter dem Pöbel, und vereinigten sich mit den Mißvergnügten in Finnland. Man fieng an, überall auszustreuen, du hättest dieses Fürstenthum völlig von unsrem Reiche abgerissen, du zögest ein fürchterliches Heer zusammen, um damit einen Einfall in Schweden zu thun, um deinen Vater vom Throne zu stossen; und man hatte Leute angestellt, welche öffentlich aussagten, du habest sie zu bestechen gesucht, der ganzen königlichen Familie Gift beyzubringen. Man nahm deines Vaters Gemüth mit diesen Ausstreuungen ein. Die redlichgesinnte Räthe wurden nicht gehört, und der Argwohn durch untergeschobene falsche Nachrichten bestärkt. Gothrichs Anhang kam wieder

in

in das größte Ansehen, und er selbst wurde endlich nach Finnland abgeschickt, um den daselbst vorgeblich entstandenen Aufruhr zu stillen; in der That aber machte er sich auf den Weg, solchen erst zu erregen, und dich aus dem Wege zu räumen. Ich benachrichtigte meinen Freund Wigo von alle diesem durch einen eignen Abgeschickten; es scheint aber, es seye zu spät gewesen, und die boshafte Anschläge Gothrichs müssen gleich nach meines Abgeschickten Zurückreise, welcher vor zween Tagen wieder bey mir ankam, ausgebrochen seyn, und Wigo muß nicht mehr Zeit gehabt haben, ihnen vorzukommen. Er ließ mich durch meinen Vertrauten ermahnen, alles, was ich könnte, zu deinem Besten anzuwenden, und nun lässet er mich durch seine mit dir gekommene Leute ersuchen, dich so lange heimlich bey mir zu behalten, bis er mir weitere Nachricht geben würde. Du hast auch nichts zu befürchten, so lange du dich bey mir aufhältst, aber du siehest selbst ein, daß es bey diesen gefährlichen Umständen äusserst nothwendig ist, dich so verborgen zu halten, als es nur immer seyn kann.

Ach! rief mein Prinz, indem er seine Hände gen Himmel hob, was höre ich? Was

Was für Abscheulichkeiten! Was für Bosheiten! Nein! es ist unmöglich, sich dergleichen Verrätheregen der Menschen nur vorzustellen! Kein Mensch kann beynahe glauben, daß seines gleichen solcher Bosheiten fähig sind. Doch, was sage ich, fuhr er fort, sind nicht Gothilde und Wigo unter der Zahl der Menschen —— und sind nicht diese die zwey edelste Seelen, welche sich unter dem ganzen menschlichen Geschlechte befinden. O Gothilde! Ich sollte dich verlassen —— lieber wollte ich den letzten meiner Tage noch anwenden, dich wieder zu sehen. —— Mit dergleichen Klagen und Ausrufungen fuhr mein Prinz noch lange Zeit fort, aber zu was halfen sie —— Unser Unglück war bereits von dem Schicksale bestimmt, und der dritte Auftritt in dem Zauber-Spiegel hatte bereits seinen Anfang genommen.

Wir hielten uns in Stockholm so verborgen, als es nur immer möglich war; allein wir waren deswegen nicht ruhig. Wir gaben uns alle Mühe, Nachricht von demjenigen einzuziehen, was bey Hofe vorgieng. Diese Nachrichten vermehrten allezeit unsern Kummer, und endlich häuften sich die Schläge des Verhängnisses dergestalt aufeinander,

daß

daß es beynahe die Kräfte eines Sterblichen zu übersteigen scheinet, sie ertragen zu können.

Wir erwarteten mit größtem Verlangen einige Nachricht aus Finnland, als wir folgenden Brief von dem tapfern Wigo erhielten: „Meine Dienste, o Prinz! sind dir vorjetzt nichts nütze. Mein Widerstand ist vergebens gewesen, und ich bin genöthiget worden, mich in die äusserste Berge und Wälder nach Norden zu begeben. Ich hatte Gothilden bereits in Sicherheit gebracht; aber durch die Verrätherey eines von meinen Bedienten ist sie mir wieder entrissen worden, und in die Gewalt deiner Feinde gekommen. Lasse dich diesen Verlust nicht niederschlagen, Herr! so lang ich lebe, werde ich alles anwenden, dich und die Prinzessinn glücklich zu machen. Stehe in Geduld, das Verhängniß wird sich endlich der gerechten Sache gewiß annehmen. Noch eine einige Erinnerung habe ich hinzu zu fügen. Trage alle mögliche Sorge für dein Leben. Man stellet demselben nach. Glaube den Warnungen deines Freundes, und entferne dich so bald als möglich aus diesen Gegenden.„

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wie könnte ich im Stande seyn, dir die Gemüths-Bewegungen meines Prinzen zu beschreiben, als er diesen Brief gelesen hatte. Alles, was die äusserste Verzweiflung erschreckliches haben kann, zeigte sich in seinen Gesichtszügen. Himmel! rief er, gieb mir Gothilden wieder, oder zerschmettre mich in diesem Augenblicke mit deinem Donner. Ohne sie zu leben, würde mehr als Höllen-Quaal für mich seyn. O grausames Schicksal! kann man dir noch einige Gerechtigkeit zuschreiben, da du täglich solche Ungerechtigkeiten begehest? Er schwieg hierauf stille. Auf einmal aber sprang er wieder auf, und lief ausser sich der Thüre zu. Unser freundschaftlicher Wirth und ich hatten alle Mühe von der Welt, ihn zurücke zu halten. Endlich besann er sich; die Wuth wich der Traurigkeit: er wurde davon überwältiget, er fiel auf einen Stuhl, und rang die Hände, ohne daß er ein Wort vorbringen konnte.

Unser

13) Es finden sich in der neuern Historie dergleichen Beyspiele. Wer die Geschichte von Frankreich gelesen hat, wird nicht vergessen haben, was sich zu den Zeiten Carls des Siebenden zugetragen hat. Und wem sollte bey dem,

Unser Unglück war noch nicht aufs höchste gestiegen. In dem Augenblicke, da ich wegen des Lebens meines Herrn besorgt war, wurde in ganz Stockholm öffentlich ausgerufen, daß der Prinz Erich der schändlichsten Unternehmungen wider seinen Herrn Vater, die ganze königliche Familie, und den Wohlstand des Reichs schuldig und überzeugt befunden worden seye. 13) Es wurde demjenigen eine sehr ansehnliche Belohnung versprochen, welcher seinen Aufenthalt entdecken würde, und alle Unterthanen wurden ermahnet, diesen Unwürdigen zu vergessen, und den Prinzen Gothrich in Zukunft als ihren rechtmäßigen Herrn anzusehen. Jetzt ist es nicht mehr Zeit zu zaudern, sagte unser Wirth, als er die öffentliche Kundmachung dieses Befehls vernommen hatte; jetzt ist kein Mittel mehr, dich zu retten, Herr, als die Flucht. In der Angst meines Herzens, worinn ich mich befand, sah ich selbst kein anders. Aber alle Vorstellungen,

dem, was weiter oben angeführt ist, die Beschuldigung, welche man dem Duc Regent machte, unbekannt seyn? Dieß dient nur allein dazu, zu beweisen, daß nichts unglaubliches in meiner Geschichte anzutreffen ist.

lungen, welche wir deswegen machten, waren umsonst. Erich wollte sich nicht entschliessen, Schweden zu verlassen, ohne Nachricht von Gothilden zu haben. Er war ausser sich, er hatte ganz betäubt keine Empfindung von der Gefahr, welche ihm drohete, seine Seele hatte keinen Raum mehr für andre Bilder, nur Gothilde hatte sie ganz erfüllet.

Wir verfielen auf ein ausserordentliches Mittel, die Gefahr, welche dem Prinzen drohete, und für welche er selbst so gleichgültig war, abzuwenden. Schon lange lag ein Russisches Schif seegelfertig in den Scheeren, und wartete nur auf den ersten günstigen Wind. Ich hatte mich mit dem Kapitän bekannt gemacht, ich glaubte, seiner Freundschaft versichert zu seyn, und that ihm den Antrag, mich nebst einem von meinen Freunden und einigen von meinen Bedienten mit sich nach Rußland zu nehmen. Er verwilligte es, und da wir daran verzweifelten, den Prinzen überreden zu können, daß er sich freywillig entfernete, so entschloßen wir uns, ihn ohne sein Wissen im Schlaf auf das Schiff zu bringen. Die gute Absicht, wel-

che ich hegte, entschuldigte meinen betrüglichen Anschlag. Ich sah kein ander Mittel, meinen Herrn vor seinen Feinden in Sicherheit zu bringen, und über dieses hofte ich, durch Reisen und durch die fremde Gegenstände, welche sich ihm zeigen würden, das Angedenken seiner Unglücks-Fälle zu zerstreuen, bis sich das Glück wieder günstiger für uns erklären würde. Mein Anschlag gieng auch glücklich von statten, und nachdem ich unsrem Wirth aufgetragen hatte, den tapfern Wigo von unsrer Abreise zu benachrichtigen, brachten wir den Prinzen in der Nacht zu Schiffe, nachdem ich ihm vorher einige Tropfen von einem einschläfernden Getränke beygebracht hatte; und mit anbrechendem Tage gieng das Schiff unter Seegel, wie es mit dem Kapitän verabredet war.

Kaum konnten wir die Küsten von Schweden noch sehen, als mein Prinz erwachte, und die größte Verwunderung blicken ließ, sich auf einem Schiffe zu befinden, ohne zu wissen, wie er darauf gekommen war. Hier warf ich mich zu seinen Füssen, und eröfnete ihm, was ich gethan hatte. Er sah wohl, daß nur bloß

der Eifer für seine Wohlfahrt die Triebfeder zu diesem Unternehmen war, und vergab mir meine Verwegenheit. Er schien so gar vergnügt darüber zu seyn, weil er glaubte, auf unsren Reisen Gelegenheit zu finden, die Traurigkeit, welche seine Seele eingenommen hatte, zu zerstreuen. Nur der Gedanke, daß er sich auf diese Art immer weiter von Gothilden entfernte, quälte ihn. Ich wendete alle Mühe an, und suchte alle Gründe zusammen, ihn zu trösten, er schien mir auch nach und nach gelassener zu werden, aber doch war er beständig von einem stillen Gram eingenommen.

Unsre Fahrt gieng anfangs sehr glücklich von statten, und wir schmeichelten uns, in wenig Tagen ans Land zu kommen. Allein unsre ganze Hofnung wurde durch einen plötzlich entstandenen heftigen Sturm vereitelt, welcher drey Tage mit unaufhörlicher Wuth anhielt, und uns völlig von unsrem Weg verschlug. Das Ungewitter verzog sich endlich, aber unser Schiff war so übel zugerichtet, daß wir alle Augenblicke in Gefahr waren zu sinken, und der Kapitän sah keine Möglichkeit mehr, sich zu erhalten. Er ließ das Boot aussetzen,

und die ganze Besatzung begab sich darein; der Platz war so eng, daß wir nichts, als auf etliche Tage Brod und unsre Waffen mitnehmen konnten, und was das schlimmste war, so wußten wir nicht, wo wir uns befanden. Wir trieben also, nach dem Wohlgefallen der Winde und Wellen, in der See herum, unsre Lebens-Mittel giengen zu Ende, und wir sahen uns in Gefahr, endlich noch Hungers zu sterben, als wir zu unsrer größten Freude nahe vor uns Land erblickten. Ohngeachtet wir nun nicht wußten, was dieses für eine Küste war, oder was wir daselbst finden würden, so verdoppelten wir doch unsre Bemühungen, bald dahin zu gelangen. Endlich erreichten wir das Ufer glücklich.

Nunmehr war uns nichts mehr angelegen, als zu erfahren, wo wir uns befanden, und Mittel zu unsrem Unterhalte zu suchen. Nachdem man also einige Leute zu Bewachung des Bootes zurückgelassen hatte, so vertheilten sich die übrigen in verschiedene kleine Haufen, um das Land zu entdecken. Mein Prinz und ich nebst unsren drey Bedienten machten einen davon aus, wir hatten aber aus Vorsicht ei-

nen von den Schiffleuten mit uns genommen, welcher fast alle in diesen Gegenden übliche Sprachen verstand.

Wir nahmen unsren Weg in das Land hinein, um Menschen zu finden. Schon etliche Stunden lang hatten wir nichts als die wildeste Gegenden angetroffen, und wir fiengen bereits an zu glauben, die ganze Küste seye unbewohnt, als uns von weitem eine niedrige kleine Hütte in die Augen fiel. Voll freudiger Neubegierde eileten wir darauf zu. Wir fanden den Eingang verschlossen, und keine lebendige Seele zeigte sich. Wir trugen Bedenken, an einem Orte, wo wir nicht wußten, was eine solche That für Folgen haben könnte, die Thüre mit Gewalt zu eröfnen, und suchten daher einen Nebenweg, um in das Haus zu kommen. Aber dieses war umsonst. Eine dichte Hecke, über welcher auf der andern Seite ein breiter Graben war, verschloß uns den Eingang von allen Seiten. Wir standen einen Augenblick stille, um uns zu berathschlagen, was wir unternehmen sollten. Unser Haupt-Augenmerk war, Menschen aufzusuchen, und wir konnten nicht begreifen, wo diese

Wohnung herkommen sollte, wenn das Land nicht bewohnt wäre.

Wir hatten, während unsrer Berathschlagungen, das ganze Haus umgangen, ohne eine Oefnung zu finden, und befanden uns gerade wieder der Thüre gegenüber, als wir ein jämmerliches Geschrey vernahmen, und in dem Augenblicke öfnete sich dieselbe. Eine sehr wohlgebildete Frauens-Person mit zerstreueten Haaren und einem Kinde auf dem Arme sprang mit größter Geschwindigkeit heraus, und eine Manns-Person mit dem Degen in der Hand, auf deren Gesichte die Wuth sichtbarlich abgemalet war, verfolgte sie eben so geschwind. Rettet, rettet mich von dem Barbaren, von dem Unmenschen, schrie sie, als sie uns gewahr wurde; und mit Ausstossung dieser Worte fiel sie, von Schmerz durchdrungen, ohnmächtig vor unsre Füsse. In dem Augenblicke zog mein Prinz seinen Degen, und stellte sich ihrem Verfolger entgegen. Halte ein, rief er, und schäme dich, einer elenden Weibs-Person auf eine so niederträchtige Art zu begegnen. Und wer bist du, sagte der andre ebenfalls in Schwedischer

Sprache, daß du dich unterstehest, mir hier Gesetze vorzuschreiben? Lasse mich meine Rache vollziehen, oder sie wird über deinen Kopf ausbrechen. Als er sah, daß sich mein Prinz nicht an seine Reden kehrete, so wendete er sich gegen ihm, und fiel ihn mit heftiger Wuth an; allein Erich wurde bald mit ihm fertig. Ein Stoß, welchen er dem wüthenden Fremden mitten in die Brust anbrachte, stürzte ihn zu Boden, und wenige Augenblicke darauf blies er die Seele aus.

Wir bemüheten uns hierauf, das ohnmächtige Frauenzimmer, an welchem man, ohngeachtet ihrer Schwachheit, Züge einer blendenden Schönheit wahrnehmen konnte, wieder zu ermuntern. Sie erholte sich bald wieder, und das erste, was sie that, war, daß sie ihre Hände nach ihrem Kinde ausstreckte, welches einer von unsren Leuten auf dem Arme hatte, ihre Augen irreten hierauf furchtsam von einem Orte zum andern, bis sie endlich ihren Verfolger todt auf der Erde liegend erblickte. Sie fuhr bey diesem Anblick zusammen, wendete sich aber gleich gegen uns, und dankte uns ebenfalls in unsrer Landes-

Sprache für unsre Hülfe. Mein Prinz, welcher begierig war, die Ursache dieses wunderbaren Zufalls zu wissen, fragte sie, ob wir uns ohne Gefahr in ihre Wohnung begeben könnten.

Eure Zahl ist groß genug, sagte sie, daß ihr nichts zu fürchten habet. In der Hütte befindet sich niemand, als eine alte Frau. Zwey Bediente, welche mein Verfolger bey sich hatte, sind auf der Jagd, allein ihr seyd ihnen so überlegen, und so wohl bewafnet, daß sie nichts wider euch unternehmen können. Und ausser diesen Leuten habe ich, so lange ich in diesem traurigen Aufenthalte lebe, nicht die geringste Spur von Menschen wahrgenommen. Dieses erschreckte uns; wir verzweifelten, die nöthige Lebens-Mittel an einer unbewohnten Küste zu finden. Ich gab meinen Kummer darüber zu erkennen, indem wir nach der Hütte zu giengen; allein die Unbekannte beruhigte uns wieder, indem sie uns versicherte, daß man Wildpret im Ueberfluß finde, und die See am Ufer von Fischen wimmle. Sie wußte uns aber nicht zu sagen, in was für einer Gegend wir uns befänden. Wir langten

endlich

endlich in ihrer Wohnung an, und erstaunten über den Ueberfluß, welcher sich von allen Seiten zeigte. Dieß vermehrte unsre Neubegierde um so mehr, weil wir nicht begreifen konnten, aus was für Ursachen sich diese Leute an diesem unbekannten Orte niedergelassen hätten, die wir, der Sprache nach, für unsre Landsleute halten mußten. Mein Prinz ersuchte die Unbekannte, ihm Nachricht zu ertheilen, durch was für Zufälle sie sich an dieser Küste befände. Sie fieng also an:

Meine Geschichte ist traurig, und die unglückliche Zufälle, welche mir den unerhörtesten Kummer verursacht haben, sind so schnell aufeinander gefolgt, daß meine Erzählung nur kurz seyn wird. Ich fange aber zu hoffen an, daß mich der Himmel von meinem bisher ausgestandenen Elende zu befreyen beschlossen hat. Ich hoffe wenigstens, wertheste Freunde, ihr werdet mich und das unschuldige Kind welches ihr auf meinen Armen sehet, bey eurer Abreise nicht zurück lassen. Bey diesen Worten sah sie uns mit sehnsuchtsvollen Augen an, um in den unsrigen unsren Entschluß zu lesen. Mein Prinz versicherte sie,

daß

daß er alles anwenden würde, sie in einen bessern Zustand zu versetzen, und sie fuhr also fort:

Ich bin aus einem vornehmen Geschlechte in Schweden entsprossen. Regner, einer der ersten Befehlshaber des Kriegsheers, ist mein Vater —— Du, rief ich hier mit Erstaunen aus, du, solltest Regners Tochter seyn —— ach! ich kenne ihn gar zu wohl, ich weiß es, daß er keine Tochter hat. Die einzige, welche ihm der Himmel schenkte, verstarb sehr jung, und seit dieser Zeit bekam er von seiner Gattinn keine mehr. Ich bin, versetzte sie, diese Tochter; der Himmel erhielt mich beym Leben, ohngeachtet mein Tod mit Vorbedacht ausgesprenget wurde. Ein thörichter Aberglaube war Schuld daran, daß man mich für todt ausgab. Ich sehe, daß du Regnern kennest; du wirst also demjenigen um so mehr Glauben beymessen, was ich dir zu sagen habe.

Mein Vater war von Jugend auf der abergläubischen Wahrsagung aus dem Gestirne ergeben. So bald als mich meine Mutter zur Welt gebohren hatte, versäumte er nicht einen Augenblick, die Constellatio-

stellationen bey meiner Geburt zu Rathe zu ziehen. Er fand so viel unglückliches darinnen, daß er sich auf seine eigne Wissenschaft nicht verlassen, sondern einen erfahrnen Weisen zu Rathe ziehen wollte. Ragwald war derjenige, welchen er zu Rathe zog. Wenn du meinen Vater kennest, so mußt du auch diesen berühmten Sternseher kennen. Es ist eben derjenige, welcher dem Könige zuvor gesagt hat, er werde von einem seiner Söhne vom Thron gestossen werden. Bey diesen Worten sah mich mein Prinz an, ein dunkles Licht zeigte sich vor unsern Augen, welches seine bisherige Zufälle aufklären konnte. Allein wie schwach war es noch! Ich gab ihm einen Wink, er verstand ihn, und die unglückliche Tochter Regners fuhr fort.

Nachdem Ragwald mit der größten Sorgfalt meine Geburts-Stunde und den Stand der Sterne in derselben verglichen hatte, so erfolgte endlich der Ausspruch, daß ich dem Unglücke ausgesetzt seyn würde, mein Leben an einer von aller menschlichen Gesellschaft entblößten Küste zuzubringen, wenn ich nicht im Stande seyn würde, noch Unglücklichere, als ich selbst

wäre,

wäre, zu retten. Mein, ohngeachtet des erst kürzlich bey uns eingeführten christlichen Glaubens, noch allzu unwissender Vater glaubte die Vorsagungen dieses Sternsehers so gewiß, als das Evangelium. Er sann also allein darauf, mich, als das einige Pfand seiner Liebe, dem mir drohenden Unglücke zu entziehen. Dieses zu bewerkstelligen, glaubte er, es würde nöthig seyn, mich vor der ganzen Welt verborgen zu halten; und diesen Endzweck zu erlangen, ergrif er gerade dasjenige Mittel, welches die Vorsagung der Sterne in die Erfüllung brachte.

Kaum hatte ich das zweyte Jahr erreichet, als er mich dem Sternseher anvertraute, mit der ausdrücklichen Bedingung, mich vor jedermann zu verbergen. Er sprengte hierauf das Gerüchte von meinem Tode aus, und kein Mensch wußte mehr, daß Regner eine Tochter hatte. Ragwald erzog mich bis in mein fünfzehntes Jahr mit der äussersten Strenge. Ich gelangte endlich in das Alter, wo die Natur will, daß man lieben solle, und alle Einflüsse der Sterne vermögen nichts dawider. Mein Pflegvater hatte einen

jungen

jungen Menschen im Hause, welcher ihm aus gleichen Ursachen anvertrauet worden war. Unsre Augen sprachen sich, ehe unser Mund noch redete —— Zwey junge Herzen, welche zur Liebe für einander geschaffen waren, —— was brauchte es mehr, sie zu entzünden? Ersparet mir die Scham, euch das übrige zu erzählen, meine Freunde! Wir hatten täglich Gelegenheit, mit einander in Gesellschaft zu seyn. Er gab mir seine Liebe zu erkennen, wir liebten beede. Ich war siebenzehn Jahre alt, und er zwanzig —— Hat man wohl in diesen Jahren einige Ueberlegung? Die Liebe, die Triebe der Jugend übermeisterten die Vernunft; wir liebten uns, und wir wußten nicht mehr, was wir thaten.

Ich fieng bereits an, die Zeichen einer unglücklichen Vertraulichkeit zu verspüren, als mir das Verhängniß noch eine grössere Plage über den Hals schickte. Der alte Sternseher hatte einen Anverwandten bey sich, welchen er zu versorgen trachtete. Er konnte keine geschicktere Parthie dazu finden, als mich. Unter dem Vorwande, mich für meinem zukünftigen unglücklichen Schicksal zu bewahren, blieb

ihm

ihm dieser Weg bey meinem leichtgläubigen Vater allezeit offen. Dieser hatte mich alle Jahre besucht, und allezeit war er von der Wissenschaft des Sternsehers noch mehr eingenommen wieder von ihm weggegangen. Nichts wäre im Stande, sagte dieser, den übeln Einfluß der Sterne zu hintertreiben, als seiner Tochter einen Gemahl zu geben, welcher verpflichtet seye, seinen beständigen Aufenthalt in Schweden zu nehmen. Zu diesem Ende schlug er seinen Vetter vor, und mein leichtgläubiger Vater ließ sich bereden.

Mein Vater kam selbst zu mir, und eröfnete mir dasjenige, was die Sterne bey meiner Geburt über mich ausgesprochen hätten. Er eröfnete mir auch zugleich das Mittel, welches er mit seinem Freunde erfunden hätte, das mir drohende unglückliche Schicksal abzuwenden. Wenn mich auch mein unglückliches Gestirne nicht so weit schon verführt hätte, so würde ich doch beständig einen unüberwindlichen Abscheu bey mir empfunden haben, den Vetter des Sternsehers für meinen Gatten anzunehmen. Aber sollte ich meinem Vater die Umstände, in welchen ich mich befand,

eröfnen? Die Scham hielt mich davon ab; ich wußte nichts als weitschweifige leere Ausflüchte zu erfinden, welche meinem Vater kein Genüge thaten. Er verließ mich ganz erzürnt, und drohete, mich bald zur Einwilligung in seinen Willen zu bewegen. Ich aber flog, so bald er sich entfernet hatte, in meines Geliebten Arme.

Was können sich Leute in unsren Umständen sagen —— Versicherungen einer ewigen Liebe, Eidschwüre einer unveränderlichen Beständigkeit —— So war unsre Unterredung auch beschaffen. Verliebter als jemals schieden wir wieder voneinander. Aber mein Geliebter wußte kein Mittel, weder sich noch mich zu retten; er war so ohnmächtig als ich, eine wechselseitige Versicherung einer ewigen Beständigkeit machte alles aus. Unterdessen konnte ich den Zustand, in welchem ich mich befand, nicht länger verbergen. Die Zeit kam herbey, und ich entschloß mich endlich, da ich kein anders Mittel vor mir sah, mit meinem Geliebten ein Vaterland zu verlassen, welches uns so unglücklich war, und in einer fremden Welt-Gegend ein bessres Glück zu suchen. Alles war zu

unsrem

unsrem Vorhaben auf das beste eingerichtet, als ein unglückliches Verhängniß, oder vielmehr der feindseelige Sternseher, unser Unglück aufs höchste brachte.

Nur zwey Nächte vor dem zu unsrer Flucht bestimmten Tag sah ich um Mitternacht meine Thüre eröfnen, und den unwürdigen Vetter Ragwalds, das Werkzeug meines Unglückes, an der Spitze verschiedener eben so verwegner Leute hinein treten. Ein kalter Schauer durchlief meine Glieder, als ich ihn sah. Wenig von der Ferse des Todes entfernet, hatte ich nicht die Kräfte, das kleinste von meinen Gliedern zu bewegen, und ausser Stand um Hülfe zu rufen, erwartete ich, in einer todtenähnlichen starren Lage, dasjenige, was das Schicksal mir noch schreckliches vorbehielt, und durch diesen seinen verhaßten Werkzeug ankündigen liesse.

Mit frechen Minen näherte sich der abscheuliche Berich, so hieß des Sternsehers Vetter, meinem Bette. Du hast mich schon allzu lange verachtet, sagte er, und mir einen unwürdigen Liebhaber vorgezogen. Ich kann diese Begegnung nicht mehr ertragen. Ich bin entschlossen, meine

Liebe einmal zu befriedigen, und dich den Armen meines Mitbuhlers zu entziehen. Du mußt dich entschliessen, mir den Augenblick zu folgen. Ich werde dich an einen Ort bringen, wo du in Sicherheit bist, und ich meine Leidenschaft vergnügen kann.

Bey Anhörung dieses entsetzlichen Antrags war ich vor Schrecken ausser mir. Ich wendete alles an, den Grausamen zum Mitleiden zu bewegen. Ich weinte und klagte, ich warf mich endlich zu seinen Füssen, und gestand ihm nicht allein meine Liebe zu dem angenehmen Sivald, sondern auch, daß ich bereits eine Frucht derselben unter dem Herzen trüge. Ich beschwur ihn, zu bedenken, daß ich nicht mehr die seinige werden könnte, und mich nicht von demjenigen zu trennen, mit welchem ich bereits durch die unauflöslichste Bande verknüpft seye.

Allein mein wehmüthiges Bezeugen rührte ihn nicht; der Barbare lachte nur über meinen Schmerzen. Er zwang mich, ihm zu folgen; wir bestiegen ein kleines Schiff, und kamen in kurzer Zeit hier an. Wir fanden dieses Haus in dem Zustande, wie es wirklich ist, und mit allem versehen,

was zu einer bequemen Wohnung gehöret. Berich behielt niemand bey sich, als die alte Frau, welche ihr sehet, und zween von seinen vertrautesten Bedienten. Wir hatten an nichts keinen Mangel, nur daß wir ausser uns keine menschliche Seele sahen. Ich brachte meine Tage mit Klagen zu, und Berich ließ mir ziemlicher massen Ruhe, bis ich die unglückliche Frucht meiner Liebe zur Welt gebohren hatte.

Allein nunmehr fieng er mich erst recht mit seiner Leidenschaft zu verfolgen an. Als er sah, daß seine Schmeicheleyen nichts halfen, so verknüpfte er Drohungen damit. Er schwur, wenn ich seine Liebe nicht belohnte, so wollte er mich ganz allein in dieser wilden Gegend meinem Schicksale überlassen. Weder seine Bitten, noch seine Drohungen konnten mich bewegen, in sein schändliches Ansuchen zu willigen. Ich gehe nach Schweden, sagte er endlich, und gebe dir noch Frist, dich zu besinnen, bis zu meiner Zurückkunft. Wenn du alsdenn fortfährst, meine Liebe zu verachten, so mache dich gefaßt, die Wirkungen meines Zorns zu erfahren. Ich bin einmal entschlossen,

meine Leidenschaft zu befriedigen, und werde dasjenige mit Gewalt zu erhalten wissen, was du mir nicht freywillig verstatten willst.

In der That fand sich einige Tage darauf ein kleines Fahrzeug an der Küste ein, mit welchem er abseegelte. Während seiner Abwesenheit hatte ich Zeit genug, meinen elenden Zustand zu überlegen. Allein alle Rettungs-Mittel waren mir benommen. Unter der Aufsicht von Berichs Vertrauten waren mir alle Wege zur Flucht verschlossen, und wenn ich auch einen gefunden hätte, mich ihnen zu entziehen, wo würde ich mit meinem armen Kinde einen Weg durch die uns umgebende Felsen, Wälder und Fluthen gefunden haben? Ich hatte also kein anders Mittel, als mich in die Hände der Vorsehung zu empfehlen, und erwartete die Wiederkunft meines Tyrannen mit Zittern.

Vor acht Tagen kam er an, und so bald er am Lande war, entfernte sich das Fahrzeug wieder, wie das erstemal. Ich konnte daraus schliessen, daß er seine Maaßregeln nur allzu gut genommen hatte, um den Ort, wo er mich hingebracht

hatte,

hatte, zu verbergen. Mit Schrecken sah ich ihn ankommen, aber seine erste Begegnung war noch erträglich genug. Sigtrude, sagte er, hast du dich endlich entschlossen, einen Liebhaber, der deiner werth, und welcher dich, ohngeachtet deiner Schande, noch seiner Hand würdig schätzet, anzunehmen? Du weist, was ich dir vor meiner Abreise gesagt habe, jetzt ist es Zeit, dich zu erklären.

Mein Entschluß ist, wie er allezeit gewesen ist, erwiederte ich. Sivald und ich sind durch Ketten verbunden, welche nichts in der Welt auflösen kann, und ich werde lieber sterben, als mich mit demjenigen vereinigen, welcher niederträchtig genug ist, mir meine Liebe zu dem liebenswürdigsten Manne als eine Schande anzurechnen.

Wir wollen sehen, sagte er, wie weit du deinen Eigensinn treiben kannst, und hierauf gieng er von mir. Er erneuerte freylich unter der Zeit sein Ansuchen, ihn, wie er sagte, glücklich zu machen. Aber da er mit allen seinen Liebkosungen nichts ausrichten konnte, so verfiel er wieder auf seinen ersten Vorsatz, sich meiner mit Gewalt zu bemeistern.

Heute schickte er seine beede Bedienten auf die Jagd. Bisher hatte er nur einen davon gehen lassen, und den andern beständig zu seinen Nothwendigkeiten bey sich behalten. Dieses bewegte mich sogleich zu dem Argwohn, er müsse würklich einen boshaften Anschlag im Sinne haben. Ich war daher auf meiner Hut, und vor allen Dingen bemühete ich mich, das werthe Pfand meiner Liebe zu meinem Sivald nicht aus den Augen zu lassen. Sigtrude, sagte Berich zu mir, als wir das Frühstück eingenommen hatten, ich habe dir meine Gesinnungen schon mehr als zu oft deutlich genug erkläret. Jetzt ist es Zeit, keine leere Ausflüchte mehr zu suchen. Du mußt mich vergnügen, oder alle Ausschweifungen einer beleidigten Liebe erwarten. Ist es dir nicht genug, daß ich dich meiner Umarmung noch würdigen will, nachdem ich dich den Armen eines andern, mit Schande überhäuft, entrissen habe?

O Barbare! sagte ich, wie kannst du die reineste, die zärtlichste Verbindung mit einem so schimpflichen Nahmen belegen? Nie, nie werde ich in dein Ansuchen willigen. Eine solche That würde mich

tausend-

tausendmal mehr entehren, als alles, was ich aus der zärtlichsten Leidenschaft für meinen Geliebten gethan habe. Du bist durch deine Aufführung gegen mich dieses Nahmens unwürdig. Die größte Schande für mich würde seyn, wenn ich dein Verlangen erfüllete.

Weil ich sehe, daß du dich durch alle meine bezeugte Gütigkeit nicht bewegen lässest, versetzte er, so will ich dir zeigen, daß du dich zu demjenigen, was ich verlange, auch wider deinen Willen bequemen mußt. Der Verwegne suchte darauf die äusserste Gewaltsamkeit an mir auszuüben. Mein Abscheu verlieh mir Stärke, und alle seine angewendete Bemühungen, seinen frevelhaften Endzweck zu erreichen, waren umsonst. Ich rief GOtt und Menschen um Hülfe an, ob ich gleich in beede einen Zweifel setzte. Aber ohnfehlbar war es die göttliche Vorsehung, welche mich diesesmal, da ich von aller menschlichen Hülfe beraubt war, errettete.

Berich gerieth in die äusserste Wuth, als er sah, daß er nicht Meister über mich werden konnte. Du verachtest meine Liebe, schrie er, du sollst empfinden, was

mein Zorn auszurichten vermag. Er grif nach seinem Degen, und mit Blicken, welche alles, was die höchste Raserey schreckliches hat, ausdrückten, drohete er mir die Brust zu durchbohren.

Stosse zu, Unmensch, rief ich, du hast deine Lasterthaten noch nicht voll gemacht, ohne den Mord einer tugendhaften, unglücklichen, unschuldigen Person zu begehen. Stosse zu, mit Freuden würde ich den letzten Athem von mir geben, wenn mein unglückliches Kind in Sicherheit wäre; aber ach Himmel! indem ich zugleich die Augen nach ihm erhob, was wird aus ihm werden?

Du erinnerst mich eben recht daran, versetzte der unmenschliche Berich. Entschliesse dich augenblicklich, entweder meine Liebe zu belohnen, oder deinen kleinen Bastard vor deinen Augen sterben zu sehen. Entschliesse dich geschwind, fuhr er fort, hier ist keine Zeit, sich mit leeren Ausflüchten aufzuhalten. Er zog zugleich seinen Degen, und drohete dem unschuldigen Kinde den Tod, welches mit den Minen eines schlafenden Engels in seinem Bette lag, und lächelte.

Die Bewegung, in welche ich bey diesem Anblicke gerieth, lässet sich nicht ausdrücken. Der wilde Tieger, dem seine Jungen geraubet sind, der sie in der Hand des ihn verfolgenden Jägers siehet, schäumet vor Grimm, fället ihren Räuber mit der äussersten Wuth an, und tödtet ihn entweder, oder verlieret sein Leben in der Vertheidigung seiner Jungen. Aber alle seine Bewegungen sind nichts, in Vergleichung mit einer menschlichen Mutter, welche das zärtliche Pfand ihrer Liebe, die Frucht ihrer Eingeweide, das Blut, welches aus ihren Adern stammet, vor ihren Augen dem unvermeidlichen Verderben ausgesetzt siehet.

Schneller als ich es sagen kann, sprang ich auf, riß mein Kind aus dem Bette, und lief in möglichster Geschwindigkeit der Thüre zu. Barbare, schrie ich, du wirst mir den einigen Schatz, welchen ich noch besitze, nicht entziehen. Die Angst gab mir Stärke, als ich sah, daß mich der Tyranne, die Wuth auf seinem Gesichte abgebildet, verfolgte. Die Thüren flogen vor mir auf, aber ach! was würde dennoch aus mir und dem armen

kleinen Unschuldigen geworden seyn, wenn ich nicht das Glück gehabt hätte, euch anzutreffen!

Man kann leicht erachten, daß uns diese Erzählung in grosses Erstaunen versetzte. Regner — Ragwald — Sigtrude — lauter bekannte Nahmen, mit einer Reihe so unglücklicher Begebenheiten verknüpft — wer hätte sich jemals einbilden können, an einer so unbekannten Küste dergleichen zu vernehmen? Wir bedauerten die unglückliche Sigtrude von Herzen, wir suchten sie auf alle mögliche Art zu trösten; wir ermahnten sie, sich auf die Vorsorge des Himmels zu verlassen; wir versprachen ihr endlich, aus dieser ohnvermutheten Begebenheit die gewisse Hofnung zu schöpfen, daß sie ihren geliebten Sivald in kurzer Zeit wieder sehen würde. Wir sprachen nach den allgemeinen Trostgründen der Menschen, und die ewige Vorsehung machte wider unsre Vermuthung dasjenige wahr, was wir gesagt hatten.

Kaum hatten wir die Zeit gehabt, an unser zurückgelassnes Boot die Nachricht sagen zu lassen, daß sich unsre Leute bey

uns einfinden sollten, und daß sie alles antreffen würden, was sie nöthig hätten, als sich von weitem ein grosses Schiff in der See zeigte, welches sich mit aufgespannten Seegeln dem Ufer näherte. Aus Furcht, es möchte dieses ein Seeräuber seyn, von welchen dazumal alle Nordische Meere erfüllt waren, entschloßen wir uns, uns zusammen so lange in Berichs Wohnung verborgen zu halten, bis wir die Absichten dieser Unbekannten entdeckt hätten. Allein sie fanden uns eher, als wir uns eingebildet hatten. Kaum hatte das Schiff Anker geworfen, als sich eine gute Anzahl von der Besatzung an das Land setzen liesse. Sie betrachteten, wie wir wohl sahen, unser lediges Boot mit Verwunderung. Hierauf sahen wir, daß sie sich in verschiedene Haufen vertheilten, und das Land zu durchstreifen anfiengen. Wir waren zwar zuweilen entschlossen, uns ihnen zu zeigen, weil wir dieses Schiff als eine bequeme Gelegenheit, von dieser öden Küste erlöset zu werden, ansahen; allein die Furcht, wie ich schon erwähnet habe, es möchten Seeräuber seyn, hielt uns davon ab. Einige Stunden darauf sahen wir einen ziemlichen Theil von ihnen gerade

rade auf unsere Wohnung zu kommen, und Sigtrude bemerkte bey ihrer Annäherung, daß sich Berichs zwey Bediente, welche von der Jagd zurücke kamen, bey ihnen befanden. Wir konnten also gewiß glauben, daß sie bald bey uns seyn würden.

Wir beschloßen daher, uns zu zeigen, und rückten ihnen entgegen. Sie wurden bestürzt, einen so zahlreichen Haufen bewafneter Leute vor sich zu sehen, dem ohngeachtet kamen sie näher. Mein Prinz schickte mich mit zween von unsren Leuten ihnen entgegen, um sie zu befragen, wer sie seyen. Kommet ihr als Freunde oder als Feinde? sagte ich zu ihnen; und dörfen sich Unglückliche auf eure Hülfe verlassen? Wir kommen als Freunde, sagte ein sehr ansehnlicher junger Mensch, und werden euch allen Beystand leisten, welcher uns möglich ist, wofern ihr mich nicht zu verhindern suchet, mich an einem Barbaren zu rächen, welcher mich des kostbarsten Schatzes beraubt hat, und sich in dieser Hütte befindet. Haltet mich nicht auf, setzte er mit Heftigkeit hinzu, jeder Augenblick ist mir kostbar, um die liebenswürdigste Person aus der Sclaverey zu ziehen,

in

in welcher sie seufzet. Wenn du, erwiederte ich, wie ich nicht zweifle, Sivald bist, so bist du bereits an dem boshaften Berich gerochen; er lebet nicht mehr, und deine geliebte Sigtrude ist mit ihrem Kinde frey.

Sivald, denn er war es wirklich, umarmete mich voll Freude. Du giebst mir das Leben wieder, sagte er, aber lasse uns eilen, lasse mich meine Sigtrude, lasse mich das Pfand meiner Liebe sehen. Himmel! ich werde vor Freuden in ihren Armen sterben. Wir giengen miteinander nach der Wohnung zu, allein Sigtrude, welche ihren Geliebten schon von weitem erkennet hatte, kam ihm entgegen gelaufen, und warf sich voll Entzückung in seine Arme. Liebster Sivald, —— liebste Sigtrude, —— so schenket dich mir der Himmel wieder, riefen diese beede zärtlich Liebende zu gleicher Zeit aus. Lange Zeit hielten sie einander in die Arme geschlossen, bis endlich Sivald nach seinem Kinde fragte, welches sie bey der alten Frau in ihrer Wohnung gelassen hatte. Ach! sagte sie, ohne den großmüthigen Beystand dieses Fremden, indem sie auf den Prinzen wies, würdest du dieses theure

Pfand

Pfand unsrer Liebe nicht mehr gefunden haben; er hat uns von der Wuth des mörderischen Berichs errettet, und ihn des Lebens beraubt. Sivald stattete meinem Herrn die größte Danksagungen ab, und wir giengen miteinander nach der Hütte, wo er sein Kind mit den zärtlichsten Regungen an seine Brust drückte.

Er verlangte hierauf, als die erste Bewegungen seiner Seele gestillet waren, von Sigtruden Nachricht von dem, was ihr begegnet war, und da er hierdurch erfuhr, auf was für eine Art mein Prinz sie von dem wüthenden Berich errettet hatte, so bezeugte er nochmals seine Erkenntlichkeit gegen uns, und erbot sich zu allen Diensten, deren er fähig wäre. Der größte, den du uns leisten kannst, edler Sivald, sagte mein Prinz, ist, wenn du uns mitnimmst, und wieder in unser Vaterland führest. Der Himmel hat es so gefüget, daß wir an diese unbewohnte Küste getrieben werden mußten, um dir deine Geliebte und dein Kind zu erhalten, aber auch zugleich wieder ein Mittel zu unsrer Erhaltung zu finden. Die allgemeine Menschenliebe verbindet uns, Unglück-

lichen

lichen beyzustehen, wenn wir können; noch mehr aber sind wir verpflichtet, solches gegen diejenigen zu thun, welche unter einer Himmels-Gegend mit uns das Licht erblickt haben. Ich zweifle nicht daran, denjenigen Beystand von dir zu erhalten, welchen wir so nöthig haben, und da uns das Verhängniß so wunderbar einander zur Hülfe zugeführet hat: so wirst du dich nicht weigern, seine Absichten völlig in Erfüllung zu bringen. Ich kann mich aber nicht genug verwundern, wie ich und du gerade zu so gelegener Zeit für uns beede hier haben ankommen müssen.

Ja, sagte Sivald, die Wege der Vorsehung sind unerforschlich. Als mir meine geliebte Sigtrude geraubt wurde, glaubte ich, sie seye mir auf ewig entrissen. Die abscheulichste Verrätherey entriß sie mir, und der boshafteste Mensch war das Werkzeug dazu. Der alte Betrüger Ragwald hielt es für das beste Mittel, seinen Vetter empor zu bringen, wenn er ihm Sigtruden in die Arme lieferte. Er war so sehr Meister über das Herz ihres Vaters, daß dieser alle seine Reden als göttliche Aussprüche verehrte. Er wil-

ligte in alles, was der Sternseher verlangte. Zum Unglücke bemerkte dieser meine Vertraulichkeit mit meiner Geliebten, und die Wirkung derselben konnte seinen scharfsichtigen Augen nicht entgehen. Da er sah, mit welcher Heftigkeit sich Sigtrude der ihr angetragenen Verbindung widersetzte, so zweifelte er gar nicht, wenn man ihr zu sehr zusetzte, sie würde einmal, sich seinen Verfolgungen zu entziehen, die Flucht mit mir ergreifen. In der That war auch dieses unser Vorsatz. Er entdeckte ihrem Vater sein Vorhaben, sie hieher bringen zu lassen. Er hatte dieses Haus schon vor vielen Jahren bauen lassen, und sich daselbst unter dem Vorwande seiner Himmels-Betrachtungen aufgehalten. Man durfte es nur wieder mit den nöthigen Dingen versehen, um es zu einem bequemen Aufenthalte zu machen. Sigtrude sollte daselbst bleiben, bis sie sich entschlossen hätte, sich mit Berich zu vermählen. Der grausame Regner willigte in alles. Sie wurde auf diejenige Art hieher gebracht, wie sie bereits erzählt hat.

Meine Verzweiflung, als ich ihre Entfernung vernahm, ist nicht zu beschreiben.

ben. Der alte Sternseher gab mir selbst Nachricht davon. Er stellete sich äusserst erzürnt an, und suchte mich zu bereden, daß sie seinen Vetter schon lange geliebt, und ein heimliches Verständniß mit ihm unterhalten hätte. Er richtete nichts aus. Ich war der Treue meiner Sigtrude allzuwohl versichert, als daß ich ihm Glauben hätte beymessen sollen. Unterdessen verfiel ich in den tiefsten Kummer, als ich, aller angewendeten Bemühungen ohngeachtet, nicht das geringste von ihr erfahren konnte. Ich machte kein Geheimniß mehr aus unsrer Liebe; ich entdeckte so gar ihrem Vater selbst, in was für Umständen sie sich befand. Alles dieses half nichts. Die Barbaren lachten in geheim über meinen Schmerz, und ich hielt meine Geliebte auf ewig für mich verlohren.

Doch die Vorsehung hatte beschlossen, meine Treue zu belohnen. Bisher hatte ich noch nicht gewußt, wem ich das Leben zu danken hatte. Meine Bitten bey meinem Pflegvater waren vergebens gewesen. Nie wollte er mein Verlangen befriedigen, unter dem Vorwande, ich würde unglücklich seyn, so bald ich Kennt-

niß von meiner Geburt hätte. Da ich unterdessen mit allem, was ich nöthig hatte, im Ueberflusse versehen wurde, so schloß ich daraus, ich müßte nicht von einem verächtlichen Stande seyn. Meine Neubegierde wurde endlich gestillet.

Der alte Ragwald verfiel in eine gefährliche Krankheit, und näherte sich dem Tode. Einsmal, da ich eben bey ihm war, erhielt er einen Besuch von einem Manne, dessen erhabne Gesichtsbildung und edle Manieren eine hohe Herkunft anzeigten. Dieser Mann betrachtete mich beständig mit vieler Aufmerksamkeit; ich wurde es gewahr, und ich fühlete eine ganz besondere Zuneigung zu diesem Herrn, so daß ich begierig zu wissen wünschte, wer er war. Nachdem er einige Zeit mit dem Sternseher heimlich geredet hatte, so kam er zu mir, mich zu umarmen. Ohne daß ich wußte, was ich that, flog ich in seine Arme. Es ist Zeit, Siwald, sagte er, dir deine Herkunft zu offenbahren, da du deinen Pflegevater allem Ansehen nach bald durch den Tod verlieren wirst. Ich hoffe, daß du nichts mehr von demjenigen üblen Einfluß der Sterne zu befürchten haben

wirst, weswegen ich dich hier unbekannter Weise habe erziehen lassen. Umarme mich, mein Sohn, ich bin dein Vater Haldan —— Wie, rief hier mein Prinz aus, der Statthalter von Gothland ist dein Vater? Ja, erwiederte Sivald, er ist es. Ein unglücklicher Einfluß der Gestirne, sagte Haldan, drohete dir mit vielem Kummer, wenn du dich vor deinem vier und zwanzigsten Jahre verlieben würdest. Ich glaubte, es würde schwer seyn, dieses zu verhindern, wenn du in der grossen Welt lebtest. Von deiner zarten Jugend an übergab ich dich der Erziehung des weisen Ragwald. Ohngeachtet du nun den fatalen Zeit-Punkt noch nicht überstanden hast, so hoffe ich doch, sein weiser Unterricht werde so viel bey dir gewirket haben, daß du stark genug seyn wirst, dich selbst vor demjenigen zu hüten, was dir so viel Schmerzen verursachen würde.

Ach! mein Vater, rief ich hier, das Unglück ist bereits geschehen. Tief in meinem Herzen ruhet der Kummer. Wer kann sein Herz wider die Empfindungen der Liebe vertheidigen? Aber, ach! was

für unglückliche Folgen derselben! Meine geliebte Sigtrude ist auf immer für mich verlohren. In der Hitze erzählte ich meinem Vater meine ganze Begebenheit, ich beschwur ihn, meine Liebe zu billigen, und mir seinen Beystand, Sigtruden wieder zu finden, nicht zu versagen. Mein Vater verwunderte sich über dasjenige, was er vernahm; er wollte wissen, wer diese Schöne wäre, welche alle seine gebrauchte Vorsicht vereitelt hatte, und der Alte entdeckte ihm, daß sie Regners Tochter war. Verfluchte Thorheit, rief mein Vater, sich auf die vorgebliche Einflüsse der Gestirne zu verlassen! Regner und ich hatten unsre Kinder für einander bestimmt, und unsre thörichte Vorsichtigkeit, sie einem eingebildeten Unglücke zu entziehen, macht sie wirklich unglücklich. Komm, mein Sohn, fuhr er fort, wir wollen dieses unglückliche Haus verlassen, und alle betrügliche Vorhersagungen verachten.

Ich folgte meinem Vater mit Freude: denn ich konnte den alten Betrüger nicht ausstehen, und hielt ihn allezeit im Verdacht, er hätte die Entführung mei-

ner Geliebten veranstaltet. Mein Vater begegnete mir mit der äussersten Zärtlichkeit, und versprach mir, nichts zu unterlassen, mir meine Geliebte wieder zu verschaffen, ja er brachte endlich ihren Vater so weit, daß er in unsre Vermählung willigte, wenn man sie wieder finden könnte. Ohngeachtet aller angewendeten Mühe aber waren unsre Bemühungen einige Monathe über fruchtlos, und ich gerieth dadurch in die größte Schwermuth, als ich unvermuthet Berichs Ankunft erfuhr.

Ich schickte sogleich eine ziemliche Anzahl Leute aus, um zu erforschen, wo er sich aufgehalten hätte, man brachte mir endlich einen Menschen von seinem Fahrzeuge, welcher mißvergnügt über ihn war. Dieser zeigete mir die ganze Gegend an, wo er Sigtruden hingebracht hatte, und erbot sich, gegen einer reichlichen Belohnung, selbst mein Wegweiser zu seyn. Ich hätte den Berich wohl selbst anhalten können; aber ich fand so viele Schwierigkeiten, daß ich mich entschloß, meine Geliebte durch einen andern Weg zu befreyen. Ich behielt diesen Menschen bey mir, eröfnete

meinem Vater meinen Vorsatz, und dieser sorgete für ein Schiff, welches im Stande war, auf solche Art versehen zu werden, daß es dem unwürdigen Räuber seine Beute entreissen konnte. Wir liessen ihn unterdessen ruhig wieder abreisen; aber acht Tage darauf folgte ich ihm unter der Anweisung des in meine Dienste getretenen Schiffmanns. Wir begegneten seinem Fahrzeuge unter Wegs. Ich hielt es nicht an, und setzte meinen Weg fort. Endlich kamen wir an der verlangten Küste an; aber GOtt! wie elend würde ich nicht seyn, wenn euch der Himmel nicht geschickt hätte, Sigtruden von Berichs Wuth zu erretten. Ihr seyd diejenigen, welche mich wieder in den Besitz meines höchsten Gutes gesetzt haben; befehlet, fordert alles von mir, ich bin euch alles schuldig.

Wir bewunderten in dieser ganzen Erzählung die Wege des Verhängnisses, deren es sich bediente, zwey auf so ungerechte Art getrennte Liebende wieder mit einander zu vereinigen, das Laster zu bestrafen, und so viele Unglückliche zu erretten. Denn es ist leicht zu erachten, daß wir mit unsrer ganzen Besatzung uns der günsti-

günstigen Gelegenheit bedienten, am Bord dieses Schiffes wieder nach Schweden zu kommen. Wir schifften uns alle ein, und giengen mit günstigem Winde unter Seegel. Wir glaubten in etlichen Tagen an der Schwedischen Küste zu seyn. Mein Prinz erfreuete sich sehr darüber, da er durch diese letzte Begebenheit zwey so mächtige Freunde, als Regner und Haldan waren, erworben zu haben glaubte. Er hatte bereits in dieser Absicht Sivalden entdeckt, wer er war, und dessen Versicherungen hatten ihn noch mehr in der Hofnung bestärkt, seine Unschuld bald rechtfertigen zu können. Ich war nicht dieser Meinung. Eine geheime Ahndung versicherte mich, daß mein Prinz noch nicht an dem Punkte war, seine Glückseeligkeit zu erlangen. Sie betrog mich nicht, und ich fand, daß die Vorsehung zuweilen eine geheime Vorempfindung von zukünftigen Begebenheiten in die menschliche Seelen leget. Genug, der Ausgang lehrte, daß meine Furcht mehr Grund hatte, als meines Prinzen Hofnung, ohngeachtet diese dem Ansehen nach auf viel vestern Gründen beruhete.

Wir landeten in Gothland, von da sich Sivald mit seiner Geliebten nach Upsal begab, um ihre Eltern zu umarmen; mein Prinz aber blieb so lange auf dem Schiffe zurück, bis ihm sein neuer Freund Nachricht von dem jetzigen Zustande ertheilt haben würde. Wir durften nicht lange darauf warten. Haldan fand sich selbst ein, und machte uns eine solche Abschilderung von dem Zustande des Reiches, daß uns keine Hofnung mehr übrig blieb. Er erbot sich zwar, aus Dankbarkeit für den seinem Sohne geleisteten Dienst uns so lange, als wir wollten, bey sich zu behalten; er versicherte, daß der tapfre Regner sich zum Vortheile meines Prinzen mit ihm vereinigen würde; er versprach, alle ihre Freunde auf unsre Seite zu ziehen; allein er versicherte zugleich, daß ohne offenbare Gewalt nichts auszurichten seyn würde. Nur Wigo hielt sich noch mit einer kleinen Anzahl von Leuten in den Gebirgen auf, und vertheidigte die Rechte meines Herrn. Von dem ganzen übrigen Lande hatten sich Gothrich und seine Anhänger vollkommen Meister gemacht, und keine Seele erkühnte sich, ihm zu widersprechen.

Nur der Gedanke, sich seinem Herrn Vater mit Gewalt zu widersetzen, wenn er auch die vollkommenste Gerechtigkeit auf seiner Seite hätte, war meinem Prinzen schon abscheulich; allein Haldans Versicherungen zu Folge war es vor jetzt auf eine andre Art etwas auszurichten unmöglich. So lange aber, bis sich die Umstände etwa veränderten, sich hier verborgen und im Müßiggange aufzuhalten, war ihm unerträglich. Haldan erneuerte seine Versicherung, mit Regnern für sein Wohl besorgt zu seyn, und rieth ihm selbst an, durch weiteres Reisen seinen Gram zu zerstreuen, bis sich der Himmel wieder günstiger für ihn erklärte. Er erbot sich, uns das Schiff, welches uns herüber gebracht hatte, zu unsrem Befehl zu lassen, ich selbst unterstützte diesen Vorschlag mit allen Gründen, die ich zu erfinden vermochte, weil ich, wenn sich mein Prinz länger aufhalten sollte, wegen verrätherischer Anschläge gegen seinem Leben besorgt war, und er willigte endlich darein, eine neue Reise zu unternehmen.

Zuvor aber wollte er Nachricht von der Prinzeßinn Gothilde haben, und, aller

ler angewendeten Bemühungen ohngeachtet, konnten wir nichts gewisses von ihr erfahren. Gothrich hielt sich zwar noch in Finnland auf; aber jedermann versicherte, daß sich die Prinzessinn nicht bey ihm befände. Mein Prinz war darüber in Verzweiflung. Ein Brief, welchen uns der getreue und tapfere Gustav von Wigo überbrachte, gab uns mehrere Nachricht. Seit dem unglücklichen Zufall in Finnland hatte er sich beständig bey ihm aufgehalten. Zu groß, um sich vor einem Rebellen, vor einem unnatürlichen Bruder zu erniedrigen, hatten weder die Drohungen noch die Versprechungen Gothrichs einige Wirkung bey ihm gehabt. Lange war Wigo und er, mit ihren Getreuesten, schon in den Gebirgen wohnhaft, welche sonst für unbewohnbar angesehen wurden, als man sie von Seiten des Prinz Gothrichs noch einmal aufforderte, sich zu ergeben, und ihn für ihren Herrn zu ergeben.

Sage dem, der dich abgeschickt hat, gab Wigo zur Antwort, daß ich denjenigen niemals für meinen Herrn erkenne, welcher fähig gewesen ist, eine so schändliche Verrätherey zu begehen. Sage ihm,

daß ich mich bis auf den letzten Bluts-Tropfen für denjenigen edelgesinnten Fürsten aufopfern werde, welcher mir das Leben geschenkt, welcher mich seines Vertrauens gewürdiget, welcher mich noch mit der höchsten Ehrenstelle belohnet hat. Gehe, setzte er noch hinzu, und sage deinem Herrn, derjenige sey nicht großmüthig, welcher die Verdienste nicht zu belohnen weiß. Aber, grosser GOtt, was für Verdienste belohnen Fürsten von gleicher Denkungsart! Niederträchtigkeiten, Verrätherey, Bemühungen, über welche eine tugendhafte Seele erröthen muß, dieß sind in ihren Augen Verdienste —— Gehe, und hinterbringe deinem Herrn, was ich gesagt habe.

Der Abgeschickte begab sich hinweg, und Wigo, welcher bisher nichts weiter von der Prinzessinn Gothilde hatte erfahren können, als daß sie in der unglücklichen Nacht in Gothrichs Gewalt gerathen war, wendete alles an, eine zuverläßige Nachricht von ihr einzuziehen. Gustav begab sich zu diesem Ende selbst heimlich nach Wiburg, und erfuhr endlich durch Hülfe seiner Freunde, daß Gothrich

thrich zwar die Prinzessinn in seine Hände bekommen, aber nicht länger als drey Tage behalten hätte. Er hatte sie in der Nacht sogleich aus dem Getümmel in ein Lusthaus vor der Stadt in Sicherheit bringen lassen. Hier war sie aber, wie gedacht, nur drey Tage, als ein Haufen gewafneter Leute in das Haus einbrach, und die Prinzessinn mit sich wegführte. Man erfuhr, daß sie sich mit ihr in ein Fahrzeug gesetzt, und in die See begeben hatten. Seit dieser Zeit hatte man weiter nichts von ihr entdecken können, und man hielt diese Leute für Seeräuber, welche dazumal allenthalben die Küsten unruhig machten. Wigo und Gustav hielten es für nöthig, meinen Prinzen von dieser Begebenheit zu benachrichtigen, und Gustav, welcher ohnehin begierig war, meinen Herrn zu sehen, nahm die Reise selbst auf sich. Wigo aber ließ meinen Prinzen versichern, daß er sich dem Prinzen Gothrich standhaft widersetzen, und daß solcher, so lang er lebe, nicht zum ruhigen Besitze von Finnland gelangen werde.

Ich befürchtete, durch diesen Bericht meinen Prinzen wieder in die äusserste Unruhe

ruhe versetzet zu sehen; zu meiner größten Verwunderung aber erfolgte gerade das Gegentheil. Ich bin vergnügt, rief er aus, wenn meine Geliebte nur nicht in meines unwürdigen Bruders Händen ist. Wir wollen reisen, und die Prinzessinn suchen; ich will die äussersten Ecken der Erde durchstreifen, um sie wieder zu finden. Dieser Vorsatz war mir sehr angenehm, und ich bestärkte ihn darinn. Wir versahen das Schiff, welches uns nach Schweden zurückgebracht hatte, mit allen Nothwendigkeiten, und seegelten mit einer starken Begleitung von herzhaften Leuten wieder ab. Gustav aber begab sich nach Finnland zurücke, und machte nebst dem tapfern Wigo dem Prinzen Gothrich so viel zu schaffen, daß er noch bis auf den heutigen Tag sich dieses Landes nicht völlig hat bemeistern können.

Es war bekannt, daß die damals herumstreifende Seeräuber sich meistentheils an den Liefländischen Küsten aufhielten. In der Ueberredung, daß die Prinzessinn durch dergleichen Leute entführet worden war, beschloß mein Herr, seinen Lauf zuerst dahin zu nehmen. Wir hatten das

Land bereits im Gesichte, als wir auf einmal vier Raubschiffe erblickten, welche uns verfolgten. In kurzer Zeit hatten sie uns eingeholt, und fielen uns mit grausamer Wuth an. Wir vertheidigten uns zwar muthig, und unsre Leute fochten wie die Löwen; aber wir mußten endlich der Menge weichen, und da nicht einmal der vierte Theil von uns mehr übrig, und noch dazu verwundet war, mußten wir uns ergeben.

Man führte uns vor den Befehlshaber der Seeräuber, und wir versahen uns der härtesten Begegnung, weil er durch unsren hartnäckigen Widerstand sehr viele Leute verlohren hatte; allein, er empfieng uns auf eine sehr gütige Art. Wer seyd ihr? fragte er, entdecket mir euren Stand aufrichtig. Ich liebe tapfere Leute; wenn ihr euch entschliessen könnet, bey mir zu bleiben, so werde ich euch Gelegenheit verschaffen, glücklich zu werden.

Ich bin aus einem guten Geschlechte, antwortete mein Prinz und dieser hier ist mein Oheim. Ich habe meine Braut verlohren, und mein Vorsatz ist, sie aufzusuchen, dieß ist die Ursache, warum ich

ich nicht im Stande bin, bey dir zu bleiben; allein, fordre ein Lösegeld, und verschaffe mir die Mittel, solches erhalten zu können. Ich werde alles anwenden, meine Freyheit wieder zu erlangen.

Du liebest also, sagte der Räuber mit einem Seufzer, ach! ich kenne die Macht der Liebe ebenfalls. Ich werde euch mit nach Reval nehmen, ihr sollet bey mir bleiben, und ich will sehen, auf was für eine Art ihr eure Freyheit wieder erlangen könnet.

In drey Tagen langten wir daselbst an. Die Räuber theileten ihre Beute, und wir blieben zusammen bey demjenigen, welcher sie angeführt hatte. Er führete uns nach seiner Wohnung, einige Meilen in das Land hinein. Er hielt uns gut, und wir hatten keine andre, als sehr leichte Dienste zu verrichten. Ja, er gewann nach und nach eine so grosse Zuneigung zu meinem Prinzen, daß er ihn beständig um sich haben wollte, und eben deswegen keine Ohren dazu hatte, einen Preis auf unsre Freyheit zu setzen.

Ohngeachtet der guten Begegnung aber, welche er uns erwies, waren wir

doch Sklaven. Amund, sagte der Prinz einmal zu mir, hat der Zauberspiegel nicht recht behalten? Dieses ist vielleicht nur erst der Anfang zu der dritten Scene. Ich bin auf einmal von der größten mir eingebildeten Glückseeligkeit in das größte Unglück gestürzet. Vielleicht ist es nach dem, was ich gesehen habe, noch nicht auf seinem höchsten Grade. Ach Himmel! beschütze nur Gothilden, und lasse sie mich einmal wieder sehen, so will ich mich meinem Verhängnisse ohne Murren unterwerfen.

Wir wollen den Muth nicht sinken lassen, erwiederte ich. Eben dieses, daß alles, was du in dem Spiegel sahest, bis hieher eingetroffen hat, bestärket mich in der Hofnung, daß auch die letzte glückliche Vorstellung in ihre Erfüllung gehen wird. Wir wollen es in Geduld erwarten, was die Vorsehung noch über uns beschlossen hat. Sich ihren Schlüssen mit Ungeduld zu widersetzen, vermehret nur die Schwere unsres Unglücks. Wer sich mit Gelassenheit wafnet, fühlet sie nur halb. Es ahndet mir, daß wir unsre Freyheit bald wieder erlangen werden.

Dieses

Dieses geschah auch wirklich, aber durch einen Zufall, welchen wir uns nicht hatten vorstellen können. Die Geliebte des Räubers war von ihm entführt, und mit Gewalt zu seinem Willen gezwungen worden. Er hatte alle Mittel vergebens angewendet, einen Eindruck in ihr Herz zu machen. Sie hassete ihn, und sann nur darauf, wie sie ihre Freyheit wieder erlangen könnte. Sie warf die Augen auf meinen Prinzen; sie fieng ihn an zu lieben, und bemühete sich, ihm solches zu verstehen zu geben. Er antwortete ihr nicht auf die Sprache ihrer Augen, und sie gerieth darüber in Verzweiflung. Sie entschloß sich, das äusserste zu versuchen.

Als er sich einmal allein bey ihr befand, so sagte sie nach vielen schmeichelhaften Liebkosungen zu ihm: Schon lange habe ich dir zu erkennen gegeben, daß ich dich liebe. Ich weiß nicht, hast du mich wirklich nicht verstanden, oder aber nicht verstehen wollen. Es mag seyn, wie es will, so muß ich der Flamme, welche mich verzehret, Luft machen, und dir meine Gesinnungen entdecken. Schwöre mir deine Treue, und versprich mir, dich mit

mir auf eine rechtmäßige Art zu verbinden, so will ich dich in Freyheit setzen, und dir das glücklichste Leben verschaffen. Wir wollen uns von der Gewalt des Tyrannen frey machen, und in einer andern Gegend ein glückseeliges Leben führen. Rede, erkläre dich, willst du glücklich werden, oder niederträchtiger Weise freywillig ein Sklave bleiben?

Mein Prinz war ganz bestürzt über diesen Antrag. Er konnte sich nicht entschliessen, eine solche Untreue an unsrem Herrn zu begehen, welcher uns bis jetzt noch edelmüthig genug begegnet hatte. Er hofte noch immer, ihn zu bewegen, daß er uns für ein gewisses Lösegeld in Freyheit setzte; zudem empfand er nicht die geringste Neigung zu diesem Frauenzimmer. Er suchte sie also durch Vorstellung der Schwierigkeiten, welche sich ihrem Vorhaben widersetzten, davon abwendig zu machen. Insonderheit stellete er ihr vor, wie es fast unmöglich seye, die Wachsamkeit ihrer Aufseher zu betrügen.

Für dieses überlasse mir die Sorge, antwortete sie mit vieler Heftigkeit. Der Grausame muß sterben, ich will mich rächen.

chen. Siehest du, fuhr sie fort, indem sie aus einem Kästchen ein Glas mit einem durchsichtigen Wasser herfür langte, dieses ist das Mittel zu unsrer Freyheit. Dieses soll dem Tyrannen einen Todes-Schlaf verursachen. In der Unordnung werden wir leicht Mittel finden, uns zu retten. Ich habe aber jemand zu meinem Beystande nöthig, und dazu habe ich dich erwählet. Du mußt Pferde bereit halten, ich werde dir das Geld dazu geben, ich habe mehr Kostbarkeiten, als wir gebrauchen werden, und meine Hand soll die Belohnung deiner Treue seyn.

Mein Prinz erschrack über das, was sie sagte; unmöglich konnte er sich entschliessen, Theil an einer so schändlichen Verrätherey zu nehmen. Er stellete ihr von neuem alle die Gefahren vor, mit welchen ihr Anschlag verbunden war. Er machte ihr alle nur mögliche Einwendungen, welche ihm beyfielen. Glaube mir, sagte er endlich, und suche dich den Schlüssen des Schicksals nicht mit Gewalt zu widersetzen. Wir wollen in Geduld unsern gegenwärtigen Zustand ertragen. Ich wünsche meine Freyheit so sehr, als du die

deinige; aber ich will mich, sie zu erlangen, keiner lasterhaften Mittel bedienen. Lieber will ich tugendhaft und unglücklich, als glücklich und lasterhaft seyn.

Ich sehe es, Undankbarer! rief sie, du verachtest meine Liebe, du bist ihrer unwürdig, du besitzest keine Herzhaftigkeit, du bist so niederträchtig, deinen knechtischen Stand lieber zu ertragen, als eine kühne Unternehmung für deine Freyheit zu wagen. Zittre vor meiner Rache, sie soll nunmehr auf dich fallen, und dich zerschmettern. Entferne dich aus meinen Augen, Nichtswürdiger! Es wird dich reuen, daß du meine Gütigkeiten verachtest.

Sie hatte vielleicht geglaubt, meinen Prinzen durch ihre Drohungen zu schrecken; allein mit einem verächtlichen Stolze drehete er ihr den Rücken zu, und entfernete sich von ihr. Er erzählte mir alles, was vorgegangen war, und wir wußten nicht, zu was wir uns entschliessen sollten. Wir getraueten uns nicht, unsrem Herrn die Sache zu entdecken, aus Furcht, er möchte uns keinen Glauben zustellen; wir wußten wohl, was die Liebkosungen, die Schwüre, die Thränen einer

ner geliebten Person für eine Macht über das Herz ihres Liebhabers haben. Unterdessen aber fürchteten wir, sie möchte uns zuvor kommen, und, durch Rache angetrieben, dem ihrigen falsche Vorstellungen von uns beyzubringen suchen. Wir betrogen uns nicht in unsrer Vermuthung, die erzürnte Schöne hatte unsren Untergang beschlossen; allein ihr Vorsatz gelang ihr nicht.

Noch denselben Abend, als Erich am Morgen mit ihr gesprochen hatte, ließ uns unser Herr zu sich rufen. Wir fanden ihn äusserst erbittert. Niederträchtige! sagte er, ist dieses die Belohnung für meine euch bezeigte Gütigkeit, daß ihr die schändlichste Verrätherey wider mich anspinnet, daß ihr mich des Lebens zu berauben suchet, um mit meiner Geliebten und meinen Schätzen durchzugehen? Schändliche Geschöpfe! ich werde euch zu bestrafen wissen, wie ihr es verdienet. Ihr müsset mir augenblicklich euren ganzen Anschlag, und alle diejenige, welche daran Theil haben, entdecken, oder ihr werdet durch die äusserste Martern dazu gezwungen werden.

Die Unschuld erzittert niemals, erwiederte mein Prinz. Ich will dir den ganzen Anschlag, den man wider dich hat schmieden wollen, entdecken. Ich will dir das Leben retten, indem ich dir die Nothwendigkeit zeige, mißtrauisch gegen derjenigen zu seyn, welche du anbethest. Ich bin unfähig, eine Verrätherey zu begehen; wenn du mich kenntest, so würdest du davon überzeugt bleiben. Und mein Freund hier ist ganz unschuldig. Er fieng hierauf mit einem so edlen Anstand, und mit so vieler Freymüthigkeit alles dasjenige zu erzählen an, was zwischen ihm und der Geliebten des Räubers vorgefallen war, daß dieser, auch wider seinen Willen, gezwungen wurde, ihm Glauben zuzustellen.

Er hob, während der Erzählung meines Prinzen, zuweilen seine Hände und Augen gen Himmel, er wurde bald roth, bald blaß, er ließ alle Kennzeichen der größten Verwunderung und Bestürzung an sich blicken. Endlich befahl er, uns in einem Zimmer einzusperren, und mit der äussersten Sorgfalt zu bewahren. Gehet, sagte er, ich will die Sache untersuchen: Es soll euch Recht widerfahren; aber wo-

fern

fern du, sagte er zu meinem Herrn, dich unterstanden hast, durch neue Verläumdungen dein Verbrechen zu vergrössern, so erzittre. Wir wurden also, seinem Befehle zu Folge, in ein Zimmer verschlossen, wo wir vier und zwanzig Stunden über Zeit genug hatten, unsre Gedanken auf unser Schicksal zu richten.

Endlich ließ uns unser Herr wieder vor sich kommen. Er lag auf einem Ruhebette, und schien sehr betrübt zu seyn. Ich weiß alles, sagte er, ich habe den Gift gefunden, welchen mir die Grausame zubereitet hatte, ich habe die Probe davon an einem Hunde gemacht. Dieser einige Umstand rettet euch das Leben. Ich bin noch ungewiß, wer die meiste Schuld hat; allein ich will keinen Unschuldigen strafen. Seyd ihr schuldig, so wird mich euer eignes Gewissen rächen; seyd ihr unschuldig, so werde ich ein doppeltes Vergnügen haben. Ihr seyd frey, ich werde euch alles Nöthige zu eurer Reise verschaffen. Aber ihr müsset euch entfernen. Ich kann denjenigen, welcher Besitzer von dem Herzen derjenigen ist, welche ich anbethe, nicht länger bey mir leiden. Ich halte

euch für unschuldig, aber was vermögen die Thränen einer Geliebten nicht. Gehet, und lasset mich die Gegenstände, welche mein Unglück verursachen, auf immer von mir entfernen. Gehet, ihr seyd frey, entfernet euch, ihr werdet alles finden, was ihr nöthig habt. Saget in eurem Vaterlande, daß ihr unter dem verächtlichen Nahmen eines Räubers einen Helden gefunden habt, welcher seine heftigste Leidenschaften zu bezwingen wußte.

Diese Reden rührten meinen Prinzen. Voll Erkenntlichkeit gegen die unerwartete Großmuth eines Mannes, von dem man aus einem allgemeinen Vorurtheil dergleichen gar nicht erwarten konnte, sprach er: Du verbindest dir keinen Undankbaren, und es wird eine Zeit kommen, wo ich, wie ich hoffe, wieder Gelegenheit haben werde, dankbar zu seyn. Er gab uns einen Wink, uns zu entfernen, wir fanden unten Pferde für uns fertig, ein Bedienter unsres gewesenen Herrn händigte uns einen Beutel mit Golde ein, und hinterbrachte uns, daß wir uns nicht mehr in dieser Gegend sollten blicken lassen, wenn wir uns nicht selbst unglücklich machen wollten.

Nun

Nun war die Frage, wo wir uns hinwenden sollten. Himmel! rief mein Prinz, was für wunderbare, was für unvermuthete Veränderungen meines Schicksals! Was wird alles dieses endlich für ein Ende nehmen! O Amund! hältst du es noch für möglich, daß es mir einmal erlaubt seyn wird, Gothilden wieder zu sehen. Und glaubest du, daß ich leben könne, ohne sie wieder zu finden? Soll wohl der dritte Auftritt des Spiegels bald zu Ende seyn, oder warten noch erschrecklichere Zufälle auf mich? Ach! wenn ich noch mehreren unterworfen bin, so bin ich nur noch einen Schritt von der Verzweiflung entfernet.

Herr, sagte ich, bleibe tugendhaft, es mag dir zustossen, was da immer will. So sagte der Alte zu dir, und er hatte recht. Was willst du vornehmen, um deinem Schicksale zu entfliehen? Alle deine Bemühungen werden umsonst seyn. Aber, der Tugendhafte, welcher sich dem Willen der Versehung mit Gelassenheit unterwirft, wird niemals von ihr verlassen. Sich der Verzweiflung überlassen ist einem vernünftigen Menschen unanständig. Im Unglück

prüfet uns die Vorsehung, und eben darum hat sie weislich den Ausgang unsrer Begebenheiten vor uns verborgen, damit wir im Glücke nicht aufgeblasen, im Unglücke nicht niederträchtig und verzagt werden sollen.

Wir beschloßen, unsern Weg längst der Liefländischen und Preussischen Küste hin zu nehmen. Alle unsre Nachforschungen waren umsonst, und wir konnten nichts von Gothilden erfahren. Auf dieser Reise stiessen uns zwar allerhand Begebenheiten zu; ich übergehe sie aber, um eine allzugrosse Weitläuftigkeit zu vermeiden, mit Stillschweigen, und komme auf diejenige, welche die unglücklichste für uns war, und die Weissagung des alten Wahrsagers gänzlich in die Erfüllung brachte.

Wir wurden, als wir an den Litthauischen Gränzen durch einen dicken Wald reiseten, von einem Haufen Räuber angefallen. Unser Widerstand bey einer solchen Anzahl war vergebens. Sie beraubten uns gänzlich, und zogen uns fast nackend aus. Alsdenn machten sie sich mit dem Raube davon, und liessen uns

unsern Weg fortsetzen, so gut wir konnten. Wir hatten zum Glücke einen Wegweiser mit uns genommen, durch dessen Hülfe wir endlich glücklich aus dem Walde kamen, in welchem wir sonst umgekommen seyn würden. Allein, weil er wußte, daß wir ihm keinen Lohn mehr geben konnten, so verließ er uns hernach. Wir irreten also hin und her, und mußten gute Leute um unsern Unterhalt ansprechen.

Nunmehr empfand mein Prinz das äusserste Elend, womit ihn der Zauber-Spiegel bedrohet hatte. Blöße, Hunger und Durst quälten uns wechselsweise, und sehr oft mußten wir noch die gröbste Begegnung mit dem tiefsten Stillschweigen ertragen. Allein niemals habe ich meines Herrn Großmuth besser erkennen lernen, als in diesem elenden Zustande. Er ließ nicht die geringste Ungeduld blicken, und bemühete sich nur, mich aufzumuntern. Amund, sagte er zuweilen, die Vorsehung hat mir dieses Unglück zugeschickt. Ich sehe, daß es ihr Wille ist, meine Geduld recht auf die Probe zu setzen. Ach! ich wollte mich gar nicht beklagen, wenn du nicht zugleich meinetwegen leiden

müßtest. Doch, mein Freund, bis hieher hat alles eingetroffen, was man mir zuvor gesagt hat; mein Elend ist auf dem höchsten Grade, wir wollen hoffen, daß es sich nunmehr wieder in einen glücklichern Zustand verwandeln wird.

Als wir ohngefehr vier Wochen in diesem abscheulichen Zustande zugebracht hatten, so fieng der Himmel wieder an, uns günstig zu werden. Wir befanden uns dazumal nicht weit von Danzig. Ich erinnerte mich eines sehr reichen Kaufmanns daselbst, welchem ich vor diesem in Schweden wichtige Dienste geleistet, und in der vertrautesten Freundschaft mit ihm gelebet hatte. Ich begab mich zu ihm, er erkennete mich sogleich, und erstaunte über den armseeligen Zustand, in welchem er mich sah. Ich entdeckte ihm, daß noch einer von meinen Anverwandten in gleichem Zustande bey mir sey. Er nahm uns in sein Haus, und versah uns mit allem, was wir nöthig hatten. Von hier aus schrieb mein Prinz an seine Freunde Haldan und Sivald, und benachrichtigte sie von seinen unglücklichen Zufällen.

Sie

Sie antworteten ohne Verzug, und Haldan, welcher den Kaufmann, bey dem wir uns befanden, ebenfalls sehr wohl kennete, gab ihm Befehl, uns auf seine Rechnung so viel Geld auszuzahlen, als wir verlangen würden. Wir erfuhren zugleich, daß der Prinz Gothrich, zum Verdruß aller Redlichgesinnten, zum Nachfolger im Reiche ernennet worden sey, daß man von der Prinzessinn Gothilde nichts erfahren habe, daß sich Wigo nicht unterworfen habe, und daß man einem Kriege mit Dännemark entgegen sehe. Dieses letzte brachte meinen Prinzen auf den Entschluß, sich dahin zu begeben, unter deinen Fahnen zu streiten, sich dir bey Gelegenheit zu erkennen zu geben, und um deinen Beystand anzusuchen.

Das Verhängniß wollte, daß wir ohnfern von deiner Hauptstadt auf eine mörderische Art überfallen wurden, und ich zweifle gar nicht daran, daß dieser Ueberfall auf Gothrichs Befehl geschehen sey; allein diese unglückliche Begebenheit mußte dazu dienen, daß mein Herr dir bekannt wurde, und deinen großmüthigen Beystand erhielt. Was sich seitdem zu-

getragen

getragen hat, ist dir bekannt. Ich hoffe, die unglückliche Schicksale meines Prinzen sollen nunmehr ihr Ende erreichet haben. Nur dieses einzige will ich noch hinzu setzen, daß Haldan und Sivald eine grosse Parthie für meinen Herrn gemacht haben, und nur darauf warten, daß er sich selbst einfinde, um sich öffentlich für ihn zu erklären. Er hat sich aber noch nicht dazu entschliessen können, die Waffen wider seinen Herrn Vater zu ergreifen. Wigo, welcher es überdrüssig war, länger in den Bergen und Wäldern verborgen zu liegen, verließ mit seinen besten Leuten Finnland, und begab sich nach Norwegen, wo er wußte, daß sich Erich befand. Er kam eben an, als die Schlacht am heftigsten war, und der Himmel hatte es so versehen, daß dieser dankbare Held ihm das Leben zum zweytenmale erhalten mußte.

Neuntes Buch.

Kaum hatte der ehrliche Amund so viel Zeit, seine Erzählung zu Ende zu bringen, und kaum fieng Canut seine Verwunderung so wohl über die selt-

same

same Begebenheiten seines Freundes, als über die wunderbare Erfüllung desjenigen, was ihm vorgesagt worden war, zu bezeugen an, als sie beede unterbrochen wurden. Der Wind fieng auf einmal, und so stark ihnen entgegen zu wehen an, daß es ohnmöglich war, die Schiffe in einem richtigen Laufe zu erhalten. Alle Erfahrenheit ihrer Führer, und die älteste Steuerleute waren hier zu weiter nichts nütze, als die Schiffe vor dem gänzlichen Untergange zu bewahren.

Ohngeachtet der in der Seefahrt so geübten Besatzung, welche Canut auf seinem Schiffe hatte, wurde solches doch von der übrigen Flotte so weit abgetrieben, daß man nicht mehr wußte, wo man sich befand. Die Wissenschaft der Steuerleute half hier zu nichts. Das stürmische und neblichte Wetter verhinderte sie, die Höhe zu nehmen, und versetzte sie in noch grössere Verlegenheit. Sie sahen schon seit vier Tagen kein einiges Schiff von ihrer Flotte mehr. Der Vorrath fieng an abzunehmen, und wie es bey dergleichen Begebenheiten gewöhnlich ist, so bemeisterte sich eine quälende Angst aller Herzen, und die Furcht stellete ihnen die Zukunft noch

erschrecklicher vor, als sie in der That jemals erscheinen konnte.

Bey allem diesem Lärmen behielten Canut und Erich ihren Heldenmuth, und sprachen ihren Leuten ein Herz ein. Eine schon durch viele Unglücks-Fälle geprüfte Tugend ist nicht so leicht zu erschüttern, als der falsche Muth, oder die aus dem natürlichen Temperamente herrührende Herzhaftigkeit derjenigen, welche noch nie sind auf die Probe gesetzet worden. Sie munterten ihre Leute durch Versprechungen grosser Belohnungen auf, aber sie droheten ihnen nicht mit Strafen. Leute, welche gut gesinnet sind, lassen sich dadurch nicht schrecken. Das Schiff war gut, die Besatzung bestand aus der vortreflichsten Mannschaft, aber sie wußten nicht, wo sie waren. Die Flotte war zerstreuet, die ganze Unternehmung konnte durch diesen Zufall vereitelt werden. Genug Ursachen, um bey dem Könige von Norwegen manchen bangen Gedanken zu erregen.

Freund! sagte er zu dem Schwedischen Prinzen, wir wollen niemals den Muth verlieren. Die Tugend wird vom

Himmel beschützt: die Wege der Vorsehung sind unerforschlich. Aber, wenn auch in diesen Gegenden mein Untergang beschlossen ist, so will ich ihn unverzagt erwarten. Und wenn sich auch wirklich alle Elemente untereinander vermischten, und in das alte Chaos zurück fielen, so werde ich solches unbewegt ansehen. Nach dem Verluste meiner angebetheten Gemahlinn ist mir alles gleichgültig. Ich bleibe gelassen bey allen Zufällen, welche mir begegnen können. Canut sprach so zu seinem Freunde, er dachte auch wirklich so; aber in dem Augenblicke, daß er redete, war sein Herz mit dem Bilde Serenens erfüllet. Himmel! seufzete er denn in seinem Innersten, lasse mich nur sie noch einmal sehen.

Das üble Wetter änderte sich endlich, die mit hellem Glanze wieder herfür stralende Sonne zertheilete und vertrieb die dicke Nebel, der Wind legte sich, und die Fluthen wurden eben wie ein Spiegel. Der Steuermann nahm die Höhe, und fand, daß sie sich bey den Hebridischen Inseln befanden. Kurze Zeit darauf erblickten sie Land, welches sie an denen bis

in die Wolken steigenden ungeheuren Felsen für die Insel Kilda erkenneten. Da das Schiff einiger Ausbesserung nöthig hatte, so beschloßen die Prinzen, daselbst anzuländen, sich wieder mit Wasser zu versehen, und alsdenn ihren Lauf nach dem bestimmten Sammel-Platze der Flotte in Northumberland fortzusetzen.

Kaum hatte man den Anker ausgeworfen, als die beede Prinzen in Begleitung Hulderichs und Amunds an das Land stiegen. Sie bewunderten die ungeheure Lasten der Felsen, welche die Natur hier auf einander gehäuft hatte, noch mehr aber die verschiedene Durchgänge, Höhlen und Grotten, welche in diesen Felsen befindlich, von der Natur gebildet, durch menschliche Hände aber und unermüdete Arbeit erweitert, und bequemer gemacht worden waren. Nahe an dem Ufer war der Eingang zu einem solchen Gewölbe, wodurch man auf die andre Seite des Felsen gelangen konnte. Canut und seine Gefährten wagten sich da hinein, und erstaunten, als sie einige Zeit ganz unmerklich durch allerhand krumm herum gehende Wege in die Höhe gestiegen waren, daß sie

sich auf einmal auf der Spitze des Felsen befanden, von dar ein andrer, aber nicht mehr unterirrdischer Weg in die Ebne hinab lief.

Eine gute Weile blieben sie über dem bezaubernden Anblick, welcher sich ihnen zeigte, erstaunet stehen, und betrachteten die ungeschminkte Schönheiten der Natur, welche sie noch nirgends auf diese Art in ihrer ungekünstelten Einfalt gesehen hatten, mit Verwunderung. Das emsige Gewühl der Einwohner, welche beschäftiget waren, ihre Felder zu ihrem künftigen Unterhalte zu bauen; die schönste Triften, welche mit angenehmen Gebüschen abwechselten, und worauf zahlreiche Heerden mit frölichem Geblöcke ihre fette Nahrung suchten und fanden; die mit wallenden Aehren bedeckte Aecker, und die sich durch die mit unzählichen Blumen bewachsene Wiesen, schlängelnde silberfarbene Bäche; nebst dem Gesange von tausend verschiedenen Vögeln, welche sich von allen Seiten hören liessen, bezauberten ihre Sinnen, und erfülleten ihre Seelen mit einer angenehmen Wollust. Sie sahen einen Auftritt vor sich, welcher einer Schilderung von der sogenannten goldenen Zeit glich, und

entschlossen sich, in das Thal hinunter zu steigen, um dieser reizenden Gegenstände desto besser geniessen zu können.

Sie waren eben im Begriffe, ihren Entschluß zu bewerkstelligen; als sie drey Männer zu sich herauf kommen sahen. Sie erblickten, als sie näher kamen, einen ehrwürdigen Greis, welcher mit jugendlichen, durch Arbeit und Mäßigkeit erhaltenen Kräften vorangieng, ohngeachtet die Zahl der Jahre, welche er bereits durchlebt hatte, sich in seinen Gesichtszügen zeigte, und sein mit Schnee bedecktes Haupt sein Alter verkündigte. Seine zween Begleiter schienen noch in ihren besten männlichen Jahren zu seyn, und folten ihrem Anführer mit hurtigen Schritten.

Allein kaum waren sie noch etwas näher und so weit gekommen, daß sie die Gegenstände deutlicher unterscheiden konnten, als der eine seine Schritte zu verdoppeln anfieng, seine Begleiter hinter sich zurücke ließ, auf Hulderichen zuflog, und sich in seine Arme warf. Ich sehe ihn endlich wieder, rief er mit Entzückung aus, ich sehe meinen geliebten Vater wie-

der —— der Himmel hat endlich mein Flehen erhöret. Aber, mein Vater! wie kömmst du hieher? Bist du durch einen Unglücksfall an diese Felsen geworfen worden —— Sorge für nichts, du wirst allen Beystand finden, welcher dir nöthig ist —— In dieser Wohnung der Unschuld und Tugend finden die Unglückliche einen sichern Freyplatz.

Hulderich konnte sich, ohngeachtet seiner gewöhnlichen Gelassenheit bey allen unvermutheten Zufällen, nicht sogleich erholen, als er seinen für verlohren geschätzten Sohn so plötzlich wieder vor sich sah. Mit väterlicher Innbrunst drückte er ihn an seine Brust. O Friedebald! sagte er endlich, nun kann ich meine Tage in Ruhe endigen, da ich dich wieder gesehen habe. Dank sey dir, ewige Vorsicht! daß du mir noch dieses Glück beschereſt —— Sein Herz wallete von Freuden, er konnte nichts mehr sagen, und sein Sohn, welcher die beede Prinzen erblickte, machte sich aus seinen Armen los, ihnen seine Ehrerbietigkeit zu erweisen. Sie empfiengen ihn sehr freundschaftlich, und bezeugten ihre Freude, ihn wieder zu sehen.

Seine zween Begleiter waren unterdessen ebenfalls herbey gekommen. Canut betrachtete die ehrwürdige Gestalt des Alten mit Verwunderung, und wurde nicht weniger von dem edlen Ansehen seines Gefährten gerühret. Siehest du nun, sagte der Alte zu Friedebald, daß ich dich durch meine Vorhersagungen nicht betrogen habe. Nun ist der Augenblick gekommen, da du deinen Vater wieder gefunden hast, und von nun an hast du kein Unglück mehr zu befürchten. Aber ihr werdet mich nunmehr verlassen, meine Söhne, setzte er mit einiger Bewegung hinzu, und ich werde des Vergnügens, welches ich in eurem Umgange genossen habe, wieder entbehren müssen. Doch der Wille des Himmels geschehe.

Ehrwürdiger Greis, sagte Canut, wenn du bey deinen bisherigen Gesellschaftern zu bleiben verlangest, so komme mit mir. Ohne Zweifel wird Friedebald seinen Vater begleiten; aber gehe mit ihm. Ich bin im Stande, ob du mich gleich nicht kennest, dir eine solche Verpflegung zu versprechen, welche mit demjenigen, was du auf dieser Insel, so angenehm sie auch ist, besitzest,

besitzest, niemals in Vergleichung kommen kann.

Ich sollte dich nicht kennen? Herr! sagte der Alte, meine Wissenschaft betrügt mich nicht. Ich habe es hier meinem Freunde, der über sein unglückliches Schicksal verzweifeln wollte, lange zuvor gesagt, daß er seinen Vater wieder umarmen würde. Ich habe ihm so gar den heutigen Tag dazu bestimmt. Und sein Freund, den du hier siehest, wird, wie ich gewiß versichert bin, durch eben diese Gelegenheit von allen seinen Kümmernissen befreyet werden. Eben so gewiß, fuhr er fort, weiß ich auch, daß ich in dir den mächtigsten Monarchen sehe, ob mir gleich nicht eigentlich bekannt ist, auf was für eine Art du dich dazu erheben wirst. Du hast viele Unglücksfälle erlitten, du verlangest nach einer Geliebten, beruhige dich, du wirst sie wieder finden, und deine Vereinigung mit ihr wird dich glücklich — glücklich ohne Veränderung — machen.

Alle Anwesende hörten die Reden des Alten mit Verwunderung an. Canut aber, dessen Seele mit allen heftigen Gemüths-Bewegungen durch diese Reden

wieder erfüllet wurde, konnte seiner Neugierde nicht länger widerstehen, um tiefer in sein künftiges Schicksal einzusehen. Dennoch verbarg er seine Gedanken, und in der Absicht, durch Friedebalds Erzählung eine bessere Kenntniß von dem ihm so wunderbar vorkommenden Greise zu bekommen, befahl er Hulderichs Sohn, ihm kürzlich Nachricht von seinen Begebenheiten zu geben. Der Vater war ohnehin begierig, solche zu wissen. Die ganze Gesellschaft ließ sich auf einige grosse Steine nieder, wo sie die schönste Aussicht in das Thal hatten, und Friedebald gab ihnen hier mit wenigen Worten Nachricht von demjenigen, was ihm begegnet war.

Herr! sagte er, indem er den großmüthigen Canut anredete, du wirst noch nicht vergessen haben, was für ein unvermutheter und entsetzlicher Sturm zu der Zeit entstand, als wir eben mit der vereinigten Schwedischen und Norwegischen Flotte in dem heftigsten Gefechte begriffen waren. Du hattest mir die Anführung einer ganzen Abtheilung deiner Schiffe anvertrauet, und ich bemühete mich aus allen Kräften, meine Schuldigkeit zu

thun,

thun, und Ehre einzulegen. Schon zwey Norwegische Schiffe, welche sich nicht ergeben wollten, hatte ich in den Grund gebohret, als ich von dem dritten einen so hartnäckigten Widerstand empfinden mußte, daß ich daran verzweifelte, mich Meister von demselben zu machen. Entflammt von einem edlen Eifer, meinen bisher erlangten Ruhm nicht wieder zu verlieren, beschloß ich, das äusserste anzuwenden. Ich machte es endlich veste an das meinige, und eben fochten wir mit der größten Wuth, als das entsetzliche Ungewitter ausbrach. Der rasende Wind und die tobende Wellen machten es, ohngeachtet aller Bemühung, welche wir anwendeten, ohnmöglich, die Schiffe von einander zu bringen. Wo das eine hintrieb, mußte das andre folgen. Wir wurden von dem wüthenden Sturme mit einer wunderbaren Geschwindigkeit in die See hinein getrieben, und waren alle Augenblicke in Gefahr, zu sinken.

Unterdessen machte dieser fürchterliche Zufall dem Gefechte zwischen beeden Schiffen ein Ende, und wir waren nur darauf bedacht, einander Hülfe zu unsrer Rettung zu leisten. Das Norwegische

Schiff

Schiff war aber so beschädiget, daß es auf einmal anfieng zu sinken, und das unsrige ohne allen Zweifel mit sich in den Abgrund gezogen hätte, wenn wir uns nicht durch fast mehr als menschliche Bemühungen noch zu rechter Zeit davon losgemacht hätten. Wir bemüheten uns, die Besatzung zu retten, wir konnten aber nur viere, unter welchen sich gegenwärtiger Ritter befand, auffischen. Unterdessen legte sich zwar der Sturm, aber auch unser Schiff war so elend zugerichtet, daß wir stündlich unserm Untergange entgegen sahen. Wir wendeten zwar alle Mühe an, es noch so lange über Wasser zu halten, bis wir etwa an ein Land kommen könnten, doch die beständige Arbeit hatte unsre Kräfte erschöpft, und die Noth wurde je länger je grösser, als wir ohnvermuthet zu unsrer größten Freude Land erblickten. Wir setzten sogleich unser grosses Boot aus, und verliessen das Schiff, welches vor unsern Augen sank. Wir waren deswegen dem uns bestimmten Unglücke nicht entgangen. Da wir an dieser Küste gänzlich unbekannt waren, so stiessen wir auf eine unter dem Wasser verborgene Klippe, das Boot schlug um,

und wir schwammen in der See herum. Ich arbeitete aus allen Kräften, das Ufer zu erreichen; aber die See gieng noch zu hol; ich wurde matt, ich fieng an, Wasser einzuschlucken, und endlich verlohr ich den Gebrauch meiner Sinne. Ich weiß nicht, was weiter mit mir vorgegangen ist, bis ich mich wieder erholte, da ich mich in der Wohnung dieses ehrwürdigen Greises befand, wo er mir ein bequemes Lager bereitet hatte.

Die See hatte mich mit vielen andern Körpern an das Land geworfen. Edwin, dieß ist der Nahme dieses Mannes, pflegte alle Tage unter den Felsen am Ufer spazieren zu gehen. Er erstaunte, als er dasselbe mit todten Körpern bedeckt fand. Der vorherige wütende Sturm ließse ihn sogleich vermuthen, daß ein Schiff verunglücket seyn müßte, und das Mitleiden trieb ihn an, zu versuchen, ob er keinen von diesen Unglücklichen retten könne. Zu seiner Freude verspürte er noch einige Wärme in mir. Mit Hülfe einiger Einwohner dieser Insel, welche ebenfalls an das Ufer kamen, um zu sehen, ob die See nichts ausgeworfen hätte, brachte er

mich in seine Wohnung, wo er alle Mühe anwendete, mich wieder zurechte zu bringen.

Fasse Muth, mein Freund, sagte er zu mir, als er sah, daß ich mich anfieng zu erholen. Die Vorsehung hat mich zu deinem Erretter bestimmt. Niemals habe ich eine menschliche Pflicht mit mehrerem Vergnügen erfüllet, als dießmal. Ein geheimer Trieb bewegte mich, vorzüglich an deinem Schicksale Antheil zu nehmen. GOtt sey Dank! daß meine Bemühungen nicht umsonst gewesen sind. Sorge nunmehr für nichts, als wie du deine Gesundheit wieder erlangen magst. Es wird dir nichts mangeln, die Vorsehung hat dich zu mir geführt. Ich will dein Vater, und du sollst mein Sohn seyn. Allein unterrichte mich, wer du bist, und wo du herkömmst.

Da mir die Englische Sprache, deren er sich bediente, bey meinem vormaligen Aufenthalt in England vollkommen bekannt worden war, so stattete ich ihm einen kurzen Bericht von meiner Herkunft und von meinen Zufällen ab, und beschloß denselben mit Wehklagen über mein letztes Unglück, welches mich von meinem Herrn und mei-

nem

nem Vater getrennet hatte, und ich bat ihn zugleich inständig, mir Gelegenheit zu verschaffen, daß ich wieder zu ihnen gelangen könnte.

Mein Sohn! sagte er, dieses ist nicht in meinem Vermögen; es müßte denn seyn, daß von ohngefehr ein fremdes Schiff hier anländete, welches dich mit zurück nähme. Die Bewohner dieser glücklichen Insel unterhalten gar keine Gemeinschaft mit andern Völkern. Vergnügt, wenn sie die freywillige Gaben der Natur, welche für alles, was zu dem Wesen der Menschen nothwendig ist, gesorgt hat, in Ruhe geniessen können, verabscheuen sie alles dasjenige, was Wollust und Pracht in andern Ländern zum Verderben der Sitten eingeführet haben. Die ihrige sind rauh, aber sie sind tugendhaft. Sie wissen nichts von äusserlichen betrüglichen Höflichkeits-Bezeugungen, von gezwungenen Gebehrden und Verstellungen, von lächerlichen Gebräuchen, welche man an andern Orten mit dem Nahmen des Wohlstands und einer guten Lebens-Art belegt; aber sie wissen auch nichts von tausend Lastern, welche unter den übrigen Menschen herrschen. Sie wissen nicht, was Falschheit, Betrug, Ueppigkeit und Müßiggang ist.

Sie folgen der Natur ohne Künsteley, und sie sind glücklich. Ach! sagte er, indem ihm ein Seufzer entfuhr, die Bosheit meiner Nebenmenschen hat mich gezwungen, hier eine Freystätte zu suchen. Es scheinet, dieses Land seye von der Vorsehung dazu bestimmt, Unglücklichen zur Zuflucht zu dienen. Die Natur selbst hat es von der übrigen Welt abgesondert. Ich wohne bereits dreyßig Jahre hier, und bringe meine Zeit mit Betrachtung der Grösse des Schöpfers und seiner Werke zu, und bemühe mich, so viel möglich, meinen Nebenmenschen Dienste zu leisten. Hier habe ich die Ruhe gefunden, und preise den Himmel dafür. Aber so gern ich dich auch wieder zu deinem Vater bringen wollte, so weiß ich doch kein Mittel dazu. Auf dieser Insel ist kein anders Fahrzeug, als einige kleine Nachen zu finden, deren sich die Einwohner zum Fischfange an den Ufern bedienen. Stehe in Geduld, die Vorsehung wird dir, wenn es ihr Wille ist, schon ein Mittel zeigen, deinen Wunsch zu erfüllen. 14)

Das

14) Die Beschreibung von der Insel Kilda ist nicht erdichtet. Die Einwohner derselben leben ohngefehr auf die Art, wie hie davon geredet wird. Und sie hat auch mehr als einmal zur Freystätte für unglückliche Tugendhafte

Das edelmüthige Betragen dieses verehrungswürdigen Mannes rührete mich sehr. Ich betrachtete ihn von diesem Tage an als meinen zweyten Vater, und er verdienet diesen Nahmen auch, so wohl durch die Sorgfalt, welche er für mich trug, als durch die weise Lehren, mit welchen er mein Herz erfüllete. Ich fieng an, in diesem abgelegnen Welttheile eine Ruhe der Seele zu empfinden, welche ich in andern Ländern vergebens suchen würde, und ich fand, daß weder Pracht, noch Wollust, noch alle Ergötzlichkeiten der Sinne ein solches wahres Vergnügen zuwege bringen können, als die liebenswürdige Einfalt der ungekünstelten Natur. Einige Tage darauf erfuhren wir, daß sich mein hier gegenwärtiger Freund an dem andern Ende der Insel aufhielt, wo er ebenfalls von den Wellen für todt an das Ufer geworfen worden war. Der ehrwürdige Edwin holte ihn zu sich. Unglückliche empfinden gemei-

hafte gedient. Man findet daselbst die Zeiten des Saturns. Und da sie weder Gold noch Silber herfür bringt, so können die Einwohner, wenn sie ihren jährlichen Tribut nach Irrland in der Wolle ihrer Schaafe bezahlen, sicher leben. Ihr Land hat keine Reizungen für Weichlinge.

gemeiniglich eine Zuneigung gegen einander, wir wurden die vertrauteste Freunde, aber Rolof verdiente auch durch unzählige gute Eigenschaften die Freundschaft eines jeden redlichen Mannes. Bey dem Nahmen Rolof sah Hulderich seinen Prinzen an; doch dieser gab ihm einen Wink, stille zu seyn, und Friedebald fuhr folgendermassen fort.

Ohngeachtet ich hier einer vollkommenen Ruhe genoß, so wurde ich doch schwermüthig, wenn ich daran gedacht, daß ich vielleicht meinen Vater niemals wieder sehen würde, und mir zugleich auch den Kummer vorstellete, welchen er über meinen Verlust empfinden müßte. Rolof verlangte ebenfalls wieder in seinem Vaterlande zu seyn, um, wie er sagte, noch vor seinem Ende einen falschen Argwohn zu zerstören, welchen man auf ihn geworfen hätte, und der seine Ehre befleckte. Edwin that alles, was er konnte, uns durch seine weise Lehren aufzumuntern, aber ohngeachtet ich die Stärcke derselben wohl fühlte, so vertrieben sie doch meine Traurigkeit nicht.

Vorgestern kam er mit einem aufgeheiterten Gesichte zu uns. Ich bringe euch eine Nachricht, meine Söhne, sagte er, welche euch erfreuen wird, mir aber Kummer verursachet. Ihr werdet mich bald verlassen, ja, ehe noch acht Tage verlaufen, werdet ihr euch wieder in der See befinden. Verbannet nunmehr alle Schwermuth, und gönnet mir die Freude, euch die wenige Tage über, welche ihr noch bey mir zubringen werdet, vergnügt zu sehen. Wir sahen unsern ehrlichen Freund an, und wußten nicht, was wir von ihm denken sollten. Verwundert euch nicht, fuhr er fort, über dasjenige, was ich sage. Durch eine schon mehr als dreyßigjährige Bemühung habe ich die Wissenschaft erlangt, vermittelst meiner Kunst, die Schicksale derjenigen, mit welchen ich umgehe, vorher zu sehen. Du, Friedebald, wirst deinen Vater übermorgen wieder sehen. Du hast keine Unfälle mehr zu befürchten, deine Tapferkeit wird dir Ehre erwerben, und dein Vater wird in einem hohen und ruhigen Alter sein Leben in deinen Armen beschliessen. Und du, Rolof, wirst in dein Vaterland zurück kehren; dein Freund wird dich mit offenen Armen empfangen, er kennet

net deine Unschuld bereits, und deine Ehre ist gerettet. Allein ich werde durch eure Abreise des Vergnügens wieder beraubt werden, welches mir eure Gesellschaft gebracht hat.

So viele Ehrerbietung und Hochachtung wir auch vor den ehrlichen Edwin hatten, so fiel es uns doch schwer, seinen Worten Glauben beyzumessen. Er merkte es: Beruhiget euch meine Kinder, sagte er, und setzet keinen Zweifel in meine Worte. Der Ausgang wird zeigen, daß mich meine Wissenschaft nicht betrügt. Erwartet nur den glücklichen Augenblick in Ruhe, welcher euch bevorstehet. Wir verbargen unsre heimliche Zweifel, um unsern Wohlthäter nicht unwillig zu machen, und brachten diese zween Tage ganz vergnügt zu. Kaum war heute der Tag angebrochen, als er uns aufweckte. Jetzt ist die Zeit da, sagte er, daß ihr von meiner Wissenschaft sollet überzeuget werden, folget mir an die See. Wir giengen so geschwind, als wir konnten, mit ihm fort, indem wir ganz ungewohnte Bewegungen fühlten. Als wir uns diesem Felsen genähert hatten, so sahen wir, daß sich Leute darauf befanden, welche wir an ihrer Klei-

dung für Fremde erkannten. Dieses ermunterte unsre Hofnung wieder. Wir eileten, so geschwind möglich, bey ihnen zu seyn. Allein was fühlte ich nicht, als ich endlich wirklich meinen Vater erkennete! O, weiser Edwin! rief ich aus, was sehe ich! Ich eilete, mich meinem Vater in die Arme zu werfen. Ich habe ihn wieder gefunden, und verlange nun kein anders Glück mehr, als mein Leben in den Diensten meines Herrn zuzubringen, und meinen Freund Rolof eben so gewiß von der Erfüllung von Edwins Weissagung versichert zu sehen, als ich es wirklich in Ansehung desjenigen, was mich betrift, bin.

Du kannst in deinem Verlangen leicht befriediget werden, sagte Canut. Solche Leute, wie du bist, muß man immer im Dienste zu behalten suchen. Ich bin deiner Treue und Fähigkeit versichert, und werde dich mit gutem Willen nie von mir lassen. Was aber deinen Freund Rolof anbelangt, so versichere ich ihn, daß er vor den Augen aller Welt gerechtfertiget ist, und daß er sich kühnlich nicht nur in seinem Vaterlande, sondern so gar vor den Augen Osmunds und Senildens selbst

zeigen darf. Waren dieses nicht die Nahmen deines Freundes und seiner Gemahlinn? fuhr er fort, indem er sich an den Norweger wendete.

Rolof wurde ganz bestürzt, als er an einem Orte, wo er noch niemanden die Nahmen der Urheber seines Unglücks entdeckt hatte, den Dänischen Prinzen, denn weder er noch Friedebald wußten etwas von der in Norwegen vorgegangenen Veränderung, von demjenigen, was ihn betraf, so wohl unterrichtet sah. Es ist wahr, Herr, sagte er, daß Osmund der allzu leichtgläubige Freund war, welcher mich zu der Zeit, da ich ihm einen wichtigen Dienst leisten wollte, des Lebens zu berauben suchte. Allein was kann eine verblendete Eifersucht nicht ausrichten? Wenn er noch lebet, und meine Unschuld erkennet hat, so wird er selbst durch die Reue über seine begangene That genugsam bestrafet werden. Aber, Herr! wie ist es möglich, daß du von meinen Zufällen unterrichtet seyn kannst? Ach! befreye mich von einer marternden Ungewißheit, und gieb mir deutlichere Nachricht, was ich zu hoffen habe. Bald gerathe ich auf

die Gedanken, diese am Ende der Erde gelegene Insel besitze die Eigenschaft, daß die verborgenste Gedanken der Menschen daselbst offenbar werden müssen.

Canut lächelte. Rolof, sagte er, mein Freund Hulderich soll dir alles erklären. Ich versichere dich nur voraus, daß Osmund und Senilde dich mit offenen Armen empfangen werden. Begierig durch dasjenige, was ihm nunmehr von Edwin bekannt war, sein künftiges Schicksal deutlicher zu erfahren, zog er ihn auf die Seite. Weiser Edwin, sagte er zu ihm, durch dasjenige, was ich selbst gehöret habe, hast du mir ein Vertrauen zu deiner Wissenschaft eingeprägt. Ich sehe, daß ich dir bekannt bin. Eröfne mir die Schlüsse des Schicksals deutlicher, und, welches meine ganze Ruhe in sich schliesset, sage mir, werde ich meine Gemahlinn, werde ich meinen Vater wieder sehen?

Du wirst sie beede wieder sehen, Herr, erwiederte Edwin. Du wirst einer der mächtigsten Monarchen werden. Du wirst in ununterbrochner Glückseeligkeit eine lange Reihe von Jahren durchleben, und eine zahlreiche Nachkommenschaft sehen. Allein, ehe du

du zur Ruhe gelangest, stehet dir noch eine harte Prüfung bevor. Sey standhaft, so wirst du alle Widerwärtigkeiten überwinden, und sie selbst werden zu deinem Glücke dienen müssen. Beschleunige deine Abreise, so viel als möglich ist, der Sieg wartet auf dich. Hier hörte er auf, und so begierig Canut auch war, noch mehrere besondre Umstände von seinen Schicksalen zu erfahren, so weigerte sich doch der Alte hartnäckig, ihm weiter etwas zu sagen. Unterdessen hatte Hulderich seinem Sohne und Rolof alles erzählet, was sich bisher zugetragen hatte, und beede dadurch so wohl in Verwunderung, als Freude gesetzt.

Man wendete nunmehr allen möglichen Fleiß an, das Schiff wieder in Stand zu setzen, und mit Wasser zu versehen. Canut bemühete sich, den Alten zu bewegen, mit ihm zu gehen, er stellete ihm frey, einen Aufenthalt in seinen Staaten zu wählen, wo er wollte. Allein Edwin wollte nichts davon hören. Warum sollte ich jetzt erst, sagte er, den unschuldigen und friedsamen Aufenthalt verlassen, in welchem ich schon über dreyßig Jahre ei-

ner ungestörten Stille geniesse, um mich wieder einer unvermeidlichen Unruhe auszusetzen? Ich habe genug erfahren, ich weiß, in welcher Gefahr man unter dem Getümmel schwebet. Die Einsamkeit ist das höchste Gut für einen Weisen. Ich habe viele Widerwärtigkeiten ausgestanden. Ich bin von den Menschen in der grossen Welt verrathen und betrogen worden. Hier geniesse ich einer unveränderlichen Glückseeligkeit, meine Seele erhebet sich zu ihrem Schöpfer mit Lob und Bewunderung, indem ich seinen Werken nachspüre, und ihn in stiller Ehrfurcht anbethe. Was sollte ich wieder in einer Welt machen, wo meine heilige Betrachtungen jeden Augenblick durch die Laster und Thorheiten, welche daselbst herrschen, könnten gestöret werden?

Von diesen Gedanken war Edwin nicht abzubringen. Er nahm auf das zärtlichste von seinen bisherigen zween Gästen Abschied, und versicherte sie, daß sie keine widrige Zufälle mehr zu befürchten hätten. Als das Schiff unter Seegel gieng, so blieb er am Ufer stehen, und sah ihnen nach, so weit er sie im Gesicht be-

halten konnte. Friedebald und Rolof waren eben so empfindlich, daß sie sich von ihn trennen mußten, und Canut selbst hätte gerne alles daran gewendet, um den Alten, auf dessen Wissenschaft des Zukünftigen er nach der erfahrnen Probe viel zu halten anfieng, bey sich zu behalten.

Unterdessen flog sein Schiff bey dem günstigsten Winde durch die Wellen nach den Küsten von England zu. Nach Verlauf von acht Tagen langte er an dem bestimmten Sammelplatze an. Er fand bereits fast die ganze Flotte, etliche wenige Schiffe ausgenommen, daselbst versammelt, und seine Ankunft erregte um so mehr Freude, da man seines langen Aussenbleibens wegen in nicht geringen Sorgen für sein Leben gestanden war. Allein seine Gegenwart belebte seine ganze Armee wieder, und er beschloß, ohne weitern Verzug zu landen. Dieses geschah ohne Widerstand, weil sich niemand der so schleunigen Ankunft der Dänischen Flotte versehen hatte, und die ganze Küste von allen Besatzungen entblößet war. Wigo hatte ihm diesen Vortheil verschaffet. Er war mit seinen Schiffen in den Hafen von

Torbay eingelaufen; hatte von daher dem Fürsten Arfwid seine Ankunft wissen lassen, und den Englischen Hof in solchen Schrecken gesetzt, daß dieser, in Meinung, die ganze Flotte würde ihm folgen, alle entfernte Gegenden von den Besatzungen entblößet, und die meiste Macht hieher gezogen hatte, um dem ankommenden Feinde Widerstand zu thun. Wigo verübte indessen noch keine Feindseeligkeiten, sondern wartete auf den letzten Entschluß des Englischen Königs, auf welchen Arfwid nunmehr mit Drohen zu dringen anfieng.

Unterdessen erscholl die Zeitung von Canuts Ankunft im ganzen Lande. Nunmehr zogen sich die Engländer von allen Seiten zusammen, und Ethelred machte alle mögliche Anstalten, sich ihm zu widersetzen; nunmehr forderte Arfwid eine endliche Erklärung von ihm, ob er Serenen und den Fürsten Ulfo ausliefern wollte. Er schlug es ab, und Arfwid reisete voll Erbitterung weg, und begab sich in Canuts Lager, welcher darauf die Thätlichkeiten anfieng, und sich in kurzer Zeit der ganzen Provinz Northumberland bemeisterte, weil die Engländer selbst über ih-

ren König mißvergnügt waren, daß er ihnen einen so unnöthigen und gefährlichen Krieg über den Hals zog. Auf der andern Seite rückte Wigo auch weiter vor, und erfüllte alles mit Furcht und Schrecken.

So weit war es bereits gekommen, als Canut, da er eines Tages mit dem Fürsten Arfwid und einer starken Begleitung aus dem Lager geritten war, die umliegende Gegend zu besichtigen, nicht weit vor ihnen in einem Thale ein heftiges Gefechte wahrnahm. Sie glaubten, es müßte eine von ihren streifenden Parthien mit den Engländern im Handgemenge seyn, und eileten, so geschwind sie konnten, den Ihrigen beyzustehen. Als sie näher kamen, so sahen sie, daß sie sich geirret hatten. Allein der Anblick, welcher sich ihnen zeigte, erregte dennoch ihr Mitleiden. Ein Frauenzimmer lag ohnmächtig auf der Erde, und eine andre saß bey ihr, welche ihren Kopf in ihrem Schooße hielt. Nicht weit davon mußte ein ansehnlicher Ritter alle Mühe anwenden, sich mit nur noch zween andern gegen mehr als zwanzig Feinde zu vertheidigen. Es war deutlich zu sehen, daß er die äusserste Kräfte anwendete,

wendete, zu verhindern, daß das Frauenzimmer nicht in ihre Gewalt kommen sollte.

Herr! sagte der großmüthige Arfwid, erlaube mir, diesen Unglücklichen beyzustehen. Ich erlaube es dir nicht nur, sagte Canut, sondern ich will dich begleiten. Die Niederträchtige, welche sich auf ihre Zahl verlassen, müssen bestraft werden. So bald als er dieses gesagt hatte, spornete er sein Pferd an, und setzte mit größter Geschwindigkeit auf die Fechtende los. Allein diese hielten nicht vor rathsam, seine Ankunft zu erwarten; sie standen von ihrem Vorhaben ab, und ergriffen die Flucht.

In eben dem Augenblick sank der mit Wunden bedeckte Ritter, welcher sich bisher so tapfer gegen eine so überlegene Anzahl vertheidiget hatte, zu Boden. Canut und Arfwid sprangen vom Pferde, und suchten so wohl ihm als dem ohnmächtigen Frauenzimmer beyzustehen. Indem Canut den verwundeten Ritter wieder zu ermuntern, und seine Wunden verbinden zu lassen suchte, so beschäftigte sich Arfwid mit dem Frauenzimmer, dessen blendende Schönheit ihm das Herz rührte.

Insonderheit betrachtete er diejenige, in deren Schooße die andre lag, mit Entzücken, und der Pfeil der Liebe durchborete dieses stolze Herz auf einmal. Denn die Liebe zu Serenen war mehr eine Wirkung der Ehrsucht, als eine wirkliche Empfindung des Herzens gewesen.

Fürchte nichts mehr, unvergleichliche Schöne, sagte er, indem er sich ihr mit vieler Demuth näherte, und leiste mir nur Beystand, deine Gefährtinn wieder zurechte zu bringen. Himmel! was für Unmenschen müssen diejenige seyn, welche sich unterstanden haben, euch in diesen Zustand zu versetzen! Er sagte dieses in englischer Sprache, weil er dafür hielt, diese Schönen würden in diesem Lande gebohren seyn.

Herr! erwiederte diejenige, welche er angeredet hatte, du hast uns von der grössesten Gefahr, welche uns bedrohete, errettet. Aber wenn du deine Großmuth vollkommen machen willst, so verschaffe uns Gelegenheit, in das Dänische Lager zu kommen, wohin wir auf dem Wege waren. Ich verspreche dir, daß der Prinz Canut deine Sorgfalt reichlich belohnen wird. Sie sagte dieses zwar auf englisch,

aber

aber so gebrochen, daß Arfwid wohl sah, sie müßte in einem andern Lande zu Hause gehören. Er schob aber seine Neubegierde auf, und bemühete sich nur, nebst ihr die schöne Ohnmächtige wieder zu ermuntern.

Diese schlug endlich die Augen wieder auf, und sah mit verwirrten Blicken um sich herum. Ach! Freundinn, sagte sie, wo sind wir? Sind wir wieder in die Gewalt des schändlichen Edgars gerathen, oder ist noch Hofnung übrig? Wo ist der Geliebte meines Herzens? Wo ist Siegfried? Lebt er noch, oder hat er unter den Streichen seiner Feinde erliegen müssen?

Siegfried lebet, sagte Canut, welcher in diesem Augenblicke herbey kam, und ist ausser Gefahr; denn indem er sich bemühet hatte, den fremden Ritter wieder zurechte zu bringen, hatte er ihn für den Sächsischen Prinzen erkennet. Er wollte aber aufschieben, sich ihm zu erkennen zu geben, bis er sich besser erholt hätte, und näherte sich, um nach der schönen Ohnmächtigen zu sehen, als sie eben obbesagte Worte gesprochen hatte.

Sie sah ihn starre an. O GOtt! rief sie, wen sehe ich! Es ist Canut selbst.

Dank sey dir, ewige Vorsehung! nun bin ich sicher.

Kaum hatte sie dieses gesagt, als sie Canut genauer betrachtete, und in einem Augenblicke mit der größten Innbrunst umarmete. Estrithe, rief er, geliebteste Schwester, wie kömmst du hieher? So bist du nicht mehr in der Gewalt des boshaften Ulfo? Nunmehr glaube ich, daß der Himmel meinen Kummer bald vertreiben wird, und ich sehe deine Gegenwart als ein glückliches Zeichen an. Erhole dich, Siegfried ist nicht in Lebens-Gefahr. Du bist bey mir, und hast nichts mehr zu befürchten.

Ach! mein Bruder, erwiederte Estrithe, wenn du mich liebest, so sorge für ihn. Ohne ihn würdest du mich nicht wieder sehen. Er hat meine Ehre und mein Leben gerettet. Ich bin ihm unendlichen Dank schuldig. Die Gegenwart ihres Bruders, die Nachricht, daß ihr Geliebter keine Gefahr liefe, hatte ihr auf einmal wieder so viel Kräfe verliehen, daß sie aufstand, ihm um den Hals fiel, und vor den aufwallenden freudigen Empfindungen ihres Herzens nicht reden konnte.

Canut führte sie zu Siegfrieden, welcher seine Arme nach ihnen ausstreckte, aber wegen des häufig verlohrnen Blutes so schwach war, daß er nichts sagen konnte, als: ach Canut! ach Estrithe! Indessen versicherte der Wundarzt, welchen Canut beständig bey sich hatte, daß nichts für sein Leben zu befürchten wäre. Und dieser schickte einen von seinen Leuten nach dem Lager, um in aller Geschwindigkeit Anstalt zu machen, daß der verwundete Prinz mit Gemächlichkeit dahin gebracht werden könnte.

Unterdessen hatte Estrithe ihre Gefährtinn bey der Hand ergriffen, und führte sie zu ihrem Bruder. Du siehest hier, sagte sie, noch eine Unglückliche, welche dich um deinen Schutz anflehet, und desselben mehr als würdig ist. Du siehest hier unter dieser schlechten Kleidung und unter der Gestalt meiner Aufwärterinn die Gothländische Prinzessinn Gothilde. Sie nimmt ihre Zuflucht zu deiner Großmuth, und hoffet, du werdest ihr deinen Schutz nicht versagen.

Der heutige Tag, sagte Canut, ist in allen Absichten einer der glücklichsten

meines Lebens. Ich erhalte demjenigen das Leben, welcher mir das meinige erhalten hat; ich finde meine schon so lange beklagte Schwester wieder, und ich bin im Stande, meinem Freunde ein Glück zu verschaffen, über dessen Verlust er schon so lange geseufzet hat. Ja, Prinzessinn! fuhr er fort, indem er sich zu Gothilden wendete, ich empfinde selbst das Vergnügen, welches ich dem Prinzen Erich verursachen werde, wenn ich ihm seine angebethete Geliebte wieder zuführe. Er ist in meinem Lager, heute noch werde ich ihn in Entzücken setzen.

Gothilde konnte die Freude nicht verbergen, welche sie über die Nachricht empfand, daß sie in so kurzer Zeit wieder mit ihrem Geliebten sollte vereiniget werden, sie strahlete aus ihren Augen, und zeigte sich in allen ihren Bewegungen, aber Arfwid wurde bestürzt, als er Gothildens Nahmen hörte. Er gerieth in Verwirrung, wurde tiefsinnig, und sprach nicht mehr während der Zeit, daß Canut und Estrithe der Prinzessinn wechselsweise aufrichtig zu ihrer Wiedervereinigung mit ihrem geliebten Prinzen Glück wünschten.

Kurz darauf kamen Wagen, Wundärzte und Leute aus dem Lager an. Man legte den Sächsischen Prinzen so bequem, als möglich, in einen Wagen. Die zwo Prinzessinnen und ein Wundarzt setzten sich zu ihm. Die zween Bediente, welche er noch bey sich gehabt hatte, und beede gefährlich verwundet waren, wurden auf einen andern geladen, auf welchem sich ebenfalls ein Wundarzt befand; und so wurden sie in Begleitung Canuts und Arswids nach dem Lager gebracht. Es war dem Könige von Norwegen sehr angenehm zu hören, daß Erich auf einer andern Seite ausgeritten war, weil er sich ein Vergnügen daraus machen wollte, seinen Freund mit der Gegenwart seiner geliebten Prinzessinn unvermutheter Weise zu überraschen.

Canut ließ den beeden Prinzessinnen kostbare Zelten einräumen, und verschafte dem verwundeten Prinzen alle mögliche Pflege. Gothilde brennete vor Begierde, ihren Geliebten zu sehen, und Canut versprach, ihn gleich nach seiner Zurückkunft zu ihr zu führen. Als Erich zurücke kam, so erzählte er ihm, auf was für Art er

den Prinzen Siegfried und seine Schwester angetroffen hatte. Er sagte zugleich, daß noch ein anders unbekanntes Frauenzimmer bey ihr wäre, und machte eine Gothilden so ähnliche Abschilderung von ihr, daß Erich, während daß er redete, in die äusserste Verwirrung gesetzt wurde. Er schien ganz ausser sich zu seyn, und tausend widereinander laufende Gedanken stiegen in seiner Seele auf. Sollte es wohl Gothilde selbst seyn —— Aber wie sollte sie hieher kommen —— Sollte ihm wohl der Himmel dieses Glück schenken —— Aber nein, er war zu unglücklich, als daß er dieses hoffen konnte —— auf diese Art wechselten Hofnung und Zweifel beständig bey ihm ab; und als Canut zu reden aufgehöret hatte, so ersuchte er ihn mit dem größten Eifer, ihn doch augenblicklich zu der Prinzeßinn Estrithe zu führen. Canut bemerkte seines Freundes Bewegung, und fragte ihn lächelnd, ob er einigen Antheil an der Unbekannten nähme? Ach! sagte Erich, warum sollte ich keinen Antheil an dem, was sie betrift, nehmen? Wenn es nicht Gothilde selbst ist, so ist keine Person in der Welt, welche ihr mehr gleichen kann.

Die zwo Prinzessinnen waren bey dem verwundeten Prinzen, welchen Estrithe wenig verließ. Gothilde, voll Ungeduld, ihren Geliebten zu sehen, begab sich von Zeit zu Zeit hinaus, und sah sich nach ihm um. Sie stand gerade vor dem Zelt, als Canut mit ihm heran kam. Erich erblickte sie kaum von weitem, als er, wie vom Blitz gerührt, auf einmal stehen blieb. Seine Lebensgeister geriethen in die heftigste Bewegung. Seine Kniee wankten, alle seine Glieder zitterten, und mit den Worten: ach Freund! sie ist es selbst, — würde er zur Erde gesunken seyn, wenn ihn Canut nicht in seinen Armen aufgefangen hätte.

Ermuntre dich, Prinz! sagte er, und ertrage mit gleicher Großmuth dein Glück, mit welcher du dein bisheriges Unglück ertragen hast. In dem Augenblicke umarmte ihn Gothilde, welche ihn ankommen gesehen hatte, mit der feurigsten Regung. Erich! geliebter Erich! rief sie, der Himmel höret endlich nach so vielen Widerwärtigkeiten auf, uns zu verfolgen. Er schenket dich mir wieder — Er schenket dir deine getreue Liebhaberinn

wieder —— Der Schwedische Prinz ermunterte sich bey ihren zärtlichen Ausrufungen. Ach! Gothilde! ist es ein Traum, sagte er, oder wache ich? Er konnte sich nicht so geschwinde völlig wieder erholen, und Canut und Gothilde führten ihn unter den Armen in das Gezelt, in welchem sich Siegfried befand.

Weder er noch Estrithe kenneten den Schwedischen Prinzen. Allein, als ihnen Canut gesagt hatte, wer er war, so bezeugten sie beede auf eine so lebhafte Art den Antheil, welchen sie an seiner und Gothildens Zufriedenheit nahmen, daß Erich davon gerührt wurde. Die Liebkosungen seiner Prinzessinn und die Freundschafts-Bezeugungen der übrigen brachten die Ruhe bald wieder in seine Seele, welche nur durch die unvermuthete Freude gestört worden war. Nunmehr ergoß sich ein reines Vergnügen in sein Herz, da er Gothilden wieder in seine Arme schliessen konnte, und die Schönheit der Prinzessinn brach mit verdoppeltem Glanze wieder auf ihren bleichen Wangen herfür, als sie ihren Geliebten in vollkommener Sicherheit sah. Sie thaten unzähliche Fragen an

einander,

einander, welche ihre bisherige Begebenheiten betrafen, als Canut, der eben so begierig war, die verschiedene Zufälle zu wissen, welche den beeden Prinzessinnen begegnet waren, sie in ihrem Gespräche unterbrach.

Ich glaube, sagte er, der Prinz Erich wird so sehr als ich zu wissen verlangen, durch was für unvermuthete Zufälle er heute das Glück erlanget, seine geliebte Prinzessinn wieder zu sehen; und mit gleicher Begierde wünschte ich zu wissen, wie sich meine geliebte Schwester bey dem großmüthigen Erretter meines Lebens befindet. Schwerlich werden wir unter den Unruhen des Krieges bessere Zeit dazu finden als jetzt, und wenn mein Freund seine Bitten mit den meinigen vereiniget, so werden die beede Prinzessinnen es nicht abschlagen, uns einigen Unterricht von ihren Begebenheiten zu ertheilen.

Herr! sagte seine Schwester, nur von Gothildens Begebenheiten bis auf die Zeit, da sie uns angetroffen hat, kannst du vorjetzt unterrichtet werden, wenn sie sich entschliessen will; aber die meinige, sagte sie mit einiger Erröthung, sind mit

des Sächsischen Prinzen seinen zu genau verbunden, daß ich sie sollte erzählen können, ohne dasjenige zu berühren, was ihm begegnet ist, ehe er mich kennen lernte. Trage einige Tage Geduld, bis es ihm wieder erlaubt seyn wird, so lange zu reden, damit er dir selbst dasjenige berichten kann, was du zu wissen verlangest.

Es sey so, erwiederte Canut, und nichts auf der Welt wird mich mehr rühren, als die Erzählung der Begebenheiten meines Erretters und meiner Schwester. Aber, meinem Freunde ein gleiches Vergnügen zu verschaffen, wirst du dich nicht weigern, schöne Gothilde, uns von den deinigen zu benachrichtigen.

Es wird leicht seyn, dich zu vergnügen, erwiederte die Gothländische Prinzessinn. Ich hoffe, dein Mitleiden zu erwecken. Meine Begebenheiten sind nur wegen meiner Unglücksfälle merkwürdig. Doch dem Himmel sey Dank, daß ich meinen geliebten Prinzen wieder sehe; ich hoffe, sie werden nunmehr vorüber seyn.

In der unglücklichen Nacht, welche durch die abscheulichste Verrätherey mit

Blut und Mord bezeichnet wurde, eröfne- te man, da ich im tiefsten Schlafe lag, mein Zimmer mit Gewalt ,und ich sah be- wafnete Leute hineintreten, welche mir befohlen, aufzustehen, und ihnen zu fol- gen. Ich war vor Schrecken halb todt, aber die Angst pressete mir doch ein dumpfi- ges Geschrey um Hülfe aus. Meine zwey Mädchen, welche in dem an mein Zimmer stossenden Kabinet schliefen, kamen herbey gelaufen, sie wurden aber den Augenblick mit vielen mörderischen Schlägen ohn- mächtig zu Boden geworfen. Barbaren! schrie ich, fürchtet ihr nicht die Rache des Himmels? Wir fürchten weder diese, ant- wortete mir einer, der ihr Anführer zu seyn schien, noch die Rache des Prinzen **Erich**. Du mußt uns folgen, um in die Arme eines Liebhabers gebracht zu werden, der deiner viel würdiger ist. Stehe auf, und folge uns ohne Widerstreben, wofern du dich keinen Gewaltthätigkeiten willst ausgesetzet sehen. Ich sah wohl, daß mein Widerstand hier nichts helfen würde; mit Zittern stand ich, ohne ein Wort zu spre- chen, auf, und warf nur in der Geschwin- digkeit einige leichte Nachtkleider über mich; kaum daß mir die Barbaren so viel Zeit

dazu liessen. Sie nöthigten mich, ohne Aufschub mit ihnen fortzugehen. O! mein Geliebtester, rief ich aus, wo bist du? als meine Ohren mit dem fürchterlichen Getöne der Waffen und dem gräßlichen Geschrey der Fechtenden erfüllt wurden. Ich war mehr todt als lebendig, als man mich in einen Wagen warf, welcher meiner vor dem Thore des Pallastes wartete.

Mit aller möglichen Geschwindigkeit fuhr solcher fort, so bald sich ein paar von meinen barbarischen Räubern zu mir gesetzt hatten. Wir erreichten bald das freye Feld, und mit Anbruch des Tages stiegen wir vor einem Hause ab, welches ein sehr gutes Ansehen hatte. Man führte mich in ein wohl ausgeziertes Zimmer, und überließ mich daselbst der Sorgfalt einiger Weibs-Personen, welche zu meiner Aufwartung dahin bestellt zu seyn schienen. Ganz ausser mir selbst ließ ich alles mit mir anfangen, was man nur wollte. Man entkleidete mich, brachte mich zu Bette, und schien alle mögliche Sorgfalt für mich zu tragen. Aber ach! in was für einem Zustande befand ich mich. Ganz betäubt, von marternden Gedanken gequälet, wußte

ich mir keine einige richtige Vorstellung von dem mir begegneten Zufalle zu machen. Ich blieb in diesem Stande der Unempfindlichkeit, bis des andern Tages um Mittag.

Endlich erholte ich mich wieder in etwas. Die Natur forderte eine Erquickung. Ich gab solches zu erkennen, und in kurzer Zeit brachte man mir die prächtigste Mahlzeit. So wenig ich auch daran ein Vergnügen hatte, so wurde ich doch durch meine Schwachheit genöthiget, etwas zu mir zu nehmen. Vergebens suchte ich von meinen Aufwärterinnen zu erforschen, wo ich mich befände; sie antworteten mir nicht ein Wort auf meine Fragen.

Als alle das Speisegeräthe wieder auf die Seite geschaffet war, so sah ich denjenigen zu mir herein treten, welchen ich bey meiner nächtlichen Entführung nur mehr als zu wohl in die Augen gefasset hatte, um ihn nicht so leicht zu verkennen. Ohne Zweifel, sagte er zu mir, vermuthetest du nicht, heute an diesem Orte zu seyn. Allein, alles geschiehet zu deinem Besten. Der Prinz Gothrich, unser nunmehriger Herr, bethet dich an, und du

wirst

wirst einen verdrießlichen Aufenthalt bey einem Fürsten ohne Land gerne mit demjenigen verwechseln, welchen dir ein regierender Herr verschaffen kann.

Kaum konnte ich mich bey dieser verächtlichen Begegnung enthalten, in die größte Ausschweifungen des Zorns und der Wuth zu verfallen. Du bist nicht würdig, sagte ich endlich, daß ich dir antworte. Ein schändlicher Herr hat schändliche Diener nöthig. Aber weder der eine noch der andere wird seinen Endzweck erreichen. Wenn du den geringsten Funken von Ehrlichkeit besitzest, so gehe in dich, und melde meinem Prinzen meinen Aufenthalt, ich verspreche dir, daß du reichlich dafür belohnet werden sollest.

Wenn ich geglaubt hätte, eine bessere Belohnung verdienen zu können, sagte er, so würde ich meinen vorigen Herrn Wigo nicht verlassen haben. Aber, besinne dich, Prinzessinn, und ziehe dir meinen Unwillen nicht zu. Ich kann dir dienen, ich kann dir auch schaden. Ich bekenne es, deine Schönheit ist so blendend, daß man seiner Pflicht leicht darüber vergessen könnte, und wenn ich nur einiger gütiger Begegnung

gegnung von deiner Seite versichert wäre, so würde ich nichts sparen, dich deinem verhaßten Liebhaber zu entreissen, und dich wieder in Freyheit zu setzen.

Ohne Zweifel gab mir der gütige Himmel in diesem Augenblicke den Gedanken ein, durch ein verstelltes Bezeugen diesen Elenden auf meine Seite zu ziehen. Nichts auf der Welt verabscheute ich so sehr, als in Gothrichs Gewalt zu seyn. Ich wußte, zu was für Niederträchtigkeiten er fähig war, und lieber wollte ich diesem Verräther folgen, als bey ihm verbleiben, weil ich wußte, daß der Prinz alle Sorgfalt anwenden würde, mir alle Wege zur Flucht abzuschneiden. Ich bemühete mich, so viel als ich konnte, eine freundliche Mine anzunehmen, und mit einem verstellten Lächeln sagte ich: Wenn du mich von dem Unglücke, in Gothrichs Gewalt zu gerathen, befreyest, so kannst du von meiner Hochachtung und Dankbarkeit versichert seyn. Dieß ist schon sehr viel zum Anfange, das übrige überlasse der Zeit. Bemühe dich, mein Herz zu gewinnen, ich gebe dir die Erlaubniß dazu. Er schien entzückt über meine Reden, und

versprach mir, daß er mich in wenigen Tagen befreyen wollte.

Er hielt auch sein Wort. Zween Tage darauf, als ich mich eben zu Bette legen wollte, hörte ich einen Tumult, wie von einem Gefechte, im Hause, und kurz darauf trat mein neuer Liebhaber zu mir herein. Schöne Prinzessinn! sagte er, du bist frey. Es ist alles zu unsrer Flucht bereit, wenn du mir folgen willst. Ich zauderte keinen Augenblick, diesen in meinen Augen so gefährlichen Ort zu verlassen. Die Angst trieb mich hinweg, um mich in eine gleiche, wo nicht noch grössere Gefahr zu stürzen. Mein Begleiter brachte mich auf ein Schiff, welches bereit lag, und bald darauf giengen wir unter Seegel.

Nun entdeckte er mir, daß er Helgo hiesse, und einer von Wigos vornehmsten Gefährten gewesen war. Dieser hatte ihm Befehl gegeben, mich in Sicherheit zu bringen. Weil er aber glaubte, daß er ihm verächtlich begegnet sey, und sich von dem Prinzen Gothrich eine grosse Belohnung versprach, so entschloß er sich, mich diesem in die Hände zu liefern. Meine

Schönheit, sagte er, hätte einen solchen Eindruck bey ihm gemacht, daß er sich entschlossen habe, die unschätzbare Beute, welche ihm das Schicksal so unvermuthet in die Hände geliefert, vor sich selbst zu behalten. Er machte mir hierauf eine weitläuftige Beschreibung seiner heftigen Liebe, erhob seinen mir geleisteten Dienst, und erklärte sich, daß er hofte, ich würde seinen Eifer für mich belohnen, wenn wir in Liefland, wohin wir giengen, würden angelangt seyn, da ohnehin, allem Ansehen nach, der Prinz Erich bey dem nächtlichen Ueberfalle umgekommen wäre.

Die Erinnerung meines geliebten Prinzen pressete mir einige Thränen aus. Allein ich erholte mich bald wieder durch die Vorstellung, daß der Himmel, welcher mich aus den Händen des Prinzen Gothrich gerissen, auch für die Tage Erichs wachen würde. Es machte mir dabey noch mehr Muth, daß mein unanständiger Liebhaber sich selbst gleich von Anfang so ehrerbietig bezeugte, und die Erfüllung seiner Wünsche bis zu unsrer Ankunft an dem vesten Lande verschob. Unterdessen war ich gezwungen, in den Umständen, in welchen

ich mich befand, mich zu verstellen. Er nahm meine gegen ihn bezeugte Höflichkeit als einen wirklichen Beweis meiner zu ihm tragenden Liebe auf, und fieng an, mir von Tage zu Tage beschwerlicher zu fallen, und endlich wußte ich mich fast nicht mehr für seinem ungestümmen Anhalten zu retten. Ich flehete den Himmel um Hülfe an, und er gewährete mir solche noch eher, als ich mir vorstellen konnte.

Unser Schiff wurde von einem Seeräuber angegriffen, und nach einem langwierigen Gefechte wurden wir genöthiget, uns zu ergeben. Helgo, welcher sich, vielleicht aus Liebe erhitzet, ganz verzweifelt gewehret hatte, blieb mit vielen Wunden auf dem Platze liegen. Der Befehlshaber des feindlichen Schiffes ließ mich von dem unsrigen dahin bringen. Er fragte sehr genau nach, wer ich sey, und wo ich herkäme. Ich hielt nicht für nöthig, ihm die reine Wahrheit zu bekennen; und sagte, ich wäre von Geburt aus Schweden, und ob ich gleich aus einem guten Geschlechte herstammte, so hätte ich mich doch aus Armuth beständig genöthiget gesehen, mein Leben damit zu erhalten, daß ich andern

aufwar-

aufwartete, und ich seye wirklich, da meine vorige Gebieterin gestorben, im Begriffe gewesen, nach Liefland zu gehen, um daselbst andre Dienste zu suchen.

Das Glück ist dir günstiger, als du glaubest, sagte der Räuber, ich habe gerade eine solche Person nöthig, wie du bist. Ich werde dich zu meiner Schwester bringen, du gefällst mir; und wenn du dich gut aufführest, so wirst du dich nicht zu beklagen haben. Was sollte ich in diesen Umständen thun? Ich nahm eine so heitere Mine an, als mir nur möglich war, und in der That fieng ich an, guten Muth zu schöpfen, da ich sah, daß ich bereits auf eine ganz unvermuthete Art aus zweyen für mich so widerwärtigen Begebenheiten errettet worden war. Ich besaß so vielen Muth, daß ich mich ganz gut in meine gegenwärtige Umstände schicken konnte, und nur das einige verursachte mir Kummer, daß ich nicht wußte, wo man mich hinführen würde. Unterdessen bezeugte ich meinem nunmehrigen Herrn meine Dankbarkeit für die Gütigkeit, welche er gegen mich blicken ließ.

Unser Schiff seegelte mit einem günstigen Winde, bis wir auf den Küsten von Irrland anlangten. Hier stieg mein neuer Herr an das Land, und nahm mich mit sich. Ehe ich das Schiff verließ, fragte ich nach dem unglücklichen Helgo. Er war, wie man mir sagte, zwar von seinen Wunden genesen, aber aus unbekannten Ursachen von dem Befehlshaber des Schiffes auf den Preussischen Ufern an das Land gebracht worden. Ich wurde in ein ansehnliches Haus gebracht, mein Herr versicherte mich seines Schutzes, bat mich, ohne Furcht zu seyn, und versprach nochmals, mich zu seiner Schwester zu bringen.

Ich konnte mich nicht zureichend in der englischen Sprache ausdrücken, um bey einem oder dem andern mich nach dem Zustande meines jetzigen Herrn zu erkundigen. Wenn er sich mit mir unterhielt, so redete er schwedisch. Ich war also beständig in einer unaussprechlichen Angst, was endlich aus mir werden würde, und durfte doch solche nicht blicken lassen, als er eines Tages kam, und mir sagte, ich müßte mich sogleich zur Reise zu seiner Schwester fertig machen. Dieses war geschwind

schwind geschehen, und es währete nicht länger als eine Viertelstunde, so befanden wir uns auf dem Weg.

Ich war in mir selbst erfreut, daß ich endlich einmal aus der Gewalt dieses Menschen kam, und glaubte, bey einer Person von meinem Geschlechte Beystand zu finden, wenn sie einmal von meinen Umständen unterrichtet seyn würde. Aber, ach! ich war noch nicht an dem Zeitpunkte, der mir eine Sicherheit verschaffen konnte, so wie ich sie endlich doch, durch die gütige Schickung des Himmels, gefunden habe. Kaum hatten wir einige Stunden Weges zurück gelegt, da wir an unsrer Reise verhindert wurden. Ein Trupp Reuter, welche uns entgegen kamen, befahl unsrem Führer zu halten, und der Befehlshaber derselben näherte sich unsrem Wagen, um zu untersuchen, wer sich darinne befand.

Sie ist es, sagte er zu einem von seinen Begleitern, ich habe mich nicht betrogen. Diese mir bekannte Stimme fuhr mir durchs Herz. Ich schlug meine Augen auf, und erblickte den verrätherischen Helgo. Ich finde dich also wieder, schö-

ne Prinzessinn! sagte er, und werde nunmehr dafür wachen, daß du mir nicht wieder entrissen wirst. So sehr ich auch erschrocken war, mich so unvermuthet wieder in des Verräthers Gewalt zu befinden, so hielt ich doch für gut, mich meines vorigen Hülfsmittels, der Verstellung, zu bedienen. Ich nahm, so viel mir möglich, eine vergnügte Mine an, und bezeugte mich ganz munter, daß ich ihn wieder angetroffen hatte. Er schien sehr zufrieden darüber, und wir nahmen unsern Weg nach Galloway, wo wir uns nach England einschifften. Ob ich gleich gezwungen war, die Liebes-Versicherungen, welche mir Helgo beständig machte, mit einer verstellten Zufriedenheit anzuhören, so war ich doch in so weit glücklich, daß ich währender Reise von weitern Verfolgungen frey blieb. Allein den Tag vor unsrer Ankunft wurde ich in ein tödtliches Schrecken gesetzt.

Wir werden nun bald am Lande seyn, sagte Helgo zu mir, und wir gehen nach Londen, wo ich die Früchte meiner Liebe endlich einmal einzusammeln verhoffe. Meine bisherige Aufführung muß dich von der Stärke derselben überzeugt haben. Man

erwartet den Prinzen Gothrich mit Schwedischen Hülfs-Völkern daselbst, um der ankommenden Dänischen Macht zu widerstehen. Ich weiß, daß ich mein Glück vollkommen machen würde, wenn ich dich in seine Hände lieferte; ich glaube aber, du wirst nicht im Zweifel stehen, ob du einen Mann, der dich anbethet, einem Prinzen vorziehen sollest, welcher dich als eine Sklavinn halten würde. Aber, nunmehr mußt du dich entschliessen, meine Wünsche zu befriedigen. Wenn du dieses thust, so verspreche ich dir eine vollkommene Sicherheit für seinen Nachstellungen.

Es ist leicht zu erachten, wie sehr ich über diesen Antrag erschrack. Ich sah die entsetzliche Gefahr wohl ein, welche mich bedrohete. Stieß ich den nichtswürdigen Helgo für den Kopf, so mußte ich mich nicht allein der äussersten Gewaltthätigkeiten von ihm versehen, sondern auch erwarten, daß er mich dem Prinzen Gothrich in die Hände lieferte, welchen ich verabscheuete, und von dem ich wußte, daß er nicht um meiner Person, sondern um der Provinz Gothland willen, Liebe zu mir vorgab. Ich sah kein anders Mittel vor

mir, mich zu retten, als Zeit zu gewinnen. Unter allerhand verstellten Schmeicheleyen brachte ich endlich den Helgo dahin, daß er mir nicht allein versprach, mich vor dem Prinzen verborgen zu halten, sondern auch sechs Wochen Zeit verwilligte, mich in Ruhe zu lassen, nach deren Verfliessung ich mich aber entschliessen müßte, seine Liebe zu krönen, wie er sich ausdrückte. Ich war damit zufrieden, und hofte, der Himmel würde mir unter dieser Zeit ein Mittel zu meiner Errettung zuschicken.

Wir langten in London an, und Helgo ließ sich durch meine falsche Schmeicheleyen so vollkommen einschläfern, daß er mich nicht allein in Ruhe ließ, sondern auch der Erfüllung seiner Wünsche nach Verlauf der bestimmten Zeit gewiß versichert zu seyn vermeinte, da ich unterdessen nur auf Mittel dachte, mich seiner Gewalt zu entziehen, und den Himmel Tag und Nacht um Hülfe anflehete. Allein, ein jeder Tag, der verstrich, vermehrte meinen Kummer, und ich konnte kein Mittel finden, dem mir drohenden Unglücke zu entgehen. Meine Angst stieg endlich auf den höchsten Grad, als nur

noch zween Tage übrig waren, und Helgo mir ankündigte, der Prinz Gothrich sey angekommen. Er hat mich, sagte er, sehr gnädig empfangen, weil er nicht weiß, zu was für einer Verrätherey gegen ihn mich meine Liebe verleitet hat. Er wendet aber alles an, dich aufzuspüren, und weil er sich einbildet, du seyest nach England geführet worden, so mag wohl dieses, mehr als der bevorstehende Krieg, die Ursache seiner Herüberkunft seyn.

Als mich mein Verfolger verlassen hatte, so zerfloß ich in Thränen. Ich sah mich auf die eine oder andre Art der abscheulichsten Verfolgung ausgesetzt. O GOtt! schrie ich, wer wird mich retten? O ewige Vorsehung! zeige mir den Weg, welchen ich betreten muß, und schütze meine Tugend. Meine eifrige Wünsche blieben nicht unerhört; ich fühlte mein Herz mit einem ungewöhnlichen Muth erfüllt, und befand mich auf einmal im Stande, einen Anschlag auszuführen, welcher mir plötzlich einfiel.

Ich habe schon erwehnet, daß sich Helgo durch meine verstellte Schmeicheleyen habe einschläfern lassen. Da er meinen

nen Abscheu für dem Prinzen Gothrich kennete, so machte ihn dessen Gegenwart um so sicherer, weil er wußte, daß ich beständig in Furcht war, ich möchte von ihm entdecket werden. Es war nur noch ein Tag übrig, und er sah mich als ein Schlachtopfer an, welches ihm nicht mehr entgehen könnte. Wir wohnten in einem Lusthause vor der Stadt, welches von hinten an ein dickes Gebüsche stieß. Diesen Weg erwählte ich zu meiner Flucht. Helgo war nach Hof gegangen, und sollte die Nacht nicht wiederkommen. Ich machte meinem Aufwartemädchen allerley im Hause zu thun, und während ihrer Abwesenheit versah ich mich mit einem ganzen Anzuge von ihren Kleidern. Sie war beynahe von einerley Leibes-Gestalt mir mir. Am Abend wendete ich eine Unpäßlichkeit vor, um sie sicherer zu machen, und legte mich frühzeitig zu Bette. Sie begab sich in das ihrige, und als ich vermuthete, sie würde im tiefsten Schlafe liegen, so stand ich auf, zog ihre Kleider an, fiel auf meine Kniee, flehete die Vorsehung innbrünstig um ihren Schutz an, eröfnete das Fenster, und mit einer Herzhaftigkeit, über welche ich mich noch jetzt verwundre,

sprang

sprang ich hinunter. Das Fenster war nur ohngefehr zehen Fuß hoch, und die Erde dichte mit Gras bewachsen, ich nahm also keinen Schaden. Und so bald ich ein wenig Athem geschöpft hatte, lief ich aus allen Kräften dem Gebüsche zu.

Die Furcht beflügelte meine Füsse, und als der Tag angebrochen war, befand ich mich jenseits desselben auf einem grossen Wege. Ich war kaum einige hundert Schritte darauf fortgegangen, als ich von ferne ein paar Frauenzimmer zu Pferde, in Begleitung einiger Manns-Personen, auf mich zukommen sah. Ich beschloß in dem Augenblicke, sie um Hülfe anzuflehen. Es war die Prinzessinn Estrithe. Als sie mir nahe genug war, warf ich mich vor ihr auf die Kniee. Sey mitleidig gegen eine Unglückliche, sagte ich, welche sich, ihre Ehre zu retten, der äussersten Gefahr ausgesetzt hat, und versage ihr deinen Schutz nicht. Die Prinzessinn hielt stille, und fragte nach meinen Umständen. Ich erzählte ihr meine ganze Begebenheit aufrichtig, nur daß ich ihr meinen Nahmen und Stand verschwieg. Sie sah den Prinzen Siegfried an, welcher neben ihr ritt,

ihn um seine Meinung zu befragen. Er errieth ihre Gedanken. Schönste Prinzessinn! sagte er, man ist verpflichtet, Unglücklichen zu helfen, wenn man Gelegenheit dazu hat. Wir wollen diese Fremde mit uns nach Cambridge nehmen, und alsdenn sehen, was wir weiter zu ihrem Vortheile thun können. Er ließ mich von einem seiner Bedienten hinter sich auf das Pferd nehmen, und so setzten wir unsre Reise fort, indem ich dem Himmel für meine Errettung dankte.

Als wir zu Cambridge angelangt waren, erfuhr ich den Nahmen und Stand meiner Beschützer. Die Prinzessinn Estrithe würdigte mich einer besondern Zuneigung, und als sie mich eines Tages befragte, was ich nun vorzunehmen gedächte: so entdeckte ich ihr, wer ich war. Sie umarmete mich liebreich, und versicherte mich ihrer Freundschaft. Wir beschlossen aber, um vor meinen Verfolgern sicher zu seyn, mit Gutbefinden des Prinzen, daß ich mich beständig der Kleidung, welche ich wirklich trug, bedienen, und unter dem Nahmen ihrer Aufwärterinn bey ihr verbleiben sollte, bis sich Gelegenheit ereignen würde, an einen sicherern Ort zu kommen.

Unter-

Unterdessen erhielten wir die Nachricht von deiner Landung, und von dem Fortgange deiner Waffen. Siegfried beschloß auf diese Zeitung, sich nach deinem Lager zu begeben, und dir die Prinzessinn, deine Schwester, zuzuführen. Wir machten uns vor etlichen Tagen, in Begleitung sechs wohlbewafneter Bedienten, dahin auf den Weg. Als wir aber in das Thal gekommen waren, wo du uns angetroffen hast, sahen wir ohngefehr dreyssig Reuter auf uns zu kommen. Siegfried und Estrithe mußten sie von weitem erkannt haben, denn der Prinz sagte wüthend, dieß ist der Barbare, welcher dich bisher verfolgt hat, aber er soll bestraft werden. Die Prinzessinn aber wurde blaß, fieng an zu zittern, und fiel ohnmächtig vom Pferde. Ich stieg ab, und suchte sie mit Hülfe ihres Mädchens wieder zu ermuntern. Unterdessen waren unsre Feinde bey uns, und fielen unsre Leute mit größter Wuth an. Diese vertheidigten sich tapfer, und der Prinz stritt mit einem Heldenmuthe, welcher nicht zu beschreiben ist; allein er hätte doch endlich unter der überlegnen Anzahl erliegen müssen, wenn uns nicht der tapfre Canut zu so gelegner Zeit

zu Hülfe gekommen wäre. So bin ich endlich aus der größten Gefahr errettet, in Sicherheit gebracht, und mit meinem liebsten Prinzen wieder vereiniget worden. Von der Prinzeßinn Estrithe Zufällen aber bin ich nicht weiter unterrichtet, als daß ich schliessen kann, der gestrige Ueberfall sey um ihrentwillen geschehen, und vermuthe, ihr Mädchen habe unsern Weg verrathen, indem sich solche auf ein Pferd gesetzt, und unsre Feinde bey ihrer Flucht begleitet hat.

Erich umarmte seine geliebte Prinzeßinn, als sie ihre Erzählung beschlossen hatte. Dem Himmel sey Dank, sagte er, der dich aus der Gefahr errettet, und mir das Glück gegönnet hat, dich wieder zu sehen. O, liebste Gothilde! was für Quaal habe ich nicht deinetwegen empfunden, ehe dieser beglückte Augenblick erschienen ist. Aber ach! was kann ich mir für Hofnung auf das Zukünftige machen, dir ein deiner werthes Schicksal verschaffen zu können? Ein feindseeliger, und von boshaften Rathgebern wider mich eingenommener Vater, ein unnatürlicher Bruder benehmen mir alle glückliche Aussichten auf das Zukünftige. Prinz! sagte Estrithe,

man muß an unserm künftigen Glücke niemals verzweifeln. Sey zufrieden, daß du deine Geliebte wieder umarmen kannst. Wenn du wüßtest, durch was für Zufälle ich bis hieher habe kommen müssen, um deine Prinzessinn retten zu können, so würdest du die wunderbare Fügungen der Vorsehung bewundern, und nicht an deinem künftigen Schicksale verzweifeln.

Canut, welcher sehr begierig war, dasjenige zu erfahren, was seiner Schwester begegnet war, seitdem sie von dem Fürsten Ulfo, nebst ihrem Vater, von Koppenhagen weggeführt worden war, wollte sie eben um die Erzählung ihrer Begebenheiten ersuchen, als man ihm meldete, es sey ein Fremder angekommen, welcher ihn selbst zu sprechen verlange, aber sich an niemand zu erkennen geben wolle. Er befahl, daß man den Fremden in sein Zelt führen solle, und machte sich bald darauf in Begleitung Erichs dahin auf den Weg. Vor dem Zelte fand er seinen getreuen Hulderich, welcher ihn erwartete.

Heute, sagte dieser zu ihm, setzet dich der Himmel auf die wichtigste Probe, wie weit du deine Leidenschaften zu bezwingen

gelernet

gelernet hast. Der größte Feind, den du in der Welt hast, derjenige, welcher allen deinen bisher ausgestandenen Kummer verursachet hat, liefert sich dir heut, aus bloßem Vertrauen auf deine Großmuth, freywillig in die Hände. Ich erwartete dich hier, um dir vorher Nachricht davon zu geben, und ich kann mir deine Erstaunung leicht vorstellen, wenn ich dir jetzt sage, daß sich der Fürst Ulfo in deinem Zelte befindet —

Ulfo — rief Canut, ganz aus sich selbst gesetzt, indem er drey Schritte zurückfuhr — Ulfo ist hier? Der Undankbare, der Niederträchtige unterstehet sich, sich bey mir einzufinden, und fürchtet die Bestrafung nicht, welche er verdient hat —

Nein, sagte Ulfo, indem er das Zelt aufriß, ich fürchte keine Strafe. Ein Mensch, der aus edlen Beweggründen handelt, verdienet keine. Was giebt es für edlere Beweggründe zu unsern Thaten, als Liebe und Ehrbegierde? Dieses sind die Triebfedern der meinigen. Glaube nicht, o Prinz! daß ich dir deinen Thron beneiden würde, wenn ich selbst einen besäße.

Ich habe alles angewendet, einen zu erlangen, das Schicksal hat meine Anschläge nicht begünstiget. Dein glückliches Gestirn siegte. Endlich, da ich von meinen sogenannten Freunden verrathen, betrogen, verachtet wurde, fassete ich den Entschluß, mich lieber freywillig einem Feinde in die Hände zu liefern, welcher im Stande ist, großmüthige Thaten zu beurtheilen. Ich bin nun in deiner Gewalt; die Art, mit welcher du mir begegnen wirst, kann dir sowohl einen unverwelklichen Ruhm der Großmuth, als eine ewige Schande zuziehen.

Ulfo schwieg, und erwartete mit der ihm eignen Mine Canuts Antwort. Der großmüthige Prinz war bey dieser unvermutheten Begebenheit ganz ausser sich, und konnte einige Augenblicke über nicht sprechen, endlich erholte er sich wieder, und sagte:

Ach! Ulfo! du vermengest eine falsche Ehrbegierde gar zu sehr mit der wahren. Kennetest du die letztere, so würdest du mich niemals auf eine so niederträchtige Art beleidiget haben. Du überlässest dich meiner Großmuth —— Vielleicht

hast

hast du recht. Einem Feinde, welcher sich mir freywillig in die Hände liefert, kann ich vor meine Person verzeihen. Aber ich bin verpflichtet, meinen Vater und meine Gemahlinn zu rächen. Sage mir, wo sind diese theure Personen? Was hast du mit ihnen angefangen?

Sie sind nicht mehr in meiner Gewalt, versetzte Ulfo. Der König von England hat sie mir weggenommen. Ich war eben im Begriffe, sie dir wieder zuzuführen, um dich auf das neue um deine Freundschaft zu ersuchen, als Ethelred mir zuvorkam, und sie auf ein wohlverwahrtes Bergschloß bringen ließ. Er liebet Serenen bis zur Anbethung, und will sich deines Vaters zum Werkzeuge bedienen, ihre Gegenliebe zu erhalten. Ich konnte ihnen nicht helfen, ich entschloß mich aber, die mir wiederfahrne Beleidigung zu rächen, und lieber mich in die Arme eines großmüthigen Feindes zu werfen, als bey einem verrätherischen Freunde zu verbleiben. Es kömmt auf dich an, wie du mir begegnen willst; aber denke daran, daß ich dir zur Befreyung deines Vaters und deiner Gemahlinn nützliche Dienste leisten kann.

Der

Der über die Kühnheit Ulfos ganz bestürzte Canut war noch unschlüssig, was er thun sollte, als der Fürst Arfwid herbey kam. Kaum hatte dieser jenen erblickt, als er seinen Degen zog. Ulfo, sagte er, du weist, wie du mir zu Londen begegnet bist. Jetzt ist es Zeit, eine Genugthuung zu geben. Ich will deinen Stolz demüthigen, ob ich wohl nicht nöthig hätte, meine Hände mit deinem Blute zu besudeln, und du, als ein Verräther des Vaterlandes, bestraft zu werden verdientest. Ulfo lächelte über diese Anrede auf eine höhnische Art. Canut, sagte er, indem er ebenfalls seinen Degen zog, dieser Hochmüthige verdient bestraft zu werden. Voll Wuth waren diese beede stolze Seelen bereit, sich einander das Leben zu rauben, als ihnen Canut einzuhalten befahl. Arfwid, sagte er, du vergissest die Ehrerbietung, welche du mir schuldig bist; und du, Ulfo, vergrösserst deine Verbrechen. Man führe diesen Verwegenen, fuhr er fort, in ein besonderes Gezelt, und lasse ihn sorgfältig bewachen, bis ich mich entschlossen habe, was ich mit ihm vornehmen will. Friedebald vollzog diesen Befehl des Königs auf der Stelle, und Ulfo folgte

ihm, indem er nur noch sagte: bedenke, daß ich mich deiner Großmuth anvertrauet habe.

Als man ihn weggebracht hatte, so begab sich Canut mit seinen dreyen Freunden in sein Gezelt, um zu berathschlagen, wie er sich gegen seinem Feinde bezeugen sollte. Der erhitzte Arfwid bat ihn inständig, ihm zu erlauben, daß er seinen Zwist mit dem Fürsten Ulfo durch einen Zweykampf ausmachen dörfte. Allein hierein wollte Canut nicht willigen. Diejenige Beleidigung, sagte er, welche du von Ulfo erlitten hast, ist viel geringer, als diejenige, welche er mir erwiesen hat. Er hat deinen Stolz beleidiget, aber mir hat er die Seele durchbohret. Ich muß zuerst gerochen seyn, wenn eine Rache hier statt findet. Allein ich sehe seine kühne That, sich mir so verwegen darzustellen, als den Anfang seiner wirklichen Rückkehre zur Tugend an, und kann mich nicht dazu entschliessen, mich an ihm zu rächen, sondern befinde mich vielmehr geneigt, ihm zu verzeihen, da er mir überdieß vielleicht zur Befreyung meines Vaters und meiner Gemahlinn nützliche Dienste leisten kann.

Ich hatte mir nichts anders von deiner Großmuth eingebildet, fieng Hulderich an. Es würde schimpflich seyn, einen Feind, welcher sich freywillig in unsre Gewalt liefert, unsrer Rache aufzuopfern, so groß die uns erwiesene Beleidigungen auch immer seyn mögen. Ulfos Herz ist vielleicht gerührt, vielleicht kömmt er zur Erkenntniß seiner Verbrechen. Seine Seele war allezeit erhaben; nur durch heftige Leidenschaften wurde er von dem Wege der Tugend abgerissen. Bleibe bey deinem Vorsatze, Herr! und schenke ihm das Leben. Wir wollen uns bemühen, ihm durch wirkliche Thaten zu zeigen, was die wahre Ehrbegierde ist. Allein wir wollen ihn zugleich so genau beobachten, daß er nicht im Stande seyn soll, wieder Unordnung anzustiften. Da Erich mit Hulderichen von einerley Meinung war, so wollte Canut eben Befehl ertheilen, man sollte den Fürsten Ulfo zu ihm bringen, als die Prinzessinn Estrithe in größter Eile hinein kam, und ihrem Bruder zu Fusse fiel.

Ich flehe dich um das Leben eines Undankbaren an, sagte sie, welcher dich

und mich beleidiget hat, den ich aber liebte, so wie du ihn deiner Freundschaft würdig schätztest. Ach! ich kann mich nicht entschliessen, denjenigen, welchen ich einmal geliebt habe, umkommen zu sehen, ohne mich um seine Erhaltung zu bemühen. Wiederrufe den grausamen Befehl, welchen du, ihm das Leben zu rauben, ertheilet hast, oder versetze mir zugleich einen tödtlichen Streich.

Canut erstaunte über seiner Schwester Reden, und wußte nicht, was sie damit sagen wollte. Ich bin so weit entfernt, sagte er, indem er sie aufhub, und zärtlich umarmete, dem Fürsten Ulfo das Leben zu rauben, daß ich vielmehr eben im Begriffe war, ihn holen zu lassen, und ihm meinen Entschluß zu eröfnen.

Ach! erwiederte Estrithe, versäume keinen Augenblick, dich selbst zu zeigen, wenn du ihn retten willst. Du magst Befehl dazu gegeben haben oder nicht, so ist er verlohren, wenn du es nicht durch deine Gegenwart verhinderst. Der erhitzte Soldate drohet ihm den Tod, und was kann seine Täpferkeit gegen der Menge ausrichten. Der über diese Nachricht,

richt, wovon er nichts begrif, bestürzte Canut eilete, ohne weiter zu sprechen, mit seinen Freunden dem Zelte zu, wo Ulfo verwahret wurde, und fand wirklich vor demselben einen grausamen Auflauf. Ein grosser Haufe von seinen Soldaten, der sich noch alle Augenblicke vermehrte, forderte mit grausamem Toben seinen Tod, und Friedlef und Friedebald, welche sich daselbst befanden, waren, aller Bemühung ohngeachtet, kaum mehr im Stande, sie zurück zu halten, da indessen Ulfo ganz unerschrocken mit dem Degen in der Faust stand, und mit blitzenden Blicken demjenigen den Tod drohete, der sich ihm nähern würde. Doch, ehe wir weiter gehen, müssen wir die Ursache dieses unversehenen Auflaufs anzeigen.

Friedlef befand sich mit einem starken Haufen ausser dem Lager, als Ulfo ankam. Bey seiner Zurückkunft berichtete man ihm dessen Anwesenheit, wovon sich das Gerüchte bereits allenthalben ausgebreitet hatte. Die Neubegierde führte den edlen Dithmarsen sogleich zu dessen Gezelt, wo sich Friedebald bey ihm befand. Ich vermu-

thete nichts weniger, sagte er, als den Fürsten Ulfo hier anzutreffen. Ich sehe dieses aber als ein Zeichen an, daß er wieder auf den Weg der Tugend zurückkehret, und seine begangene Verbrechen bereuet. Es würde nicht genugsam zu beklagen seyn, wenn eine so erhabene Seele beständig auf den vorigen Irrwegen fortgehen sollte.

Ulfo erkennete den Dithmarsischen Befehlshaber augenblicklich für denjenigen, welcher sich seinem Zurückzuge aus dem Pallaste zu Bergen widersetzt hatte, und gerieth bey seinem Anblicke in Wuth. Es stehet dir, sagte er höhnisch, sehr wohl an, mir von der Tugend vorzupredigen, dir, der du, als eines der Häupter eines freyen Volkes, dich selbst freywillig in den Sclavischen Stand der Unterthänigkeit bey einem Fürsten begeben hast. Die wahre Tugend bestehet in der Ehre; wer von dieser abweichet, besitzet keine Tugend. Und so sehr mich auch mein widriges Schicksal verfolget, so werde ich doch niemals von meinen erhabnen Gesinnungen abweichen, und es wird eine

Zeit

Zeit kommen, da ich alle diejenige niederträchtige Seelen werde bestrafen können, welche sich jetzt erfrechen, mich zu verachten.

Friedlef, welcher eben so viel Gelassenheit als Tapferkeit besaß, wurde durch die Hitze Ulfos nicht beweget. Glaube nicht, sagte er, daß ich mich durch deine beleidigende Reden aufbringen lasse. Ich habe Mitleiden mit Unglücklichen, und aus dieser Ursache will ich dir wohlmeinend rathen, in deinen gegenwärtigen Umständen deinen unerträglichen Stolz abzulegen. Alles, was dir jetzo nützlich seyn kann, ist, daß du den großmüthigen Prinzen, welchen du auf eine so unvergebliche Art beleidiget hast, um Gnade anflehest.

Ich will dir zeigen, sagte Ulfo, auf was für eine Art ich um Gnade zu bitten gewohnt bin, und wüthend fuhr er auf, und riß einem Soldaten, der nicht weit von ihm stand, den Degen von der Seite. Allein in dem Augenblicke, da er damit auf den edlen Friedlef losgehen wollte, erhub sich un-

ter denen in Menge vor dem Zelte versammelten Soldaten ein lautes Geschrey. Sie drangen auf Ulfo los, und forderten seinen Tod. Zween von den kühnsten, welche sich ihm näherten, mußten von seiner Faust fallen, und dadurch wurde der Tumult noch grösser, und wenn Friedebald und Friedlef nicht ihr ganzes Ansehen gebraucht, und die wüthende Soldaten zurück gehalten hätten, so würde er ein Opfer des Todes geworden seyn; da er indessen, ohne sich zu bewegen, da stand, und dem Tod, welcher von allen Seiten drohete, mit einer lächelnden Mine zu trotzen schien.

In diesem Zustande befand er sich, als Canut ankam. Seine Gegenwart und sein Befehl stilleten den Aufstand, obgleich die wüthende Soldaten nur mit Murren gehorchten. Er ließ sich die Ursache des Tumultes erzählen, und seufzete, als er wieder einen neuen Beweis von dem unaussprechlichen Stolze Ulfos vernahm. Dem ohngeachtet blieb er bey seinem Entschlusse, zu versuchen, ob er diese harte Seele nicht durch seine Großmuth auf andre Ge-

danken

danken lenken könnte. Aus Beysorge, er möchte unter Weges angefallen werden, nahm er ihn bey der Hand, und führte ihn unter Begleitung der vornehmsten Kriegs-Häupter wieder nach seinem eigenen Gezelte. Das ganze Heer verwunderte sich über Canuts gütiges Bezeugen, niemand aber war mißvergnügter darüber, als der Fürst Arfwid, welcher von gleichem Stolze angeflammet, sich mit brennender Begierde an Ulfo zu rächen wünschte.

Ulfo, sagte hier Canut, du hast alle Ursache von der Welt, vor meiner Rache zu zittern, da du dich in meiner Gewalt befindest. Du hast mich auf eine ganz unaussprechliche Art beleidiget. Du hast die Bande des Geblütes, welche uns aneinander verknüpfen, zerrissen. Du hast meine Freundschaft nicht allein verachtet, sondern mich auch mehr als einmal meines Thrones und Lebens zu berauben gesucht. Nicht damit vergnügt, müssen mein Vater und meine Gemahlinn durch deine boshafte Anschläge ihr Leben in quälendem Kummer und Elend

zubringen. Du hast meiner Schwester, deiner versprochenen Gemahlinn, auf die verächtlichste Art begegnet. Und was bewegte dich zu allen diesen niederträchtigen Thaten? Nichts als eine lasterhafte Ehrbegierde, ein ungezäumter Stolz. O Ulfo! wenn dein Herze der geringsten menschlichen Empfindung fähig wäre, so würden dich die graue Haare meines Vaters, die Unschuld meiner Gemahlinn, die Thränen Estrithens beweget haben. Aber, grausamer als ein Tieger, hörtest du nicht auf, die Tugend zu verfolgen. Ich will die ganze Welt urtheilen lassen, ob du nicht die grausamste Bestrafung verdient hättest.

Hier wollte Ulfo anfangen zu reden; allein Canut fuhr folgender massen fort: Höre mir zu, ohne mich zu unterbrechen. So strafbar du auch bist, so bin ich doch geneigt, dir zu verzeihen; ich verzweifle noch nicht daran, dich wieder auf den Weg der Tugend zu bringen. Du besitzest erhabene Eigenschaften, aber durch blinde Leidenschaften verführet, machtest du bisher

keinen

keinen Gebrauch davon. Gehe in dich selbst zurück, und siehe, ob dich dein ungemessener Stolz ruhiger gemacht hat, ob nicht er allein Schuld an deinem Unglücke ist? Die Erfahrung muß dich solches gelehret haben. Der Tugendhafte kann bey allen widrigen Zufällen ruhig seyn, der Lasterhafte aber vergrössert die Last derselben durch seine boshafte Thaten. Kehre wieder zu deiner Pflicht zurück, o Ulfo! und bemühe dich, durch deinen Geist und deinen tapfern Arm deinem Vaterlande nützliche Dienste zu leisten, so wirst du einen viel dauerhaftern Ruhm erlangen, als wenn du dich durch verrätherische Anschläge auf den höchsten Thron der Welt geschwungen hättest.

Lasse meine Reden einigen Eingang bey dir finden. Bemühe dich, das Angedenken deiner begangenen Fehler durch eine erhabene Tugend zu vertilgen. Wir wollen von neuem Freunde seyn. Das Schicksal hat dir keinen Thron bestimmt, ich will mich aber bemühen, dich in einen solchen Stand zu setzen, daß du über den Mangel desselben keine Ursache

zu klagen finden sollest. Du hast mir mein Leben rauben wollen, ich schenke dir das deinige, und habe dich bereits vom Tode errettet, da du ohne mich von den tobenden Soldaten würdest in Stücke zerrissen worden seyn. Ich vergesse von nun an alles, womit du mich beleidiget hast, wenn du dich entschliessen willst, von deinen ungerechten Unternehmungen abzustehen. Ich verlange nicht einmal Dank von dir: Die Empfindung meines Herzens ist mir die größte Belohnung. Alles, was ich von dir verlange, bestehet darinne, daß du mir in meiner Unternehmung, meinen Vater und meine Gemahlinn zu befreyen, beystehen sollest, und daß du so viele Mühe anwendest, ihnen ihre Freyheit wieder zu verschaffen, als du angewendet hast, sie in die Gefangenschaft zu bringen. Du siehest, Ulfo, daß sich der Himmel deinen Anschlägen widersetzet, und deinen Stolz demüthigen will. Verbanne denselben aus deinem Herzen, und laß uns wieder Freunde seyn.

Mit unverändertem Gesichte und ganz gelaßnen Minen hatte Ulfo zugehöret. Wenn ich fähig wäre, antwortete er endlich,

endlich, einige Furcht zu empfinden, so würde ich mich nicht so, ohne alle zuvor gebrauchte Vorsicht, in deine Gewalt geliefert haben. Aber ein grosses Herz ist niederträchtiger Empfindungen nicht fähig, und seiner eignen Grösse bewußt, beurtheilt es andre nach sich selbst. Du bezeugst dich so, wie ich dich mir vorgestellt hatte; ich bin von deiner Großmuth gerührt. Dieses Bekenntniß muß sehr schmeichelhaft für dich seyn. Du hast mir viele Vorwürfe gemacht; ich kann aber keine schändliche unter allen meinen Thaten sehen. Sie stammten aus edlen Bewegründen her. Dein Vater und deine Gemahlinn können es bezeugen, daß ich ihnen nie auf eine unanständige Art begegnet habe. Ich habe sie dir geraubet, ich will dir aber auch allen möglichen Beystand leisten, sie wieder in deine Hände zu bekommen. Ich sehe, daß mir das Verhängniß zuwider ist, ich will mich ihm unterwerfen. Nunmehr kannst du mit mir verfahren, wie es dich gut dünkt. Ich fürchte den Tod nicht, und werde mich auch niemals so weit erniedrigen, daß ich um Vergebung bitten sollte.

Alle

Alle Anwesende erstaunten über den unerhörten Stolz dieses Mannes, und Arfwid knirschete vor Zorn mit den Zähnen. Selbst Canut gerieth in einige Bewegung, er unterdrückte aber seine Empfindlichkeit gleich wieder. Ulfo, sagte er, ich verlange nicht von dir, daß du mich um Vergebung bitten sollest. Aber du mußt deinen Haß wider mich ablegen, und wenn du es nicht freywillig thun willst, so will ich dir so viele thätige Proben meiner Gütigkeit und Freundschaft erweisen, daß du auch wider deinen Willen mich zu lieben gezwungen seyn wirst. 15) Lasse uns nicht mehr davon reden. Du bist frey, und niemand unterworfen. Berichte mir nur den Zustand meines Vaters und meiner Gemahlinn, und hilf mir die nöthige Anstalten zu ihrer Befreyung machen.

So ein hartes Herz Ulfo auch besaß, so sah man doch, daß er durch Canuts

15.) Ein gewisser vornehmer Officier, welcher sich dem Könige Heinrich dem Vierten von Frankreich beständig widersetzt hatte, sagte einmal, da man von der Großmuth des Königs sprach: Ich werde niemals sein Freund

Canuts Reden einiger massen beweget wurde; allein, weil er es für niederträchtig hielt, einige zärtliche Empfindung blicken zu lassen, so nahm er im Augenblicke seine vorige stolze Mine wieder an. Du kannst dich auf mich verlassen, erwiederte er, und ich werde dir mit Freuden beystehen, den niederträchtigen Ethelred zu bestrafen, welcher mich durch seine verrätherische Versprechungen an sich gelockt, und sie hernach, durch die Schönheit deiner Gemahlinn entzündet, treuloser Weise gebrochen hat. Die Beleidigung, welche er mir erwiesen hat, ist zu groß, als daß ich sie ihm jemals sollte vergeben können.

Lange zuvor, ehe ich meinen Anschlag wider dich in Bergen ausführen wollte, schloß er ein Bündniß mit mir, und versprach, mir mit aller Macht beyzustehen, um mir zu dem Besitze von Norwegen und Island zu verhelfen, wenn ich

Freund seyn, er mag sich so gnädig gegen mir erzeigen, als er will. Und ich, sagte der König, als man ihm dieses hinterbrachte, will ihm so viele Wohlthaten erzeigen, daß er wider seinen Willen dazu gezwungen werden solle.

ich ihm den Dänischen König, von welchem er wußte, daß er in meiner Gewalt war, in die Hände liefern wollte. Zu diesem Ende versprach er mir eines von seinen besten Schiffen, welches so lange an einem von mir bestimmten Orte vor Anker liegen sollte, bis ich mein Vorhaben ausgeführt hätte. Ich nahm diesen Vorschlag mit beeden Händen an, und gedachte, mich desselben auf allen Fall zu meiner Sicherheit zu bedienen. Mein Unternehmen mißlang, ich hatte aber Zeit, so wohl den König Sueno als Serenen, welche Humulf, meinem gegebenen Befehl zu Folge, in seine Gewalt gebracht hatte, in Sicherheit zu bringen. Beynahe wären wir von dem Befehlshaber der Dithmarsen eingeholt worden. Ich entkam ihm aber, weil er sich nicht getrauete, mir weiter nachzusetzen. Ich schiffte mich ein, und kam glücklich nach England herüber, wo ich mir allen möglichen Beystand zu finden schmeichelte. Ich betrog mich. Ich merkte sogleich, daß mich Ethelred mit verächtlichen Augen ansah, als er mich in dem Stande eines Flüchtlings, der bey ihm Hülfe suchte, ankommen sah. Serenens Schönheit machte mein Unglück

glück vollkommen. Das Herz des Königes wurde davon gerührt, und nun fieng er an, mich als einen gefährlichen Mitbuhler anzusehen, welchen er sich vom Halse schaffen müßte. Alle meine Beweggründe, mir eine thätige Hülfe von ihm zu verschaffen, waren umsonst. Ich bemerkte seine Kaltsinnigkeit, ich nahm auch die Ursache davon wahr; und die unvergleichliche Serene, welcher ich beständig mit der äussersten Ehrerbietung begegnete, entdeckte mir selbst, in Meinung, bey mir Hülfe zu finden, alle die verliebte Verfolgungen, welche sie von dem Könige in England erdulden mußte.

Ueber diese Widerwärtigkeiten halb rasend, über das niederträchtige Bezeugen des Königs aufgebracht, verfluchte ich den Augenblick, da ich an den Englischen Hof gekommen war, und dachte darauf, mich mit guter Art wieder davon zu entfernen. Die Einwohner der Orkadischen Inseln seufzeten damals unter der Tyranney der Engländer. Es fanden sich einige Abgeordnete von ihnen heimlich bey mir ein, und trugen mir die Regierung an. Unsre Unterhandlung

wurde verrathen. Ethelred suchte sich zu rächen, und unter dem Scheine, mich von der Aufsicht über sie zu befreyen, nahm er den König und Serenen an seinen Hof. Von dieser Zeit an entzog man mir nach und nach alle Gemeinschaft mit ihnen, und so gar endlich die Erlaubniß, sie zu sehen. Um diese Zeit fand sich Arfwid in deinem Nahmen ein. Wenn er mir mit wenigerm Stolz begegnet wäre, so würde es dir vielleicht nützlich gewesen seyn.

Bey diesen Worten zeigte sich der Zorn in allen Gesichtszügen des Fürsten Arfwid. Alle Anwesende beobachteten es, aber Canut, welchem allzuviel an Ulfos Erzählung gelegen war, gab ihm einen Wink. Arfwid verstand ihn, und schwieg stille; Ulfo aber fuhr folgender massen fort:

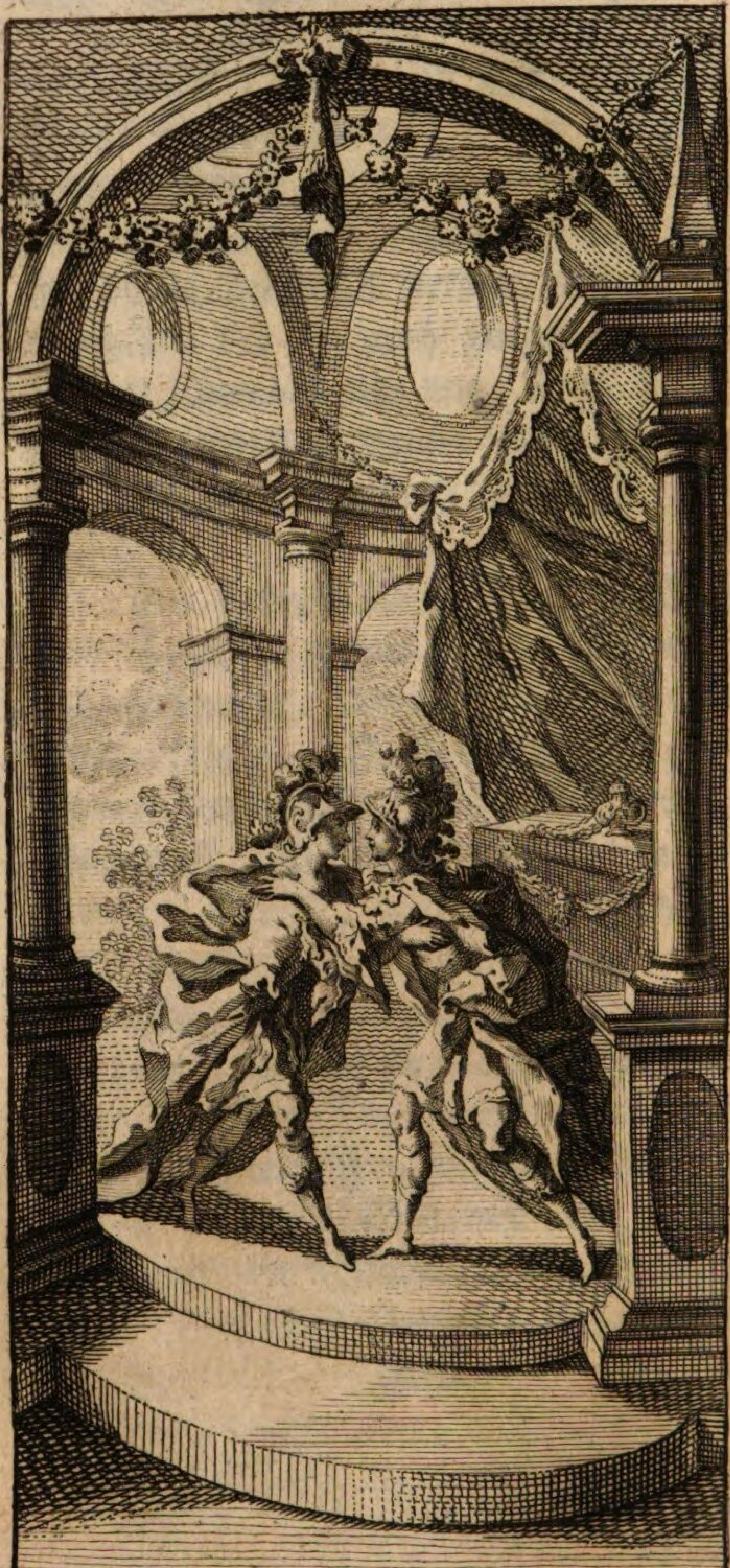
Wir erfuhren darauf die Ankunft deiner Flotte. Ethelred, der weibische Ethelred, machte gar keine Anstalt, dir zu begegnen. In Wollüsten ersoffen, wußte er nicht, was Herzhaftigkeit oder Ehrbegierde war. Er verließ sich auf die

Schwe-

Schwedische Hülfe, welche ihm Gothrich zuzuführen versprochen hatte. Alle rechtschaffene Engländer murrten wider eine solche Aufführung. Ich wagte es, ihm einige Vorstellungen zu machen, aber umsonst. Gothrich kam an, und nunmehr sah mich der König mit der größten Verachtung an. Ich wurde noch mehr aufgebracht, als ich von Serenen ein Briefchen erhielt, darinn sie mich beschwur, sie von Ethelreds Verfolgung zu befreyen. Ich unternahm es, solches mit Hülfe einiger mißvergnügter Engländer zu bewerkstelligen. Der Anschlag wurde entdeckt. Ethelred ließ den Dänischen König und sie auf ein vestes Bergschloß in der Grafschaft Kent bringen. Mich getrauete er sich nicht anzugreifen; ich sah aber wohl, daß ich nicht mehr sicher war. Verzweifelt über das widerwärtige Schicksal, faßte ich den Entschluß, mich lieber in die Arme eines großmüthigen Feindes zu werfen, als bey einem so verrätherischen und niederträchtigen Freunde zu verbleiben. Ich habe meinen Vorsatz ins Werk gesetzet. Es stehet bey dir, auf was für eine Art du mir begegnen willst. Ich erschrecke

vor nichts: alles ist mir gleichgültig. Wenn du aber die zwo dir so werthe Personen befreyen willst, so mußt du augenblicklich aufbrechen, und dich dem Schlosse, wo sie verwahrt werden, nähern. Mit Beyhülfe der für mich gutgesinnten Engländer schmeichle ich mir, sie zu befreyen, ehe die feindliche Armee noch im Stande ist, uns daran zu verhindern.

So endigte Ulfo seine Erzählung, und Canut, indem er ihn freundschaftlich umarmete, sagte: Ich werde deinem Rathe folgen. Begieb dich nun zur Ruhe, und denke nicht mehr an das, was vergangen ist. Die Vorsehung, welche die Tugend nie verläßt, wird mir beystehen, diese Unschuldige zu retten. Deine Tapferkeit wird meine größte Stütze seyn; der Himmel gebe, daß du sie von nun an zur Hülfe der leidenden Tugend anwenden mögest! Hulderich und Friedebald nahmen hierauf den Fürsten Ulfo mit sich, nachdem Canut die Befehle zu dem Aufbruche des Heeres ertheilt hatte.



Jerem. Wachsmuth delin. Jos. Störcklin sc. A. V.

Canut
der Grosse,

oder

der Streit
der
Kindlichen und Ehelichen
Liebe.

Eine Heldengeschichte.

—— Famam extendere Factis,
Hoc Virtutis Opus. —— VIRGIL.

Vierter Theil.

Ulm,
bey Albrecht Friedrich Bartholomäi
1771.

Zehentes Buch.

Canut empfand nunmehr das entzückende Vergnügen, welches eine jede edle Seele bey Ausübung einer großmüthigen That empfindet, und von welchem niederträchtige Herzen kein Gefühl haben. Arfwid aber konnte sich kaum enthalten, sein Mißvergnügen über Canuts Gütigkeit öffentlich an den Tag zu legen. Wie sehr besorge ich nicht, sagte er, Ulfo werde durch die gegen ihm bezeugte Gütigkeit nur in seinem Stolze gestärket werden. Er kennet keine Tugend als seinen Ehrgeiz; und bey der ersten Gelegenheit, solchen zu vergnügen, wird er aller Dankbarkeit vergessen, und ohne an die empfangene Wohlthat zu gedenken, nur seine Leidenschaft zu befriedigen suchen. O, Canut! ich befürchte,

du seyest großmüthig gegen einem Gegenstande gewesen, welcher keine Großmuth verdienet, und wenn du auch alle Beleidigungen vergessen wolltest, so mußt du doch bedenken, daß einem versöhnten Feinde niemals zu trauen ist.

Arfwid! fieng der weise Hulderich an, du tadelst eine That, welche du in deinem Herzen billigest, und du würdest dich bey einer gleichen Gelegenheit auf eben solche Art bezeugen. Allein du bist gegen den Fürsten Ulfo aufgebracht. Du wünschest dich an ihm, wegen der gegen dir bezeugten Verachtung, zu rächen. Diese Leidenschaft erstickt die großmüthigen Triebe, mit welchen sonst dein Herz erfüllet ist, und beweget dich, eine That zu mißbilligen, welche den Beyfall aller edlen Seelen verdienet. Ob Ulfo dankbar dafür seyn wird, oder nicht, solches thut nichts zur Sache; und eben so wenig ist es nöthig ihm zu trauen. Man kann sich großmüthig gegen einem Feinde bezeugen, und ihn dennoch so sorgfältig beobachten, daß er ausser Stand gesetzt wird, zu schaden. Ueberhaupt aber muß man bey Ausübung einer großmüthigen That sich nicht alle mögliche Bedenklichkeiten vorstellen. Sie verlieret ihren

Werth,

Werth, wenn man lange zaudert, sie zu verrichten.

Canut, welcher Arfwids hitzige Gemüthsart wohl kennete, befürchtete, er möchte durch dieses Gespräche beleidiget werden, und unterbrach solches. Freunde! sagte er, die Zeit allein muß zeigen, ob sich Ulfo meine Gütigkeit zu nutze machen wird. Unterdessen bin ich mit meinem Bezeigen gegen ihm vergnügt, und die Zufriedenheit meiner Seele über meine Handlungen ist für mich die kostbarste Belohnung derselbigen. Ulfo kann seine mir erwiesene Beleidigungen vielleicht durch den wichtigsten Dienst ersetzen, wenn er mir meine Gemahlin wieder befreyen hilft. Man muß sich nach seiner Hauptleidenschaft richten, und ihm mit aller möglichen Achtung begegnen, damit er keine Gelegenheit bekömmt, wieder aufgebracht zu werden. Arfwid zeigte durch seine Geberden, daß er anders dachte; allein er wollte dem Könige nicht widersprechen, und weil er die Gegenwart Ulfos nicht ertragen konnte, so hielt er um die Erlaubniß an, mit den Vortruppen, welche mit Anbruch des Tages aufbrechen sollten, voraus zu gehen, und Canut willigte gern in sein Verlangen.

So ruhig aber Canut in sich selbst war, so viele Unruhe empfand der Fürst Ulfo. Nicht darüber, daß er sich in dem Dänischen Lager befand, sondern er hatte erfahren, daß Siegfrid daselbst gegenwärtig war, daß sich die Prinzeßin Estrithe fast beständig bey ihm befände, und daß sich beede, allem Ansehen nach, heftig liebten. Derjenige, welcher ihm dieses erzählte, wußte nicht, was Ulfo für Antheil daran nahm. Ohngeachtet er bey Estrithen nur aus Staatsabsichten Liebe vorgegeben hatte, so konnte er doch nicht ertragen, daß sie der Sächsische Prinz besitzen sollte, welcher ihn auf die empfindlichste Art beleidiget hatte, als er ihn verhinderte, seinen Anschlag wider Canut auszuführen. Ulfo vergab niemals. Von dem Augenblicke an fassete er den Vorsatz, ihm Estrithen zu entziehen, und seine Liebe zu stören, wodurch er sich auf die empfindlichste Art an ihm zu rächen vermeinte.

Siegfried hatte indessen von seinen Wunden keine Gefahr mehr zu besorgen, und die Gegenwart seiner geliebten Prinzeßin wirkte mehr, als alle Kunst der Wundärzte. Er war von seiner Leidenschaft gegen Se-

renen völlig wieder geheilet, und sein tugendhaftes Herz hatte die Macht seiner Leidenschaft bezwungen, so bald er wußte, daß er die reineste Liebe stören würde, wenn er sie weiter mit seinen Bemühungen verfolgte. Estrithe im Gegentheil war nicht so ruhig. Die Gegenwart Ulfos erneuerte ihre Quaal. Sein Bezeugen gegen ihr verdienete ihre gänzliche Verachtung, aber wenn ist eine eingewurzelte Leidenschaft auf einmal gänzlich zu vertreiben! Sie liebte nunmehr den Prinzen Siegfried, welcher ihr so ausnehmende Proben von seiner Liebe gegen ihr gegeben hatte, aber ihr allzuzärtliches Herz machte sie beständig geneigt zu glauben, sie beleidige die Tugend, wenn sie denjenigen verliesse, welchem sie ihre Treue so oft zugeschworen hatte, und was noch mehr ist, sie bildete sich zuweilen ein, bloß um ihrentwillen hätte Ulfo den Vorsatz gefasset, sich ihrem Bruder wieder zu unterwerfen, und sie könnte von der Vorsehung zum Mittel ersehen seyn, ihn von ferneren Ausschweifungen seiner Ehrsucht abzuhalten. So stritt eine vielleicht zu weit getriebene Tugend in ihrer Seele mit den Empfindungen der heftigsten Liebe, und wider alle Regungen der Rache.

Ulfo, welcher nicht gewohnt war, dasjenige aufzuschieben, was er sich vorgesetzt hatte, suchte sogleich Mittel, die Ausführung seines Vorhabens zu beschleunigen. Den Tag vor dem Aufbruche des Heeres drehete er seine Unterredung mit Canut auf die Prinzessin Estrithe. Er bezeugte die aufrichtigste Reue darüber, daß er den Werth des ihm angetragenen Glückes nicht besser erkennet hätte. Er schob die Schuld davon auf seine ungemessene Ehrsucht, von welcher er verblendet gewesen seye, deren Decke aber nunmehr von seinen Augen fiele, und verfluchte sich selbst, daß er der Prinzessin Verdruß und Unruhe verursachet hätte. Wir gehen nun hin, sagte er endlich, das große Werk der Befreyung deines Vaters und deiner Gemahlinn zu vollziehen. Meine treue Dienste bey dieser Unternehmung werden dich von meiner aufrichtigen Wiederkehr überzeugen. Aber alsdenn, Herr! bitte ich mir eine Belohnung von dir aus, welche allein meinem Stande und demjenigen, was ich für dich thun werde, angemessen ist. Solltest du mir wohl deinen Beystand versagen, um mich wieder mit deiner Schwester auszusöhnen? Ich habe ein älteres Recht, als alle andere, auf ihr

Herz,

Herz, und wenn sie von meiner Reue durch deine Vorsprache überzeugt seyn wird, so wird sie sich nicht weigern, mir diejenige Glückseeligkeit wieder zu schencken, deren ich mich, leider! muthwillig beraubet habe.

Canut stutzte bey diesen Reden, und wußte nicht, wie er ihm begegnen sollte. Er dachte, da er seinen unerträglichen Karakter kennete, nicht daran, ihm seine Schwester zu geben, welche er zu zärtlich liebte, als daß er nicht den geringsten Schein sie unglücklich zu machen hätte vermeiden sollen. Ueberdieß wußte er dem Prinzen Siegfried keine bessere Belohnung für die Errettung seines Lebens zu verschaffen, als die Hand seiner Schwester. Er hatte auch aus ihrem Bezeugen schliessen müssen, daß sie ihn liebte, doch ihre letzte That, in Ansehung Ulfos, machte ihn wider zweifelhaft, ob nicht ihre vorige Liebe wieder in ihrem Herzen aufwachte. Ulfo, sagte er endlich, wenn deine Rückkehr zur Tugend aufrichtig ist, und ich durch deinen Beystand zwey mir so werthe Personen wieder befreye, so ist nichts in meiner Macht, welches du nicht von mir fodern kannst. Allein, über meiner Schwester Herz habe ich keine Gewalt. Bemühe dich, es zu gewinnen,

und durch deine jetzige Aufführung die widrige Empfindung, welche du durch dein vormaliges Bezeugen bey ihr erwecket hast, auszulöschen. Allein ich zweifle, ob nicht dieses Herz, welches du verachtetest, bereits wieder verschenket ist.

Und an wen? versetzte Ulfo ganz hitzig; vielleicht an den Verräther Siegfried, welcher seine mir geschworene Treue auf die schändlichste Art brach? Dieser Unwürdige soll empfinden, was meine Rache vermag. Ehe ich mir von ihm Estrithen rauben lasse, will ich mein Leben aufopfern. Ja, Canut, sie ist der einige Preis, welchen ich für dasjenige, was ich zu deinem Besten unternehme, verlange, und ich hoffe, du werdest dich nicht bedenken, einen von Ehre entflammten Blutsfreund, der seinen Grundsätzen nie zuwider handeln wird, einem niederträchtigen vorzuziehen, der seine Gedanken alle Augenblicke zu verändern bereit ist, so bald er vermeinet, daß sie sich mit seinen eigennützigen Absichten nicht mehr vereinigen lassen.

Halte ein, Ulfo, sagte Canut ernsthaft, du beleidigest mich, wenn du den tugendhaften Sächsischen Prinzen verachtest. Ich bin ihm alles schuldig. Er hat

mir

mir das Leben errettet, welches du mir rauben wolltest; er ist nicht so, wie du ihn abschilderst. Wenn ihn meine Schwester dir vorziehet, so habe ich nichts dagegen zu sagen. Ich habe dir schon gesagt, daß ich mich in diesem Stücke keiner Gewalt über sie anmaße. Allein, du hast völlige Freyheit, dich wieder um ihre Gunst zu bemühen. Sie soll wählen, und ihre Wahl mag ausfallen, wie sie will, so werde ich damit zufrieden seyn. Er erwehnte mit Vorbedacht nichts von dem Eifer, womit seine Schwester ihn ersucht hatte, Ulfo zu retten, um diesen nicht selbst in seinem Unternehmen aufzumuntern.

Ulfo war mit dieser Antwort nicht vergnügt. Er hatte geglaubt, Canut würde kein Bedenken tragen, ihm alles, was er verlangte, zu verwilligen. Schon stiegen die schwarzen Gedanken der Rache wegen einer vermeintlichen Beleidigung wieder in seinem Herzen auf. Er hielt aber doch noch an sich, und bat nur um die Erlaubniß, von Estrithen Abschied zu nehmen, ehe die Armee aufbräche. Canut verwilligte ihm dieses, und wollte ihn selbst zu seiner Schwester begleiten. Er dachte bey dieser Unterredung ihre Gesinnungen zu erforschen,

um sich desto besser darnach richten zu können. Estrithe erschrack bey Ulfos Anblick. Ohngeachtet ihr seine Künheit mehr als zu wohl bekannt war, so hatte sie sich doch nach der Verachtung, welche er ihr erwiesen hatte, keines Besuches von ihm versehen. Ein kalter Schauer durchlief ihre Glieder, und sie blieb unbeweglich, als ihr Canut denselben vorstellete. Hier siehest du unsern ehemaligen Freund wieder, meine Schwester, sagte er, welcher nicht weggehen wollte, ohne dich zuvor zu sehen. Ich glaube, es werde dir angenehm seyn zu vernehmen, daß er seine Gedanken verändert hat, und bereit ist, seine uns erwiesene Beleidigungen durch wichtige Dienste wieder zu ersetzen.

Ja, Prinzessin, sagte Ulfo, ich konnte die Gelegenheit, dich zu sehen, nicht vorbey lassen. Ich komme, dir meine Reue über meine vormalige Aufführung zu bezeugen. Befiehl, so will ich mit meinem Blute die dir zugefügte Beleidigung auslöschen, und zu deinen Füssen sterben. Allein ich hoffe, du werdest dich nicht strenger als dein Bruder, gegen mir erweisen, welcher mir meine Fehler großmüthig vergiebt. Ach! Prinzessin! lasse mich hoffen, daß du seinem Beyspiele folgen wirst. Du bist ganz Güte, und du

hast

hast mich geliebet. Schenke mir deine Gewogenheit wieder, du wirst durch deine Gütigkeit mein Herz in der Tugend bevestigen. Er schwieg, und erwartete mit Verlangen, was die Prinzessin sagen würde.

Ach! Ulfo, antwortete sie, warum kommest du mich wieder von neuem zu quälen? Was für ein Vergnügen findest du daran, mich zu verfolgen? Soll ich es für ein Zeichen deiner zu mir tragenden Liebe aufnehmen, daß du dich beständig bemühest, meine Ruhe zu stören? Wie wenig Hochachtung must du vor mich haben, nach den grausamen Beleidigungen, welche du mir erwiesen hast, noch einmal mein Herz zu verlangen, dieses Herz, welches du mit so vieler Verachtung von dir stiessest? Ja, Ulfo, ich habe dich einmal geliebt, aber ich müßte die niederträchtigste Gesinnungen hegen, wenn ich mich noch einmal zu dieser Schwachheit bereden liesse. Ich werde dich niemals hassen können; aber niemals werde ich dir mein Herz auch wieder schenken. Gehe in dich selbst zurück, Ulfo, betrachte deine vergangene Handlungen, und urtheile selbst, ob ich anders verfahren kann.

Der unbändige Ulfo wurde durch die Antwort der Prinzessin wieder empfindlich

beleidiget. Sein Stolz konnte nicht den geringsten Widerspruch ertragen, und da seine vorgebliche Zärtlichkeit ihren Ursprung allezeit entweder in der Ehr- oder Rachbegierde hatte, so war er nicht fähig, durch anhaltendes Bestreben eine Gewogenheit zu suchen, welche er als eine Schuldigkeit ansahe. Ha! Prinzessin, sagte er hitzig, wenn du mich jemals geliebt hättest, so würdest du es noch thun. Ich sehe es wohl, ein unwürdiger Nebenbuhler hat dein Herz erobert. Aber zittre für ihn. Er soll meiner Rache aufgeopfert werden, und niemals soll dich ein anderer besitzen, wenn du denjenigen, der deiner am würdigsten ist, verachtest. Die zärtliche Estrithe erschrack über Ulfos Reden, sie zitterte für Siegfrieds Leben, ihr Herz war ohnehin von allen Seiten bestürmet, sie konnte nicht reden, und ängstliche Thränen rolleten über ihre Wangen.

Canut hatte Mitleiden mit ihr, und wurde zugleich über Ulfos Bezeugen aufgebracht. Du vergissest dich schon wieder, sagte er mit ernster Stimme zu ihm, und verfällst in deine vorige Ausschweifungen. Da dein vormaliges Betragen gegen meine Schwester äusserst strafbar ist, so solltest du

sie durch Bitten zu bewegen suchen, dir zu verzeihen, und sie nicht durch Drohungen schrecken. Dadurch wirst du nichts ausrichten, und ich versichere dich, daß meine Schwester freye Gewalt über ihr Herz hat, und daß ich niemals zugeben werde, daß sie sich durch Zwang zu etwas entschliessen solle. O Ulfo! wann wirst du doch einmal deinen unsinnigen Hochmuth bezwingen lernen?

Ulfo, welcher wohl sah, daß ihn seine Hitze bereits wieder zu weit dahin gerissen hatte, hielt an sich. Ich hoffte, sagte er, durch die wichtige Dienste, welche ich dir leisten werde, dich zu bewegen, daß du selbst bey deiner unvergleichlichen Schwester mein Wort reden sollest. Und du, liebste Estrithe, hasse mich zum wenigsten nicht, indem ich hingehe, deine Liebe wieder zu verdienen. Komm, Herr! fuhr er fort, lasse uns das Nöthige zum Aufbruche des Heeres besorgen. Wir wollen keinen Augenblick mehr unnützlich verstreichen lassen, den verrätherischen Ethelred zu bestrafen.

Ich hasse dich nicht, Undankbarer! sagte die Prinzessin, aber ich kann dich nicht mehr lieben. Meine Entschliessungen sind nicht veränderlich. Ich wünsche dir Glück und Sieg. Ich werde mich erfreuen,

wenn du durch ruhmwürdige Thaten deine begangene Fehler in Vergessenheit bringen kannst. Die Prinzessin schwieg, und Canut, welcher diese Fortsetzung dieses Gespräches verhindern wollte, nahm den Fürsten Ulfo wieder mit sich in sein Gezelt. Hier waren alle die vornehmsten Befehlshaber versammelt, und Canut ertheilte die nöthige Befehle. Am Abend begab er sich zu dem Sächsischen Prinzen, bey welchem er seine Schwester antraf. Er umarmete beede zärtlich, indem er Abschied von ihnen nahm, und versicherte Estrithen heimlich, daß sie völlig von ihrem Herzen Meister seyn sollte. Estrithe empfahl sich seiner Vorsorge, und bat ihn mit solchem Eifer, sie vor Ulfos Verfolgungen sicher zu stellen, daß er wohl einsahe, dieser hätte nichts mehr bey ihr zu hoffen. Er begab sich hierauf zu Gothilden, bey welcher er ihren geliebten Prinzen fand; und nachdem er sich von ihr beurlaubet hatte, gieng er zurücke, um noch einige Stunden der Ruhe zu geniessen. Allein er konnte sie nicht schmecken. Hofnung und Furcht, ob seine Unternhmung glücklich ausschlagen würde, bestürmten sein Herz, und der Tag brach an, ohne daß sich seine Augenlieder geschlossen hätten.

Kaum zeigten sich die ersten Stralen der Morgenröthe, als sich das ganze Heer versammlete, und eine Stunde darauf aufbrach. Friedebald nebst seinem Freunde Rolof blieb mit viertausend Mann zurück, um die schwere Geräthschaft zu bedecken, welche man nicht mit nahm, weil Ulfo beständig versicherte, daß man sich des Schlosses, auf welchem sich Sueno und Serene befanden, ohne alle Mühe bemeistern könnte, wofern man nur die gehörige Eile anwendete. Er verließ sich auf das Verständniß, welches er mit denen daselbst befindlichen, über ihren König mißvergnügten Engländern, unterhielt, und Canut gieng in freudiger Erwartung fort, seinen Vatter und seine Gemahlin bald wieder in seine Arme schliessen zu können. Allein das Verhängniß hatte ihn vorher noch zu einer harten Prüfung bestimmet.

Das Schloß war nur ohngefehr zehen Meilen von seinem Lager entfernt, und er schmeichelte sich, solches am dritten Tage mit seiner Armee erreichen zu können, als sich am zweyten Tage ein Abgeschickter von dem Fürsten Arfwid bey ihm einfand. Dieser berichtete ihm, daß er zwar, dem ihm gegebenen Befehl zufolge, mit den Vortruppen

alle Zugänge zu dem Schlosse besetzet, sich aber genöthiget gesehen habe, bey erhaltener Nachricht von Annäherung des Feindes, an einen engen Paß zurückzuweichen, wo er sich, so gut möglich, verschanzt habe. Eine sehr zahlreiche Armee unter Anführung des Königes selbst, nähere sich ihm mit starcken Schritten, wofern er nicht bald unterstützet würde, so seye er genöthiget, der Uebermacht zu weichen, und sich zu der Haupt-Armee zurück zu ziehen.

Ueber diese Nachricht wurde sowohl Canut, als Ulfo äußerst bestürzt. Ohne überhaupt davon zu reden, daß das Glück, dessen sich der erstere bald zu genießen vorstellete, noch zweifelhaft gemacht wurde, so fieng er an, ein Mißtrauen in Ulfos Redlichkeit zu setzen, welcher zuverlässig versichert hatte, daß der König von England nicht im Stande seyn würde, sich ihrer Unternehmung zu widersetzen. Ulfo im Gegentheil war nicht weniger unzufrieden, weil er befürchtete, man möchte einigen Verdacht auf ihn werfen, und er dadurch verhindert werden, seine Rache auszuüben. Er war in der That, soviel diese Sache betraf, unschuldig, und kein Mensch in der Welt suchte wirklich mit mehrerm Eifer dem

Englischen Könige zu schaden, als er. Allein da man ihm schon vor seiner Entfernung von Londen nicht mehr trauete, so hatte man ihm auch ein Geheimniß daraus gemacht, daß man alle Tage zehen tausend Mann Schwedische Hülfsvölker erwartete, welche mit denen, die aus Irrland und aus den Orkadischen Inseln ankommen sollten, eine hinlängliche Armee ausmachten, um der Dänischen damit entgegen zu gehen. So bald Ethelred diese Verstärkung erhalten hatte, beschloß er, den Feind aufzusuchen, und Arfwid wurde genöthiget, sich zurück zu ziehen.

Als Canut seine Freunde zu rathe gezogen hatte, so fiel der Schluß dahin aus, daß man die Feinde an dem Orte, wo sie sich befanden, erwarten sollte. Dem Fürsten Arfwid wurde der Befehl zugeschickt, sich so geschwind als möglich zu ihnen zurück zu ziehen. Er bewerkstelligte dieses mit aller Klugheit eines grossen Feldherrn, und stieß noch denselben Abend zu der Hauptarmee. Nur einige kleine vorausgeschickte feindliche Parthien hatten ihn unterwegs angefallen: sie waren aber leicht zurückgetrieben worden. Des andern Morgens früh zeigten sich bereits die Englische Vortruppen, welche den Zurückzug Arfwids für eine furchtsame Flucht

angesehen hatten, aber jetzt in Verwirrung geriethen, als sie auf einmal das ganze Dänische Heer vor sich sahen. Schnell zogen sie sich zurück, und benachrichtigten den König von der Gegenwart des Feindes. Er war in der Absicht auf dem Wege, ein Treffen zu wagen, und säumte sich also nicht, seinen Marsch zu beschleunigen. Noch denselben Abend standen beede Heere einander im Gesicht, und machten alle Anordnungen zum Schlagen auf den folgenden Tag.

Die vorhergehende Nacht wurde, wie leicht zu erachten ist, sehr unruhig zugebracht. So bald der Himmel zu grauen anfieng, gab die kriegrische Trompete das Zeichen zur Versammlung der Völker. Canut saß schon lange zu Pferde, ehe noch das Zeichen gegeben wurde. Heute ist der Tag, sagte er, welcher mir entweder mein einiges Glück wieder verschaffen, oder mein bisheriges Unglück zugleich mit meinem Leben endigen muß.

Und so, sagte Ulfo, sind meine Gesinnungen auch; der heutige Tag muß mir Estrithen zuwege bringen, und mich an meinen Feinden rächen, oder ich werde nicht mehr leben. Heute will ich dir beweisen, Canut, daß ich im Stande bin, meine Fehler durch ruhmwürdige Thaten zu ersetzen, und daß keiner der Liebe Estrithens würdiger ist, als ich. Alle

Alle die Dänische Befehlshaber hörten ihm mit Verdrusse zu, und Canut antwortete nicht, sondern stellete sein Heer in Ordnung, und führte es dem Feinde entgegen, welcher bereits im Anzuge war. Es war seine Gewohnheit nicht, den Angriff abzuwarten, und wenn er auch gleich schwächer war, so gieng er doch, wenn es die Umstände erforderten, allezeit dem Feinde selbst unter Augen. Kaum hatte er noch Zeit, seine völlige Einrichtung zu machen. Der Feind rückte, voll Hoffnung zu siegen, mit Riesenschritten an, und die Freywillige, welche sich von beeden Theilen hinauswagten, waren bereits geraume Zeit mit einander im Handgemenge, als Canut endlich den Engländern voll Muth entgegen gieng.

Um den Fürsten Ulfo nicht wieder aufzubringen, hatte er ihm die Anführung des linken Flügels anvertrauet, welcher aus lauter von seinen getreuesten Dänen, an der Zahl zehntausend Mann, bestand, und mit Vorbedacht hatte er ihm den tapfern Friedlef mit allen seinen Dithmarsen zugesellet. Er wußte, daß dieser edle Held Gleichgültigkeit genug besaß, Ulfos Stolz und unbändiges Bezeugen zu verachten, und dennoch auf der andern Seite ein beständig wachsames Auge auf ihn zu haben. Erich führte wieder den rech-

ten Flügel, welcher aus fünfzehntausend Normännern bestand, und Canut übernahm dieſesmal die Anführung der Mitte selbst, weil er durch einen Ueberläufer vernommen hatte, daß der König von England sich ebenfalls in der Mitte seines Heers befinden würde. Der Fürst Arfwid machte nun mit denen Völkern, welche er im Vortrabe geführet hatte, den Hinterhalt aus, theils, weil sie auf diese Art bessere Gelegenheit hatten, sich zu erholen, theils, weil ihn Canut, so weit möglich, von Ulfo zu entfernen suchte; indem sich diese zwey hitzige und stolze Seelen ohnmöglich mit einander vertragen konnten.

Voll Hoffnung des Sieges von beeden Theilen rückten die beede Heere einander entgegen, und der sonst heitere Tag wurde von Wolken von Staube, welcher sich unter den Füssen einer solchen Menge von Menschen und Pferden erhob, ganz verdunkelt. Das Englische Heer näherte sich, und an der prächtigsten Rüstung, welche von Gold und Edelgesteinen schimmerte, erkennte man den trotzigen Ethelred vor der Mitte derselben. Er führte zwanzigtausend der tapfersten Engländer an. Sie waren bereit zu siegen oder

zu

zu sterben. Gleichgültig gegen Leben und Tod waren sie die fürchterlichsten Feinde, welche man finden konnte. Auf der linken Seite führete der Prinz Gothrich zehntausend Schweden mit einer gleichen Anzahl Engländer gegen seinen tugendhaften Bruder an; und auf der rechten befand sich der Graf von Kent, an der Spitze von einer gleichen Anzahl von Irrländern, und von den Bewohnern der Orkadischen Inseln, womit er den stolzen Ulfo aufhalten sollte. Edgar, einer der vornehmsten Günstlinge des Königes, befand sich mit einem Haufen von zehntausend auserlesenen Engländern und Schotten einige tausend Schritte weiter zurücke, um die Nothleidende zu unterstützen.

In dieser Ordnung befanden sich die beede mächtige Heere an dem merkwürdigen Tage, welcher das damalige Schicksal Englands entscheiden sollte. Canut und seine Freunde erstaunten, als sie eine ihnen so weit überlegne Armee vor sich sahen, von welcher sie nicht die geringste Nachricht gehabt hatten. Allein sie verliessen sich auf ihre gerechte Sache und auf die Herzhaftigkeit ihrer alten, meistens mit Narben bedeckten Krie-

ger. Dem ohngeachtet stiegen manche Sorgen in der Brust des Helden Canut auf. Er zweifelte, ob er sich auf Ulfo verlassen könnte, welcher ihm den Feind beständig ganz schwach und verächtlich vorgemalet hatte. Doch dieß war sie nicht, die Sorge, welche ihn am meisten beunruhigte. Er konnte nicht begreifen, wie der König von England eine so grosse Macht hatte zusammen bringen können, ohne von dem tapfern Wigo daran verhindert zu werden, welcher doch von der andern Seite so glücklichen Fortgang gehabt hatte. Dieses brachte ihn auf die Gedanken, Wigo müsse vielleicht gar zu Grunde gerichtet seyn, und fast fieng er an dem Siege an zu verzweiflen, da ihm die feindliche Macht so sehr überlegen war. Allein alle diese Sorgen verhinderten den Helden nicht, mit aller möglicher Heiterkeit die nöthige Befehle zu ertheilen, und dem Feinde muthig entgegen zu gehen.

So bald sie einander nahe genug waren, so wurde die Luft von der Menge von Pfeilen, welche die erste Hauffen, die aus Bogenschützen bestanden, auf einander mit ganzen Wolcken abdrückten, verfinstert. Die mit der äussersten Gewalt von der Sehne abgedrückte Mordgewehre durchflogen zischend

schend die Luft, und durchbohrten alles, was sie antraffen. Eben spannete einer den Bogen, als ihn ein von feindlicher Hand abgeschossener Pfeil an der Vollziehung seines Vorsatzes verhinderte, aber er wurde sogleich gerochen, indem ein anderer von dieser Seite seinem Feinde die Schläfe durchbohrte, und auch selber wieder die Gewalt des Todes in seiner Brust empfand, und entseelet neben ihm hinsank. In wenigen Minuten lagen tausend in ihrem Blute, und rangen ihre Hände nach Hülfe, welche ihnen nicht werden konnte; indem auch diejenige, in welchen sich noch Leben befand, von denen, mit der grösten Hitze nachdringenden, schwer bewafneten Haufen vollends erdrückt wurden.

Diesem Mordgefechte wurde endlich ein Ende gemacht, als die schwerbewafnete Haufen sich einander genähert hatten, und die leicht bewafnete Bogenschützen der Reuterey zum Anfalle Platz machen mußten. Der Graf von Kent that den ersten Angrif auf den stolzen Ulfo, welcher ihn mit unerschrockenem Muthe empfieng. Hier zeigte diese unbändige Seele, daß sie nicht wußte, was Furcht war. Sein Ansehen, seine Stimme, seine Thaten, alles munterte die seinige auf, den Tod zu verachten. In der

Hitze des Gefechtes brüllte er wie ein Löwe, und alles, was ihm widerstehen wollte, mußte, wie vor einem reissenden Strome, weichen, welcher die größten Steine unaufhaltsam vor sich dahin wälzet. Allein, mit den Dänen, welche er anführte, verhielt es sich anders. Die wilde, meistens nur mit Thierfellen bekleidete Einwohner der Orkadischen Inseln brachten diese geübten Krieger in Verwirrung, und alle ihre Kriegskunst konnte es gegen den wüthenden Anfall dieser Feinde mit ihren knotigten Keulen nicht aushalten. Die Dänen waren diese Art zu fechten nicht gewohnt, sie wurden hier und da getrennet, und alsdenn war keine Möglichkeit mehr, sich wieder herzustellen. Die fast eben so wilde Irren drungen ihnen mit ihren kurzen Schwerdtern auf den Leib, und verhinderten sie, ihre Glieder wieder zu schließen. Sie trotzten so zu sagen dem Tode ins Angesicht, und alle Tapferkeit und alle Kriegserfahrenheit konnte hier gegen einem herzhaften Feinde, dessen Art zu fechten man nicht gewohnt war, nichts ausrichten. 16) Ulfo sahe alles ein, er gerieth in Verzweiflung, er

16) So ist es auch in neuern Zeiten zuweilen gegangen; wenn Truppen gegen die Türken und Tartarn fechten sollten, welche sich durch ihr Geschrey

er wüthete, wenn er sich vorstellte, daß er unterliegen müßte. Der Graf von Kent, welchen er unglücklicher Weise antraf, wurde tödtlich von ihm verwundet, und mußte sich aus dem Gefechte bringen lassen; aber alles dieses brachte die Dänen nicht wieder in Ordnung; und nach und nach wurde der stolze Held selbst mit Wunden bedeckt; ohne die kluge Zurückhaltung Friedlefs würde alles völlig verlohren gewesen seyn.

Dieser erfahrne Heerführer, welcher mit seinen tapfern Dithmarsen die zweyte Linie dieses Flügels ausmachte, hatte mit gutem Vorbedacht sich bisher nicht gerühret. Er hatte in seiner Jugend verschiedenen Feldzügen in Irrland beygewohnet, und die verzweifelten Anfälle dieser Völker waren ihm wohl bekannt. Daher wollte er sie zuerst sich mit den Dänen abmatten lassen, um sie hernach, wenn sich ihre erste Hitze geleget, desto leichter zu zerstreuen. Ulfo hatte bereits etlichemal Hülfe von ihm begehren lassen; da sich aber Friedlef nicht rührete, konnte er nicht länger widerstehen, und mußte sich ganz in Unordnung auf die

schrey und ihren wüthenden Angriff irre machen ließen. Wenn diese Barbaren einmal eine Oefnung haben, so ist keine Möglichkeit, die vorige Ordnung wieder in den Stand zu bringen.

die Dithmarsen zurück ziehen. Er gerieth in Wuth, als er sich gezwungen sah zu weichen, und beschuldigte öffentlich den edlen Friedlef der Zaghaftigkeit und Verrätherey. Allein dieser rückte nunmehr denen mit größter Hitze unordentlich nachdringenden Feinden in geschlossener Ordnung entgegen, indem er zugleich von dem Fürsten Arfwid Hülfe begehren ließ. Die Feinde stutzten, sie waren bereits müde, und wurden von den ausgeruheten Dithmarsen mit leichter Mühe aufgehalten, da indessen die Dänen Zeit gewannen, sich hinter ihnen wieder zu setzen und auszuruhen.

Während dieses auf dem Dänischen linken Flügel vorgieng, war der rechte ebenfalls in dem hitzigsten Gefechte begriffen. Die daselbst einander entgegengestellte Schweden und Normänner, von ihrem gewöhnlichen Nationalhasse angeflammet, fochten mit verdoppelter Wuth, und Erich führte seine Leute mit gleicher Hitze an. Er hatte an den Fahnen gesehen, daß er seine Landsleute gegen sich hatte, und da er aus Gothildens Erzählung wußte, daß sein Bruder in England war, so zweifelte er nicht, dieser würde ihr Anführer seyn. So gelassen er sonst bey allen Zufällen seyn konnte,

17) Aehnlicher Beyspiele werden sich diejenige wohl zu

konnte, so gerieth er doch jetzt in Hitze, und die Begierde, sich an seinem Bruder zu rächen, entflammte sein Herz. Er setzte sich vor seine Reuterey, und fiel seine Feinde mit äusserster Wuth an. Er warf alles vor sich nieder, und mischte sich unter die dickste Haufen der Feinde, indem er seinen Bruder mit lauter Stimme rufte. Gothrich, welcher ihn an der Stimme kennte, und sich über seine Gegenwart entsetzte, suchte ihm auszuweichen, und hielt sich immer hinter seinen Leuten auf. Die Erinnerung seiner boshaften Thaten machte ihn zaghaft. Die Soldaten, welche ihm folgten, wurden es gewahr, und fiengen an zu murren. Herr, sagte einer von den vornehmsten Befehlshabern zu ihm, die Engländer sind es gewohnt, ihren Anführer an ihrer Spitze zu sehen; wenn du dich fürchtest, so begieb dich aus dem Gefechte, und überlasse einem andern den Befehl 17).

Durch Scham, durch Rache, durch Ehrgeiz angetrieben, machte sich endlich Gothrich auf, seinem Bruder zu begegnen. Derjenige, welcher sich suchen lässet, lässet sich auch bald finden. Erich machte sich in dem Treffen gar zu kenntlich, als daß man ihn hätte verfehlen sollen. Hier ist dein Bruder, sagte Gothrich,

indem

zu erinnern wissen, welchen die Geschichte des letztern Krieges genugsam bekannt ist.

indem er sich ihm entgegen stellte, der dich verhindern wird, deine schon ausgeübte Bosheit noch ferner fortzusetzen. Es ist mir lieb, versetzte Erich, daß ich ihn antreffe, und ihm die verdiente Strafe ertheilen kan. Mit der äussersten Hitze fochten hier zwey Prinzen, von Rache angetrieben, ohne zu bedenken, daß durch den Fall des einen von ihnen, jeder den schändlichen Namen eines Brudermörders auf sich ziehen könne. Die gerechte Sache behielt den Sieg. Der mehr als jemals erhitzte Erich versetzte seinem verhaßten Feinde einen Schlag auf den Helm, welcher machte, daß er wankte. In dem Augenblicke, daß er vom Pferde fallen wollte, fiengen ihn einige seiner Getreuen auf, und brachten ihn aus dem Gefechte, indem sich andere mit der äussersten Gewalt dem erhitzten Erich entgegen stellten, und ihn an Verfolgung seines Feindes verhinderten. Allein die Völker, welche unter Gothrichs Anführung standen, fiengen, als sie seine Schwachheit sahen, zu wanken an, und die Normänner, welche Erichs Befehlen gehorchten, folgten ihrem Anführer mit verdoppeltem Eifer.

So weit hatte das Gefechte bereits auf beyden Flügeln seinen Fortgang genommen, als sich Canut fertig machte, ebenfalls seinen Feind anzugreifen. Bis auf diesen

Augenblick war er in Ruhe geblieben, und hatte Ethelreds Angriff erwartet. Da er aber endlich sah, daß sich dieser nicht bewegte, so fassete er den Entschluß, den Anfang zum Gefechte selbst zu machen. Bey dem ersten Angriffe der Dänen wurden die Engländer sogleich über den Haufen geworfen, aber eben so geschwind setzten sie sich wieder. Ethelred, von Liebe, Rache, Ehrgeitz, Eigennutzen entzündet, —— und, was können so viel vereinigte Leidenschaften nicht ausrichten —— fochte als ein Verzweifelter. Die Verzweiflung kann auch dem weichlichsten Menschen Kräfte geben. Es galt seine Krone, und was er noch höher als seine Krone schätzte, er stritt mit dem Gemahl Serenens. Canut, über diesen langen Widerstand erbittert, suchte den nach damaliger Art durch seine Waffen sehr kenntlichen König von England auf. Dieser floh nicht vor ihm. Sie geriethen beede in einen heftigen Zweykampf, aber die dicke Haufen der beständig von beeden Theilen herzu dringenden Völker scheideten die beede Häupter wieder voneinander, und der Streit zwischen beeden Heeren erhielt sich in gleicher Waage.

In diesem Augenblicke erhielt Canut die Nachricht, daß Ulfo zurückgetrieben seye, und daß sich der linke Flügel seines Heeres völlig in Unordnung befinde. Er suchte sich mit guter Art wieder zurück zu ziehen; allein er war zu sehr mit dem Feinde verwickelt, als daß er dieses hätte bewerkstelligen können. Und was noch das ärgste war, so rückte Edgar mit denen im Hinterhalt gestandenen Truppen an, um seinen König zu unterstützen. Bey dieser Beschaffenheit sah sich Canut nicht allein genöthiget, alle Mühe anzuwenden, dem so sehr überlegenen Feinde zu widerstehen, sondern noch selbst Hülfe von dem Fürsten Arfwid zu verlangen, welcher solche dem Fürsten Ulfo zuschicken sollte.

O GOtt! rief der Held in diesem kritischen Augenblicke, gieb nicht zu, daß die gerechte Sache unterliege, oder, hast du es ja so beschlossen, wohl, so verleihe mir die Gnade, daß ich der erste bin, welcher sich für dieselbe aufopfert —— Gehe! sagte er zu dem abgeschickten Officier von seinem linken Flügel, sage, daß ich siegen oder sterben will, und daß sie meinem Beyspiele nachfolgen sollen. Mit diesen Wor-

ten spornte er sein Pferd an, und, indem er rief: Freunde! Brüder! folget meinen Fußstapfen nach! drang er wieder mitten in die dickste Haufen der Feinde. Sueno, Serene waren die einige Gegenstände, von welchen seine Seele erfüllet war.

Oft, wenn alles gänzlich verlohren zu seyn scheinet, zeiget sich eine unvermuthete Hülfe. Derjenige, welcher sich auf eine gerechte Sache verlassen kann, darf niemals daran verzweifeln. Indem sich Canut den heftigsten Widerstand von seinen Feinden einbildete, so sah er, daß sie von allen Seiten anfiengen zu weichen. Nichts in der Welt konnte ihm unvermutheter kommen. In dem Augenblicke, da er vermeinte, besieget zu seyn, war er Sieger. Unterdessen ließ ihm der Heldenmuth, welcher ihn beständig beseelte, nicht zu, Betrachtungen über diese unvermuthete Veränderung zu machen; er drang immer weiter vorwärts, und seine Soldaten folgten ihm, wie sie es unter seiner Anführung zu thun gewohnt waren. Ein Heer, das durch tüchtige und herzhafte Befehlshaber angeführt wird, weicht selten.

Er wußte nicht, was für einer Ursache er den Zurückzug der Feinde zuschreiben sollte, bis er wahrnahm, daß solche von einem andern Heere im Rücken angegriffen wurden; er bediente sich dieser unvermutheten Hülfe zu seinem Vortheil, und es währete kurze Zeit, so geriethen die Engländer, welche sich zwischen zween Feinden befanden, in Unordnung, und fiengen an zu fliehen. Als Ethelred sah, daß alles verlohren war, so versammelte er einen Haufen seiner besten Leute; mit diesen that er einen verzweifelten Anfall auf seine neue Feinde: Ohngeachtet alles Widerstandes schlug er sich durch, gewann das freye Feld, und flüchtete sich mit Edgar nach dem Schlosse, wo sich Serene befand. Als der König hinweg war, so retteten sich die noch übrige Engländer, so gut sie konnten; viele wurden zu Gefangenen gemacht, und der größte Theil lag todt auf dem Schlachtfelde. Canut ließ die Flüchtige durch einige kleine Haufen verfolgen, und voll Begierde zu erfahren, woher ihm die unerwartete Hülfe gekommen war, näherte er sich diesen fremden Haufen; die Anführer derselben kamen ihm entgegen, und er gerieth in ein angenehmes

mes Erstaunen, als er in ihnen den getreuen Harald und den tapfern Wigo erkennete. Er umarmete beede mit der freundschaftlichsten Bewegung, und konnte nicht genug bewundern, daß sie der Himmel zu so gelegener Zeit hergeführt hatte. Insonderheit kam ihm Haralds Gegenwart fremde vor, welchen er noch in Norwegen zu seyn glaubte.

Ich hielt es für meine Pflicht, sagte dieser, als ich von meinen Wunden wieder hergestellet war, nicht müßig zu Hause zu bleiben, da so viele tapfre Helden die Beschwerlichkeiten des Krieges erfahren mußten. Ich brachte noch viertausend brave Leute zusammen, mit welchen ich zu Schiffe gieng. Ich hatte erfahren, daß Wigo zu Torbay gelandet hatte, und richtete meinen Lauf ebenfalls nach diesem Hafen. Er war bereits tief ins Land hinein gerückt; ich folgte ihm, und vereinigte mich glücklich mit ihm. Vor einigen Tagen verwunderten wir uns, daß alle die verschiedene Haufen Engländer, von welchen wir bisher umgeben gewesen waren, sich auf einmal zurück gezogen, und sich keiner mehr blicken ließ. Wir

wußten nicht, was wir denken sollten, als wir durch einige Ueberläufer erfuhren, daß Ethelred nach Ankunft der von ihm erwarteten Hülfs-Völker alle seine Truppen zusammen gezogen habe, und mit einer fürchterlichen Macht gegen dir im Anzuge seye. Wir folgten ihm so geschwind, als möglich, nach; er hatte aber einen zu grossen Vorsprung, und wir konnten seinen Nachzug nicht mehr erreichen. Die vergangene Nacht kamen wir in dem hier nächst liegenden Walde an. Da es uns unmöglich war, dir einige Nachricht von uns zuzubringen, so hielten wir uns ganz stille, bis das Gefechte allenthalben angegangen war. Nunmehr zeigten wir uns. Die Engländer geriethen in Unordnung, und wir kamen noch zu gelegner Zeit an, um an dem herrlichen Siege Antheil zu haben.

Unterdessen, daß dieses in der Mitte vorgieng, war auch der linke Engländische Flügel völlig in die Flucht getrieben worden. Sie waren durch die schlechte Anführung Gothrichs bereits in Unordnung gerathen, und als sie die Niederlage ihrer Brüder gewahr wurden, ergriffen sie völlig die Flucht, die erhitzte Normänner

ner verfolgten sie nicht weit, sie fielen vielmehr auf die noch übrige Schweden, welche sich aber mit vieler Herzhaftigkeit vertheidigten. Dieses Gefechte war noch das blutigste. Die Normänner wollten sich den erhaltenen Sieg nicht rauben lassen, und die allenthalben umringte Schweden fochten als verzweifelte Leute, sich einen Weg zum freyen Zurückzuge zu eröfnen.

Erich konnte es nicht mit kaltem Blute ansehen, daß so viele tapfre Leute so unnöthig aufgeopfert werden sollten; er beschloß, wo möglich, dem Gefechte ein Ende zu machen, und seine Landsleute zu retten. Er zeigte sich den Schweden. Meine Freunde! rief er, erkennet euren Prinzen, euren rechtmäßigen Herrn, der mit Schmerzen seine Unterthanen mit den Waffen in der Hand gegen sich sehen muß. Euer Blut ist mir kostbar. Leget die Waffen nieder, kehret zu eurer Pflicht zurücke. Ich will eurer schonen, ich weiß es, daß ihr durch die gottlose Anschläge meines Bruders verführet seyd. Er befahl den Normännern einzuhalten. Viele von den Schwedischen Befehlshabern erkenneten ihn. Sie hasseten ohnehin den Prinzen

Gothrich, sie beschloßen, sich zu ergeben, streckten das Gewehr, und unterwarfen sich; sie waren bis auf die Hälfte geschmolzen. Erich begegnete ihnen mit der äussersten Freundlichkeit. Er befahl, sie mit allem zu versorgen, und eilte mit tausend Reutern dem flüchtigen Feinde nach, um, wo möglich, seinen Bruder noch einzuholen.

Unterdessen hatte sich auch die Scene auf dem Dänischen linken Flügel völlig verändert, und die Feinde hatten eine gänzliche Niederlage erlitten. Als Friedlef sich den wilden Irren und Orkadern entgegen setzte, und ihre Wuth aufhielt, hatte Ulfo Zeit, sich wieder zu erholen. Doch sein Stolz konnte es nicht ausstehen, daß er einem andern seine Rettung danken, und dieser sich allein den Sieg zuzuschreiben haben sollte. Er munterte also die Dänen, welche unter seinem Befehle standen, auf die nachdrücklichste Art auf, und so bald sie sich wieder ein wenig erholet hatten, führte er sie aufs neue gegen den Feind an, eben als der Fürst Arfwid in Person mit seinen Isländern ankam, ihm Hülfe zu leisten. So nöthig dieser Beystand dem unbändigen Ulfo auch war, so

verdroß es ihn doch, ihn von dem Fürsten Arfwid zu erhalten. Er wendete sich schnell mit seinen Leuten, und fiel die Feinde mit entsetzlicher Wuth von der rechten Seite an. Tod und Schrecken flogen nunmehr um ihn her, da seine gewöhnliche Unerschrockenheit durch die Begierde, seine vorige Niederlage zu rächen, verdoppelt wurde, und die Dänen, welche sich schämten, an Tapferkeit von den Dithmarsen übertroffen zu werden, stürzten ihre Feinde mit unaufhaltsamer Gewalt vor sich darnieder. Nunmehr waren sie ihrer Streitart gewohnt, und ihre wüthende Hitze hatte abgenommen. Arfwid, welcher die Ursache wohl begriff, warum ihn Ulfo nicht erwartet hatte, griff sie von der linken Seite an, und verursachte dadurch ihre gänzliche Niederlage. Von dreyen Seiten mit Feinden umgeben, blieb der größte Theil dieser wilden Völker auf dem Platze, und der kleine Ueberrest rettete sich in größter Unordnung durch die Flucht.

So trug endlich das Heer Canuts einen vollkommenen Sieg davon, und das mächtige Englische Heer wurde gänzlich zerstreuet. Der muthige Haquin wurde

befehliget, mit einigen Haufen Reuterey dem flüchtigen Feinde nachzusetzen, da unterdessen der Held sein Heer auf der Wahlstatt zusammen zog. Der Verlust der Dänen war, ins besondere auf dem linken Flügel, ebenfalls sehr beträchtlich gewesen, und Canut beklagte den Verlust so vieler herzhafter Leute, indem er zugleich die Tapferkeit seines Heeres lobte, und sie zu belohnen versprach. Er gab die nöthige Befehle zur Versorgung der Verwundeten, und zur Beerdigung der Todten.

Unterdessen versammelten sich seine vornehmste Befehlshaber um ihn. Sie hatten alle Wunden empfangen, aber Ulfo hatte die meiste aufzuweisen. Canut umarmete ihn, und lobte seinen für ihn bewiesenen Eifer und seine Tapferkeit. Er suchte seiner herrschenden Leidenschaft zu schmeicheln. Harald und Wigo erstaunten, als sie den Fürsten Ulfo vor sich fanden, und die Freundschafts-Bezeugungen sahen, mit welchen ihm Canut begegnete.

Harald

18.) So sagte einer der größten Helden unsrer Zeit, nach Erhaltung eines merkwürdigen Sieges, zu andern Officieren, indem er dabey auf die Wahlstatt zeigte: Dieses

Harald konnte seine Verwunderung, und Wigo sein Mißvergnügen nicht verbergen. Freunde! sagte der König zu den Helden, durch euren Beystand habe ich heute wieder einen ewig denkwürdigen Sieg erfochten. Möchte es doch das letzte mal seyn, daß ich mich in eine so betrübte Nothwendigkeit, Ruhm zu erwerben, gesetzet sehe. 18) Die Schlacht ist gewonnen, der Feind ist zerstreut; aber betrachtet das Schlachtfeld! Was für ein schrecklicher Anblick! Ein kalter Schauer durchfähret meine Glieder, wenn ich betrachte, wie viele tapfere Leute durch die schneidende Sense des Todes heute wieder gefallen sind, und mein Herz blutet, daß ich durch diese schreckliche Auftritte noch keinen Schritt weiter zur Befreyung meines Vaters und meiner Gemahlinn gethan habe. Canut war in der That von dem empfindlichsten Schmerze durchdrungen, daß alle seine bisher angewendete Bemühungen noch so wenig Frucht gebracht hatten.

Seine

ses ist das zehnte mal, daß ich einen so schrecklichen Anblick vor Augen habe. Wollte GOtt! es wäre das letzte mal gewesen. Sein Wunsch wurde aber nicht erfüllet.

Seine Freunde bemüheten sich, ihn zu trösten, und Ulfo insonderheit, über die Begegnung, welche ihm Canut erwies, vergnügt, versicherte ihn heilig, daß er ihm seine Gemahlinn und seinen Vater, vermittelst seines geheimen Verständnisses, wieder verschaffen wollte, wenn er nur keine Zeit verlöhre, das Bergschloß, in welchem sie sich befanden, so enge, als möglich, einzuschliessen. Und als bald darauf ein Bothe von Haquin mit der Nachricht ankam, daß sich Ethelred dahin geflüchtet hätte, und daß er wirklich alle Wege besetzt hielt, um ihm die fernere Flucht abzuschneiden: so erhielten die Leichtbewafnete von dem Heere Befehl, dahin voraus zu gehen, und die Vestung so genau, als möglich, einzuschliessen, bis die übrige Truppen nachkommen würden. Harald nahm die Ausführung dieses Befehls über sich, und machte sich sogleich auf den Weg; da indessen das übrige Heer die Nacht hindurch auf der Wahlstatt ruhete, und erst des andern Tages aufbrach, nachdem Canut dem im Lager zurückgelassenen Friedebald

19.) Wem eine solche Beschreibung von einer Berg-Vestung unglaublich vorkömmt, weil er

debald Befehl zugeschickt hatte, ihm mit der schweren Geräthschaft zu folgen.

Als das Dänische Heer vor dem Schlosse anlangte, so sah Canut gleich ein, daß es ihn unbeschreibliche Mühe kosten würde, es mit Gewalt zu erobern, und daß über dieses noch wohl die Hälfte seiner Armee dabey verlohren gehen würde. Drey unersteigliche Felsen, deren immer einer über den andern hervorragete, und auf deren höchsten Spitze das eigentliche Schloß stand, da die beede niedrigere gleichfalls mit starken Vestungswerkern versehen waren, schienen es unmöglich zu machen, sich desselben zu bemeistern, ohne durch die Luft zu fliegen, da nur ein einiger, etwa sechs Fuß breiter, in den Felsen gehauener Weg hinauf führete, auf welchem man noch darzu erst durch die zwey untere Vestungen durch mußte, ehe man das obere Schloß erreichen konnte. 19) Canut wurde bey diesem Anblicke bestürzt, und fieng fast an zu zweifeln, ob er seinen Endzweck erreichen würde; allein Ulfo munterte

er sie etwa nicht selbst gesehen hat, der darf nur nach Freyburg, Hohentwiel und Montmelian fragen.

terte ihn beständig auf, und, um dennoch alles zu thun, was in seiner Gewalt stand, ließ er das Schloß von allen Seiten einschliessen, und alle Anstalten zur förmlichen Belagerung machen.

Allein man konnte wohl sehen, daß mit einem regelmäßigen Angriff auf die unersteigliche Felsen wenig auszurichten seyn würde. Canut versammelte daher seinen Kriegsrath, und verlangte die Meinung seiner Befehlshaber zu wissen. Ihr Schluß gieng einmüthig dahin, man müsse eine zulängliche Anzahl von dem Heere hier stehen lassen, die Vestung so eng eingeschlossen halten, als möglich, und die Feinde also durch Abschneidung der Lebensmittel zur Uebergabe nöthigen. Den Ueberrest müßte man in verschiedenen Haufen vertheilt abschicken, um so wohl die Feinde zu verhindern, ein neues Heer zusammen zu bringen, als sich nach und nach der vornehmsten Plätze zu bemeistern, welche leicht zu bezwingen seyn würden, während der Zeit, daß sie ohne Anführer, und durch die Abwesenheit ihres Königs in Unordnung gerathen seyn würden. Canut gab dieser Meinung Beyfall, und da Ulfo beständig

versi=

versicherte, daß er ihm das Schloß in die Hände liefern wollte, entschloß er sich, in Person vor dem Orte stehen zu bleiben, in welchem sich sein Liebstes in der Welt befand. Zwey Tage darauf begaben sich drey verschiedene Haufen, unter Anführung Arfwids, Wigos und Haquins auf den Weg, eben als Friedebald mit den zurückgelassenen Völkern anlangte, unter dessen Bedeckung die beede Prinzessinnen und der Sächsische Prinz mitkamen. Arfwid hatte ausdrücklich um die Anführung eines von den abgeschickten Haufen angesucht, um die Gegenwart Gothildens und Ulfos zu vermeiden. Der tugendhafte Held suchte seine Liebe auf alle Art zu überwinden, da er sah, daß der Gegenstand derselben ihm nicht werden konnte, und Ulfo war ihm so unerträglich, daß er fürchtete, seinen Zorn nicht bezwingen zu können, wenn er ihn beständig vor Augen haben müßte.

Am Abend, als sich Canut mit dem weisen Hulderich allein befand, fieng er von seinem gegenwärtigen Zustande zu reden an. Ach! Hulderich, sagte er, bald gebe ich alle Hofnung, meinen Vater und

meine

meine Gemahlinn noch einmal zu sehen, gänzlich verlohren. Das Verhängniß widersetzet sich mir; alle meine Bemühungen sind umsonst. Was helfen mir alle meine Siege? Was hülfe mich die Herrschaft über die ganze Welt, wenn ich dasjenige, was ich höher als die ganze Welt schätze, verlieren müßte? Was habe ich durch die Eroberung von Norwegen, was habe ich durch meinen heutigen Sieg gewonnen? Ist der nagende Kummer, welcher mein Herz verzehret, nur im geringsten dadurch vermindert worden? Ach! unglücklicher Zustand der Fürsten, die die Quaal ihrer Seele verbergen müssen; die sich bemühen müssen, vergnügt zu scheinen; die von jedermann glücklich gepriesen werden; da doch der Schimmer der Hoheit, welcher sie umgiebt, nichts als ein falsches Flitter-Gold ist, welches keine Proben hält! O! Hulderich! wie glücklich ist der Landmann in seiner niedrigen Hütte, der die Sorgen der Fürsten nicht empfindet! Wie gerne wollte ich meine Tage entfernet vom Throne in der wildesten Einsamkeit zubringen, wenn mein theurer Vater befreyet wäre, und ich meine liebste Serene in meine Arme schliessen könnte!

Herr!

Herr! sagte Hulderich, deine Klagen sind ungerecht, und du hast keine Ursache, wider das Verhängniß zu murren. Es hat dich auf den Thron erhoben, und es ist deine Pflicht, dich desselben würdig zu zeigen. Die Schläge, welche dich bisher betroffen haben, sind zwar empfindlich, aber es sind nur Prüfungen deiner Großmuth. Bezeuge dich so dabey, wie es dein hoher Stand erfordert, und bedenke, daß Fürsten, so wie sie an Macht über alle andre Menschen erhaben, auch schuldig sind, sich in Tugenden über sie zu erheben. Sey standhaft, und es wird noch eine Zeit kommen, da du das ruhige Leben des Landmannes in seiner Hütte nicht mehr beneiden wirst. Du hast alle Ursache zu hoffen. Bedenke, von was für einem Glücke alle deine bisherige Unternehmungen begleitet gewesen sind. Und noch über dieses hast du ja deinen ehrwürdigen Vater und deine vollkommene Gemahlinn so gut als in deinen Händen. Ethelred kann dir mit ihnen unmöglich entgehen, ein wenig Geduld wird sie dir gewiß in die Arme liefern, wenn auch dem Fürsten Ulfo der Anschlag, auf welchen er sich so sehr verlässet, fehlen sollte.

Ach! sagte Canut, du bemühest dich, mir Trost zuzusprechen, indem du gewiß bey dir selbst ganz anders denkest. Ich kenne den Fürsten Ulfo zu gut. Seine unerschrockene und stolze Seele siehet alle Unternehmungen für leicht an. Er weiß von keinen Schwierigkeiten, und glaubet, nichts könne fehlschlagen, was er unternimmt. Aber wie viele wichtige Unternehmungen sind nicht schon durch die kleinste unvorzusehende Umstände vereitelt worden! Und wie kann ich ruhig seyn, so lange sich diese zwey werthe Personen in Ethelreds Gewalt befinden? Ist er nicht Meister, ihnen zu begegnen, wie er will, ohne daß ich ihn daran verhindern kann? Wozu ist eine von Zorn und Rachgier angeflammte lasterhafte Liebe nicht fähig? O! Hulderich, ich zittere nicht vor Serenens Tugend, diese ist sie nicht im Stande zu beflecken, sondern vor ihr und meines Vaters Leben.

So sprach Canut, und es schien, als wenn er bereits eine Vorempfindung von demjenigen hätte, was sich in der Folge zutragen sollte. Hulderich bemühete sich zwar, seine Hofnung durch alle mögliche

liche Gründe, welche ihm beyfielen, zu unterstützen; allein sein Herz widersprach seinen Worten. Er dachte anders, als er redete, und war von furchtvollen Vorstellungen betäubt. Er war froh, als Canut allein gelassen zu werden verlangte, und beklagte bey sich selbst den nagenden Kummer, welcher diesen großmüthigen Fürsten beständig marterte.

Nicht der Kummer wegen seines Vaters und seiner Gemahlinn allein quälete sein Herz; auch seine Schwester vermehrte solchen. Er wußte nicht, wie er den Fürsten Ulfo und den Sächsischen Prinzen, in Ansehung ihrer, befriedigen sollte. Siegfried hatte ihm das Leben gerettet, er hatte, so viel er überhaupt vernommen, seiner Schwester Ehre und Leben erhalten, sie liebte ihn, und er wollte sie in nichts zwingen; Ehre und Dankbarkeit forderten von ihm, den Sächsischen Prinzen durch ihre Hand zu belohnen. Allein er sah kein Mittel, den Fürsten Ulfo zufrieden zu stellen. Dieser hatte ihn zwar auf das empfindlichste beleidiget, aber er hatte ihm bereits auch die Verzeihung dafür versprochen. Und jetzt kam es auf Sere-

nens Befreyung an, welch Ulfo auszuführen versprach. Er kennete desselben Karakter. Der geringste Widerwille konnte ihn aufbringen, und ihn wieder zum unversöhnlichen Feinde machen.

Von allen diesen quälenden Gedanken wurde Canut beständig gemartert, und wenn er sich von den Geschäften des Tages abgemattet, am Abend niederlegte, der Ruhe zu geniessen, so wurde solche durch betrübte und schreckliche Träume gestöret. Er sah seinen Vater in den silberweißen Haaren, welchem man einen Dolch auf die Brust setzte, und der ihn mit traurigen Blicken um Hülfe anflehete. Er sah seine Gemahlinn, bleich, zitternd, ihr Gesichte mit Thränen bedeckt, so, wie wenn sie aus dem Grabe gekommen wäre, welche Hände und Augen gegen den Himmel aufhub, als wenn sie ihn um Beystand hätte anflehen wollen. Auf eine so traurige Art wurde sein Schlaf unterbrochen. Denn sprang er vom Bette auf, und flehete den Himmel um ein günstigeres Schicksal an. GOtt! rief er, wende diese schreckliche Ahndungen ab, oder, wenn dein Zorn ja ein Opfer haben muß, so opfre mich auf,

und schone zweyer Unschuldiger. Bey diesen ihn beständig marternden Gedanken wurde er ganz niedergeschlagen, alle seine Munterkeit verschwand, und eine tiefe, fürchterliche Schwermuth bemächtigte sich seiner Seele.

Seine Freunde, bekümmert über seinen Zustand, suchten alles, was sie wußten, hervor, um ihn zu trösten. Aber wo sollten sie Gründe dazu hernehmen, da sie selbst an einem glücklichen Ausschlage gänzlich verzweifelten? Nach verschiedenen fehlgeschlagenen Versuchen auf das Schloß sahen sie wohl ein, daß es unmöglich war, dasselbige anders als durch Hunger zu bezwingen. Drey Wochen waren bereits verflossen, ohne daß sie einen Fuß breit weiter gekommen waren, da sich indessen Arfwid und seine Gefährten bereits des halben Königreiches bemeistert hatten. Man muß nichts schonen, sagte endlich Hulderich, um dasjenige, was uns am theuersten ist, zu erhalten. Was würde dir mit diesem Reiche gedienet seyn, wenn du es ohne Serenen besitzen solltest? Versuche es, Herr! und schlage Ethelreden noch einmal den Frieden vor. Versprich

ihm, England zu verlassen, so bald er dir deine Gemahlinn wird ausgeliefert haben. Er siehet, daß seine Regierung zu Ende ist, wenn du nicht freywillig von deiner Eroberung abstehest. Die Begierde zu herrschen wird vielleicht stärker als seine Liebe seyn, und ich vermuthe, daß er nur deswegen seine Gefangene so sorgfältig verwahret, um durch ihre Vermittelung allezeit zu einem anständigen Vergleiche mit dir gelangen zu können.

Alle die Helden billigten diesen Vorschlag, um ihren Herrn von seiner Marter zu befreyen, obgleich mit einem heimlichen Unwillen, der in ihren Herzen aufstieg, daß sie die Früchte ihres Sieges einem schon gänzlich überwundenen Feinde wieder abtreten sollten; nur Ulfo widersetzte sich öffentlich, und verlangte nur noch acht Tage Zeit, um seinen Anschlag auszuführen, indem er zugleich versicherte, daß Ethelred niemals Serenen wieder freywillig abtreten würde. Allein er gewann nichts. Harald mußte sich nach erhaltenem sicherem Geleite zu dem Könige von England begeben, und ihm diesen Antrag machen. Er blieb drey Tage weg,

und endlich, da er mit einem von Ethelreds Vertrauten wieder zurücke kam, zeigten seine betrübte Minen, daß er in seiner Verrichtung nicht glücklich gewesen war.

Ach, Harald! rief der über sein Aussehen ganz erschrockene Canut, du bringest mir keine gute Nachrichten. Meine Ahndungen, meine Träume gehen in die Erfüllung. Ist Serene todt? Lebet mein Vater noch? Rede, befreye mich von meiner marternden Ungewißheit, welche ärger ist, als das Uebel selbst.

Herr! sagte Harald, ich habe nichts ausgerichtet. Ethelred will von nichts hören. Ich eröfnete ihm meinen Auftrag; er lachte nur dazu. Ich bemühete mich, ihn mit den nachdrücklichsten Gründen, welche ich nur erdenken konnte, zu Annehmung des ihm vorgeschlagenen Friedens zu bewegen. Ich stellete ihm seine Ohnmacht, den gänzlichen Verlust seines Reiches, seinen völligen Untergang vor Augen. Ich fügte endlich einige Drohungen von deiner unausbleiblichen grausamen Rache hinzu, wenn er deine Gütigkeit verachtete. Es war alles umsonst: er spottete meiner nur. So lang ich meine Gefangene und diese

Vestung in meiner Gewalt habe, sagte er, so lange kömmt es mir zu, die Bedingungen zum Frieden vorzuschreiben. Ich will deinem Herrn seinen Vater wieder überliefern, aber er muß mir seine Gemahlinn abtreten, und mein Reich augenblicklich verlassen. Ausser diesem werde ich den Alten meiner Wuth aufopfern. Ich erschrecke nicht vor seinen Drohungen, wir sind hier nicht im freyen Felde, wo er durch die Zaghaftigkeit meines Heeres die Oberhand behielt. Dieses Schloß ist durch keine menschliche Gewalt zu erobern, und wenn es auch möglich wäre, so würde ich mich eher nebst Serenen unter seinen Ruinen begraben, als sie meinem Feinde wieder in die Hände liefern. Er gab hierauf Befehl, mir alle Vestungswerker zu zeigen, um mich zu überzeugen, daß alle unsre Bemühungen, dieses Nest zu erobern, vergebens wären. Mit der tiefsten Betrübniß muß ich es sagen, daß ich sein Vorgeben wahr befand, und wenn wir nicht, wie die Vögel, durch die Luft fliegen lernen, so halte ich es für unmöglich, uns davon Meister zu machen.

Haben dich nun deine Augen überzeugt, sagte Ethelred, als ich zurücke

kam, daß eure Bemühungen vergeblich sind? Kannst du nun glauben, daß keine menschliche Gewalt mir Serenen rauben wird? Und der Besitz meines Reiches bleibt mir eben so gewiß: ich habe das Pfand dafür, ich habe Canuts Vater in Händen. Will er ihm das Leben retten, so muß er England und Serenen verlassen. Von diesem Entschlusse soll mich keine menschliche Gewalt abbringen.

Herr! sagte ich, trotze nicht zu viel auf deine vermeintliche Sicherheit. Keine Vestung in der Welt ist unüberwindlich. Derjenige, welcher am sichersten zu seyn vermeinet, ist seinem Falle am nächsten. Warum willst du ein so schönes Band trennen? Warum willst du dir bey der Nachwelt eine unauslöschliche Schande zuziehen? Und glaubest du denn, daß dich die tugendhafte Serene jemals lieben werde, wenn du sie mit Gewalt einem Gemahle entreissest, der von ihr angebethet wird? Und womit hat dich unser ehrwürdiger König beleidiget, daß du seine graue Haare vor Kummer in die Grube bringen willst? O! Ethelred, folge dem Beyspiele Canuts, sey großmüthig wie er, so wirst du einen ewigen Nachruhm erlangen.

Ich habe dir meinen Entschluß eröffnet, sagte er, und werde keine weitere Vorstellungen von dir anhören. Es ist mir gleichgültig, was die Welt von mir urtheilet, wenn nur meine Leidenschaft vergnügt wird. Gehe, und hinterbringe deinem Herrn, was ich gesagt habe. Als ich sah, daß ich weiter nichts ausrichten konnte, so ersuchte ich ihn um die Erlaubniß, den König Sueno und Serenen zu sprechen. Er verwilligte mir solche auf den andern Tag, und einer von seinen Vertrautesten, Edgar ist sein Nahme, begleitete mich zuerst zu deinem Vater.

Ich fand den ehrwürdigen Greis an einem Tische sitzen, auf welchem sein Arm auflag, mit welchem er sein mit Schnee bedecktes Haupt unterstützte. Er schien in tiefen Gedanken zu seyn, allein man sah ihm keinen Kummer an. Seine Mine war eben dieselbe heitere Mine, welche er jederzeit, so wohl in glücklichen als unglücklichen Begebenheiten, gezeiget hatte. O Harald! sagte er, indem er sich bemühete aufzustehen, wo kömmst du her? Hat dir Ethelred erlaubet, mich zu besuchen? Soll ich deine Ankunft als ein Zeichen ansehen,

sehen, daß der Himmel bald aufhören wird, mich zu verfolgen?

Ich warf mich eiligst zu seinen Füssen, welche ich mit äussester Bewegung umfassete. Ich konnte nicht sprechen. Der Anblick dieses verehrungswürdigen Greises, meines gütigen Herrn, in diesem Zustande, rührete mich zu sehr. Ich stieß einige Seufzer aus, und Thränen rolleten über meine Wangen. O GOtt! was sehe ich, rief der König, Harald weinet? Was hat dieses zu bedeuten? Ach! ohne Zweifel hat mir das Schicksal noch grausamere Plagen zubereitet. Berichte mich geschwinde, ob mein Sohn lebet —— Ach! wenn er lebet, so bin ich zufrieden.

Ich fieng hierauf an, dem begierigen Könige weitläuftig zu erzählen, was uns bisher begegnet war; ich unterrichtete ihn von der Eroberung Norwegens, von Ulfos nochmaliger Verrätherey, von unsrer Ankunft in England, von unserm letzten Siege, mit einem Worte, von allen unsern Zufällen. Ich beschloß damit, daß ich ihn versicherte, daß du dich in vollkommnem Wohlseyn befändest. Hierauf berichtete ich ihm die Ursache meiner Anwesenheit,

fenheit, und die grausame Antwort, welche mir Ethelred ertheilet hatte. Und ich beklagte mit der schmerzlichsten Rührung so wohl seinen als deinen unglücklichen Zustand.

Sueno hatte mir mit der größten Aufmerksamkeit zugehöret. Harald, sagte er, als ich meine Erzählung geendiget hatte, dein Bericht verursacht mir zu gleicher Zeit Schmerzen und Freude. Schmerzen, wenn ich den unglücklichen Zustand betrachte, in welchem ich mich schon so lange Zeit befinde, und wenn ich an den Kummer denke, welchen solcher meinem Sohne verursachet. Freude, da ich höre, daß er ein Held ist, daß ihn das Schicksal zum Beherrscher so grosser Reiche bestimmt hat. Er wird die Ehre des Dänischen Nahmens auf den höchsten Gipfel bringen. Sage ihm, er solle nicht ablassen, sich des Durchleuchtigen Stammes, von welchem er entsprossen ist, würdig zu bezeugen; er solle auf der edlen Laufbahn, welche er betreten hat, ohnaufhaltsam fortgehen; er solle sich durch keine widrige Zufälle niederschlagen lassen. Weder ich noch Serene müssen hier in Betrachtung kommen. Wenn es der Himmel bestimmt hat,

daß

daß wir uns einander wieder sehen sollen, so ist keine menschliche Macht im Stande, solches zu verhindern, und hat er das Gegentheil beschlossen, was hilft denn unser Widerstreben? Vor allen Dingen hinterbringe ihm, daß, wenn ich meine Zärtlichkeit gegen ihm bis in mein Grab fortsetzen solle, er sich wohl hüten muß, meine Freyheit niederträchtiger Weise von dem grausamen Ethelred zu erkaufen. Weder die Liebe zu mir noch zu Serenen muß ihn auf der Bahn der Ehre aufhalten. Und wenn mich auch meine Feinde des Lebens beraubten, ey, was ist daran gelegen, ob ein alter Mann mehr oder weniger auf der Welt ist. Ich werde vergnügt sterben, wenn ich weiß, daß ich einen Sohn hinterlasse, der des Nahmens eines Helden würdig ist, und meinen Tod rächen wird.

O GOtt! rief hier Canut, was muß ich hören! mein theurer Vater — Nein, du sollst nicht sterben, ich wäre unwürdig, dein Sohn zu heissen, wenn ich nicht auch mein Leben für dich aufopferte — Ach! falscher Wahn von einer eingebildeten Helden-Tugend — Er schwieg, und seine Blicke sagten mehr, als wenn er fortgeredet hätte.

Wafne dich mit Großmuth, Herr! fuhr Harald fort, du wirst sie nöthig haben. Als unser unglücklicher König dieses gesagt hatte, so umarmte er mich, und befahl mir nochmals, dir ausdrücklich zu sagen, daß du dich nicht über sein Schicksal bekümmern, sondern deine angefangene Siege, ohne ihn in Betracht zu ziehen, fortsetzen sollest; und Edgar, welchem unsere Unterredung zu lange währete, trieb mich an zu gehen. Aeusserst gerührt von der Standhaftigkeit des alten Helden, begab ich mich hinweg, um zu Serenen zu gehen. Hier erholte sich Canut auf einmal wieder von der Traurigkeit, welche ihm die vorhergehende Erzählung verursachet hatte. Er schien neues Leben zu bekommen, als er hörte, daß Harald bey seiner geliebten Gemahlinn gewesen war. Mit starren, das sehnlichste Verlangen anzeigenden Augen sah er ihn an, und erwartete, was er ihm weiter sagen würde.

Bey unserer Ankunft, setzte dieser seine Erzählung fort, fuhr die Königinn, ohngeachtet sie zuvor von diesem Besuche unterrichtet war, auf, als wenn sie aus einem ängstlichen Traume erwachte. Ihre

sonst so lebhafte Wangen waren mit einer Todten-Blässe überzogen, ihre Augen waren von Thränen aufgeschwollen, —— Kaum konnte sie sich für Mattigkeit aufrecht erhalten. O! Harald, rief sie mit zitternder Stimme, was für eine Nachricht bringest du mir? Ist der letzte Schlag geschehen? Ist Canut todt? Oder seufzet er vielleicht, wie ich, in den Fesseln der Feinde? Denn wenn du mir eine glückliche Zeitung zu hinterbringen hättest, so würde dir unser grausamer Tyranne, welcher seine Augen nur an meinen Schmerzen weidet, den Zutritt zu mir nicht verstattet haben. Ich bat sie, Muth zu schöpfen, versicherte sie, daß du dich mit Lorbeern überhäufet, in vollkommenem Wohlseyn befändest, und erzählete ihr die Ursache, warum ich da war, nebst der Antwort, welche ich erhalten hatte, und meine Unterredung mit dem alten Könige ausführlich. Bey solchen Umständen hilft kein Schweigen.

Sueno hat recht, sagte sie, indem sich ihre Wangen auf einmal wieder mit einer liebenswürdigen Röthe überzogen. Ein Held muß nur allein seinen Ruhm vor Augen behalten. Sage meinem Gemahl, daß

er

er sich wohl hüten solle, wenn er mich anders jemals geliebt hat, ihm den geringsten Vortheil für meine Freyheit einzuräumen. Sage ihm, daß er sich keine Furcht für mein Schicksal einnehmen lässet. Und wenn mich der Tyranne nicht wieder in Freyheit setzen will, so sage ihm, daß er unbesorgt für mich seyn solle. So lange ich lebe, werde ich die ihm geschworne Treue nie verletzen, und wenn ich mich der äussersten Gewaltthätigkeit ausgesetzt sehen sollte, so wird mich der Tod meines Verfolgers und mein eigner davon befreyen. Er wird mich alsdenn rächen, ich werde zufrieden sterben, wenn ich als die seinige sterbe, und die Nachwelt wird meiner Treue ein unvergängliches Denkmaal weihen. Aus Liebe zu mir soll er sich nicht verführen lassen, den geringsten Vorschlag einzugehen, der seinem Ruhme schaden könnte. Ich würde ihn nicht mehr lieben, wenn er sich von seiner bisher bezeugten Helden-Tugend entfernen wollte. Aber, sein Vater — Ja, für diesen Unglücklichen soll er alles anwenden — Er ist ihm alles schuldig. Hier findet keine Wahl statt; er kann hundert würdige Gemahlinnen finden, aber keinen Vater mehr. Gehe, Harald!

rald! eile, hinterbringe ihm meine Gesinnungen, sage, daß er sich durch die Gedanken an mich nicht abhalten lasse, meinen Tyrannen zu bestrafen. Wenn ich auch sterben muß, so werde ich den Trost haben, das Leben zu verlassen, ohne daß ich die ihm schuldige und vor dem Altare geschworne Treue auch nur mit einem Gedanken verletzet habe. Nie, nie werde ich mich in eines andern Arme werfen. Die heftige Bewegung ihrer Seele zog Serenen, als sie dieses gesagt hatte, eine Ohnmacht zu, und nachdem Edgar sie ihren Mädchen überlassen hatte, begaben wir uns wieder zu dem Könige von England.

Du hast sie nun beede gesprochen, diese stolze Gefangene, sagte er zu mir, gehe nun, und hinterbringe deinem Herrn, daß Serene der Preis für seines Vaters Leben ist. Wenn er nicht darein williget, sie mir zu überlassen, seine Völker augenblicklich zurückziehet, und mit ihnen mein Reich verlässet, so muß Sueno sterben. Gehe, und hinterbringe ihm meinen Entschluß. Ich werde niemals davon abgehen, und ich lache über eure unnützliche Drohungen. Ehe ich Serenen wieder aus meinen Hän-

den lasse, will ich ihr lieber selbst, so wohl als dem alten König, einen Dolch in das Herz stossen, und mich mit ihnen unter die Steinhaufen dieses Schlosses begraben.

In Hofnung, den wüthenden Ethelred auf andere Gedanken zu bringen, hielt ich um die Erlaubniß an, noch eine Nacht in der Vestung zuzubringen; er verwilligte mir solches, allein mein Ansuchen, noch einmal mit dem Könige und Serenen zu sprechen, schlug er mir rund ab. Ohngeachtet ich heute vor meiner Abreise noch alle Mühe anwendete, ihn auf andre Gedanken zu bringen, so war doch alles vergebens. Als ich abreisen wollte, gab er mir den Edmund, einen von seinen Vertrauten, mit, um dir einen Brief von ihm einzuhändigen; ich habe ihn in meinem Zelte zurückgelassen, wo er deine Befehle erwartet.

So endigte Harald seinen Bericht, welcher Canuts Herze mit tausend Pfeilen durchbohret hatte. Die Angst seiner Seele, welche ihn fast erstickte, ließ ihm nicht zu, weiter zu sagen, als: O GOtt! — Sueno! — mein Vater! — Geliebteste Serene — grausamer Ethelred!

red! —— Er wurde von so heftigen Regungen bestürmet, daß er sich nicht erholen konnte. Er warf sich auf ein Ruhebette, und verlangte, allein gelassen zu werden. Niemand als Hulderich und Harald blieben bey ihm; da sich indessen seine andre Freunde, gerührt von seinem Schmerz und von der unvermutheten Hinderung, welche sich ihren Unternehmungen widersetzte, entferneten, und zu Rathe giengen, wie man es anfangen könnte, die Gefangene zu erretten. Allein alle ihre Anschläge waren zu nichts nütze. Der hitzige Friedlef wollte mit seinen Dithmarsen den Augenblick das Schloß mit Sturm angreifen, und lieber, sagte er, mit ihnen allen auf dem Platze bleiben, als zugeben, daß sie der grausame Ethelred so ungestraft trotzen sollte. Allein man hielt ihn davon ab, als man ihm vorstellte, daß sich der König von England, wenn er zur Verzweiflung getrieben würde, an den Gefangnen rächen könnte, und da sich seine geliebte Emma bey Serenen befand, so stand er um so eher von seinem Vorsatze ab. Der einige Ulfo, welcher sonst ganz Ungeduld war, wohnte dieser Unterredung stillschweigend bey, und ent-

entfernte sich, ehe man zu einem Schlusse gekommen war.

Unterdessen befand sich Canut in der größten Verzweiflung. Siehest du nun, Hulderich, sagte er, daß ich recht hatte, als ich mich über den unglücklichen Zustand der Fürsten beklagte. Wozu hilft ihnen die Macht, welche sie besitzen, wider die Schläge des Schicksals? Wozu nützet mir die meinige? Was hilft mich mein erlangter Ruhm, meine Siege? Ein von mir überwundner Feind trotzet mich, und ich darf mich nicht bewegen, aus Furcht, dem Liebsten, was ich in der Welt habe, zu schaden. Doch was thut es, setzte er voll Verzweiflung hinzu. Alles ist verlohren, wir wollen miteinander sterben. Morgen mit Anbruch des Tages will ich die Vestung bestürmen, und wenn es der Himmel beschlossen hat, mit meinem Vater und meiner Gemahlinn zu Grunde gehen; es ist mir unmöglich, in einem solchen Zustande länger zu leben.

Hulderich und Harald erschracken über diesen Entschluß. Sie wußten, daß, wenn solcher unter dem Heere bekannt werden sollte, alle die Helden demselben Beyfall

fall geben würden. Harald, welcher die Lage und Bevestigung des Schlosses genau betrachtet hatte, versicherte ihn, daß mit Gewalt unmöglich etwas auszurichten seye, und er durch einen übereilten Angrif nur den gänzlichen Untergang der hohen Gefangenen beschleunigen würde. Hulderich aber grif es auf einer andern Seite an. Er suchte seinen Herrn mehr durch Hofnung, als durch die Vorstellung der Unmöglichkeit seines Unternehmens von demselben abzuhalten. Warum wollten wir, sagte er, zu so verzweifelten Anschlägen schreiten, so lange uns noch Hofnung übrig ist, unsern Zweck auf eine andere Art zu erreichen? Du hast noch nicht gehört, was Ethelreds Abgeschickter anzubringen hat. Wir wissen es zwar, aus Haralds Erzählung, schon zuvor, allein es kann uns eine Gelegenheit verschaffen, Zeit zu gewinnen. Ohne Zweifel wird er den Antrag, welchen Ethelred jenem machte, wiederholen. Stelle dich bestürzt und unschlüssig an, was du wählen sollest. Verlange acht Tage Bedenkzeit; man wird sie dir ohnfehlbar verwilligen. Unterdessen muß Ulfo seinen Anschlag ausführen. Du weist, mit welcher Zuversicht er einen glück-

lichen Ausgang desselben versichert, und daß er nur acht Tage zur Ausführung verlangte. Die Hälfte derselben ist bereits verstrichen, und wenn er glücket, so muß dein Vater und deine Gemahlinn befreyet seyn, ehe die uns verwilligte Frist verlaufen ist. Auf diese Art kannst du sie retten, ohne sie in Gefahr zu setzen, und ohne so viele tapfre Leute unnützlich aufzuopfern. Bezwinge deine Ungeduld, Herr, und traue der Vorsehung, sie wird noch alles zu deinem Besten lenken.

Diese Reden Hulderichs besänftigten den verzweifelnden Canut in etwas, und brachten wieder einen kleinen Schimmer der Hofnung in sein Herz. Er befahl, den Abgeschickten des Königs von England zu rufen. Edmund kam, und er wiederholte den nemlichen Antrag, welchen sein Herr Haralden bereits gethan hatte. Er versicherte, daß es die lautere Unmöglichkeit seye, das Bergschloß durch irgend eine menschliche Gewalt zu bezwingen, und daß es eben so unmöglich seye, seinen König von dem einmal gefaßten Vorsatze abzubringen. Er beschwur den großmüthigen Canut, dem unerbittlichen Verhäng-

nisse zu weichen, die ihm so werthe Personen dadurch zu retten, so viel edles Blut zu ersparen, und beeden Völkern durch einen großmüthigen Entschluß den Frieden wieder zu schenken. Er betheuerte endlich, daß, wenn es auch möglich wäre, daß Canut das Schloß erobern könnte, so würde er doch nichts als todte Körper und einen Steinhaufen antreffen. Endlich übergab er, zur Bekräftigung dessen, was er gesagt hatte, folgenden Brief von seinem Herrn.

„Du suchest mich meines Reiches zu berauben, ich aber habe dasjenige, was dir auf der Welt am liebsten ist, in Händen. Keine menschliche Gewalt ist im Stande, mir diese Pfänder zu rauben. Ich könnte mich auf eine grausame Art an ihnen wegen deiner Beleidigungen rächen, aber ich will großmüthiger seyn. Sage dich feyerlich von Serenen los, welche mein Herz gefesselt hat, widerrufe deine Verbindung mit ihr, entsage allen deinen Rechten auf sie, und verlasse, so bald es immer möglich ist, mein Reich, so will ich dir deinen alten Vater gesund und sicher wieder in die Hände liefern. Erfüllest du aber mein Begehren nicht, so sollest du ihm vor deinen

Augen auf der Spitze dieses Felsen den Kopf abschlagen sehen, und wenn es eine Möglichkeit wäre, daß du dich dieses Ortes bemeistern könntest, so würde ich, eher als zuzugeben, daß Serene wieder in deine Hände käme, ihr selbst einen Dolch in das Herz stossen, und mich mit ihr unter den Steinhaufen desselben begraben. Wähle nunmehr, und lasse mich deinen Entschluß durch meinen Abgeschickten wissen.„

Grausamer Ethelred, sagte Canut, als er diesen Brief gelesen hatte, du verachtest alle Triebe der Menschlichkeit! Du bist weniger als ein Mensch! Was hat dir meine unglückliche Gemahlinn zuwider gethan, daß du sie von mir trennen willst? Was habe ich dir gethan? Warum gabst du meinen Anforderungen kein Gehör?

Er schwieg eine Weile, in tiefen Gedanken versenket, stille; endlich fuhr er fort: gehe, sage deinem Könige, wenn er noch die geringste Empfindung von Großmuth hätte, so würde er nicht so barbarisch handeln. Aber ich will seiner Wuth

20.) In der Geschichte unsrer Zeiten haben wir ein ähnliches Beyspiel, daß ein Gesandter eines

Wuth nachgeben, ich will alle erlangte Vortheile freywillig wieder abtreten. Ich habe den Krieg mit ihm zu Befreyung meines Vaters und meiner Gemahlinn angefangen; erhalten sie solche, so ist der Krieg geendiget. Ich will sein Land räumen, ich will ihn in dem ruhigen Besitz desselben lassen.

Herr! sagte Edmund, es ist umsonst, daß ich meinem Könige dieses noch einmal hinterbringe. Er kennet sich nicht mehr; alle Vorstellungen helfen zu nichts. Er will eine deutliche Erklärung von dir, und keine Vergleichs-Vorschläge mehr haben. Er ist nicht mehr der vorige Ethelred. Ein böser Geist verblendet ihn, und reisset ihn dahin; aber ich bin sein Diener, ich muß ihm gehorchen. Auf seinen Befehl frage ich dich, Herr! willst du seine vorgeschlagene Bedingung eingehen oder nicht? Antworte mir ohne Umschweife. 20)

Der Zorn blitzte aus des ergrimmten Canuts Augen, als er die kühne Reden Edmunds hörte. Kaum konnte er sich

nes grossen Potentaten auf eben solche Art an einem andern mächtigen Hofe eine solche deutliche Erklärung verlangte.

mäßigen, daß er seine Verwegenheit nicht auf der Stelle bestrafte. Hulderich sah seine Bewegung. Er näherte sich ihm; Herr! sagte er, mäßige dich; gedenke an das, was wir abgeredet haben, und bleibe bey deinem Entschlusse. Canut erholte sich wieder, und sprach mit seiner vorigen Gelassenheit:

Ob ich gleich berechtiget wäre, sagte er zu Edmund, die Kühnheit, mit welcher du mir begegnest, zu bestrafen, so will ich deiner doch schonen, weil du dich auf den Befehl deines Herrn berufest. Es ist unerhört, daß bis zu dem Rande des Verderbens gebrachte Ueberwundne dem Sieger Gesetze vorschreiben sollen. Ich werde vielleicht das erste Beyspiel davon seyn. Aber was vermag nicht die Macht der Freundschaft, der Liebe! Was vermögen nicht die Bande des Geblütes! Ich wollte die ganze Welt, wenn ich sie besässe, für meine Gemahlinn und meinen Vater hingeben. Doch, wie kann ich mich so geschwind entschliessen? Wer löset mir den Zweifel auf, welches von beeden ich vorziehen solle? Sage deinem Herrn, ich verlange acht Tage Bedenkzeit, nach deren Verlauf er meine

endliche

endliche Antwort vernehmen solle. Verweigert mir Ethelred auch diese geringe Gefälligkeit, will er mir nicht einmal Zeit lassen, bis sich der erste Tumult meiner Regungen geleget hat, so ist er ein Unmensch, so treibt er mich zur Verzweiflung, und ich werde mich mit meinem ganzen Heere aufopfern, um nur die verdiente Rache an ihm zu vollziehen.

Ich beklage meinen König, und beklage dich, antwortete Edmund. Glaube aber nicht, daß alle Drohungen, daß deine ganze Macht fähig ist, ihn von seinem Vorsatze abzubringen. Indessen will ich es wagen, ihm dein Begehren zu hinterbringen. Du sollest seinen Entschluß in zwo Stunden wissen. Eile, sagte Canut, und Edmund machte sich sogleich auf den Weg.

Die Zeit, bis er wiederkam, verlief unter lauter traurigen Betrachtungen. Es war keine Hofnung mehr übrig, als auf Ulfos Anschlag. Edmund fand sich bald wieder ein. Herr! sagte er, mein König willigte auf mein Zureden in dein Verlangen. Er lässet dir acht Tage Zeit, dich zu entschliessen; allein er begehret, daß un-

ter

ter dieser Zeit alle Feindseeligkeiten aufhören sollen, und über dieses wird er den geringsten Versuch, welcher, Serenen zu befreyen, gemacht werden wird, als einen Bruch des geschlossenen Vertrages ansehen, und alsdenn mit der äussersten Strenge wider deinen Vater verfahren. Hier habe ich die von ihm unterschriebene Vollmacht, auf diese Bedingungen zu schliessen; es ist keine Zeit zu verlieren, wenn du deinen Vater retten willst.

Canut erblassete über diesen unvermutheten Antrag. Allein ein Wink von Hulderich machte, daß er sich wieder erholete. Es ist gut, sagte er, ich werde die Artickel des Vertrages unterzeichnen. Ruhe indessen aus. Edmund begab sich hierauf in ein andres Gezelt, wohin ihn Harald begleitete. Hulderich! sagte Canut, alles ist verlohren, mein grausames Schicksal verfolget mich mit unaufhörlichen Schlägen. Jeder davon trift mich empfindlicher als der vorhergehende. Es beraubet mich aller Hülfsmittel. Keines ist mir mehr übrig, als das letzte und allgemeine für alle Widerwärtigkeiten — der Tod. Wozu dienet es nun, daß du mich

mich immer in der Hofnung erhieltest, Ulfo würde mich retten. Nun kann ich mich seiner Hülfe nicht einmal bedienen. Jetzt kenne ich den grausamen Ethelred genugsam. Die geringste Unternehmung zur Befreyung meiner Gemahlinn kostet meinen Vater das Leben. Nein, es ist keine Hofnung mehr übrig. Ich will mit ihnen sterben, ich will diese Bedingungen nicht unterschreiben. Ich will sterben, aber, wo möglich, den barbarischen Ethelred vorher bestrafen, und Mord und Zerstörung sollen meinen Tod begleiten. Seine Augen funkelten, Wuth und Verzweiflung zeigten sich in allen seinen Minen, so lang er redete.

Hulderich erschrack. Er verzweifelte selbst daran, daß noch ein Mittel zur Rettung übrig seye. Allein er ließ seine Furcht nicht blicken. Er suchte seinen Herrn aufzurichten. Behalte deine Standhaftigkeit bis ans Ende, sagte er. Du hast dich einmal entschlossen, den Ausgang von Ulfos Unternehmung abzuwarten. Wenn ihm dieselbe gelingt, was kann dir alsdenn der König von England schaden? Er wird seine Gefangene nicht mehr in seiner Gewalt haben. Denn glaube nicht,

daß

daß Ulfo nur die Befreyung deiner Gemahlinn allein bewerkstelligen wird. Schlägt ihm aber sein Anschlag fehl, wohl, so wird sich keiner unter deinem Heere finden, welcher sich weigern sollte, sein Leben aufzuopfern, um dich zu rächen, und ich werde der erste seyn. Ulfo ist kühn, er wird seinen Anschlag ausführen. Unterdessen bewillige alles, was Ethelred verlangt. Wir werden wenigstens Zeit gewinnen, und wer Zeit gewinnt, hat viel gewonnen. Wir wollen niemals gänzlich verzweifeln, so lange nur noch der geringste Schein der Hofnung übrig ist.

Nach einigem Bedenken ließ Canut den Englischen Abgeschickten wieder holen, und versprach, daß er während der achttägigen Bedenkzeit nicht den mindesten Versuch, die Gefangene zu befreyen, machen wollte. Im Gegentheil aber sollte Ethelred dem Könige Sueno und Serenen mit aller gebührenden Ehrerbietung begegnen, und sich aller Gewaltthätigkeiten enthalten. Herr! sagte Edmund, besorge nicht, daß man ihnen übel begegnen werde. Mein König verehret Serenen wie eine Göttinn, nie habe ich eine so

heftige Leidenschaft gesehen. Wollte der Himmel, sie wäre niemals vor seine Augen gekommen, so würden diese unglückliche Strittigkeiten, durch welche unser Reich zu Grunde gehet, nie entstanden seyn. Allein, Herr! verwirf den Rath nicht, welchen ich dir aus wahrer Hochachtung für deine Tugenden gebe. Hüte dich, meinen König im geringsten zu reizen, er ist fähig, alles zu unternehmen, und seine wüthende Leidenschaften kennen keine Gesetze.

Himmel! sagte Canut, als er weg war, hat jemals ein Fürst solche Zufälle, wie ich, erfahren müssen? Herr von einem unbezwinglichen Kriegsheere, Meister von dem ganzen Lande, muß ich mir mitten in meinen Siegen von einem überwundenen lasterhaften Feinde, der weder Ehre noch Tugend kennet, Gesetze vorschreiben lassen. Ach! ich sehe es wohl, ich bin bestimmt, unglücklich zu seyn: Die Tugend muß dem Laster weichen.

Er verlangte hierauf den Fürsten Ulfo zu sprechen, um ihn zur Beschleunigung seines Vorhabens zu ermahnen. Zu seinem Erstaunen erfuhr er, daß sich dieser,

gleich nach Edmunds Ankunft, mit dreyen von seinen Leuten zu Pferde gesetzt, und aus dem Lager entfernet hätte. Hulderich betrachtete dieses als ein Zeichen, daß er bereits auf dem Wege wäre, Serenen zu befreyen, und ohngeachtet Canut gewünscht hätte, näher von seinen Absichten unterrichtet zu seyn, so fieng er doch an, einigen Trost von einem glücklichen Ausschlag zu schöpfen, weil ihm Ulfos Verwegenheit und List bekannt war.

Allein er erstaunte noch mehr, als er seinen Freund, den Prinzen Erich, wollte rufen lassen, und erfuhr, daß dieser ebenfalls mit zweyhundert Mann, welche er unter denen sich ihm unterworfenen Schweden ausgelesen hatte, fortgegangen war. Die Prinzessinn Gothilde gab ihm diese Nachricht selbst, und versicherte ihn, daß Erichs Absicht seye, an der Befreyung der Gefangenen zu arbeiten, und daß er sich nicht wieder einfinden würde, ohne solche bewerkstelliget zu haben.

Ach GOtt! rief Canut aus, in der Absicht, mir zu dienen, setzet mich mein Freund der größten Gefahr aus. Wenn Ethelred den geringsten Argwohn von sei-

ner Unternehmung schöpfet, so ist mein Vater verlohren. O Freundschaft! mußt du auch noch dazu dienen, mein Unglück zu vergrössern! Hulderich bestrebte sich, ihn, so viel möglich, wieder zu ermuntern; er stellete ihm vor, daß Erich viel zu vorsichtig wäre, als seinen Feind etwas von seiner Unternehmung merken zu lassen, wenn er nicht zuvor gewiß versichert wäre, daß solche glücklich ablaufen würde. Allein diese Trostgründe vermochten bey dem gegenwärtigen Zustande nicht viel über Canuts Herz, und der unglückliche Held brachte seine Zeit in der größten Seelen-Quaal zu. Der Sächsische Prinz, welcher beynahe völlig wieder hergestellt war, und die zwo Prinzessinnen verliessen ihn fast niemals, und je mehr das Ende der bestimmten acht Tage herbey nahete, je mehr vermehrte sich ihre Furcht, und je mehr beklagten sie den Zustand Canuts.

Als sie sich eines Tages bey einander befanden, lenkte der weise Hulderich das Gespräch auf die Zufälle der Prinzessinn Estrithe, und ersuchte sie um Nachricht von denselben bis zu ihrer Ankunft mit dem Sächsischen Prinzen in England. Er hof-

sete, durch Anhörung derselben die Schwermuth seines Herrn in etwas zu zerstreuen, und dieser, welcher dadurch besser von den Gesinnungen seiner Schwester, in Ansehung Ulfos und Siegfrieds, unterrichtet zu werden hofte, ersuchte sie ebenfalls darum. Die angenehme Estrithe bewegte ihren Geliebten, diese Erzählung über sich zu nehmen, und er fieng also an:

Als ich zu der Zeit, da meine Seele noch von der Gewalt meiner Leidenschaft gegen die anbethenswürdige Serene hingerissen wurde, dieselbe von dem Schlosse des Fürsten Ulfo entführt hatte, so wußte ich keinen sicherern Ort für uns, als mich zu meinem Freunde Torismund nach Norwegen zu begeben. Ich langte glücklich daselbst an; allein die gesuchte Sicherheit fand ich nicht. Torismund befand sich bereits auf der Flotte. Ich fand also keine Unterstützung, und zu meinem Unglücke wurde der König Olaf von Serenens Schönheit auf das heftigste gerühret.

Ohngeachtet man mir, dem äusserlichen Scheine nach, mit der größten Freundlichkeit begegnete: so sah man mich doch von allen Seiten mit mißgünstigen Augen an.

an. Der stolze Ulfo forderte Serenen als sein Eigenthum, und lag dem Könige an, mich zu zwingen, daß ich sie ihm ausliefern müßte. Allein der König wollte nicht darein willigen. Er hatte den Vorsatz, sich ihrer selbst zu bemeistern, und erwartete nur eine günstige Gelegenheit, um solchen unter einem guten Scheine ausführen zu können, und dieser fand sich bald. Ulfo, welcher nicht im Stande ist, sich lange zu bezwingen, wurde ungeduldig über die Verzögerung des Königes, und beschloß, sich an mich zu reiben. Er traf mich einmal in dem Garten an, und forderte mit den empfindlichsten und hochtrabendsten Worten Serenen von mir. Zween eifersüchtige Mitbuhler können nicht viel von einander ertragen. Wer Serenen aus meinen Händen reissen will, sagte ich, muß mich vorher des Lebens berauben. Wohl! sagte Ulfo, so muß ich denn dieses Mittel versuchen, wenn kein andres etwas fruchten kann. Er zog zugleich seinen Degen, und gieng wüthend auf mich los. Ich vertheidigte mich, so gut ich konnte, wir brachten einander verschiedene Wunden bey, und ohne Zweifel würde einer von beeden das Leben verloh-

ren haben, wenn nicht durch das Geräusche, welches wir verursachten, eine Menge Hofleute herbey gezogen worden wäre, welche uns mit vieler Mühe von einander brachten.

Der Verlust des Blutes hatte mich ohnmächtig gemacht, man trug mich nach Hause, und verband meine Wunden. Als ich mich wieder erholet hatte, so fragte ich nach Serenen, und erfuhr, daß sie der König, unter dem Vorwande, allem fernern Streite zwischen uns vorzukommen, in seinen Pallast hatte bringen lassen. Diese Nachricht setzte mich in Verzweiflung, ich stieß viele Drohungen wider den König aus, und dieser, welcher vermuthlich befürchtete, ich möchte sie zur Wirklichkeit bringen, ließ mich als einen Gefangenen sorgfältig bewachen.

Nunmehr war mir alle Gelegenheit benommen, etwas zum Vortheile meiner Liebe zu unternehmen; die bald darauf entstehende Unruhen wegen der Vermählung des Königes mit Serenen, welche sich endlich mit dessen Untergange endigten, verschaften meinem getreuen Adolf und meinen übrigen Leuten eine Gelegenheit,

heit, mich aus meiner Gefangenschaft zu befreyen; und da ich in Bergen nichts auszurichten vermochte, begab ich mich mit ihnen zu der Armee des Prinzen Torismund, welcher mich mit offenen Armen empfieng. Da er so wohl ein Feind des Fürsten **Ulfo**, als mit der Liebe seines Vaters sehr übel zufrieden war, so versprach er mir allen Beystand, um Serenen wieder in meine Gewalt zu bekommen. Allein, das Schicksal hatte beschlossen, durch eine andere Schönheit meine erste Liebe aus meinem Herzen zu verbannen.

Ich pflegte öfters ganz alleine auf dem Felde und in den Gebüschen herum zu irren, und nachzusinnen, auf was für eine Art ich meine Liebe vergnügen könnte. Eines Tages fiel mir ein angenehmer Garten in die Augen, welcher bey einem sehr niedlich gebaueten Landhause lag. Es stand eine Thüre offen, und die Neugierde verleitete mich, hinein zu gehen. Ich sah keinen Menschen. Nachdem ich ein paar Gänge durchgegangen war, näherte ich mich endlich einer zierlichen Laube. Ich vernahm eine weibliche Stimme, welche in den rührendsten Ausdrücken ihr unglückli-

ches Schicksal beklagte. Dieses machte mich aufmerksam, allein auf einmal wurde es stille, und ich nahm mir vor, mich der Unglücklichen zu zeigen, und ihr meinen Beystand anzubieten.

Die schöne Estrithe, denn sie war es, saß auf einer Rasenbank, in die tiefste Betrübniß versenket, und trocknete die Thränen ab, welche ihr häufig über die Wangen liefen. Sie erschrack, als sie mich sah, fuhr auf, und wollte sich wegbegeben; doch ihre blendende Schönheit war bereits durch meine Augen in mein Herz gedrungen, und hatte sich dessen bemeistert. Ich hielt sie auf. Unvergleichliche Schöne! sagte ich, fliehe nicht vor mir. Ich bin hier, um dir Dienste zu leisten. Ich habe deine Klagen gehört; entdecke mir die Ursache deines Kummers, ich will dich, wenn es möglich ist, davon befreyen. Ich entdeckte ihr meinen Nahmen, und versicherte sie auf das theuerste, daß ich ihr beystehen wollte. Sie ließ sich endlich bewegen, mir eine weitläuftigere Nachricht von ihrem Zustande zu ertheilen.

Also erfuhr ich, daß sie die Prinzessinn Estrithe war. Also hatte sie zugleich

gleich mit ihrem Herrn Vater mitgenommen, als er sich nach Norwegen begab. Hier begegnete er ihr mit der äussersten Härtigkeit, und vieler Verachtung. Der zärtlichen Estrithe Herz blutete über die Undankbarkeit des wilden Menschen, welchem sie es geschenkt hatte. Als er erfuhr, daß ich mit Serenen ankommen würde, so ließ er sie nach dem Orte bringen, wo ich sie antraf. Man erlaubte ihr nicht die geringste Freyheit. Das Haus gehörte einem vornehmen Normann, einem von Ulfos eifrigsten Anhängern, zu. Und dieser hatte es mit lauter solchen Leuten besetzt, welche auf das sorgfältigste über die unglückliche Prinzessinn wachten, und sie mit keinem Menschen reden liessen. Vermuthlich wollte sie Ulfo beständig als ein Unterpfand bey sich behalten, wenn ihm sein Anschlag auf Serenen mißlingen sollte. Genug, man begegnete ihr mit der äussersten Härte, ohne daß sie jemals die Ursachen erfahren konnte. Die einige Freyheit, welche man ihr gestattete, war, daß sie zuweilen einige Stunden in den Garten spazieren gehen durfte. Dieser aber war so wohl verschlossen, und mit so hohen Mauren umgeben, daß sie sich alle

Gedanken zur Flucht vergehen lassen mußte. Uberdieß wußte sie nicht einmal, in was für einer Gegend sie sich befand, oder welchen Weg sie nehmen sollte, wenn sie sich auch hätte in Freyheit setzen können. Hier nun beweinte sie alle Tage in der Einsamkeit ihr Unglück und Ulfos Untreue und barbarisches Verfahren. Sie konnte gar nicht begreifen, wie ich hatte in den Garten kommen können, und sie sah es als ein ausdrücklich von der Vorsehung zu ihrer Rettung geschicktes Mittel an, als ich ihr erzählte, daß ich die Thüre offen gefunden hatte.

Das Unglück der Prinzessinn rührte mich. Die Liebe zu ihr hatte sich bereits meines Herzens bemächtiget. Ihre schöne Augen hatten einen vollkommenen Sieg erhalten. Ich dachte nicht mehr an Serenen. Schönste Prinzessinn, sagte ich, trockne diese kostbare Thränen ab, der undankbare Ulfo ist ihrer nicht würdig. Du bist in Freyheit, wenn du mir folgen willst. Wir wollen uns der Gelegenheit bedienen, so lange uns der Weg noch offen stehet. Ich will dich an einen sichern

Ort bringen, wo dir nach deinen Verdiensten soll begegnet werden. Fürchte nichts, und sey von meiner unveränderlichen Ehrerbietung gegen dich versichert.

Nach einigem Bedenken sagte sie endlich, ich vertraue mich dir, ich hoffe, eine großmüthige Seele bey dir zu finden; ich will dir folgen. Wenn ich nur in Freyheit bin, und von Ulfos Gewalt nichts zu fürchten habe, so ist mir ein jeder Ort angenehm. Wir verlohren weiter keine Zeit mehr. Adolf, welcher meiner vor dem Garten erwartete, erstaunte, als er mich mit dieser Schönheit ankommen sah, ich eröfnete ihm in der Geschwindigkeit, worauf es ankam. Herr! sagte er, nur eine Stunde von hier wohnet einer von meinen besten Freunden. Ich kann mich sicher auf ihn verlassen; die Prinzessinn kann daselbst alle ihrem hohen Stande schuldige Aufwartung geniessen. Sie kann so lange verborgen und sicher daselbst bleiben, als man es für gut befinden wird. Wir machten uns dahin auf den Weg: denn ich scheuete mich, Estrithen ins Lager zu führen, weil ihre Gegenwart daselbst gleich bekannt werden mußte, und sie

folglich wieder allerhand gefährlichen Nachstellungen hätte ausgesetzt seyn können.

In diesem neuen Aufenthalte ließ ich es ihr an nichts mangeln. Täglich befand ich mich bey ihr, und bemühete mich durch mein Bezeugen, ihr die feurige Liebe zu erkennen zu geben, von welcher ich eingenommen war. Sie hörte mich mit Gütigkeit an; sie gestand mir endlich, daß sie mir nicht abgeneigt wäre, sie verschob aber eine gänzliche Erklärung, bis ich sie wieder zu ihrem Bruder gebracht hätte. Wie gerne hätte ich dieses sogleich bewerkstelliget; aber bey den Unruhen des Krieges war keine Möglichkeit dazu, wir hätten uns zu grosser Gefahr ausgesetzt.

Kurz darauf kam es zu dem Haupt-Treffen zwischen dir und dem Prinzen Torismund. Ich hatte ihm allezeit angerathen, sich mit dir zu vergleichen; allein seine Schmeichler behielten den Sieg über dieses sonst tugendhafte Herz. Sein unglücklicher Tod war die Frucht davon. Ich konnte mich nicht entschliessen, ihn zu verlassen, und wollte auch nicht wider Estrithens Bruder fechten. Ich hielt mich also mit meinen eignen Leuten in ei-

niger Entfernung von seinem Heere, ohne mich zu bewegen. Als ich sah, daß die Schlacht so unglücklich ablief, so eilete ich dem Schlosse zu, wo sich meine Prinzessinn befand, um sie wider alle beleidigende Anfälle zu bedecken. Sie war erfreut über meine Ankunft, und wir wünschten nunmehr, bald bey dir zu seyn. Allein die streifende Parthien und die grossen Haufen der Flüchtigen, welche sich durch das ganze Land zerstreuten, machten alle Wege so unsicher, daß es fast unmöglich war durchzukommen. In dieser Zeit gab mir die schöne Estrithe je mehr und mehr Gelegenheit, zu glauben, daß ich ihrem Herzen nicht gleichgültig seye.

Unterdessen hatte Ulfo meinen Aufenthalt erfahren, und ließ mir allerhand Vorschläge thun, um mich auf seine Seite zu ziehen. Er erbot sich so gar, mir Estrithen völlig abzutreten, wenn ich ihm Serenen überlassen, und ihm beystehen wollte, sich an dir zu rächen. Wider das erste hatte mein Herz zwar keine Einwendungen mehr, doch wie konnte ich ihm in seinem Vorhaben wider den Bruder meiner geliebten Prinzessinn beystehen? Um ihn

aber besser auszuforschen, verstellte ich mich, und sprach ihn einmal in Geheim, auf dem Landgute eines von Ingos Freunden. Hier eröfnete er mir seinen Vorsatz, dich auf der Jagd zu überfallen. Ich stellete mich, als wenn ich ihm Beyfall gäbe, und versprach, ihm beyzustehen; er ließ mich durch einen eignen Abgeschickten die Zeit wissen, da er sein Vorhaben auszuführen gedachte. Ich schickte sogleich einen von meinen Getreuesten mit dem Briefe an deine Gemahlinn nach Bergen. Zu gleicher Zeit aber machte ich mich mit einem Theile meiner Leute auf den Weg, um in der Nähe zu seyn, allen unvermutheten Zufällen vorbeugen zu können. Beynahe kam ich zu späte, dennoch hatte ich noch das Glück, dir das Leben zu retten. Ich wollte mich nicht völlig gegen dir heraus lassen, bis ich dir deine Schwester in Person zuführen könnte, und ich eilete voll Freude zurücke, ihr Nachricht von meiner glücklichen Verrichtung zu geben.

Aber, grosser GOtt! wie erstaunte ich, als ich sie nicht mehr fand. Die Wohnung meines Freundes war rein ausgeplündert, und es befand sich keine leben-

dige

dige Seele mehr darinnen. Ich war bey diesem traurigen Anblicke erstarret. Als ich den Gebrauch meiner Sinne wieder bekommen hatte, so schickte ich meine Leute in die ganze umliegende Gegend aus, weitere Nachricht von diesen unglücklichen Zufällen einzuziehen. Acht Tage verliefen in der ängstlichsten Ungewißheit. Endlich ließ ich überall bekannt machen, daß ich demjenigen eine reichliche Belohnung verspräche, der mir einige Nachricht geben könnte. Hierauf fand sich ein junger Mensch aus einem benachbarten Dorfe bey mir ein, welcher mich berichtete, daß ein zerstreuter Haufe flüchtiger herum schwärmender Normänner diese That verübet, und das Schloß, in Hofnung, reiche Beute zu machen, überfallen und ausgeplündert hätten. Sie wären in seinem Dorfe gewesen, wo sie die Beute getheilet hätten. Sie hätten ein junges Frauenzimmer bey sich gehabt, welches er mir so beschrieb, daß ich meine Geliebte nicht verkennen konnte, und dieses seye sehr traurig gewesen, und habe beständig geweinet. Endlich seye ein fremder Herr angekommen, und nachdem sich dieser einige Zeit mit ihnen unterredet, so hätten sie ihm

das Frauenzimmer überliefert, wofür er ihnen eine gute Summe Gold bezahlt habe. Dieser habe ihn zum Wegweiser nach dem Ufer der See mitgenommen; und da hätte das Frauenzimmer Gelegenheit bekommen, mit ihm zu sprechen; sie hätte ihm eine gute Belohnung gegeben, und ihm eine noch grössere zu erlangen verheissen, wenn er denenjenigen, welche nach ihr fragten, es anzeigen würde. Sie gienge nach England, und so viel als er gehört hätte, habe der Herr, welcher sie mit sich genommen, Edgar geheissen. Sie habe sehr geweint, als sie zu Schiffe gegangen seye, und da er durch den allgemeinen Ruf vernommen, daß ich mich sehr eifrig nach ihr erkundigte, so hätte er geeilet, mir diese Nachricht zu hinterbringen.

So viel konnte mir dieser Mensch berichten, ich gab ihm die versprochene Belohnung, und entschloß mich, der Prinzessinn nachzufolgen. Ich fand ein nach England bestimmtes Schiff, konnte aber, weil solches schon ganz voll war, nicht mehr als sechse von meinen Leuten mitnehmen. Ich ertheilete den übrigen den Befehl, wieder in ihr Vaterland zurück zu

kehren,

kehren, und schiffte mich ein. Unsre Fahrt war glücklich, wir kamen ohne einen widrigen Zufall in diesem Lande an. Ich erkundigte mich sogleich nach Edgarn, und ich erfuhr, daß er der Liebling des Königes seye, und sich wirklich auf einem von seinen Landgütern, sechs Meilen von Londen, aufhielte.

Ich eilete dahin, und traf ihn wirklich an. Ich ließ unter dem Nahmen eines Sachsen um Gehör bey ihm anhalten. Er verwilligte mir solches. Ich gab Estrithen für meine nahe Anverwandtin aus, ich sagte, daß ich sie, nachdem sie entführt worden wäre, überall aufsuchte; daß man mir hinterbracht hätte, sie befände sich bey ihm; daß ich käme, mich nach ihr zu erkundigen; und daß ich hofte, er würde sie mir zum Troste ihrer betrübten Familie wieder abfolgen lassen, wofür ich ihm alle Wiedervergeltung anböte: und ich ersuchte ihn zugleich, mich mit ihr sprechen zu lassen.

Es ist wahr, sagte er, nachdem er mich eine Weile genau betrachtet hatte, daß ich ein solches Mädchen, wie du sie beschreibst, von der Norwegischen Küste

mit nach Haus gebracht habe. Wenn sich die Sache so verhält, wie du sagest, so will ich sie dir gegen ein verhältnißmäßiges Lösegeld wieder ausliefern. Vorjetzt kannst du sie nicht sprechen, und ich habe dringende Geschäfte, daß ich die Sache so geschwinde nicht ausmachen kann. Aber ehe zween Tage verlaufen, wollen wir uns darüber vergleichen, bleibe so lange hier, es solle dir an nichts mangeln.

Ich nahm dieses Anerbieten mit beeden Händen an. Ich hatte einen Bedienten bey mir, und die fünf übrige warteten meiner in einem nur etliche tausend Schritte entlegenen Mayerhofe. Ich ließ ihnen sagen, sie sollten ohne Sorge seyn, und nicht von dem Platze weichen, bis ich mich bey ihnen einfände. Edgar ließ mir bequeme Zimmer einräumen, und ich bezog sie voll Freude, weil ich glaubte, Gelegenheit zu finden, meine Prinzessinn zu sprechen. Allein meine Hofnung war vergebens. Ich konnte nichts von ihr erfahren, und ich sah mich gezwungen, auf Edgars Rückkunft zu warten.

Den dritten Tag nach meiner Ankunft gieng ich, meinen Unmuth zu vertreiben,

in dem weitläuftigen, bey dem Landhause angelegten Thiergarten spazieren, und vertiefte mich, indem ich meinen Gedanken nachhieng, je länger je weiter darinne. Ohnversehens, als ich mich gerade vor einem dicken Gebüsche befand, schallete mir eine Stimme in die Ohren, welche ich für Estrithens ihre hielt. Geschwinde drang ich durch das dicke Gesträuche, und kam endlich an eine ganz dicht bewachsne Hütte, welche vormals zur Bequemlichkeit der Jagd hier mochte angelegt worden seyn. Nun hörte ich meiner Prinzessinn Stimme ganz deutlich.

Verräther, Barbare, sagte sie, lasse ab, mich zu verfolgen, oder —— Ich sehe wohl, antwortete eine andre Stimme, welche ich für Edgars erkennete, daß meine Gütigkeit von dir verachtet wird; ich sehe wohl, daß sie zu nichts hilft. Entschliesse dich geschwind, meine Leidenschaft gutwillig zu vergnügen, so will ich dich gleich morgen in die Hände deines Liebhabers liefern. Wo du dich aber weigerst, so wirst du doch gezwungen seyn, mein Verlangen zu erfüllen, und meine verachtete Liebe wird sich zu rächen wissen. O GOtt!

sagte Estrithe, stehe mir bey! fürchtest du die Rache des Himmels nicht? Ich fürchte weder diese, antwortete er ihr, noch einige Macht auf Erden, und dieses will ich dir beweisen.

Da Estrithe hierauf mit lauter Stimme um Hülfe zu rufen anfieng, so vermuthete ich, das Unthier würde ihr die äusserste Gewalt anlegen wollen. Ich drang mit bloßem Degen vollends durch das Gebüsche, und kam gerade zu rechter Zeit in der Hütte an, als die Prinzessinn fast keine Kräfte mehr hatte, sich zu vertheidigen. Lasterhafter, schrie ich, ich will dir zeigen, vor wem du dich fürchten sollest. Auf dieses Zurufen kehrte er sich um, er wollte nach seinem Degen greifen, aber ein Stoß von mir stürzte ihn zu Boden.

Ich ergriff die zitternde und ausser sich selbst gesetzte Estrithe bey der Hand. Folge mir, sagte ich vor Zorn ausser mir, hier ist keine Zeit zu verlieren. Ich nahm den Weg wieder zurück, welchen ich gekommen war. Mein Anblick hatte sie in eine neue Bestürzung gesetzt, aber ihr zugleich Hofnung zur Rettung gemacht. Ich mußte sie mehr tragen, als daß sie gieng.

Wir kamen glücklich, ohne von jemand bemerkt zu werden, zum Garten hinaus, und ich nahm den Weg nach dem Mayerhofe, wo meine Leute meiner warteten. Hier ließ ich Estrithen allen möglichen Beystand leisten; und sie erholte sich bald wieder, und bezeugte mir in den rührendsten Ausdrücken ihre Dankbarkeit für den Dienst, welchen ich ihr so eben erzeiget hatte.

Der boshafte Edgar hatte sie, seitdem sie in Norwegen in seine Hände gekommen war, beständig mit seiner Liebe verfolget. Er hatte Schmeicheleyen und Drohungen wechselsweise bey ihr angewendet. Sie hatte sich beständig mit Vorschützung ihrer einem von ihren Anverwandten bereits geschwornen Treue seiner erwehret. Als ich mich meldete, so muthmaßete er, ich müßte dieser Liebhaber seyn. Er eröfnete Estrithen meine Ankunft, und sie zweifelte nicht an meiner wahren Person. Er erneuerte nunmehr seinen Antrag, und versprach, wenn sie in sein Verlangen willigen wollte, sie nicht allein ohne Widerstand mit mir abreisen zu lassen, sondern sie auch noch mit den kostbarsten Geschenken zu überhäufen. Im widrigen

Falle schwur er, mich seiner Rache aufzuopfern, und ihrer doch zu geniessen. Als sich Estrithe nicht wollte bewegen lassen, so ließ er sie in das Gebüsche bringen, wo ich sie antraf, und ihn an der Ausführung seines gottlosen Vorsatzes verhinderte.

Wir erhielten bald Nachricht, daß Edgar fast todt von seinen Leuten angetroffen worden wäre, und daß man an seinem Leben verzweifelte. Man verspürte übrigens nicht die geringste Bewegung, den Urheber seiner Wunde ausfindig zu machen. Die Leute, bey welchen ich mich befand, hatte ich durch reichliche Geschenke mir so geneigt gemacht, daß wir uns keiner Verrätherey zu besorgen hatten. Also war nur die Frage, wo wir unsern Weg hinnehmen sollten. Ich war der Meinung, tief in das Land hinein zu gehen, weil ich gewiß glaubte, man würde in den Seehäfen eine genaue Untersuchung anstellen. Estrithe billigte meinen Vorschlag, und wir machten uns mit unsern Leuten nach Cambridge auf den Weg. Auf dieser Reise hatten wir Gelegenheit, die liebenswürdige Prinzessinn Gothilde anzutreffen, und sie aus der Gefahr, welche ihr drohete, zu erretten.

Wir waren schon einige Wochen zu Cambridge gewesen, als wir Nachricht von deiner Landung und von dem glücklichen Fortgange deiner Waffen erhielten. Wie froh waren wir nicht darüber! Wir beschloßen den Augenblick, uns in dein Lager zu verfügen. Wir glaubten bereits sicher zu seyn, und nahmen einen sehr weiten Umweg, um keinen heimlichen Nachstellungen ausgesetzt zu werden. Allein, wie erstaunten wir nicht, als uns in dem Thale, wo du uns antrafest, der niederträchtige Edgar mit einer starken Anzahl Reuter entgegen kam. Estrithe zitterte, und wurde ohnmächtig; ich widersetzte mich ihm, so gut mir möglich; allein ich mußte unter der überlegenen Anzahl erliegen, und ohne deine großmüthige Hülfe, Herr! würden wir verlohren gewesen seyn. Nach diesem glücklichen Ausschlage aber fange ich doch an zu hoffen, meine treue Liebe werde endlich einen gewünschten Ausgang erhalten, und Estrithens Bruder werde mir seine Einwilligung zu meiner Verbindung mit ihr nicht versagen.

So endigte Siegfried seine Erzählung, und Canut war eben im Begriffe,

ihm zu antworten, als man ihm die Ankunft Edmunds wieder anmeldete. Er erblassete über diese Nachricht. Es war der siebente Tag, und alle seine Sorgen verdoppelten sich. Was sollte diese schnelle Bothschaft bedeuten? vor Ablauf der gesetzten Zeit? Traurige Ahndungen erfüllten sein Herz, er befahl, den Abgeschickten herein zu führen.

Mit ernster Stille erwartete er, was ihm dieser zu sagen hätte. Edmund überreichte ihm einen Brief. Herr! sagte er, meine Pflicht verbindet mich, den Befehlen meines Königs zu gehorchen, und mein widriges Schicksal bestimmet mir lauter Verrichtungen, welche mir unangenehm sind. Lies diesen Brief, und würdige mich einer Antwort. Mit zitternden Händen erbrach ihn Canut, und fand folgendes:

„Du hast dein Wort nicht gehalten, aber ich will das meinige halten. Ohngeachtet deines Verspruches hast du mir Serenen entführen lassen. Allein ich habe deinen Vater noch in meiner Gewalt. Wo du mir meine Geliebte nicht in Zeit von zweymal vier und zwanzig Stunden wieder

der in die Hände lieferst, so sey versichert, daß du deinen Vater vor deinen Augen sterben sehen wirst.„

Eilftes Buch.

So lang Canut diesen unglücklichen Brief las, veränderte sich seine Farbe, er wurde bald roth, bald blaß, er fieng an zu zittern, und mit den Worten: Ach Freunde! nun ist alles verlohren! ließ er ihn aus der Hand fallen. Ja! fuhr er fort, alles ist verlohren. Das grausame Schicksal bedienet sich auch der ausserordentlichsten Mittel, mein Unglück vollkommen zu machen. Die Freundschaft selbst, die Begierde, mir zu dienen, muß zu meinem Falle gereichen. Ohne Zweifel hat Ulfo seinen Anschlag ausgeführt, aber mein unglücklicher Vater seufzet noch in den Fesseln des barbarischen Ethelreds, und es ist keine Möglichkeit, ihn zu retten. Ich muß entweder meine Gemahlinn oder meinen Vater verlieren. Edmund, fuhr er fort, indem er sich zu dem Abgeschickten wendete, sage deinem Herrn, daß ich keinen Theil an Serenens Entführung habe, daß, da mein Vater in seiner Ge-

walt ist, er mit ihm verfahren kann, wie er will, daß ich hoffe, er werde sich noch durch die Triebe der Ehre rühren lassen, und sich nicht durch die Aufopferung eines ehrwürdigen Unglücklichen eine ewige Schande zuziehen. Sage ihm aber auch, daß er im widrigen Falle vor mir zittern solle, und daß ich mich auch mit Aufopferung meines eignen Lebens auf die grausamste Art an ihm rächen werde.

Edmund wollte eben antworten, als ein sehr grosser Tumult im Lager entstand, und solches von einem allgemeinen Freuden-Geschrey erschallete. Es lebe unsre Königinn, riefen die Soldaten von allen Seiten, es lebe der tapfre Fürst Ulfo. Canut erblassete, als er dieses hörete. Der Streich ist geschehen, sagte er. Ulfo hat meine Gemahlinn befreyet, und mein Vater ist verlohren. In dem Augenblicke trat sie selbst in Begleitung des Fürsten Ulfo und aller der vornehmsten Befehlshaber in das Zelt, und das ganze Heer war vor demselben versammelt, und erfüllte die Luft mit seinem freudigen Zurufe.

Grosser GOtt! rief die zärtliche Serene, so schenkest du mir einmal meinen geliebten Gemahl wieder —— und zugleich warf sie sich in Canuts Arme, welcher solche zitternd öfnete, sie zu empfangen, aber kein Wort sprechen konnte. Hier überliefere ich dir, sagte der Fürst Ulfo, das erste Unterpfand meiner Treue, und meiner veränderten Gesinnungen gegen dich. Alle Macht und alle Wachsamkeit des verrätherischen Ethelreds konnte mich nicht an der Ausführung meines Vorhabens verhindern. Allein ich beklage, daß ich den König nicht habe mit befreyen können. Die Unbedachtsamkeit der Leute, welche ich dazu gebrauchte, war Schuld daran. Verzweifle aber darum nicht, ihn bald wieder zu sehen, ich weiß Mittel, den König von England zu zwingen. Danke dem Himmel indessen, daß du deine unvergleichliche Gemahlinn wieder umarmen kannst.

Während der Zeit, daß Ulfo redete, hieng Serene sprachlos von Entzücken an dem Halse ihres Gemahls, welcher sie stillschweigend mit der größten Zärtlichkeit an seine Brust drückte. Die stürmende Bewegungen, welche seine Seele in diesen

Augenblicken empfand, sind nicht zu beschreiben. Serene beobachtete seine Unruhe, und erschrack darüber. An statt der feurigen Liebes-Bezeugungen, welche sie sich von seiner Seite vorgestellet hatte, fand sie ihn kalt, fühllos, und beynahe unbeweglich. O GOtt! rief sie aus, was für ein neues Unglück drohet mir! Mein Gemahl liebet mich nicht mehr. Was für ein böser Geist hat sein Herz von mir abgewendet. Sie zitterte, indem sie dieses sagte, erblassete, und einige Seufzer machten ihrem beängstigten Herzen Luft, indem sie ihren Gemahl mit Augen voll unaussprechlicher Zärtlichkeit ansah, da man unterdessen die Unruhe seiner Seele in den seinigen lesen konnte.

Liebste Gemahlinn, sagte er endlich, indem er sie feurig umarmete, der Himmel ist mein Zeuge, daß ich noch eben diejenige heftige Liebe empfinde, welche deine Vollkommenheiten von Anfange in meiner Seele erreget haben. Nichts ist im Stande, sie zu schwächen. Ich liebe dich, und werde dich ewig lieben. Aber ach! ist auch ein Unglück mit dem meinigen zu vergleichen? Die größte Glückseeligkeit, deren

ren Menschen geniessen können — Die Liebe und die Freundschaft vergrössern dasselbige. O Ulfo! so viel ich dir auch Dank für deine Freundschaft, für die Befreyung meiner angebetheten Gemahlinn schuldig bin, so sehr bringest du mich dadurch wider deinen Willen an den Rand des Abgrundes. Du rettest meine Gemahlinn, und verursachest dadurch meinem unglücklichen Vater den Untergang. Ich bin der unglückseeligste von allen Menschen.

Die zärtliche Serene, welche von demjenigen, was sich unterdessen zugetragen hatte, nicht unterrichtet war, bebete zurücke, und häufige Thränen brachen nunmehr aus ihren Augen, als sich ihr die zwo Prinzessinnen näherten, sie freundschaftlich in ihre Arme schloßen, und ihre Thränen mit den ihrigen vermischten. Die Häupter des Heeres, welchen Edmunds letztes Anbringen nicht bekannt war, standen traurig und stumm da; der ungeduldige Ulfo aber, welcher niemals fähig war, seine erste Regungen zu bezwingen, und stolz über seinen dem Könige durch Befreyung seiner Gemahlinn geleisteten Dienst war, brach in Verweise aus, und beschuldigte diesen der größten Undankbar-

dankbarkeit, so wohl gegen sich, als gegen Serenen.

Ach Ulfo! sagte Canut, du beschuldigest mich mit der größten Ungerechtigkeit. Ich erkenne den Werth deines mir erwiesenen Dienstes mit äusserst gerührtem Herzen; aber, ich habe es schon gesagt, deine Freundschaft vergrössert nur die Schwere meines Unglücks. Der grausame Ethelred drohet meinem unglücklichen Vater den Tod, wenn ich ihm meine Gemahlinn nicht wieder in die Hände liefere. Vielleicht hat er nur noch zween Tage zu leben. Du siehest, Edmund, fuhr er fort, indem er sich zu dem Engländer wendete, daß meine Gemahlinn ohne mein Zuthun befreyet worden ist, und daß mir folglich dein Herr kein Schuld beymessen kann. Wenn er nur die geringste menschliche Gesinnung hat, so muß er von seinem barbarischen Vorhaben abstehen. Gehe, und hinterbringe ihm, was du gesehen hast; wenn ich mich mit meinen Freunden berathschlaget habe, so will ich ihm meinen Entschluß wissen lassen.

Ja, sagte Ulfo, gehe hin, und hinterbringe ihm, daß er sich wohl hüten solle,

le, durch ein barbarisches Verfahren die Rache zu vergrössern, welche er über sein Haupt zusammen ziehet. Er kann aus meiner jetzigen Unternehmung abnehmen, daß er vor mir nirgends sicher ist. Noch ist es Zeit, daß er sich demüthige, wenn er die grausamste Strafe von sich abwenden will. So wie ich jetzt einen Weg durch seine Wachen zu Serenens Befreyung gefunden habe, so werde ich ihn auch gewiß wieder zur verdienten Bestrafung seiner Verrätherey und Grausamkeit finden.

Ich beklage dein Unglück, Herr! sagte Edmund, und ich wollte wünschen, es stünde in meiner Macht, demselben abzuhelfen; allein ich bin ein Diener, und muß gehorchen. Alles, was du mir gesagt hast, will ich meinem Könige getreulich hinterbringen. Wenn er meinen Rath hören wollte, so würde er sogleich von seinen verderblichen Unternehmungen ablassen; ich befürchte aber sehr, er werde nicht davon abzubringen seyn. Seine Vernunft ist von seiner Leidenschaft ganz verblendet, und ein Haufe von Schmeichlern, darunter Edgar der vornehmste ist, bestärken ihn beständig in seinem Vorhaben. Du

aber,

aber, fuhr er fort, indem er sich an den Fürsten Ulfo wendete, darfst versichert seyn, daß er sich vor deinen Drohungen nicht entsetzet. List und Verwegenheit können wohl einmal eine solche Unternehmung, wie die deinige war, zu Stande bringen, aber das zweytemal wird sie nicht gelingen. Ohne Zweifel müssen einige von unsern Leuten in einem geheimen Verständnisse mit dir seyn; sonst wäre es dir ohnmöglich gewesen, deine Absicht zu erreichen. Hierauf beurlaubte sich Edmund auf das ehrerbietigste von Canut, und versprach, seinem Könige alles getreulich zu hinterbringen. Die zwo Prinzessinnen hatten indessen Serenen in ein Nebengezelt geführet, wo sie ihr eine genaue Nachricht von den gegenwärtigen Umständen ertheilten, und sie auf alle mögliche Art zu trösten suchten.

Canut saß nunmehr, nachdem sich Edmund wegbegeben hatte, in einem tiefen Nachdenken versenket, und alle Befehlshaber warteten mit Verlangen, was er sagen würde. Es ist umsonst, fieng er an, es ist kein Mittel übrig, Rettung zu finden. Mein Vater ist verlohren —

Meine Gemahlinn ist verlohren — Ich bin verlohren. O Ulfo! hättest du deine Unternehmung nicht ausgeführt. Wie häufest du meine Quaal noch durch deine mir erwiesene Freundschaft.

Herr! sagte Ulfo, ich kenne dich nicht mehr. Ist dieses der großmüthige Canut, welcher redet? Ist er es, welcher an allen Hülfs-Mitteln im Unglücke verzweifeln will? Ist es nicht genug, daß du deine geliebte Gemahlinn wieder im Besitze hast? Es wird sich wohl noch ein Weg finden, deinen Vater zu befreyen. Tapferkeit und Vernunft finden überall einen Weg. Hat es aber der Himmel beschlossen, sein Unglück durch die Hand des Barbaren zu endigen, wohl! so kannst du nicht widerstreben, und es würde thöricht seyn, deine Gemahlinn ihm ebenfalls wieder in die Hände zu liefern, und ihn also freywillig wieder zum Meister über das Schicksal der beeden Personen, welche dir die liebste in der Welt sind, zu machen. Lasse uns einen herzhaften Schluß fassen. Wir wollen das Schloß mit Gewalt angreifen; unsre Leute sind tapfer, ich will sie anführen, und die Engländer müßten mehr

als Menschen seyn, wenn sie unsern Anfall aushalten sollten. Das übrige stelle dem Schicksale anheim, und erwarte, ob deines Vaters Leben oder Tod im Himmel beschlossen ist.

Also, antwortete der über dessen Reden empfindliche Canut, du kennest weder die wahre Großmuth, noch die Regungen der Natur. Jene bestehet nicht in einer gänzlichen Unempfindlichkeit, und ein Herz ohne zärtliche Empfindungen ist so wenig einer wahren Großmuth fähig, daß vielmehr alles dasjenige, was es dafür ansiehet, Wildheit und Tollkühnheit ist. Du kennest keinen Vater, und hast niemals geliebt: denn alle deine Leidenschaften entsprangen aus deinem Hochmuth. Du kannst dir also keinen Begriff davon machen, was für Dolche durch meine Seele gehen, wenn ich zwischen dem Verluste meines Vaters und meiner Gemahlinn wählen solle. Ich erkenne deinen mir geleisteten Dienst, wie ich muß; aber trage Mitleiden mit meinem Zustande, und mache mir keine Vorwürfe, die ich nicht verdiene. Glaube mir, wenn es nur darauf ankäme, mein Leben aufzuopfern, so würde mein Vater bald befreyet seyn.

Hulde-

Hulderich, welcher sah, daß dieses Gespräch weiter zu nichts nützen konnte, als die beede Fürsten aufzubringen, hielt für nöthig, es zu unterbrechen. In der ersten Hitze, sagte er, lassen sich keine guten Entschliessungen fassen. Man muß mit kühlem Blute zu Rathe gehen, wenn man etwas ersprießliches bewirken will. Wir haben einen Tag Zeit, und das beste wird wohl seyn, wenn wir morgen, so früh als möglich, alle Häupter unsers Heeres versammeln, und ihre Meinung vernehmen. Alsdenn kann auch der heldenmüthige Ulfo eine deutlichere Nachricht von seiner Unternehmung geben. Vielleicht gehet uns dadurch ein Licht auf. In der ersten Bestürzung würden wir jetzt nicht alle gehörige Aufmerksamkeit darauf wenden können. Ueberdieses, fuhr er gegen dem Könige fort, erfordert es deine Pflicht, dich zu deiner Gemahlinn zu begeben, und ihr diejenige Erkenntlichkeit zu bezeugen, welche du ihr für ihre gegen dir bezeugte standhafte Liebe schuldig bist.

Canut ließ sich dieses gefallen, und gieng mit dem Sächsischen Prinzen und Hulderichen zu den Prinzessinnen, da sich

indessen Ulfo voll Mißvergnügen in sein Zelt begab. Er hatte den Prinzen Siegfried bey dem Könige angetroffen, er hatte die Vertraulichkeit beobachtet, mit welcher ihm dieser begegnete, er zweifelte daran, Estrithen zu erlangen. Zorn, Stolz und Rache marterten sein Herz. An dem Schicksale des Königs Sueno war ihm wenig gelegen; aber die Rettung desselben sollte ihm eine Gelegenheit verschaffen, sich an dem undankbaren Ethelred zu rächen. Daher sprach er von nichts, als diesen mit äusserster Gewalt anzugreifen, und hütete sich wohl, von gelindern Rathschlägen etwas zu gedenken; und daher war er auch über Hulderichen mißvergnügt, daß solcher eine allgemeine Berathschlagung veranlasset hatte, weil er nicht zweifelte, es würden sich einige unter den Häuptern des Heeres finden, welche nicht gleicher Meinung mit ihm wären. Allein da er gewohnt war, sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken zu lassen, so brachte er die Nacht nur mit Ueberlegung der Mittel, welche seine Anschläge befördern konnten, zu.

Keine geringere Unruhe herrschete im ganzen Lager. Alle die hohe Befehlshaber

der sprachen von nichts als von dem Dänischen Könige und Serenen; und so gieng es bey ihren Untergebenen ebenfalls, da nunmehr dem ganzen Heere die unglücklichen Umstände bekannt worden waren, in welchen sich Canut befand. Beynahe hätten die verschiedene Gesinnungen schon diese Nacht gefährliche Zwistigkeiten erwecket. Alle die Dänen überhaupt waren dafür, Canut müßte seine Gemahlinn aufopfern, um seinen Vater zu retten. Allein dawider setzten sich die andre Nationen heftig. So gieng es auch unter den hohen Befehlshabern. Friedlef war der heftigste unter allen, welche Ulfos Meinung beypflichteten. Es würde eine ewige Schande für den ruhmvollen Nahmen so vieler tapfrer Leute seyn, sagte er, wenn man sich von einem überwundnen Feinde, welcher sich nicht mehr vertheidigen könnte, wollte Gesetze vorschreiben lassen. Ein muthiger Angriff würde alles ausmachen, und wenn der Tyranne seine Grausamkeit bis auf den höchsten Grad triebe, so müßte man alsdenn die grausamste Rache an ihm ausüben. Kurz, er würde niemals zugeben, daß die unschuldige Serene dem Feinde wieder in die

Hände geliefert würde. Er hatte eine wichtige Ursache, welche ihn hauptsächlich antrieb, auf diese Art zu sprechen. Seine geliebte Emma war zugleich mit Serenen befreyt worden, und er befürchtete, wenn diese Ethelreden von neuem in die Hände käme, Emma möchte ihr wieder Gesellschaft leisten.

Während der Zeit, daß sich beynahe das ganze Heer auf diese Art in zwey widrige Partheyen spaltete, befand sich Canut in der traurigen Gesellschaft seiner Gemahlinn. Serene, der man nunmehr die ganze unglückliche Beschaffenheit der Sache entdeckt hatte, zerfloß in Thränen, und ihr Gemahl war unfähig, ihr einigen Trost einzusprechen. Er war nicht im Stande zu reden, ängstliche gepressete Seufzer stiegen aus seinem gequälten Herzen empor, indem er seine betrübte Gemahlinn voll unaussprechlicher Zärtlichkeit an seine Brust drückte. Mit halb gebrochenen Worten bat sie ihren Gemahl, sie ihrem Schicksale zu überlassen, sich seiner Pflicht gegen seinen Vater zu erinnern, und versichert zu seyn, daß sie ihre ihm geschworne Treue niemals brechen würde.

Die

Die beede Prinzessinnen beweinten das Unglück dieses grossen Paares, Siegfried saß stille, und in tiefem Nachdenken, nur Hulderich bemühete sich zuweilen, sie mit der Hofnung eines glücklichen Ausganges aufzurichten; allein er wußte selbst keinen Grund zu dieser Hofnung anzugeben, und ein Seufzer, welcher ihm wider Willen entfuhr, verrieth, wie sehr er selbst daran zweifelte. So verstrich die Nacht in verzweiflungsvoller Unruhe, und so bald der Tag anfieng herfür zu scheinen, versammelten sich alle hohe Befehlshaber in Canuts Gezelte.

Er begab sich, als man ihm davon Nachricht gegeben hatte, mit Hulderichen dahin; der Sächsische Prinz aber blieb bey denen Prinzessinnen zurück. Ich gehe, sagte er zu seiner Gemahlinn, den Ausspruch über mein Schicksal anzuhören. Wollte der Himmel, daß ich das Schlachtopfer für dich und meinen Vater werden könnte! O GOtt! welch ein Zustand! Wenn ich Serenen erhalte, so ist mein Vater verlohren; wenn ich ihn retten will, so muß ich sie aufopfern. Welche Wahl! Eine zärtliche Thräne floß über die Wange

des Helden herab, als er dieses sagte; er begab sich hinaus, und gieng mit wankenden Schritten nach seinem Gezelte, und die beängstigte Serene fiel ohnmächtig in die Arme der getreuen Emma zurück.

Von Mitleiden gerührt, sahen die Helden ihren König, dessen innerliche Marter auf seinem Gesichte abgemalet war, ankommen. Ernst und mit einer feyerlichen Stimme standen sie, und erwarteten, was er sagen würde, als der weise Hulderich zu reden anfieng, und sagte: Bey den jetzigen Umständen, bey der wichtigen Gelegenheit, welche die gegenwärtige Versammlung dieser Helden verursachet hat, bey dem unglücklichen Schicksale des würdigsten Beherrschers, welches schleunigen Rath und Hülfe erfordert, wird wohl vor allen Dingen nöthig seyn, daß sich der tapfre Fürst Ulfo entschliesse, uns einigen Bericht von den Maasregeln, welche er, unsere Königinn zu befreyen, genommen hat, zu geben. Vielleicht erlangen wir dadurch einiges Licht, wie wir uns weiter zu verhalten haben. Alle Anwesende sahen den stolzen Ulfo an, und er, welcher glaubte, durch den Bericht von seinem

nem kühnen Unterfangen in ihren Augen desto grösser zu scheinen, fieng also an:

Ich bin nicht gewohnt, von meinen Thaten viel Rühmens zu machen, oder weitläufige Worte in Ansehung desjenigen zu gebrauchen, was ich ausführe. Aber niemals hat mich dasjenige abgeschreckt, was andern unmöglich schien. Mein Eifer, die Königinn zu befreyen, und sie ihrem Gemahl wieder in die Arme zu liefern, bewegte mich, mein Leben zu wagen. Ich wußte durch ein heimliches Verständniß, welches ich mit einem von Ethelreds Vertrautesten unterhalte, daß es einen geheimen Eingang unter der Erde gab, wodurch man bis oben in das Schloß kommen konnte. Ich hatte bereits mit ihm abgeredet, daß er oben an dem Ausgange seine Vertrauteste zur Wache bestellen sollte, damit ich nicht aufgehalten würde, wenn ich mich einfände. Als ich hörte, daß ein längeres Verweilen Gefahr bringen konnte, so machte ich mich mit dreyen Begleitern, worunter sich ein Engländer befand, welcher mit Edmund herüber gekommen war, und das Geheimniß wußte, auf den Weg. Einen ganzen Tag

hielten wir uns unter der Erde auf, und des Nachts stiegen wir in die Höhe, und kamen glücklich in einem Keller des Schlosses heraus. Der bey mir befindliche Engländer gab der vor der Thüre desselben befindlichen Wache die abgeredete Losung, und wir fanden keine Verhinderung, heraus zu kommen.

Mein Freund erhielt sogleich Nachricht von meiner Ankunft. Er kam, mich zu Serenen zu führen. Es war keine Zeit zu verlieren. Die göttliche Prinzessinn erschrack, und fuhr zusammen, als sie mich ankommen sah. Vermuthlich glaubte sie, ich hegte meine vorige Gesinnungen noch gegen ihr. Mit wenigen Worten befreyte ich sie von ihrer Angst, und ersuchte sie, mir zu folgen. Du versprichst mir, sagte sie, mich zu meinem Gemahl zu führen. Ich befinde mich in der Gewalt eines unerbittlichen Tyrannen. Was bleibt mir für eine Wahl übrig? Ich folge dir, diesen Geliebten meiner Seele wieder zu sehen. Ich verlasse mich auf deine Großmuth. Wenn du davon abweichest, so sey versichert, mein oder dein Tod wird mich von allen fernern Verfolgungen befreyen.

Ich reichte ihr die Hand. Du kennest mich, sagte ich, ich will dich zu deinem Gemahle bringen. Ohne weiter ein Wort zu verlieren, folgte sie mir mit ihrer getreuen Emma, welche sie nicht verlassen wollte. Ich hätte aber diese lieber entfernt gesehen. Nun wollte ich auch den König befreyen. Doch indem ich auf dem Weg nach seinem Zimmer war, machte unglücklicher Weise einer von meinen Gefährten ein solches Geräusche, daß eine nicht weit davon befindliche Schildwache dadurch aufmerksam gemacht wurde. Zu solcher Zeit der Nacht einen Trupp Leute in dem Gange zu sehen, erweckte dem Soldaten Verdacht, er machte Lärmen. Nun mußte ich nur auf unsre Rettung bedacht seyn, und eilete dem Keller wieder zu, vergnügt, daß ich nur Serenen befreyt hatte. Wir kamen glücklich durch den unterirrdischen Gang wieder auf das freye Feld, wo meine Pferde standen. Also, sagte mein Vertrauter zu mir, erinnere dich, daß du durch diesen Weg nicht mehr hieher kommen kannst. Um von allem Verdachte frey zu bleiben, werde ich dem Könige denselben selbst zeigen. Ich antwortete nicht. Allen Verfolgun-

gen zu entgehen, nahm ich einen weiten Umweg, und kam endlich im Lager an. An statt der gehoften Freude, an statt der Glückwünsche über mein glücklich ausgeführtes Unternehmen werde ich mit Wehklagen empfangen. Sind wir denn keine Krieger mehr? Sollen wir uns denn mitten in dem Laufe unsrer Siege Gesetze vorschreiben lassen?

Der Schluß von Ulfos Rede brachte die Häupter in Bewegung. Als sie sahen, daß der König, von der tiefsten Betrübniß eingenommen, nicht sprach, so fieng Friedebald an zu reden. Es würde eine Schande für die Dänen seyn, sagte er, wenn man ihnen vorwerfen könnte, jemals, ohne die äusserste Noth, vor ihren Feinden gewichen zu seyn. Allein jetzt, da es die Pflicht für ihren angestammten König erforderte, für welchen sie ihr Leben aufzuopfern schuldig seyen, wäre es unnöthig, darüber zu streiten, welchen Weg man ergreifen sollte. Unterthanen seyen allezeit verpflichtet, das äusserste für ihren Beherrscher anzuwenden. Es würde, wenn etwas dadurch geholfen werden könnte, den Dänen so wenig an Muth

fehlen,

fehlen, als andern. Allein im Falle der Noth erforderten es alle natürliche Verhältnisse der Menschen untereinander, einen Vater einer Gemahlinn vorzuziehen, für welche man eine andre eben so würdige finden könnte. Hulderich erschrack, und zitterte, als er seinen Sohn mit solcher Freymüthigkeit sprechen hörte; und die Entstellung auf Canuts Gesichte wahrnahm. Er war eben im Begriffe, ihm Einhalt zu thun, als ihn Friedlef unterbrach.

Dieses sind die Gesinnungen eines von Jugend auf zur Sklaverey gewöhnten Volkes, sagte dieser tapfre Anführer der Dithmarsen. Es kennet weder Großmuth noch Ehre. Wir müssen alles, auch so gar unser Leben aufopfern, um den unglücklichen König zu befreyen; aber soll dieses mit Aufopferung der beständigen, der zärtlichen, der tugendhaften Serene geschehen? Nein! so lange noch ein Tropfen Blutes in meinen Adern fliessen kann, werde ich solches nicht zugeben. Soll ihre Tugend auf diese Art belohnet werden? So soll ihr Unglück den höchsten Grad erreichen, wenn sie sich noch dazu von ihrem Gemahl verlassen siehet —

Sie, die die Anbethung der ganzen Welt verdienet —— Erkennet doch die Hand der Vorsehung, welche sie so wunderbar befreyet hat, und denket nicht darauf, ihr zu widerstreben. Es ist kein andres Mittel übrig, als den König mit Gewalt zu befreyen, der Weg, welchen der Fürst Ulfo genommen hat, ist nunmehr verschlossen. Aber ich, ich will der erste seyn, welcher einen andern an der Spitze meiner getreuen Dithmarsen von dieser Seite findet —— Wenn ich sterbe, so sterbe ich eines rühmlichen Todes, aber nie soll bey meinem Leben gesagt werden, daß ich Serenen freywillig wieder der Gewalt eines schon bezwungnen Feindes habe überliefern lassen.

Ulfo lächelte, als er diese Reden Friedlefs hörte. Es würde wohl unmöglich seyn, den Weg zu finden, sagte er, welchen ich gefunden habe. Nicht einem jeden kömmt es zu, zu thun, was ich thue, und ein Weg, welchen ich mir vielleicht mit leichter Mühe eröfnen kann, würde dir samt deinen Dithmarsen unübersteiglich seyn.

Unübersteiglich oder nicht, erwiederte Friedlef, so sollest du mich allezeit an

deiner

deiner Seite finden. Hiervon ist jetzt die Frage nicht. Aber da wir aus dieser Ursache hier versammelt sind, so kömmt es darauf an, was man für einen Entschluß fassen solle. Ich bin vollkommen deiner Meinung. Es ist besser, den guten König seinem Schicksale zu überlassen, indem man das äusserste versuchet, ihn zu retten, als die bereits befreyete Serene wieder in die Hände des Tyrannen zu liefern. Lasse uns gleich in diesem Augenblicke einen Sturm wagen, der Feind versiehet sich dessen nicht; der Himmel ist uns vielleicht günstig. Komm, Ulfo, begleite mich, ich will die Unternehmung mit meinen Dithmarsen wagen, wenn die Dänen zu zaghaft sind.

Diese Rede Friedlefs brachte eine ungemeine Bewegung herfür. Die Dänen glaubten dadurch beschimpft zu seyn; die Befehlshaber der übrigen Völker gaben ihren Beyfall merklich zu verstehen. Nur die Ehrerbietung vor den anwesenden Canut hielt sie noch zurücke, ihre Gedanken durch Worte auszudrücken. Er selbst schwieg stille. Unfähig, eine Entschliessung zu ergreifen, stürmte in seiner beängstigten

stigten Seele ein Gedanke wider den andern. Auch der edelsten Seele, wenn sie von einem unversehenen Unglücke zu Boden gedrücket wird, fehlet es manchmal an einem geschwinden Entschlusse. Schon hatte der stolze Ulfo den Befehlshaber der Dithmarsen bey der Hand gefasset; schon hatte er zu ihm gesagt: Komme, Friedlef, laß uns eilen, Ehre zu erwerben, laß uns mit unsrem Beyspiele andern den Weg zeigen; schon waren sie im Begriffe, zum Zelte hinaus zu gehen, als sie durch die plötzliche Erscheinung Serenens selbst, welche Siegfried an der Hand hatte, nebst den zwo Prinzessinnen, daran verhindert wurden.

Ihre Ankunft verursachte eine allgemeine Bestürzung. Kaum aber hatte sie Canut erblicket, als er plötzlich aus seinem bisherigen Tiefsinne erwachte, auf sie zuflog, und sie in seine Arme schloß. Ach! Geliebte, rief er ganz ausser sich, deine Gegenwart endiget alle Berathschlagungen. Nein, nie werde ich mich entschliessen, diese göttliche Unschuld wieder den Verfolgungen eines Tyrannen auszusetzen, welcher kein Gefühl von Menschlichkeit hat. Mein

Entschluß ist genommen, Freunde! Ich will Ulfos Rathe folgen, und meinen Vater durch eine kühne Unternehmung zu befreyen suchen, und wenn es das Verhängniß anders beschlossen hat, so will ich mit ihm sterben. Die Freude und das Vergnügen über diese Worte Canuts zeigten sich lebhaft auf den Gesichtszügen des Fürsten Ulfo und Friedlefs, und unter den Dänen entstand ein starkes Gemurmel, als Serene mit unaussprechlicher Anmuth und Majestät folgender massen anfieng:

Es ist vergebens, die hier versammelte Helden mit fruchtlosen Berathschlagungen aufzuhalten. Nur ein einiges Mittel ist übrig, den König von Dännemark von der Grausamkeit seines Feindes zu befreyen, und dieses habe ich allein in meiner Gewalt. Warum sollte man so viel edles Blut vergiessen, und dennoch des Ausschlages nicht versichert seyn, da eine einige Person diesem allem abhelfen kann? Ich will mich für die Ruhe meines Gemahls, für das Leben eines tugendhaften ehrwürdigen Greises, für den Frieden unter so vielen Nationen aufopfern. Ich begebe mich freywillig wieder in Ethelreds

Gewalt,

Gewalt, und komme, hier öffentlich meinen Entschluß zu eröfnen, von welchem mich nichts abbringen wird. Nie solle von mir gesagt werden, daß ich Ursache an dem Untergange so vieler tapfern Leute gewesen seye ——

Ein allgemeines Geräusche ließ sich bey diesen Worten hören. Voll Entsetzen bebete Canut vor seiner Gemahlinn zurück —— Du solltest dich freywillig wieder in die Arme des Tyrannen werfen? Du kannst dich entschliessen, deinen Gemahl, welchem dich der gütige Himmel wieder geschenket hat, freywillig zu verlassen? GOtt! ist dieses möglich? Ist dieses der Beweis deiner Liebe gegen mich? Aber, Serene, glaube nicht, daß, so lange dieses Herze noch schläget, ich dich dem Tyrannen wieder überlassen werde. Nichts soll dich mehr aus meinen Händen reissen, es mag von dem Schicksale über meinen Vater beschlossen seyn, was da will. Sterben will ich mit ihm, wenn es nicht anders seyn kann, aber verlassen werde ich dich niemals. O Grausame! denke an den Schwur, welchen du vor dem Altare gethan hast, und suche nicht, die heiligsten Pflichten so freventlich zu verletzen.

Ich werde sie nie verletzen, erwiederte Serene, diese Pflichten und diese Treue, welche ich dir geschworen habe. Dein Vater ist verlohren, wenn mich Ethelred nicht wieder in seine Gewalt bekömmt. Wenn aber auch dieses geschiehet, so kannst du doch meiner treuen Liebe bis in das Grab versichert seyn. Nie werde ich dem Tyrannen etwas einräumen, welches wider meine Pflicht laufet; nie werde ich meine Ehre beflecken. Ich weiß sie zu vertheidigen. Und wenn ich auch mein Leben verliere, so ist doch dein Vater gerettet, und du kannst leicht eine andre, deiner würdige Gemahlinn finden. Mit einem Worte, mein Entschluß ist gefasset, und nichts soll mich davon abbringen.

Ist dieses Serene, welche redet, sagte Canut, mit einem Gesichte, auf welchem Schrecken, Wuth und Verzweiflung abgebildet waren. Ist dieses meine Gemahlinn, welche mit solcher Kaltsinnigkeit davon reden kann, mich zu verlassen? Ach! Falsche! du hast mich nie geliebet. Alles, alles muß meinen Schmerz vergrössern. Liebe, Freundschaft, Natur, alles hat sich wider mich verschworen.

Wenn ich dich nicht liebte, erwiederte Serene, so würde ich, um die Ruhe deiner Seele wieder herzustellen, den gefährlichen Schritt nicht wagen, welchen ich zu thun im Begriffe bin; ich würde mich nicht freywillig einem Tyrannen wieder in die Hände liefern, von welchem ich nichts als die grausamsten Verfolgungen zu erwarten habe. Alles geschiehet für dich. Es ist kein andres Mittel, deinen Vater zu retten. Du kannst keinen Augenblick im Zweifel stehen. Auf mich kömmt so viel nicht an; mein Schicksal ist noch zweifelhaft. Sollte aber der Tyranne seine Verfolgungen aufs äusserste treiben, so weiß ich Mittel, meine Ehre zu vertheidigen. Erinnere dich des Ingo. Was sich auch zutragen mag, so sey versichert, daß ich die dir geschworne Treue bis in mein Grab unverletzt erhalten werde, und wenn ich auch nicht mehr bin, so kannst du leicht eine andre Schöne finden, welche dein Herz verdienet. Widerstehe mir nicht mehr, ich werde nicht von meinem Entschlusse abgehen. Wenn du gezwungen bist zu wählen, so gedenke, daß du keinen Vater mehr bekommen kannst. Erweise dich großmüthig, Canut! lasse dich umarmen,

armen, und nimm mein letztes Lebewohl an. Sie näherte sich ihm, und wollte ihn in ihre Arme schliessen, als er ganz erschrocken zurück fuhr, wie man bey dem Anblicke der fürchterlichsten Erscheinung zurück fähret.

Du solltest mich verlassen —— ich sollte es zugeben, daß du dich unsrem Feinde wieder freywillig in die Hände liefertest, so lang ich es verhindern kann —— Er konnte nicht mehr sprechen. Seine heftige Gemüths-Bewegungen erstickten ihn beynahe. Sprachlos stand Serene ebenfalls. Die Liebe zu ihrem Gemahle kämpfte mit ihrer Großmuth. O GOtt! rief sie aus, was soll ich thun! Sie zitterte, Thränen rolleten über ihre Wangen; sie stützte sich auf die zwo Prinzessinnen, und bat, sie wieder in ihr Gezelt zu bringen. Sie entfernte sich mit ihren Begleiterinnen, und Canut sah ihr mit sehnsuchtsvollen Augen nach.

In dem Augenblicke trat ein Officier herein. Herr! sagte er, zeige dich, und beruhige durch deine Gegenwart und dein Ansehen das Heer, welches sich in zween Theile scheidet. Die Soldaten sind so er-

bittert gegen einander, daß sie auf die Befehle, welche wir ihnen ertheilen, nicht im geringsten mehr achten, und woferne nicht bald Rath geschaft wird, ein grausames Blutbad, welches uns allen den Untergang drohet, anrichten werden. Diese Nachricht machte alle die versammelte hohe Befehlshaber dermassen bestürzt, daß sie, ohne weiter an die Ursache zu denken, wegen welcher sie versammelt waren, hinaus eileten, um den Tumult zu stillen.

Dieß sind die Früchte davon, sagte Ulfo, wenn ein grosser Prinz keine Entschlossenheit besitzet. Wo ist die Großmuth, welche dich allezeit beseelete? Wo sind die edle Gesinnungen, welche dich in den Augen deines Heeres verehrungswürdig machten? Zeige dich, eröfne deinen Entschluß, zeige Muth, deinen Vater zu retten, da deine Gemahlinn bereits ausser Gefahr ist. Führe deine tapfre Leute gegen den Barbaren an; alle Uneinigkeit wird sogleich aufgehoben seyn. Deine Leute verlangen nur zu fechten, was sollen sie aber von einem Fürsten denken, welcher sich in sein Gezelt einschliesset, und mit Wehklagen die Zeit zubringet, in welcher

sich

sich sein Muth und seine Tapferkeit zeigen sollte. So redete Ulfo, mit blitzenden Augen sah ihn Canut an, und eilete aus dem Zelte.

Er fand wirklich die Dänen im Begriffe, mit den Normännern, Schweden und Dithmarsen in das Hangemenge zu gerathen. Alle Bemühungen der Befehlshaber waren vergeblich, sie davon abzuhalten. Ulfo hatte durch einige seiner Anhänger unter den Dänen aussprengen lassen, daß ihr König verlohren seye, wenn man nicht Serenen aufopferte. Seine Absicht war nichts geringer, als durch die Uneinigkeit, welche er unter dem Heere erweckte, sich zum Meister über dasselbe zu machen; vielleicht, Serenen in seine Gewalt zu bringen, und, wenn solche Ethelreden nicht wieder überliefert würde, den guten alten König dadurch aus dem Wege zu räumen. Dieß waren die Absichten der Ehrsucht, aber die Vorsehung vereitelte sie.

Soldaten! rief Canut, als er sich unter die gegen einander erhitzte Haufen begeben hatte, ich kenne euch nicht mehr. Seyd ihr diejenige Krieger noch, welche

gewohnt waren, einem Winke von ihrem Befehlshaber zu gehorchen, und sich dadurch einen immerwährenden Nachruhm erworben haben? Ich kenne euch nicht mehr. Gehet, wenn ihr nicht mehr gehorchen wollet, suchet einen andern Herrn; überlasset euch der Ausschweifung einer zügellosen Lebensart. Gehet, ich selbst spreche euch von allem Gehorsame frey. Gehet, und verkündiget in eurem Vaterlande, daß ihr, müde, den Befehlen eurer Häupter mehr zu gehorchen, euch durch eure eigene Strittigkeiten ins Verderben gestürzet, und sie der Willkühr ihrer Feinde überlassen habet.

Mit einem demuthsvollen Stillschweigen hörten die Soldaten Canuts Reden an. Seine angebohrne Majestät, sein schon bewiesener Helden-Muth, sein ganzes Ansehen prägte ihnen Ehrfurcht ein. Ein alter Soldat, — der Reif des Alters zeigte sich auf seinem Kopfe, — nåherte sich ihm. Herr! sagte er, ich habe von meinem achtzehenten Jahre an unter deinem Vater gedienet. Ich bin unter den Waffen grau worden. Ich habe sieben Söhne, welche unter deinem Heere dienen.

Glaube nicht, daß wir die geringste That begehen können, welche die Ehre des Dänischen Nahmens beflecken könnte. Aber! wer kann mir zumuthen, mir, der ich meinen guten König kenne, der ich so viele Belohnungen, indem ich meine Schuldigkeit that, von ihm erhalten habe, ihn zu verlassen? Nein! Herr, ehe ich meinen ehrwürdigen König zu Grunde gehen lasse, muß alles aufgeopfert werden. Nichts ist zu kostbar für die Erhaltung eines so verehrungswürdigen Hauptes. Aber hier, da kein anders Mittel ist, weigern sich diese Leute, Serenen, ihrem eignen Entschlusse zu Folge, gehen zu lassen; sie weigern sich, den besten König zu retten. Urtheile von meinem Schmerzen. Wenn kein anders Mittel ist, ihn zu befreyen, so muß Serene wieder an den Ort gehen, wo sie hergekommen ist, der Widerstand ihrer Anhänger wird nichts helfen. Die treue Dänen, Herr! werden ihr Leben daran setzen, ihn zu befreyen, und mein grauer Kopf soll das erste Opfer seyn, welches ich meinem guten Könige bringe.

Er würde noch weiter geredet haben, wenn ihn nicht ein Normännischer Un-

terbefehlshaber unterbrochen hätte. Wir sind gar nicht abgeneigt, sagte er, alles anzuwenden, um deinen Vater zu befreyen. Aber, die Unschuld, die Tugend, die Schönheit aufzuopfern, um dieses zu bewerkstelligen, dieß ist zu viel. Wir wissen wenig Gutes von unsren Königen zu sagen; aber er ist dein Vater, Herr! führe uns an, wir wollen dir folgen. Wir wollen sehen, ob die Dänen oder wir die größte Ehre einlegen werden. Befiehl, und wir werden gehorchen, aber nie solle es von uns gesaget werden, daß wir auf eine niederträchtige Art die Gemahlinn unsres Königes, welche sich bereits unter unsrem Schutze befand, den Händen der Feinde wieder freywillig überliefert haben.

Kriegsleuten kömmt es zu, sagte Canut, die Befehle ihres Hauptes zu erwarten, und denenselben zu gehorchen, wenn sie ihnen ertheilet werden, nicht aber ihm vorzuschreiben, was es thun solle. Niemals ist noch eine solche Frechheit bey meinem Heere gesehen worden. Leget die Waffen nieder, begebet euch zur Ruhe, und erwartet meine Befehle, alsdenn aber bestrebet euch, solche muthig auszuführen.

Daran

Daran werde ich meine vorigen Soldaten wieder erkennen. Alsdenn werde ich euch nach Verdiensten belohnen können, euer jetziges Betragen aber verdienet Strafe. Voll Ehrfurcht wichen die Soldaten zurücke, als Canut redete; eine allgemeine Ruhe herrschte wieder, und der Tumult war im Augenblicke gestillt. So viel vermag die Geschicklichkeit eines Befehlshabers, die geziemende Ehrerbietung für sich zu erhalten.

Canut begab sich nunmehr zu Serenen. Er verwunderte sich, als er ihr Gezelt mit einem starken Haufen von Dithmarsen unter Friedlefs eigner Anführung umgeben sah. Was soll dieses bedeuten, fragte er; und wer hat den Befehl hierzu ertheilet? Herr! sagte Friedlef, ich habe meine besten Leute hier versammelt, um die Königinn vor aller Gefahr zu beschützen, da die Dänen darauf dringen, sie ihren Feinden zu überliefern. Aber nur über meinen Leib werden sie sich einen Eingang zu ihr eröfnen. Mache dieser Unruhe ein Ende, Herr! und fasse einen deiner würdigen Entschluß. Lasse nicht von dir gesagt werden, daß du vor den Drohungen deiner Feinde gezittert habest. So

bald ich mit meiner Gemahlinn werde gesprochen haben, antwortete Canut mit ernstlichem Gesichte, sollest du meine Entschliessung erfahren. Er sagte nicht mehr, und gieng hinein.

Was für ein Anblick! —— Serene, welche ohnmächtig auf einem Bette lag, während daß sich ihre Freundinnen alle Mühe gaben, sie wieder zu ermuntern. —— Ihre Wangen, die zuvor wie eine frisch aufgegangene Rose blüheten, mit der Farbe des Todes überzogen —— Ihre Stirne mit einem kalten Todes-Schweisse bedeckt —— Ohne Bewegung —— gerade so, als ob sie von allen Lebens-Geistern schon lange Zeit verlassen worden wäre —— GOtt! was bedeutet dieses, sagte er, indem er sich plötzlich auf sie warf. Meine liebste Serene —— meine angebethete Gemahlinn —— Was soll dieses sagen? Seine Liebkosungen, die Stimme ihres Geliebten hatten mehr Stärke, sie wieder zurechte zu bringen, als alle bisher angewendete Bemühungen ihrer Freundinnen.

O Canut! sagte sie, indem sie ihre Augen mit einem tiefen Seufzer aufschlug.

Warum låssest du mich nicht sterben? Warum rufest du mich wieder zum Leben zurůcke? Was fůr eine unaussprechliche Marter ist mir nicht vorbehalten! Ich muß sterben, aber es wůrde dieses geschehen seyn, ohne dich zu verlassen; vielleicht håtte ich in deinen Armen meinen letzten Athem ausgehauchet. Nun ist kein anders Mittel. Fasse dich, sagte sie, indem sie eine Stårke ůber ihr Vermögen zu erlangen suchte. Sey großmůthig. Zeige dich als einen Helden. Morgen liefere ich mich Ethelreden in die Arme, und befreye deinen Vater. Sorge aber nicht fůr meine Ehre, ich werde sie unbefleckt bis in das Grab behalten. Ich wiederhole es, zårtlicher, geliebter Gemahl! es giebt kein anders Mittel, den Pflichten der Ehre und der Tugend genug zu thun, du mußt dich entschliessen, mich zu verlassen ——

Ich dich verlassen —— rief Canut, indem er zurůckfuhr —— Ich dich verlassen —— Himmel! Erde! hőret mich —— Ehe ich dich verlasse, mein einiges Gut, der grőßte Schatz, welchen die Welt heget, —— ehe will ich selbst, mein Vater und die ganze Welt soll zu Grunde gehen ——

Mein

Mein Vater —— O ewige Vorsicht! was sage ich —— Nein —— aber —— doch der morgende Tag soll lehren, was ich für Entschliessungen zu nehmen fähig bin.

Alle mögliche Züge der Verzweiflung zeigten sich bey diesen Worten auf seinem Gesichte. Ohne weiter etwas zu sagen oder anzuhören, eilete er hinaus. Friedlef! sagte er zu diesem Helden, welchen er noch vor dem Gezelte antraf, du sollst befriediget werden, trage aber Sorge für Serenen. Herr! antwortete dieser, verlasse dich auf mich, ehe soll man mir mein Leben rauben, als sie wieder in fremde Gewalt bringen. Canut antwortete nicht, er eilete nach seinem Zelte, wo der getreue Hulderich seiner mit allen vornehmen Befehlshabern wartete. Er nahm ihn bey der Hand, und führte ihn hinein, da indessen die andere vor Begierde brenneten, seinen Entschluß zu erfahren.

Hulderich erschrack, da er seinen Herrn in einer solchen Bewegung sah, dergleichen er noch nie an ihm wahrgenommen hatte. Was sehe ich? sagte er mit einem gesetzten Tone, ist Canut nicht mehr der Held, der er gewesen ist? Lässest du

dich

dich durch die Stürme des Unglücks niederschlagen? Verlierest du den Muth dabey, an statt daß du dich mit Standhaftigkeit wafnen solltest, ihnen entgegen zu gehen? O Canut! wie weit bist du noch von der wahren Helden-Tugend entfernt! Im Glücke freudig zu seyn, ist keine Kunst. Setze den Geringsten von deinem Heere auf den Thron, er wird so groß seyn als du, so lange das Glücke seine Unternehmungen begleitet. Aber siehe, wie verzagt, wie niederträchtig er seyn wird, so bald sich die Scene verändert. Grosse Seelen müssen im Glücke und Unglücke gleiche Grösse zeigen. Und so schwer auch die Last scheinet, welche uns drücket, so wird sie doch um die Hälfte leichter, wenn sie auf eine geschickte Art getragen wird.

Ach! Hulderich, sagte Canut, deine Vorstellungen sind unnütze. Bin ich denn im Stande, einigen Gebrauch davon zu machen? Verlangest du, daß ein Held mehr als ein Mensch, daß er von allen natürlichen Trieben, von allen Leidenschaften frey seyn solle? O GOtt! lasse alle Stürme des Unglücks auf meinen Kopf ausbrechen. Ich werde mich bemühen,

deinen Zorn standhaft und gelassen zu ertragen. Aber schone meines Vaters und meiner Gemahlinn. Sueno! Serene! theure geliebte Nahmen, wie zerreisset ihr mein Herz, dessen einzige Wollust ihr zuvor ausmachtet!

Herr! erwiederte Hulderich, je mehr du dich der Verzweiflung überlässest, je weniger bist du im Stande, ein fügliches Hülfsmittel auszudenken. Mancher, der mit erhabner Stirne dem drohenden Unglücke entgegen gieng, hat solches glücklich überwunden, da hingegen derjenige, welcher zu verzagt war, ihm zu widerstehen, unter seiner Last erlag. Wer weiß, ob Ethelred seine Grausamkeit auf den höchsten Grad treiben, ob er es nicht bey bloßen Drohungen bewenden lassen wird? Zum wenigsten müßte er sich im erstern Falle vor einer grausamen Rache fürchten, und ein Tyranne ist allezeit verzagt. Wer weiß, was der Prinz Erich noch ausrichten kann, welcher sich, dir zu dienen, entfernet hat, und von welchem wir noch keine Nachricht haben? Wie schnell hat sich nicht oft in einem Augenblicke das größte Unglück in Glück verkehret! O Herr! man

muß niemals den Muth völlig sinken lassen.

Ja! erwiederte Canut, so lange noch der geringste Anschein zur Rettung ist. Aber bey mir ist alles dahin, alles ist verlohren; ich bin ganz zernichtet. Ich mag unternehmen, was ich will, so verliere ich entweder meinen Vater oder meine Gemahlinn. Was für ein abscheulicher Zustand! Alle Martern der Hölle sind nichts dagegen. Und Erich? ach! wenn er etwas hätte ausrichten können, so hätten wir schon lange Nachricht davon. Ja Hulderich, der Abgrund öfnet sich vor mir, ich versinke darinne. Serene! angebethete Serene! ich sollte dich verlassen? Nein! lieber will ich sterben, ich will mit meinem Vater sterben, um dir das Leben zu erhalten. Ich würde dich dem gewissen Tode überliefern, wenn ich dich den Lüsten des barbarischen Ethelreds wieder aussetzte. Rufe die Häupter des Heeres, fuhr er fort, ich will ihnen meinen Entschluß eröfnen.

Die Helden erschienen, und mit ihnen Arfwid und Wigo, welche eben mit einem Theile ihrer besten Leute angekommen

men waren, weil sich das verwirrte Gerüchte von dem, was in dem Lager vorgieng, bereits überall ausgebreitet hatte. Sie kamen, sich selbst nach der Wahrheit zu erkundigen, und durch ihre Gegenwart zu verhindern, daß keine schädliche Anschläge bewerkstelliget würden. Arfwid war vest entschlossen, lieber sein Leben aufzuopfern, als Serenen der Gewalt ihrer Feinde zu überlassen; er hatte den tapfern Wigo auf seine Seite gezogen. Zweytausend für ihre Prinzessinn zu sterben entschlossene Isländer machten nebst Wigos Fechtern einen Haufen aus, welcher allen Feinden schrecklich seyn mußte. Canut umarmete beede mit vieler Freundschaft, und darauf fieng er also an:

Meine Situation ist die traurigste, welche man sich vorstellen kann. Zwischen dem Verluste eines geliebten Vaters und einer geliebten Gemahlinn zu wählen — kann auch eine ärgere Quaal erdacht werden — Und doch, so ist mein gegenwärtiger Zustand. Ich bin aller Hülfe beraubt, der erzörnte Himmel hat mir alle Mittel entzogen. Nichts bleibt mir übrig, als der Tod. Er ist mir nicht erschreck-

schrecklich, wenn ich nur meinen Vater dadurch retten kann. Doch, wenn der Himmel seinen Untergang beschlossen hat, so will ich mit ihm sterben. Ich will die letzte Bemühung anwenden, ihn dem Tyrannen aus den Händen zu reissen. Morgen will ich einen Angrif auf die Vestung wagen. Das ganze Heer soll sich fertig halten, und wenn meine Dänen sich meinen Befehlen zu gehorchen weigern, so will ich zu ihrer Schande an der Spitze meiner übrigen Völker mein Vorhaben ausführen, und sie werden sich rühmen können, daß sie ihren Herrn in der größten Gefahr zaghafter Weise verlassen haben. Im übrigen vertraue ich auf euren tapfern Beystand, ihr Helden! Gedenket, daß die Unternehmung schwer ist, aber daß sie eurer Tapferkeit ein unsterbliches Lob erwerben wird. Gehet, und bereitet alles auf den morgenden Tag. So sagte er, und begab sich mit Hulderichen und Siegfrieden in das Innerste seines Gezeltes.

Von ihrem Helden-Muthe angefeuert, und voll von der Hofnung zu siegen, begaben sich die Helden hinweg. Schon lange waren sie mißvergnügt gewesen, daß sie die

Zeit in Unthätigkeit vor diesem Schlosse zubringen mußten, und obgleich die Dänen für das Schicksal ihres Königes besorgt waren, so verbargen sie doch ihren Verdruß, um ihre untergebene Soldaten nicht aufzubringen. Ueberdieß stieg noch einige Hofnung bey ihnen auf, daß Sueno gerettet werden könnte, und im widrigen Falle schmeichelten sie sich, die grausamste Rache an ihren Feinden auszuüben. Sie eileten in diesen Gedanken, alles zu dem Sturme zu veranstalten, und die Häupter fiengen an, darüber zu streiten, wer den ersten Angriff thun sollte. Da indessen Canut die Nacht in der größten Seelen-Quaal zubrachte.

Die Marter, welche er erduldete, ist nicht zu beschreiben. Wenn man sich seine dermalige Situation vorstellet, so wird man sich einige, obwohl noch sehr schwache Vorstellung davon machen können. Der heftigste Streit zwischen Furcht und Hofnung entstand in seinem Herzen, und die Verzweiflung bemeisterte sich seiner öfters so sehr, daß er beynahe entschlossen war, seiner Pein durch seine eigne Faust ein Ende zu machen. Auch wenn sich seine Augen

gen von Mattigkeit ein wenig zuschloßen, fühlte er keine Ruhe. Alsdenn zeigte sich ihm sein Vater, welcher ihn um Mitleiden anflehete. Ich will dich retten, ich will alles für dich aufopfern, rief er, indem er ängstlich aus dem Schlafe auffuhr. Seine Augen schloßen sich wieder, und er sah Serenen mit aller der göttlichen Schönheit und Sanftmuth, welche alle Herzen dahin riß, wie sie ihre thränenden Augen gen Himmel aufhub. Nein! schrie er, wenn er aus dem ängstlichen Traume erwachte, ich will, ich kann dich nicht verlassen. Wer will aber alle die Martern beschreiben, welche ihn in dieser angstvollen Nacht quäleten? Seine Freunde betrachteten ihn mitleidig, sie wußten aber keinen Trost mehr, und zitterten, dasjenige zu erfahren, was das Verhängniß über ihn beschlossen hatte.

Der grosse Tag brach endlich an, welcher das Schicksal dieser Durchleuchtigen Personen entscheiden sollte. Man hörte schon von allen Seiten das Geräusche der sich versammelnden Soldaten. Plötzlich sprang Canut von seinem Lager auf, und forderte seine Waffen, ein ungewöhnliches

Feuer blitzete aus seinen Augen. Der gewünschte Tag ist endlich angebrochen, sagte er, der meine Marter endigen wird. Mein Tod wenigstens wird ein Ende daran machen. O mein Vater! O Serene! wenn mein Vorhaben mißlingt, so beschuldiget mich wenigstens nicht, daß ich nicht alles angewendet habe, was in meiner Macht stand.

Herr! sagte Hulderich, gieb noch nicht alle Hofnung auf. Oft wenn wir am Rande des Abgrundes stehen, wenn unsre Füsse bereits unter uns gleiten, wenn wir eben im Begriffe sind zu fallen, zeiget uns die gütige Vorsehung ein Mittel zur Rettung. Sie hat unbegreifliche Wege, aber unsere Vernunft ist zu eingeschränkt, solche zum voraus einzusehen.

Ach! erwiederte Canut, ich habe keine Hofnung mehr; aber mein Tod soll mich von der Quaal befreyen, noch längere Zeit mit vergeblicher Hofnung zuzubringen. Finsterniß und Dunkel umgeben mich von allen Seiten. Ewige Vorsicht! rief er aus, beschütze das, was mir am liebsten auf der Welt ist! Nimm meine Tage, welche ich willig für sie aufopfere, und verlängere die ihrige.

Canut war nunmehr gewafnet, und die Helden kamen herein, um ihm zu berichten, daß alles bereit seye, und das Heer nur auf seinen Befehl warte, um aus dem Lager zu rücken. Ich werde sogleich bey ihnen seyn, sagte er, ich werde an ihrer Spitze fechten, und ihnen den Weg zeigen, welchen sie gehen müssen, um die Unschuld zu retten, und einen unmenschlichen Tyrannen zu bestrafen. Du aber, Prinz, fuhr er fort, indem er sich zu Siegfrieden wendete, trage Sorge für meine Gemahlinn und ihre Freundinnen. Ich vertraue dir sie an. Sage Serenen, daß ich hingehe, ein Ende an meiner Marter zu machen; daß ich unfähig bin, von ihr Abschied zu nehmen, mein Herz möchte zu sehr erweichet werden, daß sie mich aber entweder als Sieger oder gar nicht wieder sehen wird.

Diese Worte Canuts verursachten ein grosses Geräusche unter den versammelten Befehlshabern. Sie hatten sich schon lange darum gestritten, wer die Ehre des ersten Angrifs haben sollte, und keiner wollte sich solche rauben lassen. Herr! sagte Arfwid, welcher das Wort für alle aufnahm, es würde eine unvergebliche

Schwachheit von uns seyn, wenn wir zulieſſen, daß du dich der erſten und gröſten Gefahr aussetzteſt. Du biſt die Seele deines Heeres; du mußt es beleben; wenn du fällſt, ſo iſt es ohne Bewegung; du mußt überall gegenwärtig seyn. Für dich ſchicket es ſich nicht, den erſten Angriff zu thun. Wähle einen unter uns, dem du dieſe Ehre zutheilen willſt, aber erlaube mir, dir zu ſagen, daß ich den gröſten Anſpruch darauf habe. Die Haupt-Sache betrift meine Königinn, und meine Isländer werden niemals zugeben, daß man ſie der Ehre beraube, ihre Treue in einer ſo wichtigen Gelegenheit zu zeigen.

Aus eben dieſem Grunde, verſetzte Harald, werden die Dänen berechtiget ſeyn, den erſten Angriff zu thun. Deine Königinn iſt frey, aber unſer König iſt gefangen. Ihn zu retten iſt unſre Abſicht. Ohnmöglich können wir von dem erſten Angriffe ausgeſchloſſen werden, da wir am meiſten dabey intereſſiret ſind.

Und wer wird denn mich davon ausſchlieſſen? fieng Ulfo mit erzürnter Stimme an. Ich bin der nächſte Blusfreund

des Königes, ich habe Serenen befreyet, ich will das, was ich angefangen habe, ausführen, und ihn ebenfalls befreyen. Mir sind alle Zugänge bekannt; ich allein bin es, welcher die Soldaten so anführen kann, wie sie angeführet werden müssen. Er warf einen drohenden Blick auf Harald, und schwieg.

Herr! sagte Friedlef, wenn du nicht entscheidest, so wird dieser Streit kein Ende nehmen, und nichts als Unordnung verursachen. Einmal ist gewiß, daß du dich nicht zuerst der Gefahr aussetzen sollest. Wähle nun unter uns denjenigen, der den ersten Angriff thun solle. Alle sind gleich begierig nach dieser Ehre. Aber nichts kann uns vergleichen, als dein Ausspruch, diesem sind wir uns alle zu unterwerfen schuldig, und welchen du auch wählen magst, so wird der Eifer und die Treue, dir zu dienen, bey einem so groß seyn, wie bey dem andern.

Wie kann ich wählen? sagte Canut. Gleiche Tapferkeit, gleicher Edelmuth, gleiche Gesinnungen verhindern alle Wahl. Ihr wollet nicht, edle Helden, daß ich der erste seyn solle, wohl, so überlasset

die Wahl dem Glücke, das Loos mag entscheiden, auf diese Art wird keiner Ursache haben, sich zu beklagen.

Ulfo knirschte mit den Zähnen über diesen Vorschlag Canuts. Seine Einbildung von sich selbst litte durch die Gleichheit, welche dieser unter ihm und den übrigen hohen Befehlshabern machte, und seinen Gedanken zu Folge hätte er ihm ohne alles Bedenken den Vorzug vor den übrigen ertheilen sollen. Er verbiß aber seinen Verdruß, um solchen mit desto grösserer Stärke bey Gelegenheit ausbrechen zu lassen, und er fassete bereits in diesem Augenblicke die weitaussehende Anschläge wieder, welche bereits so viel edles Blut gekostet hatten, ohne daß er seine Absicht erhielt. Man verfertigte unterdessen auf Canuts Befehl die Loose, die Helden versuchten ihr Glück, und es fand sich, daß Arfwid dazu bestimmt war, den ersten Angriff zu thun. Neue Ursache zum Zorne für den Fürsten Ulfo, welcher ihn hassete. Nun war er im äussersten Grade mißvergnügt, daß er so wohl von der Gesellschaft der Prinzessinnen, als von der Ehre des ersten Angrifs ausgeschlossen seyn sollte.

Prinz! sagte Canut zu Siegfrieden, ich empfehle dir nochmals Serenen. Trage Sorge für sie. Sage ihr, daß ich dem Willen des Schicksals folge. Entweder siehet sie mich als Sieger und in Gesellschaft meines theuren Vaters wieder, oder mein todter Leib wird sie überführen, daß ich mein Leben nicht geschonet habe, die theureste Pflichten zu erfüllen. In diesem Falle wird sie mir eine Thräne schenken, und ich werde ihres Angedenkens nicht unwürdig seyn. So sagte Canut, und der Sächsische Prinz eilete zu den Prinzessinnen, wo er wußte, daß seine Gegenwart höchstnöthig war.

Nunmehr rückten die Soldaten von allen Seiten aus dem Läger. Arfwid stellete sich an die Spitze seiner Isländer, um den ersten Angriff zu thun. Sie waren mit zweytausend Dänen verstärkt worden, und ihm folgte der tapfre Friedlef mit seinen Dithmarsen, um ihn im Falle der Noth zu verstärken. Die ganze übrige Armee war in sechs verschiedene Haufen eingetheilt, deren immer einer den andern unterstützen sollte. In dieser Ordnung näherten sie sich der Vestung, und

Arfwid war bereits so nahe, daß die Besatzung anfieng, ihn mit einem Hagel von Pfeilen zu überschütten, da indessen die Dänische grosse Werkzeuge dem Feinde ungeheure Lasten von Steinen und grossen Wurfspiessen, wiewohl ohne sonderliche Wirkung, zuschickten. Schon fiengen die Isländer an, den engen Weg zu besteigen, und die ganze Armee erhub das bey einem solchen Angriff zur Aufmunterung der Streitenden übliche Geschrey. Zwischen Furcht und Hofnung, mit beångstigtem Herzen, fieng Canut an, den Ausgang des Gefechtes zu erwarten, als ein unvermutheter Anblick die Forsetzung desselben unterbrach.

Sueno erschien auf einer kleinen Ebne ganz oben auf dem Felsen, mit gebundnen Händen, und mit einer starken Wache umringt. Er konnte von der ganzen Armee gesehen werden, die Dänen erschracken bey diesem Anblick, und wichen zurück. Man sah den alten König niederknien, und zu gleicher Zeit entblößeten einige von seinen Begleitern ihre Schwerdter. Ein kalter Schauer erschütterte bey diesem Anblicke Canuts Seele.

le. O GOtt! rief er aus, was sehe ich! In dem Augenblicke fand sich ein von Ethelred abgeschickter, gefangen gewesener Däne ein, und überreichte ihm folgende Zeilen.

„Woferne du nicht augenblicklich mit allen fernern Feindseeligkeiten einhältst, deine Völker wieder in dein Lager zurück führest, und mir Serenen überlieferst, so verlieret dein Vater seinen Kopf vor deinen Augen. Wähle.„

Mehr todt als lebendig eilete der bestürzte Canut an den Ort, wo man bereits im Gefechte begriffen war, und befahl seinen Leuten einzuhalten, und sich zurück zu ziehen. So willig ihm auch die Dänen gehorchten, so achteten doch die erbitterte Isländer, welche bereits bey der untersten Verschanzung vesten Fuß gefasset hatten, nicht darauf, und wurden von Arfwid mit Worten und Thaten aufgemuntert, weiter vorzudringen. Alle Bemühungen Canuts, sie zurück zu halten, waren umsonst. Niemand hörte auf seine Befehle; das Gefecht fieng an, noch hitziger und blutiger zu werden;

den; voll Verzweiflung hielt er seine Augen auf die Spitze des Felsen gerichtet, und befürchtete alle Augenblicke, das theure Haupt seines Vaters vom Leibe getrennet zu sehen. Ewige Vorsehung! rief er, indem er seine Hände gegen den Himmel aufhob, beschütze meinen Vater. Schone seiner Tage, und verkürze dafür die meinige.

Unterdessen sah Friedlef, daß die Isländer anfiengen, Noth zu leiden. Hier ist keine Wahl mehr vor uns übrig, sagte er zu Rolof, der sich an seiner Seite befand. Der Wurf ist aus der Hand, wir können nicht mehr zurücke. Hat das Verhängniß den Tod des guten Königes beschlossen, so können wir ihn nicht verhindern, wir können ihn nur rächen. Auf! meine Brüder, rief er seinen Soldaten zu, lasset uns den tapfern Isländern zu Hülfe eilen. Lasset uns die Gefahr und den Ruhm mit ihnen theilen. Ein allgemeines Freuden-Geschrey der Dithmarsen bezeugte ihre Zufriedenheit, und Friedlef wollte eben mit ihnen aufbrechen, als sich ihm Harald, Friedebald, und alle die Dänische Befehlsha-

der mit ihren Leuten entgegen setzten, und ihm den Weg versperrten. Nein! Friedlef! rief der getreue Harald, jetzt ist es keine Zeit, dem eingebildeten Ruhme nachzujagen, das Leben unsres Königes ist uns zu kostbar. So lange nur noch die geringste Möglichkeit übrig ist, ihn zu retten, so werden wir alle eher unser Leben verlieren, als das seinige durch die geringste widrige Bewegung in Gefahr setzen.

Ein allgemeiner Tumult entstand nun unter der Armee. So wie die tobende Wellen des Oceans bey dem fürchterlichsten Sturme mit brüllendem Getöse aneinander schlagen; die Stimme des Steuermanns wird nicht mehr gehöret, und seine Befehle sind umsonst. So entstand ein fürchterliches Geräusche unter diesen verschiedenen Nationen; die Stimme der Befehlshaber wurde nicht mehr gehöret, welche sie zu stillen vermeinten. Alle Mühe, welche der verzweifelnde Canut deswegen anwendete, war umsonst. Die Verwirrung wurde allgemein. Während daß die Häupter der Dithmarsen und Normänner ihre Leute aufmunterten, die nothleidende Isländer zu unterstützen,

terstützen, setzten sich ihnen die Dänen mit Gewalt entgegen, um sie daran zu verhindern; und dieses vorher so einige Heer war nun im Begriffe, die Waffen wider sich selbst zu kehren, welche es wider seine Feinde ergriffen hatte. Ethelred betrachtete von der Spitze des Felsen mit Vergnügen, wie der Tumult von Zeit zu Zeit zunahm, und der König Sueno blieb beständig in einer Stellung, welche jeden Augenblick die Vollziehung des Blut-Urtheils befürchten liesse.

In diesem grausamen Zustande befand sich Canut, als zu Vermehrung seines Schreckens seine Gemahlinn erschien. Alle Vorstellungen Siegfrieds und der zwo Prinzessinnen waren nicht fähig gewesen, sie zurück zu halten, als sie den wirklichen Angriff des Schlosses vernahm. Ein Unbesonnener, welcher dem Prinzen in ihrer Gegenwart von dem gefährlichen Zwiste unter dem Dänischen Heere Nachricht gab, setzte sie völlig in Bewegung. Dieß ist zu viel, rief sie, ich bin die unglückliche Ursache aller dieser Verwirrung. Mir kommt es auch zu, sie zu stillen. Mein Gemahl will sich aus Liebe für

mich

mich aufopfern, vielleicht den ehrwürdigen Greis mit sich in das Verderben schleppen —— Nein, dieses Opfer verdiene ich nicht; ich bin dazu bestimmt, ich will den Schluß des Schicksals erfüllen. Wie der Blitz eilete sie zum Zelte hinaus, und ihre Freunde nebst der getreuen Emma hatten alle Mühe, ihr zu folgen.

Sie kam eben an, als die Soldaten auf dem Punkte standen, handgemein zu werden. Canut wendete alle Mühe an, sie zu besänftigen, und so widereinander laufend auch die Gesinnungen der höchsten Befehlshaber waren, so standen sie ihm doch treulich bey, weil sie die unglückliche Folgen voraus sahen, welche diese Zwistigkeit nach sich ziehen konnte. Allein, Arfwid war unterdessen, aus Mangel gehöriger Unterstützung, gezwungen worden, sich wieder zurück zu ziehen, und zeigte sich mit seinen noch übrigen Isländern mit Blut und Wunden bedeckt, vor dem ganzen Heere, dieses vermehrte die Verbitterung.

Haltet ein, tapfre Krieger, rief Serene, wüthet nicht wider euch selbst. Ich weiß ein sicheres Mittel, euch alle zu befriedigen. Sie flog zu ihrem Gemahl, welcher über diese unvermuthete Erscheinung in einen Stein verwandelt schien. Wo denkest du hin, Canut! sagte sie, indem sie ihn vest in ihre Arme schloß, für eine Unglückliche so viele tausend brave Leute aufzuopfern? Es ist umsonst, daß du dir Mühe giebst, dem Schicksal zu widerstreben. Nur ich bin das Opfer, welches für die allgemeine Ruhe dahin gegeben werden muß. Sey großmüthig, zeige, daß du meiner Liebe werth warest, und halte mich nicht auf, mich wieder in Ethelreds Hände zu liefern, sonst ist dein Vater verlohren. Lebe wohl, zärtlich geliebter Gemahl, fuhr sie fort, indem sie sich von ihm losriß; ich gehe, wohin mich mein Schicksal rufet. Sey versichert, daß ich meine dir geschworne Treue, es mag sich ereignen, was da will, niemals brechen werde.

Sie entfernte sich wirklich von ihrem Gemahle, indem sie einige Thränen zu verbergen suchte, welche in ihren schönen

Augen

Augen standen, da indessen Canut ausser sich, die Verzweiflung in allen seinen Gesichtszügen eingedrückt, nichts sagen konnte, als: O Serene! liebest du mich so? Seine Seele war zu grausam gemartert, als daß er hätte sprechen können. Rettet meine Gemahlin, sagte er endlich mit schwacher Stimme; Rettet meinen Vatter, und lasset mich sterben. Der Held, welcher sich sonst mit der größten Herzhaftigkeit unter die dicksten Haufen der Feinde warf, und den Tod ins Angesicht trotzete, war nun durch die zärtliche Empfindungen seiner Seele in einen ganz fühllosen Zustand gesetzt, und erweckte das Mitleiden aller, die ihn ansahen.

Es entstand ein allgemeines Gemurmel unter dem Heere, niemand aber unterstand sich, Serenen zu verhindern, welche mit majestätischen Geberden eilig nach dem Fußpfade zugieng, welcher den Felsen hinauf führete, als sich ihr der Fürst Ulfo entgegen stellete und sie aufhielt. Was willst du thun? sagte er mit aufgebrachter Stimme, wo willst du hin? Glaubest du, daß ich jemals zugeben werde, daß du dich selbst freywillig wieder in die Hände des Barbaren lieferst?

Ach, Ulfo! erwiederte die bestürzte Serene, lasse mich. Ehre und Tugend fordert von mir, daß ich meinen Gemahl und seinen Vatter rette. Sie sind verlohren, wenn Ethelreds Verlangen nicht erfüllt wird. Sie suchte, iedem sie redete, ihren Weg fortzusetzen, aber ihre Bemühung war vergebens. Im Augenblicke sah sie sich von ihren getreuen Isländern umringt, welche Arfwid aufmunterte, ihre Prinzessin zu beschützen.

Soldaten! rief Ulfo, mit lauter Stimme, wollet ihr dem Beyspiele der edlen Isländer nicht folgen? Wollet ihr niederträchtiger Weise zugeben, daß diese göttliche Prinzessin einem Barbaren in die Hände gerathe, welcher keine Gerechtigkeit kennet? Noth hat kein Gesetze. Der Zustand ist verzweifelt, man muß verzweifelte Mittel gebrauchen. Auf! und folget mir, waget noch einmal einen muthigen Angriff und stellet das übrige der Fügung des Schicksals anheim. Mit einem allgemeinen Beyfall machten sich Friedlef und die Häupter der Normänner bereit, ihm zu folgen. Allein, die Dänen, welche für ihren König zitterten, den sie noch beständig in gleicher Gefahr sahen, widersetzten sich ihrem Vorhaben nochmals.

mals. Der Tumult wurde wieder allgemein, und diese Verwirrung schien endlich den gänzlichen Untergang des Heeres zu drohen. Serene sah es, sie zitterte. Ewige Vorsehung! rief sie, stehest du denn der gerechten Sache nicht mehr bey! In dem Augenblicke verliessen sie ihre Kräfte, und sie sank auf ihre getreue Emma zurück, welche neben den beeden Prinzessinnen alles anwendete, sie zu ermuntern, da indessen Hulderich und Siegfried auf gleiche Art mit ihrem Gemahle beschäftiget waren, welchen nunmehr alle Empfindung verlassen hatte.

Wenn manchmal alle Hülfsmittel verlohren zu seyn scheinen, so zeiget sich oft eine Rettung, welche der menschliche Verstand voraus zu sehen zu schwach ist. Noch stritten sich die Häupter des Heeres mit Worten, und dieser Streit schien ein blutiges Ende nach sich zu ziehen, als Wigo, welcher ganz ruhig den Ausgang erwartete, und indessen seine Augen beständig auf den Felsen richtete, wahrnahm, daß sich ein anderer Haufe von Kriegsleuten sehen liesse, welcher diejenigen, die den König Sueno umringeten, wüthend anfiel. In kurzer Zeit waren sie alle niedergehauen oder zer-

streuet, und er sah, daß man den König losband, und ihm mit vieler Ehrerbietung einen Degen und Schild darreichte, und einen Helm aufsetzte.

Plötzlich fassete Wigo seinen Entschluß: Folget mir, sagte er zu seinen Fechtern, uns ist die Ehre dieses Tages aufbehalten. Wie ein wüthender Orkan, welcher alles vor sich darnieder reisset, stürmte er mit unaufhaltsamer Gewalt den Felsen hinauf, und die unterste Verschanzung war bereits überstiegen, ehe man noch recht gewahr worden war, was sich zugetragen hatte. Allein jetzt sagte Ulfo zu den Dänen, wollet ihr euch die Ehre des Sieges von diesen wilden Kriegern rauben lassen? wollet ihr keinen Antheil daran nehmen? Euer König ist frey. Bemühet euch zu verhindern, daß er nicht wieder in die Gefangenschaft gerathe. Ein allgemeines Freuden-Geschrey entstand unter den Soldaten, als sie sahen, was vorgieng. Sie vergassen alle ihre Streitigkeiten, und eiferten um die Wette, den Fusstapfen des unüberwindlichen Wigo nachzufolgen. Friedlef hatte nicht so lang gewartet: kaum hatte er einen Blick auf den Felsen geworfen, als er wie ein Blitz mit

seinen Dithmarsen hinaufeilete, und sich mit Wigo vereinigte. Alles fiel vor ihrem Degen, bis auf eine geringe Anzahl Engländer, welche sich höher hinauf in die zweyte Verschanzung flüchteten, und alles dieses, die Befreyung des Königes, Wigos erster Anfall, und die Eroberung der ersten Verschanzung, geschah so zu sagen in einem Augenblicke, und ohne daß weder Canut noch Serene etwas davon gewahr wurden.

Weder Hulderich noch Siegfried, einig und allein mit der Sorge für Canut beschäftiget, hatten bisher wahrgenommen, was vorgieng; nun aber wurden sie durch das Geschrey der Soldaten, und durch das Getümmel des wieder angefangenen Gefechtes, gleichsam aus einem tiefen Schlafe erweckt. Kaum traueten sie ihren Augen, als sie sahen, daß man bereits die zweyte Verschanzung des Feindes bestürmete, und das ganze Heer mit der größten Hitze an allen Orten den Felsen hinauf kletterte. Ach! sagte Hulderich, der König ist todt, sie suchen ihn zu rächen. Allein Siegfried entfernte sich sogleich, um bessere Nachricht einzuziehen. Mit eilfertigen Schritten kam er in wenig Augenblicken zurücke, ermuntere

re dich, Herr! rief er dem ohnmächtigen Canut zu, dein Vater ist frey, wir siegen.

Wie der lauteste Donner drang diese Stimme in seine Ohren. Sueno, sagte er mit schwacher Stimme, mein Vatter ist frey, ach! Freund, du täuschest mich. Ermuntere dich, erwiederte Siegfried, schlage deine Augen auf und siehe, überzeuge dich selbst von der Wahrheit dessen, was ich gesagt habe. Wie ein Träumender sah Canut um sich her, und sah, daß die Feinde nur noch sehr schwachen Widerstand in der zweyten Verschanzung thaten, indem sie zugleich von oben herab im Rücken angegriffen wurden. Siehest du deinen ehrwürdigen Vater, sagte Siegfried, in den weissen Haaren, mit welchem heldenmüthigen Ansehen er die Seinigen aufmuntert. Würklich stand Sueno mit dem Degen in der Faust und mit blossem Haupte, um sich den andringenden Dänen desto kenntlicher zu machen, an dem Orte, wo er das Leben hatte verlieren sollen, und munterte die Seinigen zum Gefechte auf. Canut erblickte ihn. Dank sey dir, ewige Vorsehung! rief er, mein Vater ist gerettet. Es schien, als ob ihm dieser Anblick

auf

auf einmal verdoppelte Kräfte gegeben hätte. Wir wollen eilen, sagte er zu Siegfrieden, an der Ehre des Sieges mit Theil zu nehmen. Er sprang auf und eilete mit der größten Geschwindigkeit dem Gefechte zu.

Unterwegs kam er an dem Orte vorbey, wo die Prinzessinnen und Emma beschäftiget waren, seine Gemahlinn wieder zurechte zu bringen. Der Anblick derselben hielt ihn in seinem Laufe auf; und stieß ihm einen Dolch durchs Herz. Sie sahe einer todten ähnlich. Er eilete zu ihr, und schloß sie in seine Arme. Er bedeckte ihre erblassete Lippen mit den feurigsten Küssen. Liebste, theureste Gemahlin! rief er mit der innigsten Bewegung, soll ich dich verlieren, da sich das Schicksal unserer wieder anzunehmen scheint? Ach Serene! ermuntere dich, wir haben nichts mehr zu befürchten, der Himmel steht uns bey. Canuts Stimme hatte mehr Wirkung auf ihre Seele, als alle Bemühungen ihrer Freundinnen. Sie schlug ihre matten Augen auf, und sah ihren Gemahl zärtlich an. Ach, sagte sie, werthester Gemahl, bemühe dich nicht, mich durch falsche Hofnungen zu täuschen. Eine solche Veränderung ist unmög-

lich. In wenig Augenblicken wirst du davon überzeugt seyn, erwiederte Canut, dem Himmel sey Dank! daß du lebest. Ermuntere dich, ich gehe, an der Gefahr und der Ehre des Sieges mit Theil zu nehmen. Er flog zum Gefechte, und überließ Serenen der Sorgfalt ihrer Freundinnen.

Kaum konnte er sich durch die dicken Haufen seiner erhitzten Soldaten durchdrängen. Sie hatten nunmehr allen Zwist unter sich vergessen, und jeder suchte es dem andern an Eifer vorzuthun. Wigo und Friedlef waren bereits Meister von der zweyten Verschanzung, als Canut mit dem Sächsischen Prinzen ankam. Der größte Theil der Besatzung war niedergemacht oder gefangen. Nur ein kleiner Haufe vertheidigte sich noch mit vieler Herzhaftigkeit an einem vortheilhaften Orte, und wollte sich nicht ergeben. Ein sehr ansehnlicher Rittter führte sie an. Tod und Schrecken herrschten um ihn her, er hatte einen Wall von Leichen vor sich, welche durch seine Faust des Lebens beraubet worden waren. Siegfried hörte ihn, wie er mit lauter Stimme die Seinigen zum Streite anfrischte. Dieß ist Edgars Stimme, schrie er, dieß ist der

Lasterhafte, welcher meine Estrithe verfolgte. Wüthend stürzte er sich auf ihn, und nach wenigen Streichen fiel Edgar tödtlich verwundet zu Boden, und die noch übrige Engländer ergaben sich.

Der unerschrockene Wigo wollte bey diesem erhaltenen Vortheile nicht stille stehen, ohngeachtet er verschiedene Wunden davon getragen hatte. Er frischte seine Leute an, ihm auf die höchste Spitze zu folgen, sich der Vestung selbst zu bemeistern, und ihren Sieg vollkommen zu machen. Schon machte er sich fertig sein Vorhaben auszuführen, als ihm eine ganz bekannte Stimme zurief: halte ein, edler Held! unser Sieg kostet keine Mühe mehr. Das Schloß ist unser, und zugleich warf sich ein ganz mit Blut bedeckter Ritter in Canuts Arme. Der über alle sich ereignete Vorfälle noch ganz betäubte König von Norwegen betrachtete diesen Fremden als ein Träumender mit starren Augen, und erkennete ihn endlich. Gott! rief er aus, indem er ihn mit beeden Armen an seine Brust drückte, es ist der Schwedische Prinz, es ist Erich, den ich sehe. Wie kömmst du hieher? ach! ohne Zweifel habe ich dir den glücklichen

Ausgang dieser Begebenheit, die Befreyung meines Vaters, zu danken. Ja, das Herz sagt es mir, ohne deinen Beystand würde er verloren gewesen seyn.

Der Himmel hat meine Anschläge und meinen Arm gesegnet, sagte Erich, ohne seine Hülfe würde ich zu schwach gewesen seyn, deinen ehrwürdigen Vater zu befreyen. Dank sey der Vorsehung! welche mir Gelegenheit verschaffet hat, deinen Kummer zu vertreiben, und dir eine Probe von meiner Freundschaft zu geben. Aber komm, fuhr er fort, wir wollen keine Zeit versäumen, den unglücklichen König Sueno nach so vielen Bekümmernissen wieder durch deinen Anblick zu erfreuen. Er erwartet deine Gegenwart mit äusserster Ungeduld. Die Vestung ist unser, Ethelred lebet nicht mehr, durch diese Faust ist er gefallen.

Kaum konnte sich Canut besinnen, wo er war, so sehr war er von dieser unerwarteten und plötzlichen Veränderung seines Zustandes gerührt. Vor wenigen Stunden der abscheulichsten Verzweiflung ausgesetzet, und jetzt in einem Augenblicke auf dem höchsten Gipfel der Freude. Er mußte einige Minuten Zeit haben, sich zu erholen,

da unterdessen alle die Helden den tapfern Erich umgaben, und ihm ihre Freude über seine Gegenwart bezeugten. Vor allen aber drängten sich Siegfried und Wigo hinzu, ihn zu umarmen. Tapfrer Prinz! sagte Wigo, du bist dazu bestimmt, meinen Ruhm beständig zu verdunklen. Ohne die treue Freundschaft, welche ich dir geschworen habe, würde ich es kaum gleichgültig ansehen können, daß du die Ehre von dem heutigen Siege wieder vor mir davon trägst. Wigo, erwiederte der Schwedische Prinz, dein bereits erlangter Ruhm ist so groß, daß er durch nichts vermehret werden kann. Ohne deine Hülfe würde es mir nicht gelungen seyn, einen Weg durch die Verschanzungen der Feinde zu eröfnen. Der Antheil, sagte Ulfo, welcher diesem Gespräche zugehöret hatte, welchen wir alle an dem erlangten Siege haben, ist so gleich, daß sich schwerlich einer vor dem andern eines besondern Ruhms anmassen wird. Wir haben gleiche Gefahr ausgestanden, wit haben auch gleichen Antheil an der Frucht unserer Bemühungen. Erich antwortete nicht, er nahm seinen Freund Canut bey der Hand, um ihn zu seinem Vater zu führen.

Sueno erwartete sie an eben dem Orte, wo er das Leben hatte verlieren sollen. So sehe ich dich noch einmal wieder, sagte er, indem er seinen Sohn mit Innbrunst an seine Brust drückte. So hat mir der Himmal endlich meine Bitte noch gewähret, den Helden wieder zu sehen, der seinem Vater und seinem Vaterlande Ehre macht, und seinen Ruhm weit ausbreitet. Ach! meine größte Quaal in meinem ausgestandenen Unglücke war die Sorge, du möchtest dich durch deine kindliche Liebe zu einem deiner unwürdigen Entschlusse verleiten lassen. Lieber, tausendmahl lieber, würde ich den schon gezückten Dolch in meiner Brust gefühlt haben, als daß ich hätte erfahren müssen, daß du dem niederträchtigen Ethelred das geringste vor mein Leben verwilliget hättest. Dort liegt er, der Tyranne, dort liegt er in seinem Blute, zum klaren Beweise, daß die Vorsehung abscheuliche Missethaten nicht ungestraft lässet. Die Hand deines Freundes ist das Werkzeug zu seiner Bestrafung gewesen. Er ist mein Sohn, wie du, ich will auch sein Vater seyn, kommet, meine Söhne, umarmet mich. Ihr seyd werth, über die ganze Welt zu herrschen. Jetzt will ich gerne sterben, da mich der Himmel noch

hat einen so glücklichen Ausgang erleben lassen. Mein Sohn ist meiner würdig, er wird auch glücklich seyn.

Während daß der ehrwürdige Greis so redete, hieng Canut sprachlos vor Freude an seinem Halse. Und Thränen — Thränen der Empfindung flossen aus den Augen der Helden. Sie sind nicht die erste, welche weinten, und derjenige ist kein Held, welcher kein empfindliches Herz besitzet. O Gott! sagte Canut endlich, wie kann ich es ertragen, wie kann ich diese plötzliche Veränderung ausstehen! Was für ein wunderbarer Wechsel.

Alle die vornehmsten Befehlshaber, welche sich herzudrängeten, den ehrwürdigen Sueno zu sehen, machten diesen Beweisen der väterlichen und kindlichen Zärtlichkeit ein Ende. Die Freude, welche sie bezeugten, ist nicht auszudrücken. Allein, da nunmehr der Sieg völlig erstritten war, so mußte man Anstalt machen, die Ordnung wieder herzustellen, und Canut befahl, die Völker wieder in das Lager zu führen; er selbst aber begab sich mit seinem Vater und dem Prinzen Erich in das oberste Schloß, wo ihm Edmund unter dem Thore entgegen kam,

und ihm die Schlüssel überreichte, auch zugleich um Gnade vor sich und die noch übrige Engländer bath. Dieser redliche Mann, sagte Erich, der die Grausamkeiten seines Herrn verabscheuete, ist das vornehmste Werkzeug unseres Sieges, ohne ihn würde ich meinen Zweck nie erreichet haben. Er ist deiner Freundschaft würdig. Canut umarmete ihn, und versicherte ihn seiner Gnade. Er besah hierauf die erstaunliche Bevestigung des Ortes und mußte bekennen, daß es unmöglich gewesen seyn würde, ihn zu erobern, wenn der Prinz Erich nicht von innen das meiste gethan hätte.

Unvergleichlicher Freund, sagte Canut, alles dieses ist dein Werk. Nur du bist unser Schutzengel gewesen. Wie soll ich dir dasjenige wieder vergelten, was du vor mich gethan hast? mein Leben selbst wäre zu wenig. Und doch in dem Augenblicke, da ich mich durch dich wieder von allem Kummer befreyet sehe, bist du noch durch die ungerechteste Hände deines väterlichen Reiches beraubt, und gezwungen, in der Welt herum zu irren. Aber sey versichert, daß ich nicht eher ruhen werde, bis ich dich wieder in denjenigen Zustand versetzet sehe, welcher

cher dir zukömmt, und daß Schweden noch erkennen solle, was für einen unvergleichlichen König es an dir besitzen wird.

Canut nahm nunmehr in Gesellschaft seines Vaters und seines Freundes den Weg wieder nach dem Lager, um seine Gemahlinn wieder zu sehen, welche er noch in einer tödtlichen Angst verlassen hatte. Sie kamen an dem Orte wieder vorbey, wo der alte König hatte sollen hingerichtet werden; Ethelred lag noch daselbst in seinem Blute. Siehest du, mein Sohn! sagte Sueno, daß die Laster nicht ungestraft bleiben. Dieser Grausame trotzte Gott und Menschen. Er glaubte vor allen widrigen Zufällen sicher zu seyn. Noch diesen Morgen triumphirte er in seinen Gedanken über dich, und schmeichelte sich vielleicht, seine Augen an meiner Hinrichtung zu waiden. Und nun auf einmal ist er zernichtet —— Plötzlich ist er zu Grunde gegangen, und sein Angedenken wird vergehen, wie wenn der Sturmwind leichte Stoppeln zerstreuet —— Aber das Gedächtniß des tugendhaften Helden bleibet beständig.

So sehr auch der König von England Canuts Feind gewesen war, so konnte er

ihn

ihn doch ohne Mitleiden nicht ansehen. Auch auf seinem erblaßten Gesichte waren die Züge der Wuth, mit welcher er gestorben war, noch eingedrückt. Canut betrachtete ihn, ach! dachte er, was ist alle menschliche Hoheit! So lange er lebte, wurde er von seinen Schmeichlern angebethet, jetzt, da er todt ist, ist er im Augenblicke vergessen. Es findet sich von der ganzen Menge derer, welche ihn zuvor gleichsam als einen Gott verehrten, nicht ein einiger, welcher nur dafür sorgte, ihm ein anständiges Begräbniß zu verschaffen. Er befahl den todten Körper aufzuheben, in das Schloß zu bringen, und so lange zu verwahren, bis er Befehle zu seiner Beerdigung gegeben haben würde.

Ohngeachter sich Serene wieder so weit erholet hatte, daß sie wieder in das Lager hätte gebracht werden können, so wollte sie sich doch nicht von dem Orte entfernen, wo sie sich befand, bis sie ihren Gemahl wieder gesehen hätte. Das allgemeine Freudengeschrey der Soldaten verkündigte ihr seine und seines Vaters Ankunft. Kaum hatte sie ihn erblickt, als sie auf ihn zuflog, und sich in seine Arme warf. Unser Unglück ist zu Ende, rief sie, das

Verhängniß höret auf mich zu verfolgen. Alles verkündiget mir, daß ich noch glückliche Tage in der Gesellschaft meines geliebtesten Gemahls durchleben werde. O Gott! welche unvermuthete Veränderung! Canut, welcher sah, daß sie allzusehr in Bewegung gerieth, bath sie, indem er sie an seine Brust drückte, sich zu mäßigen, und führte sie zu seinem Vater.

Der ehrwürdige Greis umarmete sie zärtlich. Mein Sohn ist der glücklichste Sterbliche, sagte er, er besitzet in deiner Person den kostbarsten Schatz. Deine Großmuth, deine Standhaftigkeit, deine Treue wird ewig gerühmet werden, und man wird dich jederzeit als ein Muster deines Geschlechts anführen. Sey glücklich, meine Tochter, der Himmel seegne dich und meinen Sohn. Ich werde bald ausgelebt haben, aber ich sterbe vergnügt, da ich euch noch gesehen, —— glücklich gesehen habe. Erich, welcher nunmehr mit Gothilden, von welcher er auf das zärtlichste empfangen wurde, herbey kam, unterbrach dieses Gespräch, und Serene bemühete sich vergeblich, Worte zu finden, ihre Dankbarkeit gegen ihn auszudrücken. Aber dem alten Könige war noch eine unvermuthete Freude vorbehalten.

Die Prinzessinn Estrithe zeigte sich unvermuthet vor ihm, und warf sich um seinen Hals. O mein Vater! mein theurer Vater! sagte sie, ich sehe dich also noch einmal wieder. Sueno war eine Weile sprachlos; er hatte seine Tochter allezeit zärtlich geliebt; seit der Zeit, daß sie von ihm getrennet worden war, hatte er im größten Kummer um sie gelebt, und nie hatte er wieder etwas von ihr gehöret, bis sie sich ganz unvermuthet vor ihm zeigte. Um so mehr gerührt war er auch über diesen unvermutheten Anblick. Meine Tochter! meine liebste Estrithe! sagte er endlich, in welchem Winkel der Welt bist du so lange verborgen gewesen, ohne deinem Vater die geringste Nachricht zu geben? Konntest du denn keine Gelegenheit finden, mich zum wenigsten wissen zu lassen, daß du noch lebtest? Ach! mein Vater! antwortete Estrithe, das letzte war mir unmöglich, und ohne diesen Helden, indem sie auf den Prinzen Siegfried wies, welcher sie begleitet hatte, würdest du mich nie wieder gesehen haben. Er hat, meine Ehre zu retten, sein Leben freywillig gewagt, und nach dem Verluste derselben würde ich nicht mehr haben leben können, ich würde sonst des Nahmens deiner Tochter unwürdig gewesen seyn.

Sueno betrachtete den Sächsischen Prinzen aufmerksam. Er kennete ihn nicht, aber sein ganzes Ansehen schien etwas großes anzudeuten. Lasse dich umarmen, großmüthiger Unbekannter, sagte er, indem er seine Arme gegen ihm ausstreckte, der Himmel vergelte dir deine Großmuth. Du hast meine Tochter gerettet, sagt sie, was für eine Belohnung kan ich dir ertheilen, die diesem Dienste gleich käme? Ich bin alt, meine ausgestandene Unglücksfälle haben mich geschwächet. Der Engel des Todes schwinget vielleicht bereits sein schneidendes Mordgewehr über meinem Haupte. Rede, was kan ich dir thun, ehe ich mich diesen sterblichen Leib abzulegen gezwungen sehe. Sprich! was in meiner Macht stehet, wird nicht zu groß seyn, den Dienst zu erwiedern, welchen du mir durch die Erhaltung meiner Tochter erwiesen hast.

Ich fürchte, sagte Siegfried, der Lohn, welchen ich verlange, werde dir zu groß scheinen, und er ist es auch wirklich, wenn ich ihn mit demjenigen, was ich gethan habe, vergleiche. Ich verlange nichts geringeres, fuhr er fort, indem er sich zugleich zu des Königs Füssen warf, als die

Prinzessinn Estrithe selbst. Die Liebe hat mich geführet, die Liebe hat mich zu ihrer Befreyung angetrieben, ihre Hand allein kann mich dafür belohnen. Erlaube mir, Herr! daß ich dich in Zukunft Vater nennen darf. Mein Stand ist dem ihrigen gleich, und ich schmeichle mir, in ihren Augen ihre Einwilligung in meine Bitte und die günstige Gesinnungen ihres Herzens gegen mich zu lesen.

Ganz erstaunt hörte der alte König diese Reden an, allein Canut und Erich näherten sich ihm, gaben ihm von Siegfrieds Stande Nachricht, und entwickelten ihm also das Rätzel. Er hub den Sächsischen Prinzen auf, umarmete ihn, und sagte: Ich habe nichts kostbarers in meiner Gewalt, dich zu belohnen, als das, was du verlangest, meine Tochter ist mein kostbarstes Kleinod. Ich verwillige sie dir von ganzem Herzen, wenn das ihrige deinem Ansuchen nicht widerstrebet. Komm, meine Tochter! erkläre dich, ohne deine Einwilligung werde ich niemals über deine Hand bestimmen. Ich suche dich glücklich zu sehen.

Estrithe erröthete, die Freude funkelte aus Siegfrieds Augen. Ich werde glücklich

seyn, rief er, indem er schnell aufstand. Ich sehe es, sagte der alte König, Estriethens Blicke zeugen von ihrer Zufriedenheit. Seyd glücklich, meine Kinder, fuhr er fort, indem er seiner Tochter Hand ergriff, und sie in des Prinzen seine legte. Zeiget euch des erlauchten Geblütes, aus welchem ihr herstammet, nie unwürdig. Der Himmel seegne euch, und lasse eure Nachkommen euch gleich werden. Der freudige Zuruf der Umstehenden unterbrach die Danksagung Siegfrieds, und die ganze Gesellschaft nahm nun den Weg wieder nach dem Lager.

Kaum war der alte König in dem vor ihn bestimmten Gezelte angelangt, als Ulfo vor ihn gelassen zu werden verlangte. Er stutzte bey Nennung seines Namens, indem er sich alles des Verdrusses auf einmal wieder erinnerte, welchen er ihm verursachet hatte. Allein, er konnte sich nicht weigern ihn anzuhören. Die letzte Thaten Ulfos, seine einnehmende Art sich gegen Niedrigere zu betragen, sein Heldenmuth, hatten ihm die Zuneigung der Soldaten zu wege gebracht, es war gefährlich, ihn vor den Kopf zu stossen; Sueno willigte darein ihn zu sehen.

Mit demjenigen Stolze, und derjenigen Majestät, welche ihm von Natur eigen waren, trat Ulfo hinein. Herr! sagte er, ich komme nicht, dich um Vergebung zu bitten. Ich empfinde keine Reue über meine Handlungen. Sie hatten einen edlen Beweggrund. Ich war kein Feind von dir, ich mußte dich aber zu meiner Sicherheit in Verwahrung behalten. Du weißt, daß ich dir nicht übel begegnet habe. Ich habe Serenen wieder aus den Händen der Feinde gerissen. Unglücklicher Weise schlug es mir fehl, dich ebenfals zu befreyen. Ich habe aber heute mein Blut für deine Freyheit vergossen, und ich trage die Merkmahle davon an mir. Nunmehr komme ich, mich über diesen glücklichen Ausgang mit dir zu erfreuen. Nimm meine aufrichtige Glückwünsche an, und glaube, daß ich dir meine Zuneigung durch meine Thaten bezeugen werde.

Mit Erstaunen hörte der gute König die Reden des stoltzen Ulfo an. Er glaubte aber, sein Herz hätte sich verändert, und er vergaß die empfangene Beleidigungen, in Ansehung der Dienste, welche er ihm und seinem Hause seit kurzem geleistet hatte. Wir wollen an das, was geschehen ist, nicht

mehr

mehr gedenken, antwortete er, ich werde vergnügt seyn, wenn sich Ulfo in Zukunft erinnern wird, was für Pflichten die Bande einer genauen Blutsfreundschaft von ihm fordern; wenn er aufhören wird, diejenige, welche ihn und seine Heldentugenden verehren, zu verfolgen; wenn er seinen Ruhm, seine Ehre, die Ehre seines Stammes, nicht mehr durch allzuheftige Leidenschaften entehren wird. O Ulfo! ich bin dir vielen Dank schuldig, aber bedenke, wie du mich und mein Geschlecht unverdienter Weise verfolgt hast. Ich vergesse es. Wollte doch der Himmel, daß du deinen unbezwinglichen Stolz ablegtest, der alle deine vortrefliche Eigenschaften verdunkelt, und dich noch gewiß in das Verderben stürzen wird. Aber komm, sagte er weiter, laß uns nicht mehr davon reden. Umarme mich, und beruhige dich, wir wollen auf Mittel denken, deinen Ehrgeiz zu vergnügen. Als der alte König darauf allein gelassen zu werden verlangte, so begab sich Ulfo wieder hinweg.

Unterdessen waren alle die Häupter des Heeres beschäftiget, die vorige Ordnung wieder herzustellen. Der Sturm hatte viel Blut gekostet. Arfwid und Wigo waren

ren beede gefährlich verwundet. Friedlef hatte fünf, obgleich nur leichte Wunden empfangen. Die Dänen hatten am wenigsten gelitten, doch hatte der treue Harald einen Pfeilschuß in den rechten Arm bekommen. Erich war bey dem ersten Angrif, den König Sueno zu retten, ebenfals verwundet worden. Canut besuchte mit Serenen in Person die meiste Verwundete, er gab Befehl zu ihrer Verpflegung und zur Beerdigung der Todten, und endlich suchte ein jeder nach der ausgestandenen Arbeit dieses großen Tages der Ruhe zu geniessen.

Zwölftes Buch.

Auf eine so unerwartete und glückliche Art endigte sich also auf einmal die bisher ausgestandene unerträgliche Marter des großen Canuts. Diese unvermuthete Begebenhit diente zu einem neuen Beweise, daß die Vorsehung über die Tugendhafte wachet, und das Laster, wenn es lange genug getobet hat, endlich doch einmal die verdiente Strafe leiden muß. Canut genoß nunmehr nach so vielem Kummer der sanftesten Ruhe in den Armen seiner zärtlichen und tugendhaften Gemahlinn, und vergaß

gaß aller empfundenen Qual, da er seinen ehrwürdigen Vater nebst ihr außer aller Gefahr wußte. Tausendmal priesen sie den Himmel für die ihnen so unvermuthet zugeschickte Hülfe, und ihr Beyspiel zeigte, daß man in der Noth niemals verzweiflen muß. Aber so ruhig nun ihre Seele war, so unruhig brachte der Fürst Ulfo die Nacht zu. Er sah, daß alle seine Anschläge, kaum daß er sie zu überlegen angefangen hatte, durch unvermuthete Zufälle unterbrochen wurden, und er sich beständig verhindert fand, an denjenigen, welche er hassete, seine Wuth auszulassen. Er konnte sich nicht zufrieden geben, daß man ihm keinen Vorzug vor den andern Befehlshabern eingeräumt hatte. Er konnte die Freundschaft nicht ertragen, mit welcher Canut dem Sächsischen Prinzen und dem Fürsten Arfwid begegnete: und noch weniger konnte er es ausstehen, daß Estrithe dem ersten zu theile werden sollte, wider welchen er seit der Zeit, daß er ihn an Ausführung seines Vorhabens wider den großmüthigen Canut verhindert hatte, einen tödtlichen Haß trug. Er schwur, sich zu rächen, und in dieser Nacht schon fieng er an aufs neue die unglückliche Anschläge zu fassen, welche

endlich Ursache an seinem gänzlichen Untergange waren.

Der Tag war kaum angebrochen, als der nunmehr wieder vergnügte und muntere Canut sein Bette verließ, um die fernere nöthige Anstalten zu machen. Er besuchte nicht allein seine verwundete Freunde, sondern auch die gemeine Soldaten, und bezeugte gegen jeden sein Mitleiden in den leutseeligsten Ausdrücken, indem er ihnen zugleich eine ihren Verdiensten gemäße Belohnung versprach. Er befahl, den gefangenen Engländern mit aller Gelindigkeit zu begegnen, und für sie zu sorgen; und besorgete, daß dem ganzen Heere Erfrischungen ausgetheilet wurden, indem er die Tapferkeit und Treue der Soldaten auf die einnehmendste Art herausstrich. Durch dieses Betragen verband er sich alle Herzen, und wenn es nöthig gewesen wäre, würden sie den Augenblick dem Tode auf seinen Befehl wieder unter Augen gegangen seyn.

Er begab sich hierauf zu dem Fürsten Arfwid, welcher nicht aufstehen konnte; diesem edlen Helden zu bezeugen, wie hoch er ihn schätzte, hatte er alle die vornehmste

Be-

Befehlshaber in dessen Zelt berufen lassen, um über dasjenige zu berathschlagen, was man nun ferner vorzunehmen hatte. Sie fanden sich, außer Ulfo, alle ein. Man hat schon gesehen, daß er Arfwids Feind war, und nie ist ein unversöhnlicherer Feind auf der Welt gewesen, als er war. Er ließ sich unter dem Vorwande entschuldigen, seine empfangene Wunde erlaubte ihm nicht auszugehen. Canut wußte die wahre Ursache seines Aussenbleibens wohl; allein er enthielt sich, etwas davon zu sagen, um Arfwid nicht von neuem zum Zorne zu reizen.

Die Berathschlagung war noch nicht geendiget, als ein von Haquin abgeschickter Officier mit der glücklichen Nachricht ankam, daß er sich kaum mit seinem unterhabenden Haufen der Stadt Londen genähert habe, als ihm die vornehmste Bürger entgegen gekommen seyen, und sich der Herrschaft Canuts unterworfen hätten. Die über die bisherige Regierung Ethelreds äusserst mißvergnügte Engländer hätten ihn frolockend empfangen, und erwarteten ihres neuen Königes Ankunft mit Verlangen. Auf diese Nachricht beschloß Canut, sich so bald mög-

lich

lich dahin auf den Weg zu machen, und eilete zu seinem Vater, ihn davon zu benachrichtigen.

Der gute König Sueno empfand nunmehr, nach so vielen ausgestandnen Widerwärtigkeiten, erst noch am Abend seiner Tage ein entzückendes Vergnügen über so viele glückliche Begebenheiten. Er würde dieses Vergnügen vielleicht weniger gefühlt haben, wenn ihm nicht seine vorherige unglückliche Zufälle solches empfindsamer gemacht hätten. Nunmehr vermuthe ich, sagte er, daß wir keine Widerwärtigkeiten mehr werden zu befürchten haben, ich werde die wenige noch übrige Tage meines Lebens in stiller Ruhe zubringen können, und werde den Ruhm des Dänischen Namens nicht allein in Norden, sondern auch in ganz Europa durch dich sich ausbreiten sehen. Die unvermuthete glückliche Veränderung unsers Zustandes machet, daß ich hoffe, du werdest nun einer beständigen Glückseeligkeit geniessen können. Ich würde gänzlich davon versichert seyn, wenn ich nicht noch die gewaltsame Anschläge des Fürsten Ulfo fürchtete. Ich gestehe es, so oft ich diesen stolzen und unbiegsamen Prinzen sehe, so überfället mich ein geheimes Schau-

dern, und ich stehe beständig in Sorge, er möchte noch ein Werkzeug seyn, deine Glückseeligkeit zu stören. Hüte dich vor ihm, mein Sohn! und beobachte alle seine Schritte mit der äussersten Sorgfalt.

Ich hege keine so üble Meinung von ihm, erwiederte Canut. Sein Stolz ist unerträglich, die Wirkungen desselben sind gewaltsam, wir haben traurige Beweise davon; aber ich hoffe seine Seele sanfter zu machen. Bisher hat er erfahren, daß ihm von seinen gewaltsamen Anschlägen keiner gelungen ist. Er denket würklich auf eine andere Art. Daß er sich freywillig in meine Gewalt lieferte, die Befreyung meiner Gemahlin, seine Thaten wider meine Feinde, alles überzeuget mich davon, und ich will, ohne seinen Stolz zu beleidigen, ihm so viele Wohlthaten erweisen, daß er gezwungen werden solle, mich hochzuschätzen.

Ach! mein Sohn! sagte Sueno, wenn er dich nicht hochschätzte, würde er dich nicht hassen, er erkennet deine Vorzüge wohl. Geringe, niedrige Seelen verachtet er. Aber er kann kein Freund von demjenigen seyn, welcher ihn übertrift. Im übri-

übrigen zweifle ich daran, daß sich dieses wilde Herz jemals sanfteren Regungen überlassen werde. Ich zittre vor deine Tage, so lange er so viel Freyheit besitzet, daß er dir schaden kann. Wache sorgfältig über ihn; es ahndet mir, daß du keiner ungestörten Ruhe genießen kannst, als bis Ulfo nicht mehr seyn wird. Canut ersuchte seinen gütigen Vater, sich nicht zu beunruhigen, und verließ ihn, die nöthige Anstalten zu seinem Aufbruche nach Londen zu machen.

Dieser gieng in Begleitung eines ansehnlichen Theils seines Heeres in wenigen Tagen vor sich. Der König Sueno, seine Gemahlinn, die zwo Prinzeßinnen, und alle seine Freunde, den Fürsten Arfwid und Wigo ausgenommen, denen ihre Wunden noch nicht zu reisen erlaubten, befanden sich in seiner Gesellschaft. Auch Ulfo blieb unter gleichem Vorwand zurücke; er konnte sich nicht überwinden, bey einer Gelegenheit zu erscheinen, welche seinen Stolz beleidigte, indem er glaubte, alle diejenige Ehrenbezeugungen, welche man dem großmüthigen Canut erweisen würde, selbst verdienet zu haben. Dieser trug ihm den Befehl über den zurückbleibenden Theil des Heeres auf,

nach-

nachdem er einige von den Befehlshabern, auf welche er sich am meisten verlassen konnte, ermahnet hatte, ein wachsames Auge auf ihn zu haben. Der von dem Prinzen Siegfried verwundete Edgar starb nicht an seinen Wunden, und Canut befahl, alle mögliche Sorge für ihn zu tragen. Endlich erhielt Edmund den Befehl, die Leiche seines gewesenen Herrn nach Londen zu bringen, damit solche in dem Begräbnisse der Englischen Könige beygesetzt werden könnte.

Als sich unterwegs Canut, die Prinzessinnen und der Prinz Erich bey einander befanden, so ersuchten sie diesen letztern, ihnen zu erzählen, wie er es angefangen hätte, den König Sueno zu befreyen. Als Edmund, fieng er an, das erstemal an uns abgeschickt wurde, errichtete ich eine ziemlich genaue Freundschaft mit ihm, und dieser edelgesinnte Engländer, welcher ein sehr großes Mißfallen über seines Königes Handlungen bezeugte, versicherte mich, daß er alles, was in seinem Vermögen stände, zur Befreyung der durchleuchtigen Gefangenen beytragen wollte. Allein er erklärte sich zugleich, daß er nie etwas unternehmen würde,

de, seinem Könige zu schaden. Ich war damit zufrieden, und glaubte schon viel gewonnen zu haben, daß ich diese Versicherung von ihm erhalten hatte. Ich ersuchte ihn nur, mir im äussersten Nothfalle seine Hülfe nicht zu versagen. Dazumal war ich noch nicht entschlossen, die Befreyung der Gefangnen selbst zu unternehmen.

Kurz darauf erfuhr ich, daß sich der Fürst Ulfo auf den Weg gemacht hatte, seinen Anschlag auszuführen. Ich stellete mir vor, wenn er einen Weg in die Vestung finden könnte, so würde solche vor mich auch nicht unzugänglich seyn. Ich wollte zeigen, daß weder meine Herzhaftigkeit, noch Freundschaft der seinigen etwas nachgäbe. Ich machte mich also mit zweyhundert auserlesenen Schweden auf den Weg, um mein Glück zu versuchen. Nachdem ich mich ganz um das Gebirge herumgezogen hatte, überstieg ich endlich dasselbe mit unsäglicher Mühe, und kam oben in das Gesichte der Vestung, aber hier wußte ich keinen Weg mehr. Unersteigliche Klippen und tiefe Abgründe schnitten mich davon ab, und wenn ich auch einen Weg gefunden hätte, so war ich doch zu schwach, mit öffentlicher

Gewalt

Gewalt etwas zu unternehmen. Ich wußte also nichts anzufangen, als daß ich meine Leute so verborgen hielt, als möglich, und darauf dachte, wie ich meinen Endzweck erlangen wollte.

Indem ich so nachsann, brachten mir meine Leute einige Hirten, welche den Sommer über sich mit ihren Familien in diesen Gebirgen aufhielten. Ich nahm einen jeden besonders vor, um zu erfahren, ob von dieser Seite kein Zugang in die Vestung wäre. Nach vielen Drohungen und Versprechungen entdeckte mir endlich ein alter Mann, daß man durch einen sehr beschwerlichen Fußpfad dahin gelangen könnte, allein dem ohngeachtet, wegen der vielen Absätze in den Felsen, und der entsetzlichen Abgründe, in Lebensgefahr seye. Ich versprach ihm eine reichliche Belohnung, indem ich ihm zum Voraus einen Beutel mit Geld gab, wenn er mir einen Brief an Edmund überbringen wollte, und machte ihm zugleich weiß, ich käme seinem Könige zu Hülfe, wüßte aber kein Mittel zu ihm zugelangen, weil die Dänen alle Zugänge besetzt hielten. Er glaubte dieses um so viel leichter, weil es unter den Engländern bekannt war, daß eine Anzahl Schwedischer Hülfs-Völker

angelangt war. Die Reizung der ihm versprochnen Belohnungen machte, daß er in mein Begehren willigte, und er begab sich auf den Weg, da ich unterdessen sein Weib und seine Kinder zum Unterpfande seiner Treue bey mir behielt. Ich schrieb an Edmund, daß ich in der Nähe seye, um einen Versuch zur Befreyung des Königes und Serenens zu wagen, daß ich mich auf seine Großmuth verlasse, nicht zuzugeben, daß diesen hohen Gefangnen einiges Leid widerführe, und daß ich auf seine Freundschaft vertrauend hofte, er würde mir Nachricht ertheilen, wie ich meinen Freunden dienen könnte.

Mein Abgeschickter gieng gegen Abend weg, und kam bereits mit Anbruch des Tages wieder. Er brachte mir einen Brief von Edmund, worinn er mir meldete, daß ich mich so lange da, wo ich wäre, aufhalten sollte, bis ich weitere Nachricht von ihm erhielte, ich sollte mich aber wohl hüten, wieder jemand an ihn abzuschicken. Er würde alles anwenden, die Ungerechtigkeit und Grausamkeit an der Ausübung ihrer Wuth gegen die Gefangene zu verhindern, aber auch nicht eher gewisse Maaßregeln ergreiffen, bis die höchste Noth solches erfoderte. Im übrigen empfahl er mir sehr

angelegentlich, mich nicht zu entfernen, und alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, um nicht entdecket zu werden.

Diesem Rathe folgte ich, und um desto verborgener zu bleiben, behielt ich sowohl meinen Botten, als die übrige Hirten, welche wir bekommen konnten, bey mir, nachdem ich dem ersten die versprochene Belohung bezahlt hatte. Ich bleib in dieser sehr beschwerlichen Stellung fünf Tage, und bey nahe wäre ich aus Mangel des Unterhalts gezwungen gewesen, wieder aufzubrechen, als man einen Bauren bey mir meldete, welcher mit aller Gewalt verlangte, mich allein zu sprechen, und niemand sein Anbringen sagen wollte. Ich wollte ihm anfänglich sein Begehren nicht verwilligen, sondern verlangte, er sollte seinen Auftrag zuvor einem von meinen Befehlshabern eröffnen, denn in meiner gegenwärtigen Lage hatte ich Ursache mißtrauisch zu seyn. Da er aber darauf beharrete, er müßte mich selbst allein sprechen, und ich fürchtete, es möchte mir eine wichtige Nachricht aus Händen gehen, so verstattete ich ihm endlich den Zutritt, nachdem ich ihn genau hatte durchsuchen lassen.

Sey ohne Furcht, sagte er, indem er zu mir kam, ich habe keine böse Absicht.

Ich erkennete ihn sogleich, es war Edmund. Ich umarmete ihn voll Freude. Ach Freund! sagte ich, was bringst du mir für eine Nachricht? Ohne Zweifel muß sie von der äussersten Wichtigkeit seyn, weil du dich selbst hieher wagest. Ja, erwiederte er, sie ist es. Nunmehr ist es Zeit, den Dänischen König zu retten. Seitdem Serene dem grausamen Ethelred ist entführet worden, ist sein Leben in Gefahr. Er erzehlte mir darauf, wie Ulfo durch den Beystand Edgars die Königinn befreyet habe, daß Ethelred über diesen Verlust ganz wüthend dem alten Könige den Tod geschworen habe, wenn ihm Serene nicht wieder in die Hände geliefert werde, daß er selbst an den Norwegischen König abgeschickt worden seye, sie zurück zufordern, aber nicht glaube, daß das Heer ihre Auslieferung zugeben würde, und daß nur noch ein Tag übrig seye, nach welchem das Blut-Urtheil solle vollzogen werden. Er berichtete mich ferner, daß er mehr als die Helfte von der Besatzung des Schlosses auf seiner Seite habe, welche entschlossen seyen, den Tod des Dänischen Königs nicht zuzugeben, weil sie überlegten, was für schreckliche Folgen diese That für die ganze Nation nach sich ziehen würde. Er beklagte

zugleich

zugleich die Verblendung des Königes, welcher von seinen Schmeichlern ganz verderbt seye.

Hierauf giengen wir zu rathe, wie wir die Sache angreiffen wollten. Der Schluß fiel dahin aus, daß ich mich mit meinen Leuten, unter Edmunds Anführung, und unter der Decke der Nacht der Vestung nähern sollte, daselbst sollte ich mich verborgen halten, bis mir Edmund eine kleine Thüre würde öfnen lassen, um in die Vestung zu kommen. Solches sollte aber nicht eher, als im höchsten Nothfalle geschehen. Denn wenn der Dänische König nicht in Lebensgefahr wäre, wollte er sich nicht dazu verstehen, mir seinen Herrn und die Vestung zu überliefern.

Die Sache gieng glücklich von statten, wir kamen unter seiner Anführung, wiewohl mit der größten Mühe, über die Felsen und Abgründe, bis vor die Vestung. Ein kaum fünfhundert Schritte davon liegendes dichtes Gesträuche diente uns zur Bedeckung. Hier verließ uns Edmund, und begab sich wieder hinein. Wir blieben daselbst den folgenden Tag und die ganze Nacht, welche vor dem Sturme hergieng, ohne weiter etwas zu vernehmen. Wir hatten keine Lebensmittel mehr, und ich wußte mir nicht zu ra-

then. Allein an dem blutigen Tage, welcher eine so große Veränderung zuwege brachte, erschien Edmund. Eile, sagte er, wenn du den Dänischen König retten willst. Canut bestürmet die Vestung, alles ist in Verwirrung, und Sueno ist verlohren, wenn er nicht schleunigen Beystand erhält. In diesem Augenblicke hat man ihn auf den Platz geführet, wo ihm das Haupt abgeschlagen werden solle.

Ich zauderte nicht, ihm zu folgen. Die kleine Thüre, deren ich gedacht habe, war offen, und von den Seinigen besetzt. Wir drangen hinein, und die Engländer von seiner Parthey vereinigten sich mit uns. Einige wenige, die sich widersetzen wollten, waren bald über einen Haufen geworfen. Ich flog nach dem Orte, wo man die Hinrichtung vollziehen wollte. Ich sah den König Sueno mit gebundenen Händen, wie er jeden Augenblick den tödtlichen Streich erwartete. Was für ein Anblick! Unterstehe sich keiner, rief ich, die Hände an dieses geheiligte Haupt zu legen. Ich zerstreute alles, was mir im Wege war, und schnitt die Bande los, welche seine Hände fesselten. Ethelred munterte seine Leute zum Gefechte auf, und fiel mich wüthend an, aber bald stürzte er todt

zur

zur Erde, und die übrige Engländer ergaben sich. Zu gleicher Zeit bestürmte Wigo bereits die untere Verschanzung, welche Edgar vertheidigte. Ich gieng ihm im Rücken, und erleichterte dadurch den Stürmenden die Eroberung derselben. Auf diese Art hat die Vorsehung meine Unternehmung geseegnet, und mich zum Werkzeuge gebraucht, den grausamen Ethelred zu bestrafen. So endigte Erich seine Erzehlung, und empfing aufs neue die zärtlichste Danksagungen von seinen Gesellschaftern.

Als sich Canut der Stadt Londen näherte, so kamen ihm die Abgeordnete der Bürgerschaft entgegen, und bewillkommten ihn. Er hielt unter dem frolockenden Zurufe einer unbeschreiblichen Menge Volks einen prächtigen Einzug. Sein majestätisches Ansehen, seine Heldenthaten, die liebreiche Art, womit er jedem begegnete, waren so wohl, als die Tugenden und die Schönheit seiner Gemahlinn, der Gegenstand der allgemeinen Verwunderung, und zogen aller Herzen an sich. Da mit Ethelred der Stamm der vorigen Könige erloschen war, und beynahe das ganze Königreich sich ihm bereits unterworfen hatte, so wurde ihm mit einmüthigen

Stimmen die Krone angetragen, und es fand sich niemand, welcher ihm solche streitig machen konnte. Die Krönung gieng mit aller möglichen Pracht vor sich, und der Erzbischof von Canterbury setzte dem großmüthigen Canut und der unvergleichlichen Serene die Englische Krone auf.

Canut fieng also an, einer vollkommenen Glückseeligkeit zu geniessen, aber nunmehr war er auch darauf bedacht, seine Freunde glücklich zu machen. Freund! sagte er zu dem Prinzen Erich, nun bin ich glücklich. Alle meine Wünsche sind erfüllt, und ich hoffe von fernern Widerwärtigkeiten befreyet zu bleiben. Aber kann ich vergnügt seyn, da ich dich noch unglücklich sehe? Noch bist du von deinem väterlichen Reiche ausgeschlossen; noch hassen dich deine, durch die Verläumdungen deines Bruders, aufgebrachte Eltern; und ich sollte den unglücklichen Zustand desjenigen, dem ich so unendlich verpflichtet bin, mit gleichgültigen Augen ansehen können? Nein, jetzt ist es Zeit, dir deine Rechte wieder zu verschaffen. Du hast mich bishieher in allen meinen Unternehmungen begleitet, und bist das vornehmste Werkzeug meiner Siege gewesen. Nunmehr will ich dich begleiten, und dir

zu Erlangung des Thrones, welcher dir gehöret, beystehen. Ich glaube nicht, daß uns diese Unternehmung schwer fallen wird, mein Heer bestehet aus alten und geübten Soldaten, und in Schweden selbst wird uns durch den Beystand Regners und Haldans eine starke Parthie zufallen.

Erich bezeugte ihm in den stärksten Ausdrücken seine Dankbarkeit für seine Freundschaft; er gab aber zugleich sein Verlangen zu erkennen, seine Verbindung mit der Prinzessinn Gothilde zu vollziehen, ehe er sich auf den Weg nach Schweden machte. Canut willigte nicht allein gerne ein, sondern beschloß auch zu gleicher Zeit, die Vermählung seiner Schwester mit dem Sächsischen Prinzen vor sich gehen zu lassen. Der Tag dazu wurde nach Verlauf sechs Wochen bestimmet, inner welcher Zeit man die nöthige Anstalten machen wollte, um gleich nach dieser Feyerlichkeit zu Schiffe gehen zu können. Canut berichtete dem Fürsten Ulfo und Arfwid sein Vorhaben, und ertheilte ihnen Befehl, sich mit dem zurückgelassenen Theile des Heeres gegen diese Zeit in Londen einzufinden. Unterdessen ließ er den König Ethelred auf das prächtigste begraben, und wendete seine ganze Zeit auf die Wie-

derherstellung der durch die Unruhen des Kriegs unterbrochenen Ordnung im Reiche.

Vierzehn Tage vor dem angesetzten Vermählungs-Feste fand sich Ulfo in Begleitung zweyhundert Normännischer Reuter ein, und berichtete, daß ihm das Heer mit kleinen Märschen folgete. Canut empfieng ihn mit der grösten Freundschaft, und erwies ihm alle mögliche Ehre. Ob er sich aber gleich äusserlich über die Art, wie man ihm begegnete, sehr vergnügt bezeugte, so konnte man doch leicht merken, daß er von einem verborgenen Verdrusse gemartert wurde. Er sprach über dieses wieder aus einem so hohen Tone, und ließ von neuem einen so unerträglichen Stolz blicken, daß er sich die Feindschaft aller der Großen zuzog. Insbesondre redete er von dem Sächsischen Prinzen sehr verächtlich, den er der Zaghaftigkeit beschuldigte, weil er auf Canuts Befehl in dem Lager bey den Prinzessinnen geblieben war, als der Angriff der Bergvestung vor sich gehen sollte, und mit eben solcher Geringschätzung sprach er nun auch von der Prinzessinn Estrithe, daß sie ihm den Prinzen Siegfried vorgezogen hätte. Ja, er ließ sich ganz deutlich heraus, daß er ihre Vermählung niemals zugeben würde, und be-

beklagte sich gegen viele von dem Hofe und der Armee über Canuts Undankbarkeit, gegen so viele ihm erwiesene ausnehmende Dienste. Er that dieses alles so öffentlich, daß es dem Könige nothwendig zu Ohren kommen mußte. Die für ihren Prinzen tödtlich bekümmerte Estrithe flehete ihn an, vor dessen Sicherheit besorgt zu seyn, der Dänische König und alle seine Vertraute suchten ihn zu bereden, sich des wilden Ulfo auf eine Art zu versichern, daß er weiter nicht schaden könnte; allein der gütige Canut konnte sich nicht dazu entschliessen. Er wollte noch einen Versuch machen, dieses stolze Herz durch Güte zu beugen, und ließ den Fürsten Ulfo allein zu sich in sein Kabinet kommeu.

Mein Herz, sagte er, ist voll von Dankbarkeit gegen dich. Ich erkenne die wichtige Dienste vollkommen, welche du mir geleistet hast. Sie löschen bey mir das Andenken von allen deinen vormaligen Beleidigungen gänzlich aus, und ich wünsche nun nichts mehr, als die Mittel zu wissen, dich auf eine anständige Art dafür zu belohnen. Wir sind durch die Bande des Geblütes mit ein ander verbunden; lasse uns als Freunde mit einander umgehen. Nichts als der bloße Name eines Königes

soll mich von dir unterscheiden. Sprich, Ulfo, was verlangest du? was kann ich für dich thun? Nichts, was in meiner Gewalt stehet, soll dir versaget seyn, und du sollst gewahr werden, wie sehr ich von dem Dienste, welchen du mir durch die Befreyung meiner Gemahlinn erwiesen hast, gerührt bin.

Für ein Herz, wie das meinige, antwortete Ulfo, sind alle Ehrenstellen zu klein, und alle Belohnungen verächtlich. Ich verlange keine. Meine eigne Zufriedenheit über meine verrichtete Thaten ist meine größte Belohnung. Ich bin schon vergnügt mit der Ehre, welche ich durch die Befreyung Serenens erlangt habe. Kaum aber kann ich glauben, daß du würklich einige Dankbarkeit vor den Dienst, welchen ich dir geleistet habe, empfindest, da du mir diejenige, auf welche ich meine erste Liebe geworfen habe, zu entziehen suchest, und mich einem herumschweifenden Prinzen nachsetzest, welcher in keinem Stücke mit mir zu vergleichen ist. Du suchest dich durch die Vermählung deiner Schwester mit einem fremden Geschlechte zu verbinden, welches dem deinigen in allen Absichten weichen muß, und verachtest mich, der ich von eben dem durch-

leuch-

leuchtigen Geblüte herstamme, wie du. Doch du befiehlst mir selbst eine Belohnung zu fodern; ich will dir gehorchen. Hebe die Verbindung deiner Schwester auf, und gieb sie mir zur Gemahlinn. Dieß ist der einige Lohn, welcher sich für mich schicket; ich habe auch das erste Recht an sie. Weiter verlange ich nichts, und wenn du wirklich dankbar bist, so wirst du mir mein Begehren zugestehen.

Ulfo, sagte Canut, du bist ungerecht. Ich habe dir schon längst gesagt, daß ich die Neigungen meiner Schwester in nichts zwingen werde. Wenn sie dich dem Sächsischen Prinzen vorgezogen hätte, so würde ich damit zufrieden gewesen seyn; allein da ihr Herz diesen wählet, so soll ihr Wunsch auch erfüllet werden. Nach der Art, wie du dich gegen ihr bezeuget hast, solltest du gar nicht mehr an die Liebe zu ihr gedenken. Und was den Prinzen Siegfried anbetrift, so ist solcher aus einem so edlen Geblüte entsprossen, so tapfer, und hat so viel für Estrithen gethan, daß er sie vor allen in der Welt zu besitzen würdig ist. Aber, komm, Ulfo, entsage einmal deinen übertriebnen Ansprüchen, und deinem allzuhochfliegenden Stolze, welche beständig nur zu neuen Verwirrun-

gen

gen Anlaß geben. Laß uns untereinander freundschaftlich leben. Suche dir eine andere Schöne, anstatt Estrithens, und sage mir jetzt, welches dir angenehmer ist, entweder daß ich dir die Verwaltung der Regierung in England, oder aber in Norwegen anvertraue. Du sollst vollkommene Gewalt haben, und nichts, als der Name eines Königs, soll dir fehlen.

Und eben deßwegen, erwiederte Ulfo, kann ich keine von beeden Stellen annehmen. Ulfo kann nicht vergnügt seyn, als wenn er selbst ein König ist. Solche Belohnungen verlange ich nicht, und da du mir die einige verweigerst, welche mir anständig ist, so behalte das übrige auch. Aber sey versichert, daß, wenn du mir den verdienten Lohn entzieheßt, ich mich zu rächen weiß, und Siegfried niemals den ruhigen Besitz Estrithens erhalten solle.

Gehe, Ulfo, sagte Canut, und danke es meiner Großmuth, und dem Andenken deines mir geleisteten Dienstes, daß ich dich nicht augenblicklich bestraffen lasse, wie du es verdienest. Ich lasse dir Zeit, dich zu besinnen. Aber hüte dich wohl, daß du keine neue Zerrüttungen anrichtest, oder den Prinzrn Siegfried zu beleidigen suchest, damit die Blitze meiner Rache

nicht

nicht endlich deinen Kopf zerschmettern. Gedenke, daß eine allzulang gereizte Geduld sich in Wuth verwandelt.

Ich fürchte mir vor keinen Drohungen, erwiederte Ulfo, und ich werde thun, was mir Ehre und Liebe vorschreiben. Mit diesen Worten begab er sich mit einem von Wuth erfüllten Herzen hinweg, und Canut erstaunte über seine Kühnheit, und verzweifelte daran, ihn jemals auf andere Gesinnungen zu bringen. Er begab sich deswegen zu seinem Vater, wohin er auch seine Freunde berufen ließ, um sich mit ihnen zu berathschlagen, auf was für eine Art man sich gegen diesem stolzen und unruhigen Manne betragen sollte, um vor seinen Unternehmungen sicher zu seyn. Alle stimmten dahin, man müßte sich seiner wenigstens so lange bemächtigen, bis das Beylager der Prinzessinn Estrithe vorbey seye, damit er keine Unruhen erregte, und unterdessen könnte man sich ferner bedenken, wie man sich gegen ihm zu verhalten hätte. So viele Gründe sie aber auch vor ihre Meinung anführten, so konnte sich doch Canut nicht dazu entschliessen, denjenigen in Verhaft nehmen zu lassen, welcher seine Gemahlinn aus Ethelreds Händen gerissen hatte; er stand noch

im Zweifel, was er thun sollte, als ihn einer von denen unter Arfwid stehenden Isländischen Befehlshabern zu sprechen verlangte, und ihm folgendes Schreiben von seinem Feldherrn einhändigte.

Sey auf deine Sicherheit bedacht, großmüthiger Canut, und trage Sorge für dein kostbares Leben. Man hat von neuem die abscheulichste Verrätherey wider dich angesponnen, und Ulfo ist das Haupt der Verschwornen. Dieses abscheuliche Ungeheuer verdienet den Tod, und so lange er lebet, wirst du niemals ruhig seyn können. Der lasterhafte und treulose Edgar ist sein Gehülfe, dem du das Leben durch die vor seine Heilung getragene Sorgfalt errettet hast. Hätte ihm doch der tapfere Siegfried in dem Gefechte das Herz getroffen! Sie haben sich einen großen Anhang unter den Normännern gemacht, und viele Engländer in der Stadt sind auf Edgars Seite. Doch ich muß dir eine umständlichere Nachricht geben. Edgar ist derjenige, durch dessen Beystand Ulfo deine Gemahlinn befreyete. Sie waren die vertrautesten Freunde. Gleich nach deiner

Abreise befand sich dieser beständig bey ihm, und man hinterbrachte mir auch, daß er vielfältige geheime Unterredungen mit einigen von den Normännischen Befehlshabern hielt. Dieses kam mir verdächtig vor, ich hatte allezeit ein Mißtrauen in ihn gesetzt. Du weist, daß er mich hasset, er vermied mich zu sehen, und ich verlangte auch nicht nach seiner Gegenwart; also konnte ich zu keiner mündlichen Erklärung mit ihm kommen. Ich gab aber dem edlen Wigo von meinem Argwohn Nachricht, und wir spareten keine Mühe, etwas von ihren geheimen Anschlägen zu entdecken. Wir wurden um so mehr in unsren Gedanken gestärkt, als wir wahrnahmen, daß unvermerkt eine grosse Gährung unter den Normännern entstand, und ihre Befehlshaber kaum mehr im Stande waren, sie in der Ordnung zu erhalten. Doch bekamen wir kein rechtes Licht, bis wir den Befehl erhielten, nach London zu gehen, und die Vermählung der beeden Prinzessinnen bekannt gemacht wurde.„

„Nunmehr glaubte Ulfo, mich auf seine Seite bringen zu können. Er hatte

bemerkt, daß mir die Prinzessinn Gothilde nicht gleichgültig gewesen war, und er wollte sich der Eifersucht bedienen, mich wider dich aufzubringen. Der Verräther kam zu mir, als ich mich dessen am wenigsten versah, und hatte eine lange Unterredung mit mir. Er klagte über deine Undankbarkeit, daß du ihm deine Schwester entziehen, und einem Fremden, einem Verzagten ohne alle Verdienste, geben wolltest. Canut, sagte er, ist der Heldenthaten nicht werth, so man zu seinem Dienste ausübet. So wie er mit mir verfähret, so bezeuget er sich auch gegen dich. An statt deine Treue zu belohnen, entzieht er dir deine Geliebte, wie mir, um sie einem Landläufer, einem Prinzen ohne Land, zu geben, dessen ganzes Verdienst in einer niederträchtigen Schmeichelen besteht. Allein, es wird noch Mittel geben, ihn an der Ausübung seiner schnöden Undankbarkeit zu verhindern, und wenn der großmüthige Arfwid auf meine Seite treten will, so wollen wir sie bald finden. Er fuhr noch lange fort, alles, was er wußte, anzuführen, um mich wider dich und den Prinzen Erich aufzubringen. Ich hörte ihm mit größter Aufmerksamkeit zu, und

endlich fragte ich ihn, was er denn glaubte, daß man für Mittel ergreifen müsse, um uns den Besitz unsrer Geliebten zu versichern. Unsre Nebenbuhler müssen sterben, sagte er voll Hitze, und Canut muß so eingeschränkt werden, daß es nicht mehr in seiner Macht stehet, auf eine willkührliche Art zu verfahren.„

„Ohngeachtet ich mich über diese abscheuliche Anschläge äusserst entsetzte, so beschloß ich doch, mich, so viel möglich, zu verstellen, um durch eine unvorsichtige Uebereilung nicht die ganze Sache zu verderben. Ich stellte mich also sehr empfindlich über den Verlust Gothildens an, machte ihm aber verschiedene Schwierigkeiten über die Ausführung seines Vorhabens. Ob er sich gleich nicht völlig heraus ließ, so konnte ich doch so viel abnehmen, daß Edgar sein Beystand war, und daß beede, so wohl unter dem Heere, als in der Stadt, einen starken Anhang haben müßten. Ich forderte hierauf Zeit, mich zu bedenken, und er verließ mich. Ich aber entdeckte dem tapfern Wigo sogleich, was ich gehört hatte, und wir beschloßen, den vornehmsten Befehlshabern

ebenfalls Nachricht davon zu geben. Nur den Normännern traueten wir nicht, und wir thaten, wie der Ausgang zeigte, wohl daran.„

„Zween Tage darnach brachen wir auf, und ich gebrauchte mich der Vorsicht, daß ich die Normänner beständig in verschiedenen Haufen zwischen dem übrigen Heere vertheilte. Ob Ulfo einigen Argwohn über mein Betragen geschöpft hatte, weiß ich nicht, genug, er sprach von nichts mehr. Als wir aber etliche Tage marschirt waren, gab er mir Nachricht, daß er mit zweyhundert Reutern vorausgehen, und dir die Ankunft des Heeres hinterbringen wollte. Dieser Schritt kam mir verdächtig vor, insonderheit da ich beobachtete, daß er lauter Normänner zu seiner Begleitung wählete. Ich zweifelte nicht, er würde in Londen Anstalt zu machen suchen, um bey Edgars Ankunft seinen Anschlag auszuführen. Ich zweifelte auch nicht, dieser würde Nachricht von ihm erhalten; und da ich nicht Willens war, ihn durch die Ankunft seiner Anhänger zu verstärken, so ließ ich das Heer wieder Halt machen, bis ich deutlicher unterrichtet seyn würde. Unter-

dessen ließ ich genau auf Edgarn Acht geben, und befahl, alle Fremde, welche zu ihm wollten, zu mir zu bringen.„

„Es währete kaum ein paar Tage, so fiel mir ein mit Briefen von Ulfo an ihn abgeschickter Mann in die Hände. Er wollte sich bey Nacht durchschleichen, aber meine getreue Isländer waren zu wachsam. Aus diesen Briefen erfuhr ich den ganzen abscheulichen Anschlag. Man will dich, deinen Vater und den Sächsischen Prinzen aus dem Wege räumen. Edgar soll Estrithen, und Ulfo Gothilden heyrathen. Jener soll Beherrscher von England, dieser von Dännemark und Norwegen werden. Mehr als fünftausend Engländer stehen in London fertig, sich bey Ankunft des Heeres mit den Normännern, deren meiste Befehlshaber an der Verrätherey Theil haben, zu vereinigen. Allein von dieser Seite hast du nichts zu besorgen. Ich habe mich Edgars und der Vornehmsten von ihnen bemächtiget. Die Normännische Soldaten sind so vertheilt, und werden so genau beobachtet, daß sie ausser Stand sind, etwas zu unternehmen. Hierbey schicke

ich dir einige Briefe, welche man bey den Verräthern gefunden hat, woraus ihr abscheulicher Anschlag ganz deutlich erhellet. Diese Zufälle haben mich bisher aufgehalten, in zween Tagen aber werde ich in Londen seyn. Sey nunmehr für deine Sicherheit besorgt, Herr, und versichre dich des Fürsten Ulfo. So lange er frey ist, wird dein Leben in Gefahr seyn, und deine Großmuth und Güte sind gegen einen so wilden Menschen sehr übel angebracht."

Dieser Brief erweckte unter den versammelten Helden eine ungemeine Bestürzung, und entflammte sie durch einen billigen Zorn. Herr! sagte der Prinz Erich zu dem Könige, Ulfo will mir meine Prinzessinn rauben, der Verräther hat den Tod verdient, erlaube mir, ihn zu bestrafen. Mir kommt solches zu, mich hat er am empfindlichsten beleidiget. Erlaube mir, ihn zum Zweykampfe auszufordern, wir wollen sehen, wer der würdigste ist, Gothilden zu besitzen.

Nein! werthester Freund! antwortete Canut, Ulfo ist strafwürdig; aber er solle bestraft werden, ohne daß du nö-

thig hast, dich einer Gefahr auszusetzen. Dein Leben ist zu kostbar. Deine Tapferkeit ist genug bekannt, aber Ulfo ist kühn, und das Glück stehet nicht allezeit der gerechten Sache bey. Ich werde andere Maaßregeln nehmen. Gehe, Harald, fuhr er fort, fordere den Verräther zu mir, und mache die Anstalt, daß du dich seiner sogleich bey dem Eintritte in den Pallast versicherst. Wenn er einmal in sichrer Verwahrung ist, und die Aufrührer ihrer Häupter beraubt sind, kann ich reiflicher überlegen, wie ich mich gegen ihm zu bezeigen habe. Die Helden billigten Canuts Vorhaben, und Harald eilte, den ihm aufgetragenen Befehl zu vollziehen.

Ulfo, welcher von der Veränderung bey dem Heere nichts wußte, indem der Fürst Arfwid so kluge Anstalten gemacht hatte, daß nicht die geringste Nachricht davon nach Londen kommen konnte, dachte gar nicht darauf, daß seine Anschläge entdeckt seyn könnten, und machte sich mit seinem gewöhnlichen Stolze auf den Weg. Er erstaunte aber ausserordentlich, als man nach seinem Eintritte in den Pallast die Thüre hinter ihm zuschloß, und ihm

Harald, im Nahmen des Königs, seinen Degen abforderte. Meinen Degen verlangst du? sagte er, ich gebe meinen Degen niemand freywillig, und wer ihn von mir haben will, muß im Stande seyn, mir ihn mit Gewalt zu nehmen. Zu gleicher Zeit wollte er solchen gegen Haralden ziehen; allein einige Befehlshaber, welche auf ihn gewartet hatten, entwafneten ihn sogleich, und brachten ihn in das für ihn bestimmte Zimmer, welches mit einer starken Wache besetzt wurde. Und Harald begab sich zum Könige, Bericht von der Ausführung des ihm aufgetragenen Befehls zu erstatten.

Nunmehr fiel der Schluß dahin aus, daß man weiter nichts gegen Ulfo unternehmen sollte, bis Arfwid mit dem Heere und den übrigen Gefangnen angelangt seyn würde, und die Helden waren eben im Begrife, sich auseinander zu begeben, als Edmund ganz bestürzt hinein trat. Herr! sagte er, wenn du nicht schleunige Anstalt zu deiner Sicherheit machst, so ist dein Leben in Gefahr. Man will dich diesen Abend im Pallaste überfallen. Es ist ein grausamer Tumult unter dem Volke,

es rottet sich überall in grossen Haufen zusammen, und wenn man ihm Zeit lässet, so wird der schrecklichste Aufruhr ausbrechen. Zwey meiner getreuen Freunde, welche man bewegen wollte, mit daran Theil zu nehmen, haben mir berichtet, daß die Anhänger des Fürsten Ulfo diejenigen sind, welche das Volk aufhetzen, ihn wieder zu befreyen.

Es war wirklich so, wie Edmund sagte. Denn als die mit dem Fürsten Ulfo angekommene Normänner erfuhren, daß man ihn in Verhaft genommen hatte, so beschloßen sie, nicht auf die Ankunft ihrer Mitbrüder zu warten, sondern den vorgenommenen Anschlag sogleich auszuführen. Sie gaben ihren Mitverschwornen in der Stadt Nachricht, und diese bemüheten sich nun, das ganze Volk aufzuwickeln. Der Pöbel lief wirklich allenthalben zusammen; allein es fehlte ihm ein Anführer, und der größte Theil wußte nicht einmal, was man vorhatte. Daher als die bey Canut versammelt gewesene Helden von allen Seiten anrückten, wurde der Pöbel mit leichter Mühe auseinander gejagt, und die Normänner

gezwungen, die Waffen niederzulegen, und sich zu ergeben. So wurde der angefangene Aufruhr erstickt, ehe er noch Zeit hatte, völlig auszubrechen, und die Ruhe wurde noch diesen Tag wieder hergestellt.

Bey der des folgenden Tages angestellten grossen Raths-Versammlung waren alle Glieder derselben der einmüthigen Meinung, man müsse die so oft wiederholten Verbrechen Ulfos durch seinen Tod bestrafen; und auf gleiche Weise mit den Vornehmsten von seinen Anhängern, so wohl Normännern als Engländern, verfahren. Gütigkeit und Großmuth, sagte Hulderich, sind wahre Zierden eines Regenten, aber er muß sie nicht übertreiben. Er muß zu rechter Zeit auch eine gerechte Strenge auszuüben wissen, wenn es seine eigne Sicherheit und das Wohl seines Staates erfordert. Ulfo hat den Tod zehnmal verdient, und seine dir letzthin geleistete Dienste sind, wie man wohl sehen kann, nicht aus seiner Treue gegen dich, sondern aus seiner eignen Ehrsucht und andern unlautern Quellen entsprungen. Er ist ein wildes reissendes Thier, welches seine natürliche Neigungen

gen niemals ablegen wird. Aufruhr und Verrätherey müssen bestraft werden, wo würde sonst ein Fürst Sicherheit finden können? Und würde nicht sein Staat in einer unaufhörlichen Zerrüttung seyn? So wohl die Engländer als die Normänner würden deine Gelindigkeit verlachen, wenn du diesen beyden unruhigen Völkern nicht ein Beyspiel der Strenge zeigtest; und du würdest diese zwo noch nicht auf deinem Haupte bevestigte Kronen eben so geschwind wieder verlieren, als du sie erhalten hast.

Ohngeachtet des Eifers, mit welchem Hulderich redete, welcher noch viel mehr Gründe für die scharfe Bestrafung der Schuldigen anführte, und ohngeachtet er von dem alten Könige Sueno selbst unterstützet wurde, konnte sich der gütige Canut doch noch nicht entschliessen, ein Todes-Urtheil auszusprechen. Der großmüthige Held war allezeit geneigter zu verzeihen, als Blut zu vergiessen. Er stellete sich über dieses die nahe Anverwandtschaft und die grosse Eigenschaften des Fürsten Ulfo vor Augen, und hielt es noch nicht vor unmöglich, ihn von seinen Unternehmungen abzubringen, wenn man nur ein Mittel

ausfindig machen könnte, seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Und in diesen gütigen Gesinnungen wurde er nun noch durch seine Schwester, die Prinzessinn Estrithe, und den Sächsischen Prinzen bestärket, welche sich bey ihm einfanden, um Gnade für den Verbrecher zu bitten. So bald die zärtliche Estrithe von dem, was vorgieng, unterrichtet worden war, entschloß sie sich, wo möglich, dem Fürsten Ulfo das Leben zu retten, und sie bewegte den großmüthigen Siegfried, sich hierinne mit ihr zu vereinigen. Also erschienen sie beede in der Raths-Versammlung, und verursachten eine mit Unwillen vermischte Bewunderung, als man ihr Anbringen vernahm.

Herr! sagte Estrithe unter anderm zu ihrem großmüthigen Bruder, es kömmt nur darauf an, aus welchem Gesichts-Punkte man einen Fehler ansiehet, um denselben zu vergrössern oder zu verkleinern. Ich weiß es, daß Ulfo sich unvergeblich gegen dich vergangen hat, aber was hat ihn dazu angetrieben? Was ist die Ursache aller seiner strafbaren Thaten? Nichts als die Liebe. Er liebte Serenen, dieß brachte ihn zu seinen ersten ausschwei-

fenden Unternehmungen. Er sah, daß er da seinen Zweck nicht erreichen konnte; aber dennoch hast du dieser Liebe die grosse Dienste zu verdanken, welche er dir geleistet hat. Unglücklicher Weise erneuerte sich seine Liebe zu mir, da ich nicht mehr im Stande war, ihm mein Herz wieder zu geben. Dieses brachte ihn zu seinen letzten frevelhaften Anschlägen. Der Ehrgeiz vereinigte sich damit. Er hielt es sich für eine Schande, wenn er diejenige, der er seine Liebe gewiedmet hatte, in eines andern Armen sehen, wenn ihm ein andrer vorgezogen werden sollte. Ich allein bin also die Ursache seines Unterganges, wenn du ihm nicht Gnade erzeigest. Lasse es nicht von dir gesagt werden, Herr! daß dich deine Schwester eines Mannes beraubet habe, welcher ein Held ist, und dir noch die wichtigsten Dienste leisten kann. Betrachte die Ursache seiner Unternehmungen, du kennst die Macht der Liebe. Folge deiner angebohrnen Großmuth, und lasse die Bitten deiner Schwester statt finden.

Und, fügte Siegfried hinzu, erlaube, daß ich die meinigen mit ihr vereinigen darf. Wen hat Ulfo empfindlicher beleidi-

beleidiget als mich? Wer hat deutlicher als ich gezeiget, daß mich keine Partheylichkeit für ihn dahin reisset? Allein, wozu ist ein durch die heftigsten Leidenschaften bestürmter Mensch nicht fähig? Ulfo besitzet so erhabne Eigenschaften, daß man ihn nicht bloß als einen gemeinen Menschen ansehen kann. Er wird gerührt werden, wenn er deine Großmuth verspüret. Wolltest du dir wohl von mir den Ruhm rauben lassen, deinen Feinden verzeihen zu können? Wolltest du dir wohl von unsern Nachkommen den Tadel auf den Hals ziehen, daß du aus vorgängiger Eifersucht —— So würde man es auslegen —— den tapfersten, den edelsten Mann —— deinen Blutsfreund —— des Lebens beraubt hättest? Jetzt ist es Zeit, deine angebohrne Großmuth zu beweisen, jetzt hast du Gelegenheit dazu. Wenn du einige Hochachtung für den zukünftigen Gemahl deiner Schwester hast, wenn du dich noch erinnerst, daß ich ehemals dein Leben wider Ulfo vertheidigte, o! so schenke ihm jetzt auch auf meine Bitte das Leben, und lasse Estrithen und mich nicht unerhört von hier weggehen.

Wie wenn der Wind von weitem sich erhebet, und durch die Zweige des dicken Waldes von Anfang mit gelindem und fast unvernehmlichem Zischen säuselt, nach und nach wird er stärker, und das Geräusche vermehret sich bey seiner Annäherung, bis endlich die stärksten Aeste davon erschüttert werden: so entstand anfangs unter den versammelten Helden ein sachtes Lispeln, welches endlich, als Siegfried zu reden aufgehöret hatte, in ein lautes Gemurmel ausbrach. In ihren Herzen, welche die sanften Leidenschaften noch nie empfunden hatten, fühlten sie keine Empfindung von der Macht der Liebe, nur Erich und Friedlef hatten sie gefühlet. Ohngeachtet dieses die beede fürchterlichste Feinde waren, welche Ulfo in der Versammlung hatte, so getrauten sie sich doch nicht, durch ihre eigne Empfindungen eingenommen, den Bittenden zu widersprechen, und die übrige warteten mit Verlangen, ob sie nichts sagen würden.

Ernsthaft und voll Nachdenken stand indessen Canut. Zweifelhaft, zu was er sich entschliessen sollte, überlegte er bey sich selbst die grosse Eigenschaften und Thaten Ulfos,

Ulfos, und die eben so grosse Verbrechen und strafbare Unternehmungen desselben. Die ihm angebohrne Güte und Großmuth behielt endlich den Sieg. Wohlan! sagte er, indem er seine Schwester und den Prinzen Siegfried umarmete, ich gebe euren Bitten nach. Ulfo soll leben, wenn er aufrichtig seyn will. Er soll mir sein Verbrechen bekennen, und mir diejenige Ungetreue, welche an seinen vorigen und den letzten Vergehungen mitschuldig gewesen sind, anzeigen. Alsdenn will ich alles Vergangene vergessen, ich will ihm die höchsten Ehrenstellen ertheilen, und ich will sein Freund seyn. Wie kann ich meinen so werthen Freunden etwas verweigern? Aber ich bin König, und in diesem Stande habe ich auch Pflichten zu erfüllen, wo keine Freundschaft den Ausschlag geben muß. Morgen will ich seine Gesinnungen von ihm selbst vernehmen, und von seinem eignen Bezengen wird sein künftiges Schicksal abhangen. Canut beurlaubte hierauf alle Anwesende, und verschloß sich in sein Zimmer, voll von Gedanken, wie der künftige Tag ablaufen würde.

Dieß war der Tag, an welchem Arfwid und Wigo mit dem zurückgelassenen

Heere

Heere ankommen sollten, und um so mehr eilete Canut, mit dem Fürsten Ulfo zu sprechen, um den nöthigen Entschluß vor ihrer Ankunft nehmen zu können. Er ließ ihn noch in den Morgenstunden zu sich in sein Zimmer rufen, und Ulfo erschien, nicht als ein gefangner Verbrecher, sondern mit dem Ansehen eines tapferen Mannes, welcher für die ihm zugefügte Beleidigung Genugthuung verlangen will. Nicht die geringste Furcht oder Verwirrung zeigten sich in seinem Anstande. Canut ergrif ihn bey der Hand, und führte ihn, ohne zu sprechen, in sein Kabinet, und da fieng er also an:

Ulfo! sagte er, soll denn alle meine gegen dir bezeugte Gütigkeit nichts über dein hartes Herz vermögen? Belohnest du mich allezeit mit Undank? Du weist, was für grausame Anschläge du wider meinen ehrwürdigen Vater, deinen König, und wider mich selbst gemacht hast; du weist, wie großmüthig ich dir alles vergeben habe, als du dich in meine Hände liefertest; womit habe ich dich denn nun von neuem beleidiget, daß du auf deine alte Anschläge verfällst, daß du mich nicht

allein des Lebens und Thrones berauben, sondern auch noch meinen theuren Vater und meine unschuldige Schwester mit in das mir geschworne Verderben ziehen willst? Rede, wodurch habe ich diese Begegnung von dir verdienet? Habe ich dich beleidiget? Habe ich deine Dienste nicht belohnet? Ich will es noch thun; ich will alle deine mir erwiesene Beleidigungen vergessen; fordre alles von mir, aber lege deinen Haß ab, und bedenke, daß du aus einerley Geblüte mit mir herstammest. Bedenke, daß es einem Helden nie anstehet, beständig von einer unersättlichen Rachbegierde eingenommen zu seyn.

Und stehet es denn einem Helden an, sagte Ulfo mit einem von Zorn entflammten Gesichte, sich der Hülfe seiner Sklaven zu bedienen, um die Tapferkeit zu fesseln? Warum legest du mir Ketten an? Warum fürchtest du dich vor mir? Bist du nicht mehr derjenige Canut, welcher in dem Schloß-Garten zu Koppenhagen mit mir fochte? Unseeliges Andenken! Gieb mir deine Schwester, erzeige mir die Ehre, die mir gebührt, so wirst du keine Ursache mehr dich über mich zu beschweren haben.

Du bist nicht aufrichtig, erwiederte Canut, du benimmst mir selbst die Macht, dich zu begnadigen. Es ist die Frage nicht von meiner Schwester. Leerer Vorwand! Du bist ihr auf eine so unwürdige Art begegnet, daß du nicht mehr die geringste Ansprache an sie machen kannst. Zu ihren Füssen solltest du die ihr erwiesene Beleidigung abbitten. Und du suchest mich noch zu reizen? Bedenke Ulfo, — du hast es meiner Schwester zu danken, daß ich so viele Nachsicht gebrauche, — daß du mit deinem Könige sprichst, und daß du mir Ehrfurcht schuldig bist.

Mit meinem Könige? fiel hier Ulfo ein, ich solle einem Menschen in der Welt Ehrfurcht schuldig seyn? Was für Abscheulichkeiten! Nein! Canut, derjenige, welcher selbst mehr als andre Kronen zu tragen verdient, ist keinem Menschen Ehrfurcht schuldig.

Aber, sagte Canut, derjenige, welcher einen so edlen Stolz zeigen will, muß sich auch keiner so niederträchtigen Verrätherey schuldig machen, wie du. Ein Verräther und ein stolzer Held reimen sich nicht zusammen —

Ich ein Verräther? Mich beschuldigest du dieses Verbrechens? O! warum bin ich nicht so frey als du, um mich an denenjenigen zu rächen, welche mir dergleichen Verbrechen aufbürden!

Ulfo! versetzte Canut, derjenige ist ein Verräther, welcher die Unterthanen wider ihren Herrn aufwickelt, welcher heimliche Anschläge macht, ihn des Lebens zu berauben. Dieß hast du gethan. Danke es dem Blute, aus welchem du entsprossen bist, der Fürbitte meiner Schwester und des großmüthigen Siegfrieds, daß ich dich nicht sogleich habe bestrafen lassen, wie du es verdienest. Läugne dein Verbrechen nicht, lies, indem er ihm zugleich die Briefe gab, welche ihm Arfwid überschicket hatte, und sprich selbst, ob dieses die Thaten eines Helden sind.

Ja, sie sind es, erwiederte Ulfo. Liebe und Ehrgeiz sind die edelste Leidenschaften einer heldenmüthigen Seele. Diese sind die Triebfedern meiner Handlungen. Du hast mich in beeden beleidiget. Du verweigerst mir Estrithen, und ziehest

hest mir deine Sklaven vor. Ich sehe, daß mich niederträchtige Seelen verrathen haben. Glaube nicht, daß ich dir etwas läugnen werde. Alles, was du aus diesen Briefen lernen kannst, ist wahr; allein überlege meine Beweggründe, und daß du mich durch dein Bezeugen selbst zu diesen Unternehmungen gezwungen hast.

Kaum konnte sich Canut noch bezwingen, diesen unbeschreiblichen Stolz zu ertragen. Dennoch versuchte er das äusserste, wiewohl nicht ohne innerlich aufsteigende Bewegung, und mit grössserem Ernste, als zuvor, sagte er: Du hast durch deine Thaten den Tod verdient, Ulfo! Aber, komm, gieb einmal der Vernunft Gehör, bekenne mir hier allein dein Verbrechen, nenne mir deine Mitschuldige, sage, wie weit sich ein jeder gegen mir vergangen hat; sie sind alle in meinen Händen. Ich wünsche, daß sie nicht so schuldig seyn mögen. Treibe deinen Stolz und deine Verwegenheit nicht zu hoch; ein aufrichtiges Bekenntniß ist alles, was ich von dir verlange, alsdenn will ich dir

Gnade erweisen, und deiner Vergehungen nicht mehr gedenken. 21)

Himmel! rief Ulfo aus, wie weit bin ich gefallen! Ich soll diejenige verrathen, die alles für mich aufzuopfern entschlossen sind? Und du willst mir Gnade erweisen? Nein! Canut! nur diejenige, welche über andre befehlen, können solchen Gnade erzeigen, und Ulfo wird, so lange er lebet, keinem andern unterthänig seyn. Sterben muß er, oder herrschen. Aber höre! du verlangest ein aufrichtiges Bekänntniß von mir. Ich will dir es ablegen. So lange du König bist, und ich nicht, so werde ich dich wie meinen ärgsten Feind hassen. Willst du mich zum Freunde haben, so mache mich dir gleich, und tritt mir eines von deinen Reichen ab. Nie werde ich mich der Herrschaft irgend eines Menschen in der Welt unterwerfen. Hier hast du mein Bekänntniß; verfahre nun mit mir nach deinem Belieben.

Ha!

21.) Zwey dergleichen Beyspiele haben wir in der neuern Geschichte an dem Grafen von Essex in England, und an dem Marschall von Biron in Frankreich. Beede sollten ihren Souverainen

Ha! das ist zu viel, versetzte Canut, mit von Zorn blitzenden Augen. Eine Seele, wie die deinige, ist eine Pest, welche die Menschen vergiftet. Gehe, Unglücklicher! ich gebe dir noch einen Tag Bedenkzeit, und wenn du deinen Unsinn nicht ablegest, so erwarte die Strafe, welche du verdienest.

Er rief hierauf der Wache, und befahl, den Fürsten Ulfo wieder nach seinem Zimmer zu bringen. Ich kann sterben, sagte dieser im Weggehen, aber ich kann meine Gesinnungen nicht ändern, und ich kann keines Menschen Sklave seyn.

Kaum war Ulfo hinweg, als der König Sueno, der Prinz Erich und Hulderich hinein traten, von Neubegierde gereizet, zu erfahren, wie die Unterredung abgelaufen wäre. Der noch aufgebrachte Canut erzählte ihnen alles, und beschloß mit solchen Ausdrücken, welche so wohl seinen Zorn, als sein Mitleiden über Ulfos unmenschliche Gemüthsart zu erkennen

veraiuen nur in geheim ein Bekänntniß ihrer Anschläge ablegen, beede wollten sich nicht dazu verstehen, und beede verlohren den Kopf darüber.

nen gaben. Ich wollte ihm gerne Gnade erzeigen, sagte er, aber er beleidiget mich jeden Augenblick aufs neue, und er zwinget mich, nach den Pflichten der Gerechtigkeit mit ihm zu verfahren, wenn ich anders vor ihm sicher seyn will.

Nie wirst du vor ihm sicher seyn, sagte sein Vater, so lang er lebet. Er ist ein Unmensch, eine Pest der menschlichen Gesellschaft. Der Ehrgeiz, welcher an und für sich eine Haupt-Tugend eines Helden ist, artet bey ihm in Wildheit aus, und wird ein Laster. Er ist zu allem freundschaftlichem Umgange unfähig. Er will König seyn, und keine Missethat ist zu groß, welche er nicht begehen würde, seinen Zweck zu erhalten. Er hat keine menschliche Empfindung, und wer nicht menschlich seyn will, verdienet nicht zu leben.

Wohl, sagte Canut, ich habe ihm noch einen Tag Bedenkzeit gegeben. Wenn er sich nicht demüthiget, so soll er lernen, daß er durch seinen Stolz nichts ausrichten kann, und daß er sich mir zu unterwerfen schuldig ist. Wenn er auf seinen wilden Gesinnungen beharrt, so will ich

der

der Strenge der Gerechtigkeit den freyen Lauf lassen.

Noch sprach er, als sich Arfwid, Wigo, und einige der vornehmsten Befehlshaber des Heeres vor ihm zeigten. Herr! sagte Arfwid, indem er sich zu seinen Füssen warf, jetzt bist du sicher. Dein Feind lebet nicht mehr, durch diesen Stahl ist er gefallen, indem er zugleich auf den blutigen Degen wies, welchen er in der Hand hatte. Mich hat die Vorsehung bestimmt, den Fürsten Ulfo zu bestrafen, zu meiner eignen Vertheidigung zu bestrafen. Er liegt in seinem Blute, und bis auf den letzten Augenblick hauchte er Wuth und Rache aus.

Man kann sich leicht vorstellen, was dieser unvermuthete Auftritt bey allen Anwesenden für eine Verwunderung verursachet habe. Canut selbst mußte einige Augenblicke Zeit haben, sich zu erholen. Ewige Vorsehung! sagte er endlich, wie wunderbar sind deine Fügungen. Stehe auf, Arfwid, meinen Freunden kömmt eine solche Demüthigung nicht zu, und deine Treue verdienet vielmehr die größte Belohnung. Du hast zwar den unglückli-

chen Ulfo ohne meinen Befehl, und ohne meinen Entschluß zu wissen, getödtet, allein ich erkenne die Hand des Himmels, welcher seine Bestrafung nicht länger aufschieben wollte. Dieser hat dich in eben dem Augenblicke hergeführt, da ich ihn deinem Anblicke zu entziehen suchte. Wie gerne wünschte ich dennoch, daß er noch lebte, vielleicht würde er doch noch menschlicher geworden seyn.

Herr! erwiederte Arfwid, ich hatte keinen Gedanken, ihn des Lebens zu berauben, er selbst zwang mich dazu. Ich gieng mit dem edlen Wigo diesen Morgen voraus, um dir Nachricht von der Ankunft des Heeres, welches in einem paar Stunden anlangen wird, zu geben. Als ich in den Pallast kam, so begegnete mir Ulfo unter der Begleitung seiner Wache. Dieser Anblick bestürzte mich, weil ich nicht wußte, daß du ihn hattest in Verhaft nehmen lassen. Ich war eben im Begriffe, mich nach dem, was vorgefallen war, zu erkundigen, als er seine Augen auf mich warf. Die seinige funkelten von Wuth. Niederträchtiger Verräther und Schmeichler, schrie er, du kömmst noch zu rechter

Zeit,

Zeit, daß ich mich rächen kann, ehe ich sterbe. Zu gleicher Zeit riß er einem von seiner Wache den Degen von der Seite, und drang wüthend auf mich ein. Kaum hatte ich so viel Zeit, dem auf mich geführten Stosse auszuweichen, um mich zur Gegenwehr zu stellen, und der durch seine Raserey verblendete Ulfo lief mir selbst in meinen Degen. Er gieng ihm durch die Brust, und er fiel zu Boden. Das Blut strömte von ihm. Man bemühete sich, ihm zu Hülfe zu kommen, aber es war umsonst; seine Stunde war da. Ich sterbe, sagte er, zu deinem Glücke. Ich würde nicht geruhet haben, bis ich wegen deiner schändlichen Verrätherey hätte Rache ausüben können. Mit diesen Worten blies er die Seele aus, und Zorn und Rache verstelleten noch im Tode seine Gesichtszüge. Ohne vor einigen Augenblicken daran zu gedenken, mußte ich dich also, zu Erhaltung meines eignen Lebens, von deinem grausamsten Feinde befreyen.

Alle Anwesende bewunderten diesen Zufall, und waren erfreut über Ulfos Tod, nur Canut beklagte ihn, und bejammerte seinen unglücklichen Fall. Allem

lem Ansehen nach würde er sich nicht haben entschliessen können, sein Blut vergiessen zu lassen. Tapferer Arfwid, sagte er endlich, du hast mich wirklich von einem gefährlichen Feinde befreyet, dem ich aber wegen seines Heldenmuthes gerne noch das Leben wünschen wollte. Doch so hatte es das Verhängniß beschlossen, und sein wildes und rachgieriges Gemüth brachte ihm seinen Fall zuwege. Er befahl hierauf sogleich, Anstalt zu einem prächtigen Leichen-Begängniß des entseelten Ulfo zu machen.

Sein Tod erscholl gleich in der ganzen Stadt. Die Freunde Canuts eilten, ihm Glück zu wünschen, und die Anhänger Ulfos geriethen in Schrecken über den Fall ihres Oberhauptes. Dieser vermehrte sich, als sie Edgarn und die Vornehmsten der Mitverschwornen in Fesseln, unter einer starken Bedeckung, ankommen sahen. Canut ließ sie vor Gericht stellen, und dieses verdammte Edgarn und sechs von den Rädelsführern mit einmüthigen Stimmen zum Tode. Allein Canut verwandelte diese Strafe in eine ewige Gefängniß; und begnadigte alle die übrige gänzlich, stellte auch alle fernere Untersu-

chung in Ansehung dererjenigen ein, welche an dem letzten Tumulte in der Stadt Theil gehabt hatten.

Durch den Tod Ulfos, und Edgars Gefangenschaft schien nunmehr auf einmal die Stille wieder allenthalben hergestellt zu seyn, da zuvor Unruhe und Meuterey an allen Orten geherrschet hatte. So grossen Einfluß können wenige unruhige Köpfe auf eine ganze Nation haben. Alle Freunde Canuts waren erfreut, daß er dieser ihm von neuem drohenden Gefahr wieder glücklich entgangen war, und hoften, alle fernere widrige Zufälle würden nunmehr von ihm entfernt bleiben, da sie sahen, wie augenscheinlich ihn die Vorsehung beschützte. Die zärtliche Estrithe selbst, welche beständige eine Hochachtung vor Ulfo bezeuget hatte, konnte ihn nicht mehr vertheidigen, da aus den Briefen der Verschwornen deutlich erhellete, daß seine vorgegebene Liebe zu ihr erdichtet war, und er sie, sein Vorhaben auszuführen, Edgarn, einem Menschen, den sie über alle andre verabscheuete, hatte in die Hände liefern wollen.

So bereitet sich, sagte der Dänische König, eine ungezäumte lasterhafte Ehrsucht

sucht selbst ihren Fall. Er ist nun dahin, und alle seine ausserordentliche Unternehmungen mit ihm. Sein Ruhm ist dahin, wie seine eingebildete Hoheit, und die Nachwelt wird ihn unter diejenige zählen, welche aus einem falschen Ehrgeize die abscheulichste Laster-Thaten zu begehen fähig sind. Ehrgeiz stehet einem Helden wohl an, wenn er in den gehörigen Schranken bleibet, aber denselben durch Mord, Verrath und den Tod der Unschuldigen zu sättigen suchen, ist abscheulich, und streitet wider alle Empfindungen der Menschlichkeit. O! wie viele hätten den Ruhm eines grossen Mannes, eines Helden, erlangen können, wenn sie ihre Ehrsucht zu bändigen gewußt hätten.

Als Ulfos Leichen-Begängniß, welches Canut auf das prächtigste veranstalten ließ, vorbey war, so wurde die doppelte Vermählung der beeden Prinzessinnen vollzogen, und Siegfried und Erich genoßen aller der Glückseeligkeit, welche eine wechselseitige zärtliche Liebe zu verschaffen fähig ist, und so bald die erste Tage des Beylagers vorbey waren, machte Canut die nöthige Anstalten, seinen Freund

in

in sein våterliches Reich einzusetzen, und zugleich seinen ehrwürdigen Vater wieder nach Dänemark zu führen. Er ernennte den Sächsischen Prinzen zum Statthalter in England, und nachdem er einige tausend Dänen zurück gelassen hatte, an deren Stelle er so viele Engländer mitnahm, gieng er mit seiner ganzen Flotte, in Begleitung aller seiner Freunde, unter Seegel. Er hatte vorher alle diejenige, welche ihm Dienste geleistet hatten, mit Gnadenbezeugungen überhäuft, und den wackern Edmund zum Oberhaupte des Englischen Kriegsheeres ernennt.

Die Flotte seegelte nun mit günstigem Winde fort, und bekam die Küste von Norwegen bald ins Gesichte. Hier mußte Harald voraus gehen, um alle noch in diesem Königreich befindliche Mannschaft an die Schwedische Gränzen rücken zu lassen, da indessen die übrige Flotte mit ununterbrochenem Glücke ihren Lauf nach Koppenhagen fortsetzte, und daselbst zur größten Freude des Dänischen ganzen Reiches glücklich anlangte. Mit unbeschreiblichem Frolocken sahen die getreue Dänen ihren geliebten König und seinen

großmüthigen Sohn wieder, und ein jeder bestrebte sich um die Wette, die Empfindungen seines Herzens durch äusserliche Zeichen an den Tag zu legen. Canut erwiederte ihre Freudensbezeugungen mit so vieler Leutseeligkeit, er bezeugte sich so gütig und großmüthig, daß sie ihn beynahe als einen Gott verehrten, und die unvergleichliche Serene zog mit unwiderstehlicher Gewalt alle Herzen an sich.

Weil es bekannt war, daß sich der Prinz Gothrich, gleich nach der verlohrnen Schlacht in England, wieder zu Schiffe gesetzt hatte, und nach Schweden zurückgegangen war, so hielten es die Prinzen für nöthig, jemand an Haldan, den Statthalter in Gothland, abzuschicken, um sich nach der jetzigen Beschaffenheit des Reichs zu erkundigen, und ihm die baldige Ankunft Erichs zu hinterbringen. Amund, als ein alter Freund desselben, wurde hierzu erwählet. Er kam bald wieder zurück, und brachte nicht allein die theuerste Versicherungen der Treue von Regnern und Haldan, sondern auch den tapfern Sivald in Person mit, welcher der erste seyn wollte, seinen Eifer für

den Prinzen Erich, und seine Dankbarkeit für die von ihm geschehene Errettung seiner theuren Sigtrude zu bezeugen. Er versicherte zugleich, daß sein Vater und Regner mit Verlangen seine Ankunft erwarteten, daß das ganze Reich mißvergnügt über die jetzige Regierung seye, und daß er sich nur zeigen dörfte, um mit allgemeinem Frohlocken aufgenommen zu werden.

Auf diese gute Nachricht säumten Canut und Erich nicht, sich auf den Weg zu machen. Es war so, wie ihnen Sivald berichtet hatte. Kaum zeigten sie sich an der Küste, als ganz Gothland unter Haldans Anführung die Waffen ergrif, und den Prinzen Erich zum Könige ausrufte. Die wenige noch übrige Anhänger Gothrichs flüchteten sich nach Upsal, und breiteten Schrecken und Entsetzen am Hofe und in der Haupt-Stadt aus, welche noch durch die Zeitung vermehrt wurden, daß sich Harald mit starken Schritten von Norwegen aus den Gränzen näherte, und ganz Finnland unter Anführung des tapfern Gustavs die Waffen ergriffen habe.

Dem ohngeachtet war die Gewalt der Königinn über das Gemüthe ihres alten Gemahls so groß, daß er auf ihr und ihres geliebten Sohnes Einrathen beschloß, das äusserste anzuwenden, dem Prinzen Erich zu widerstehen. Man stellete ihm solchen auf das neue als den strafbarsten Verbrecher gegen ihm vor, und vergaß nicht, sein jetziges Unterfangen, da er das ganze Land aufwickelte, und sich fremder Hülfe bediente, seinen Vater vom Throne zu stossen, mit den schwärzesten Farben abzumahlen. Die natürliche Neigung und väterliche Liebe kämpften in der Brust des alten Königes mit der Liebe zu seiner Gemahlinn. Bald hielt er seinen Sohn für unschuldig, bald vertheidigte er wieder das Verfahren der Königinn. Endlich kam es doch so weit, daß er so viele Leute, als er zusammen bringen konnte, unter der Anführung Gothrichs den Feinden entgegen rücken ließ. Gehe, mein Sohn! sagte er, und bemühe dich, den Thron zu erhalten, welchen ich dir bestimmt habe. Gothrich reisete also in Begleitung Regners ab, und sah sich gezwungen, seinem Bruder, obwohl

wohl mit verzagtem Herzen, entgegen zu gehen.

Allein der Feldzug daurete nicht lange. Kaum waren die beede Armeen einander im Gesichte, als der größte Theil von der seinigen, auf Regners Anstiften, zu dem Prinzen Erich übergieng. Gothrich war in Verzweiflung über diesen unglücklichen Zufall. Er sah kein Mittel mehr vor sich, seines Bruders Händen zu entgehen, als sich in die entlegenste Berge und Wälder zu verstecken. Denn nach denen ihm erwiesenen Beleidigungen konnte er sich nicht einbilden, Verzeihung von ihm zu erhalten. Lasterhafte Herzen beurtheilen allezeit andre nach sich selbst, und niederträchtige Seelen können sich keine Vorstellung von der Großmuth machen.

Er wußte kein Mittel mehr, sich zu retten, als seinem Bruder das Leben zu rauben. Wuth und Verzweiflung trieben ihn dazu an, und er erkaufte durch grosse Summen einige Meuchelmörder, welche den Prinzen Erich in seinem Zelte ermorden sollten. Sie fan-

den sich in dessen Lager unter dem Scheine als Ueberläufer ein, und wußten sich so gut zu verstellen, daß niemand einen üblen Verdacht auf sie warf. Erich war dem Untergange nahe, und keine menschliche Macht hätte ihn erretten können, wenn sich nicht die Vorsehung selbst eines ausserordentlichen und doch geringen Mittels dazu bedient hätte.

Noch denselben Morgen, da die Meuchelmörder beschlossen hatten, ihn des Nachts in seinem Zelte zu überfallen, hatte er seinen Bruder ermahnen lassen, von seinem ungerechten Vorhaben einmal abzustehen, und sich mit ihm zu vergleichen. Gothrich, welcher zu gleicher Zeit von seinen Abgeschickten Nachricht hatte, daß sie diesen Abend ihren Streich auszuführen gedachten, verwarf alle Vorschläge, und antwortete trotzig, nichts als der Tod könnte ihrem Streite ein Ende machen, und der morgende Tag würde zeigen, welcher von beeden Schweden beherrschen sollte. Der alte Amund, welchem Gothrichs verrätherischer Karakter vollkommen bekannt war, und welcher wußte,

daß

daß es ihm, ohne ein Wunderwerk, ohnmöglich war, einem Angriffe zu widerstehen, gerieth sogleich auf die Gedankan, er müsse einen heimlichen Anschlag wider seinen Bruder geschmiedet haben, dessen Ausgang er den folgenden Tag erwartete. Ob gleich weder Erich noch Canut seinen Gedanken Glauben beymaßen, so versprachen sie doch dem ehrlichen bekümmerten Alten, alle Vorsorge anzuwenden. Diesem zu Folge wurden die Wachen durch das ganze Lager verdoppelt, und das ganze Heer mußte sich fertig halten. Aber alle diese Vorsicht würde umsonst gewesen seyn, wenn die Vorsehung nicht den tugendhaften Erich gerettet hätte.

Es war um Mitternacht, und die dickste Schatten bedeckten die Erde, als sich die bestellte Meuchelmörder unter ihrer Begünstigung bis an sein Zelt durchgeschlichen hatten. Weil sie befürchteten, von denen vor den ordentlichen Eingängen stehenden Schildwachten aufgehalten zu werden, und dadurch Lärmen zu verursachen, so entschloßen sie sich, eine Oefnung in die Seiten-Wand zu machen.

Sie hatten bereits so viel Raum, daß ein Mensch hindurch kriechen konnte; Erich schlief veste, und würde allem Ansehen nach in den ewigen Schlaf versenket worden seyn, wenn ihm nicht ein kleiner Hund, welchen er allezeit bey sich hatte, das Leben gerettet hätte. Dieser hörte das Geräusche, welches die Verräther bey Eröfnung des Zeltes machten, und fieng aus aller Macht an zu bellen, allein da er sah, daß sich Erich nicht bewegte, sprang er zu ihm auf das Bette, und fieng ihn mit seinen kleinen Pfoten so empfindlich im Gesichte zu kratzen an, daß er nothwendig aufwachen mußte. Er fuhr auf, und hörte nicht allein, daß man an dem Zelte arbeitete, sondern glaubte auch, bey dem Scheine des Lichts, welches er beständig brennen ließ, einen Menschen zu sehen, welcher sich bemühete, hinein zu kriechen. Im Augenblicke begab er sich zum hintern Eingange hinaus, rief den nächsten Wachen, und machte Lärmen. Die Meuchelmörder, an der Zahl viere, suchten zwar hierauf die Flucht zu ergreifen, allein sie wurden von allen Seiten umringt, und gefangen genommen.

Mit Entsetzen vernahm Erich aus ihrem Bekenntniß den abscheulichen Anschlag seines Bruders, und die übrigen Helden geriethen in den heftigsten Zorn wider ihn. Man beschloß, ihm nunmehr sogleich mit Anbruch des Tages auf den Hals zu gehen. Dieses geschah auch, allein man verwunderte sich, daß ihnen bey ihrer Annäherung gegen das feindliche Lager einige Abgeordnete entgegen kamen, und die gänzliche Unterwerfung der noch daselbst befindlichen Schweden hinterbrachten. Gothrich aber hatte mit einigen wenigen von seinen Anhängern die Flucht ergriffen; weil er sich, da er die Annäherung des feindliches Heeres vernahm, gleich vorstellte, der meuchelmörderische Anschlag müsse mißlungen seyn. Erich empfieng die Abgeordnete mit vieler Freundlichkeit, und ließ sich von dem ganzen Schwedischen Heere den Eid der Treue schwören.

Der Weg nach Upsal stand ihm nunmehr offen. Die Abgeordnete der Stadt kamen ihm einige Stunden weit entgegen, und unterwarfen sich. Unter dem allgemeinen Frohlocken des Volkes

hielt er nun seinen Einzug in denjenigen Ort, und empfieng tausend glückwünschende Zurufungen, wo er noch nicht so gar lange öffentlich für einen Landes-Verräther war erkläret worden. So schnell verändert sich das Glück, und so wenig darf man auch in den widrigsten Zufällen den Muth sinken lassen. Die Königinn hatte seine Ankunft nicht erwarten wollen, und sich auf ein Landhaus begeben, und die Anhänger des Prinzen Gothrich, welche an dem wider ihn ausgesprochnen Urtheile Schuld waren, hatten sich der eine da: der andre dorthin geflüchtet. Der alte König aber, über diese unvermuthete Veränderung bestürzet, hatte sich krank zu Bette legen müssen.

Erich eilete zu seinem Vater. Mit unaussprechlicher Freude flog er in seine Arme. Der gute Alte, welcher diesen tugendhaften Sohn jederzeit geliebt hatte, fühlte ein wahres Vergnügen, ihn wieder zu sehen. Er hatte ihn niemals gehasset, was für Verläumdungen man ihm auch von ihm vorgebracht hatte, nur die Schwachheit seines Alters und die Schmeicheleyen seiner Gemahlinn hatten

zuwege gebracht, daß er denen Verschwornen freye Hände gelassen hatte, zu verfahren wie sie wollten. Er drückte seinen Sohn an seine Brust. Ach! mein Sohn! sagte er, so sehe ich dich noch wieder, ehe ich sterbe. Ich habe dir die schwarze Verbrechen, deren man dich beschuldigte, niemals zutrauen können. O! könnte ich deiner Unschuld gewiß versichert seyn, so würde keine Freude der meinigen beykommen.

Und zweifelst du noch daran, Herr! sagte Canut, kennest du das tugendhafte Herz deines Sohnes nicht besser, als daß du noch an seiner Unschuld zweifeln willst? Glaube mir, du ernährtest das Laster in deinem Busen, indem du die Tugend verfolgtest. Eben diejenige, welche den Prinzen Erich beschuldigten und verfolgten, begiengen unter dieser Zeit die abscheulichste Verbrechen. Wir haben die Beweise davon in Händen. Laß also allen noch übrigen Argwohn fahren, und verbittre dir die Freude, welche du auf die reineste Art über den Anblick deines Sohns empfinden solltest, nicht selbst.

Erich fieng hierauf an zu reden, und erzählte seinem Vater alle Nachstellungen, welche er von seinem Bruder hatte erfahren müssen. Er führte so viele Zeugnisse und Beweise seiner Unschuld an, und wurde so nachdrücklich von Regnern, Haldan und andern Wohlgesinnten unterstützt, daß der alte König endlich ausrief: GOtt! mit welcher Blindheit bin ich nicht geschlagen gewesen! Komm, mein Sohn! umarme mich, und besteige den Thron, dessen du allein würdig bist, und den ich dir von heute an abtrete. Möchtest du doch nunmehr beständig so glücklich seyn, als du bisher unglücklich gewesen bist!

Erich holte hierauf seine Gemahlinn, und führte sie zu seinem Vater. Ohngeachtet aller ausgestandenen Unglücks-Fälle, sagte er, ist mir doch mein kostbarster Schatz nicht entzogen worden. Hier siehest du die Prinzessinn Gothilde und meine Gemahlinn wieder. Du hast schon ehemals deine Einwilligung zu meiner Vermählung mit ihr gegeben, und ich hoffe, du werdest uns jetzt auch deinen Seegen nicht verweigern. Ja,

meine

meine Kinder, sagte der König, der Himmel seegne euch, und gebe, daß eure Nachkommen so würdig seyn mögen als ihr, dieses grosse Reich zu regieren. Der alte Amund zeigte sich hierauf vor ihm, Thränen der Freude rolleten über seine ehrwürdige Wangen herab, als er ihm die Hand küßte. Ach mein Freund! sagte der König, was bin ich dir für deine Treue gegen meinen Sohn nicht für Dank schuldig. Er soll sie belohnen, ich bin nicht im Stande dazu. Man sah, daß ihn die heftige Bewegung schwach machte, und ließ ihn allein, da niemand als Amund bey ihm blieb, welcher ihm alle Begebenheiten seines Sohns und des grossen Canuts umständlich erzählen mußte.

Unterdessen wendete Erich alle mögliche Mittel an, mit seiner Stiefmutter eine Aussöhnung zu bewirken. Allein alle seine Versuche waren vergebens. Der Gram über die Fehlschlagung derjenigen Unternehmungen, wozu sie alle mögliche Kräfte angewendet hatte, und was noch mehr ist, den Prinzen, welchen sie hassete, auf dem Thron, und den Liebling ihres Herzens davon ausgeschlossen zu sehen,

schwächte

schwächte sie dergestalt, daß sie in wenig Tagen *ein* Raub des Todes wurde. Sie *weigerte* sich beständig, ihren Stief-Sohn zu sehen, und wollte sich niemals zu einer Unterredung mit ihm verstehen. Dieser Streich beförderte auch den alten König, ihren Gemahl, zum Grabe. Die unvermuthete Veränderung des Reiches hatte seine Lebens-Geister, mit dem hohen Alter vereiniget, bereits sehr geschwächet; allein der Tod seiner Gemahlinn, welche er beständig mit Aufrichtigkeit geliebt hatte, schlug ihn völlig darnieder. In kurzer Zeit befand er sich an der Pforten des Todes, und starb, nachdem er von seinem Sohne den zärtlichsten Abschied genommen, und ihm auf das nachdrücklichste anbefohlen hatte, sich nicht an seinem Bruder zu rächen. Erich hatte dieser Ermahnung nicht nöthig. Seine großmüthige Seele war weit davon entfernt, nur den geringsten Gedanken von Rache gegen den lasterhaften Gothrich zu hegen.

So schnell veränderte sich der Zustand des Schwedischen Reichs, zum Vortheile des rechtmäßigen, und bisher ohne

ohne alle Schuld verfolgten tugendhaften Thron-Erbens. Der neue König war mit nichts beschäftiget, als den vollkommenen Ruhestand seiner Unterthanen wieder zu bevestigen. Gustav wurde befehliget, seine Völker auseinander gehen zu lassen, und gleichen Befehl erhielt auch Harald von seinem Könige, welcher zugleich alle bey sich habende Normänner wieder nach Haus schickte. Die beede erwehnte Befehlshaber aber fanden sich zu Upsal ein, um an den bevorstehenden Feyerlichkeiten bey Erichs Krönung mit Theil zu nehmen, und der tapfre Gustav wurde von dem Könige und der Königinn, welche er ehemals so tapfer gegen den streitbaren Wigo vertheidiget, und dadurch aus Gothrichs Händen errettet hatte, mit den größten Gnadenbezeugungen empfangen.

Man hatte bisher umsonst alle mögliche Nachforschungen nach dem Prinzen Gothrich angestellet. Allein an dem Tage vor der Krönung, als Erich eben aus seinem Zimmer gehen wollte, warf sich sein Bruder zu seinen Füssen, und flehete ihn um Gnade an. Er hatte sich bisher

in

in den abgelegensten Wäldern verborgen gehalten, da er aber nirgends die geringste Hülfe vor sich sah, so entschloß er sich, seinen Bruder um Gnade zu bitten. Er wendete sich deswegen an Amund, und ersuchte diesen ehrlichen Alten, ihm Verzeihung auszuwirken; und dieser gab ihm, ohne dem Könige etwas davon zu eröfnen, den Rath, sich selbst vor demselben zu zeigen.

Kaum hatte ihn Erich erkennt, als er ihn aufhob, und mit beeden Armen umfieng. Mein Bruder, sagte er, ich vergesse alles, du hast nichts zu befürchten. Boshafte Rathgeber haben dich ohne Zweifel verführet. Wir wollen nicht mehr an das Vergangene gedenken. Wir sind Brüder, laß uns in brüderlicher Einigkeit miteinander leben. Man wird dir alle Ehre erweisen, welche deinem Stande zukömmt. Deine Reue und deine Demüthigung rächet mich genugsam wegen dem Uebel, welches du mir zugefüget hast. Der über die Großmuth seines Bruders bestürzte, und im Unglücke eben so verzagte, als im Glücke aufgeblasene Gothrich wollte sich aufs neue zu seinen Füssen

sen werfen, aber Erich verhinderte ihn daran, und führte ihn zu seiner Gemahlinn, gegen welche er die aufrichtigste Reue bezeugte, daß er sie vormals so sehr verfolgt hatte, und Gothilde erwies sich sehr gütig, ob sie ihn gleich ohne einen heimlichen Schauder nicht ansehen konnte, und alle diejenige, welchen sein lasterhaftes Gemüth bekannt war, betrachteten ihn mit Verachtung.

Endlich erschien der frohe Tag, an welchem der Erzbischof von Upsal dem tapfern Erich und der tugendhaften Gothilde die Schwedische Krone, unter dem frolockenden Zurufe einer unzählichen Menge von Menschen aufsetzte. Herr! sagte der neue König zu dem großmüthigen Canut, welcher bey dem Gepränge gegenwärtig war, diese Krone habe ich dir zu danken, ohne den großmüthigen Beystand, welchen du mir geleistet hast, würde ich sie niemals erlanget haben. Allein alle Macht, welche ich mit derselben erhalte, ist zu deinem Befehl; würdige mich nur des Glückes, mich beständig unter deine Freunde zu zählen. Canut umarmte ihn hierauf, und diese beede grosse

Prinzen

Prinzen schwuren einander vor dem Altare eine ewige Freundschaft. Canut bezeugte auch die seinige nachdrücklich, als Erich einige Jahre hernach, durch die verrätherische Anstiftung seines Bruders, meuchelmörderischer Weise um das Leben kam, und die unglückliche Gothilde mit ihrem einigen Prinzen bey ihm Hülfe suchte. Er schlug den lasterhaften Gothrich, tödtete ihn mit eigner Hand, und setzte den einigen Nachkommen seines entseelten Freundes wieder auf den Thron; und Arfwids tugendhafte Liebe wurde alsdenn noch durch die Hand Gothildens belohnet, welche die Vormundschaft über ihren Sohn führte.

Erich bestätigte alle seine Freunde in ihren Bedienungen, und überhäufte sie mit Gnadenbezeugungen. Er ernennte den getreuen Gustav zum Statthalter in Finnland, weil der streitbare Wigo keine Bedienung annehmen wollte, sondern sich nur einige Schiffe ausbat, um mit seinen Fechtern auf fremden Küsten neue Lorbeere zu sammeln. Und so wurde durch die Demüthigung Gothrichs und die Krönung des neuen Königes auch

die

die vierte Vorstellung des Zauber-Spiegels erfüllt.

Nach diesem glücklichen Ausgange des kurzen Krieges begab sich der von Verlangen nach seinem theuren Vater und seiner geliebtesten Gemahlinn erfüllte Canut, nach genommenem zärtlichen Abschiede von seinem Freunde, mit seinem noch übrigen Heere nach Koppenhagen zurück. Die Freude, mit welcher er von den getreuen Dänen empfangen wurde, da er aufs neue als Sieger zurücke kam, ist nicht zu beschreiben. Da nun der Krieg allenthalben geendiget war, beschäftigte man sich mit nichts, als die Ordnung wieder herzustellen. Zu diesem Ende berief man eine allgemeine Versammlung der Stände des Reiches, und bey ihrer ersten öffentlichen Zusammenkunft fieng der alte König, ohne vorher sein Vorhaben jemand entdeckt zu haben, also zu reden an:

Nach so vielen ausgestandnen Unglücks-Fällen hat mich endlich der gütige Himmel noch das größte Glück erleben lassen, welches ich wünschen konnte.

Meine Feinde sind bestraft, meine Länder beruhiget, und die Vorsehung hat mir einen Sohn geschenket, welcher wegen seiner Helden-Tugenden würdig wäre, über die ganze Erde zu herrschen. Nichts fehlet mir noch, mein Glück vollkommen zu machen, als die mir bey meinem hohen Alter so nöthige Ruhe — Ich bin durch so viele ausgestandne Widerwärtigkeiten geschwächt, meine Kräfte haben abgenommen, und ich stehe am Rande des Grabes. Die schwere Verwaltung des Reiches aber erfordert eine heitere Seele, und einen muntern Körper. Ich befinde mich untüchtig, derselben weiter vorzustehen, und ich hoffe, meine getreue Unterthanen werden mir meine wenige übrige Lebens-Zeit über die Ruhe gönnen. In diesen Gesinnungen eröfne ich hiemit den versammelten Ständen meinen Entschluß, die mir zu schwere Last der Regierung abzulegen. Von heute an werde ich mich mit keinen Geschäften mehr bemühen, und mich nur mit der Zubereitung zur Ewigkeit beschäftigen. Die Liebe zu meinen Unterthanen würde mich vielleicht noch verhindert haben, diesen Entschluß zu fassen,

sen, wenn ich nicht wüßte, daß ihr keinen vollkommenern König bekommen könntet, als denjenigen, welcher mir folgen solle. Ja! getreue Dänen! indem ich mich der Regierung entschlage, so übergebe ich sie zugleich in die Hände des Würdigsten, ich übergebe meinen Scepter meinem Sohne, und ich hoffe, alle redlichgesinnte Dänen werden einstimmig mit mir ausrufen: Lange lebe Canut, König von Dännemark, England und Norwegen. Mit diesen Worten stand Sueno von seinem Sitze auf, und näherte sich seinem Sohne, um solchen zuerst als König zu begrüssen.

Ein allgemeines unordentliches Geräusche entstand unter den versammelten Ständen über diesem unvermutheten Entschluß ihres Königes. Canut warf sich seinem Vater zu Füssen, und beschwur ihn, die Krone zu behalten, so lang als ihm die Vorsehung noch das Leben fristen würde, und die Reichs-Räthe thathen desgleichen. Aber der alte König blieb unbeweglich. Alle eure Bemühungen sind umsonst, sagte er, ich habe meinen Entschluß genommen, und nichts

soll mich davon abbringen. Ihr könnet keinen würdigern Beherrscher finden, als meinen Sohn, und ich kann keine grössere Freude erleben, als ihn auf dem Throne seiner Väter zu sehen. Widersetze dich nicht, mein Sohn! Ich bin müde, die Last der Regierung zu tragen, ich sehne mich nach der Ruhe. Und ihr, ihr Dänen! wenn euch das Wohl des Vaterlandes angelegen ist, so seyd ihr verpflichtet, meinem Willen zu folgen.

Als sie endlich sahen, daß alle ihre wiederholte Bitten und Vorstellungen nichts auszurichten vermochten, so gehorchten so wohl die Reichs-Räthe, als die übrige Abgeordnete der Stände, dem Befehle des alten Königes, und leisteten dem großmüthigen Canut in dessen Gegenwart den Eid der Treue. Und sogleich wurde auch diese ohnvermuthete Veränderung öffentlich bekannt gemacht, und der Tag zu der Krönung des neuen Königes bestimmt.

Bey dieser fanden sich nicht allein alle Freunde des Königes, sondern auch der gewesene Einsiedler Osmond mit sei-

seiner getreuen Senilde, und seinem Freunde Rolof ein. Jener hatte nun seinen Menschen-Haß völlig vergessen, und führte in der Gesellschaft seiner Gemahlinn und seines Freundes das glücklichste Leben. Der König bot ihm ansehnliche Ehrenstellen bey Hofe an, aber er schlug sie aus, und gieng wieder nach Norwegen zurück, um in der Stille zu leben.

Als alle Feyerlichkeiten vorbey waren, so war Canut bedacht, die Tapferkeit seiner Helden und ihre Treue gegen ihm zu belohnen. Da Siegfried die durch den Tod seines Vaters erledigte Regierung der Sächsischen Länder nunmehr selbst antrat, so wollte er dem Fürsten Arfwid die Statthalterschaft in England auftragen, allein dieser ersuchte ihn, in seinem Vaterlande bleiben zu dörfen, und gieng, nachdem er die Einwilligung des Königs dazu erhalten hatte, dahin ab. Canut trug hierauf diese Stelle dem tapfern Friedlef an, er schlug sie aber ebenfalls aus. Von Jugend auf in der Freyheit erzo-

gen, sagte er, verlange ich nicht mir selbst ein Joch auf den Hals zu werfen. Wer den Werth der Freyheit kennt, wird alle Bedienungen verachten. Lasse mich in mein Land ziehen, und daselbst unter meinem freyen Volk deine Thaten ausbreiten, und der goldnen Ruhe geniessen. Alles Zusprechens ohngeachtet blieb er auf seinem Vorsatze, und nachdem er sich noch in Koppenhagen mit seiner geliebten Emma vermählt hatte, begab er sich mit seinen übrigen Dithmarsen, welche mehr als königlich beschenkt wurden, wieder in sein Land. Also wurde endlich Harald Statthalter in England, Haquin in Norwegen, und Friedebald in Jütland. Der alte und weise Hulderich aber blieb als das Oberhaupt des Rathes bey dem Könige, und seegnete den Himmel, der ihn einen so glücklichen Ausgang hatte erleben lassen.

So siegte endlich die Helden-Tugend Canuts über alle widrige Zufälle, und Meineyd und Verrath mußten zu

Grunde

Grunde gehen. Und so weit erstrecket sich seine Geschichte, bis auf die Zeit, da er den Dänischen Thron bestieg. Seine Regierung daurete zwey und zwanzig Jahre mit ununterbrochnem Glücke, und die Ruhe seiner Völker wurde durch nichts gestöret, als durch den kurzen Krieg, welchen er unternehmen mußte, um den Schwedischen Thron für den unmündigen Sohn seines Freundes zu erhalten. Sein ehrwürdiger Vater starb, alt und Lebens satt, nachdem er das Vergnügen genossen hatte, nach so vielen widrigen Zufällen endlich in seinen letzten Tagen einer zufriednen Ruhe zu geniessen, und seine Kinder in dem größten Glanze, und von der ganzen Welt bewundert zu sehen.

Canut wurde von seinen Freunden geliebt, von seinen Feinden gefürchtet, von seinen Unterthanen angebethet. Seine Tapferkeit, seine Großmuth, seine Gütigkeit, seine Aufrichtigkeit brachten ihm mit Recht den Nahmen des Grossen zuwege, welchen er in der Geschichte führet. Und sein und seiner tugend-

haften

haften Gemahlinn Gedächtniß wird niemals in den Nordischen Ländern untergehen. Seine Geschichte zeiget, daß Großmuth und Standhaftigkeit über alle Feinde triumphiret, und die Vorsehung mit besonderer Sorgfalt über ihre Lieblinge, die tugendhafte Fürsten, wachet, und sie vor den Nachstellungen der Verräther beschützet.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

1+2 = 1000.-
Okt. 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Korn, Christoph Heinrich, 1726-1783

Canut der Grosse, oder der Streit der Kindlichen und Ehelichen Liebe Eine Heldengeschichte

Bd.: 3/4

Ulm (1771)

P.o.germ. 222-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106643-2
VD18 90326415